This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

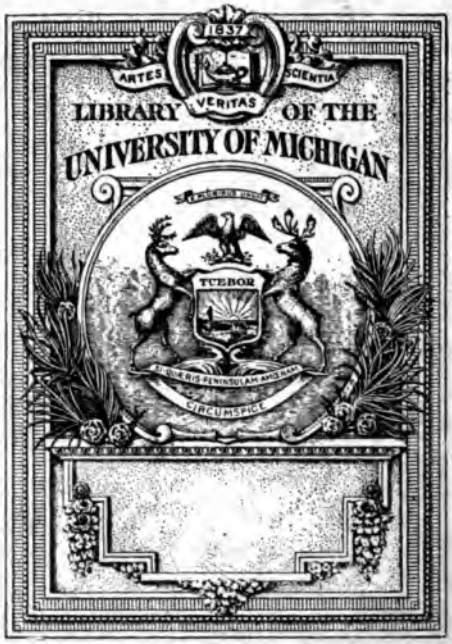
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ehzig Jahre

am

ussischen Hofe



THE GIFT OF
PROF. ALEXANDER ZIWET

Neunundsechzig Jahre

am

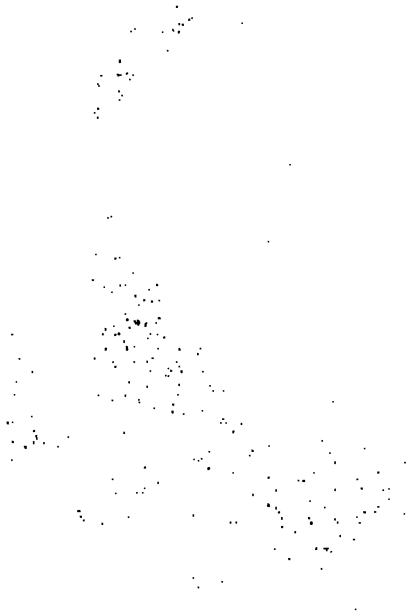
Preußischen Hofe.

V97m
1908

Stich u. Druck v. A. u. D. Weger, Leipzig

Sophie Gräfin Voß
geb. v. Schwerin

Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig



Alexander Zinck

Neunundſechzig Jahre

am

Preußiſchen Hofe.

Aus den Erinnerungen

der

Oberhofmeiſterin

Sophie Marie Gräfin von Voſs.

Mit einem Porträt in Stahlſtich und einer Stammtafel.

Achte, unveränderte Auflage.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1908.

Das Recht der Uebersetzung wird vorbehalten.

Die Verlagshandlung.

Prof. Alex. Zuvet
gt
2-5-1923

Die Jugend.

1729—1751.

Sophie Marie Gräfin von Voss, geborne von Pannwitz, Oberhofmeisterin Ihrer Majestät der Königin Louise von Preußen, nach deren Ableben Grande Gouvernante und Ober-Aufseherin der Königlichen Prinzen und Prinzessinnen, dame du portrait Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, mit dem Bande des Schwarzen Adler-Ordens*), des Louisen-Ordens, sowie des Russischen St. Catharinen-Ordens Dame, war zu Schönfließ geboren am 11. März 1729. Ihr Vater, der Königlich Preußische General-Major, Chef des Regiments Gendarmen, Herr Wolff Adolph von Pannwitz, Besitzer des Rittergutes Schönfließ bei Oranienburg, war den 13. März 1679 zu Gr.-Gagelow in der Nieder-Lausitz geboren und starb zu Berlin am 30. August 1750. Ihre Mutter, Johanne Marie von Pannwitz, geborne von Jasmund aus dem Hause Trollenhagen in Mecklenburg, war den 17. Juli 1702 geboren und starb den 17. April 1771.

General von Pannwitz war ein alter Kriegsheld, der 1709 bei Malplaquet einen Hieb über den Kopf davongetragen hatte, der ihn durch eine gewaltige Schmarre auf der Stirn zeichnete. Der König, der ihn sehr werth hielt, unterließ nie an dem hochgefeierten Jahrestage dieser Schlacht ihn

*) Eine Auszeichnung die, soviel wir wissen, weder früher noch später wieder verliehen worden ist.

mit beſonderen Ehren und beſonderer Feierlichkeit nach Wuſterhauſen zu Gaſt zu laden. Die dienſtliche Stellung des Generals machte Berlin zu ſeinem Aufenthaltsort und hier war es, wo ſeine einzige Tochter unter den Augen ihrer Mutter eine für die damalige Zeit ungewöhnliche und vielſeitige Bildung erhielt, der ſelten glückliche Anlagen zu Hülfe kamen. Beſonders wird des jungen Mädchens hervorragendes Talent für Muſik erwähnt, das ſie ſowohl für den Geſang wie als Pianiſtin künſtleriſch ausbildete und ſelbſt in der Compoſition nicht ohne Glück verſuchte. Als Wahrzeichen ihrer reichen Begabung ſind uns ferner eine Menge Gedichte und Aufſätze des verſchiedenſten Inhalts geblieben, die Zeugen einer inneren Welt voll warmer Empfindung und ernſten Strebens.

Daneben kamen auch Talente zur Geltung, welche das junge Mädchen zur bewunderten Hauptperſon bei dem Liebhaber-Theater und ſogar bei den Ballets machten, die nicht ſelten am Hof aufgeführt wurden, wobei man ſich allerdings nicht die wilden Sprünge jetziger Charakter-Tänze vorſtellen darf, ſondern die graziöſen Verſchlingungen irgend einer kunſtreichen Menuett.

Nur ihre Kindheit fällt noch in die Regierungs-Jahre Friedrich Wilhelms des Erſten, und ſcheint ſie dieſelbe zum Theil ſchon am Hof der Königin Sophie Dorothee zugebracht zu haben, die ihre Mutter mit einer beſonderen Vorliebe beehrte. Ohne eine dienſtliche Stellung am Hof dieſer Fürſtin zu bekleiden, war die damalige Generalin von Pannwitz faſt immer in deren Umgebung. Die Tochter ſagt darüber

in ihren Aufzeichnungen: „Ihre Majeſtät hatte eine ſo große Zuneigung für meine Mutter, daß ſie dieſelbe immer um ſich haben wollte und ſich gar nicht ohne ſie behelfen konnte, ſo daß zeitenweiſe meine Mutter faſt den ganzen Tag am Hof war.“ Frau von Pannwitz aber wollte ſich nicht von ihrer kleinen Tochter trennen und nahm dieſelbe mit zur Königin, welche bald ihre Zärtlichkeit für die Mutter auch auf das Kind übertrug, deſſen merkwürdig frühe Entwickelung es allein erklären kann, daß bei einer ſo zerſtreuenden Lebensweiſe ſeine geiſtige Ausbildung nicht ernſtlichen Schaden litt. Körperlich wenigſtens muß das junge Mädchen mit elf Jahren beinahe erwachſen oder doch ſo hübſch geweſen ſein, daß ſie das ganz beſondere Wohlgefallen des Königs erregte. Die Markgräfin von Baireuth erwähnt in ihren Memoiren die unverholene Bewunderung des ſonſt wenig galanten alten Herrn für die kleine Schönheit, der dieſe ſich dringend bemühte zu entfliehen, und die ſchließlich mit einem Vorfall endete, den die Markgräfin nicht ohne Schadenfreude erzählt. Sie ſagt bei dieſer Gelegenheit: „Die junge Pannwitz war ſchön wie ein Engel aber ebenſo entſchloſſen als reizend, und als ihr der König einſtmals auf einer Wendeltreppe begegnete, die zu den Zimmern der Königin führt, auf der ſie ihm nicht ausweichen konnte, und den Verſuch wagte ſie zu küſſen, erwehrte ſie ſich ſeiner mit einer ſo herzhaften Ohrfeige, daß die am Fuß der Treppe Stehenden über deren guten Erfolg nicht in Zweifel bleiben konnten. Der König nahm ihr dieſe entſchloſſene Selbſtvertheidigung nicht übel und blieb ihr nach wie vor ſehr gewogen.“ Die nachmalige Gräfin Voſs ſagt in ihren Aufzeichnungen nur: ſie habe Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1740, als ſie im zwölften Jahre geſtanden, zum

letzten Mal auf einer großen Assemblée beim Grafen Schulenburg gesehen und gesprochen, nicht sehr lange vor seinem Ableben; auch habe sie eben so wie ihre Mutter die tiefe Trauer in Wolle und Krepp um ihn getragen. Bei Gelegenheit dieser Erinnerung fügt sie hinzu: „Der König war nicht sehr groß, aber er sah gut aus und ganz wie das was er war: nämlich wie ein König! Er war nicht böse von Gemüth, aber er war jähzornig und behandelte die arme Königin und die Königlichen Kinder zuweilen sehr übel. Trotz seiner gewohnten Sparsamkeit konnte er mitunter doch sehr großmüthig sein und ich erinnere mich sehr gut wie er einmal erfuhr, daß Kleist und Einsiedel sich Beide ohne ihre Schuld in großer Geldverlegenheit befanden, daß er ihnen ungebeten eine ansehnliche Summe schenkte. Er brachte sogar das Geld in seinem Wagen selbst zu ihnen, in einem großmächtigen Sack voll Gold-Thaler (écus d'or)."

Die Königin Sophie Dorothee, bekanntlich die Tochter Georg I., Königs von Großbritannien und Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg, war 1687 geboren, vermählt 1706, verwittwet 1740 und starb 1757.

An dem Hofe dieser Fürstin verlebte die junge Sophie Marie von Pannwitz ihre Kindheit und Jugend, von der sie selbst in den vorerwähnten Aufzeichnungen das Folgende sagt:

„Meine erste Erziehung erhielt ich durch eine französische Gouvernante, Namens Bonafond, die ich zärtlich liebte. Sie kam in unser Haus als ich noch nicht sieben Jahre alt war und bis ich ganz an Hof kam, hat sie mich keinen Tag verlassen. Meine Mutter ließ es sich sehr angelegen sein mir die besten Lehrer zu geben und sparte weder Mühe, Sorge

noch Koſten um mich in den Wiſſenſchaften wie in den Künſten ſo gut als möglich unterrichten zu laſſen. Ich hatte nur einen einzigen Bruder, der zehn Jahre älter war als ich und ſehr jung ſchon in die Armee trat. Meine Eltern lebten den Winter in Berlin und den Sommer in Schönfließ, das nur eine Stunde von der Stadt entfernt lag. Im Jahre 1741 begann der Krieg gegen Oeſterreich; mein Vater und mein Bruder, welch letzterer bei den Gardes du Corps ſtand, mußten ausrücken. Das war ein ſehr trauriger Tag für uns Alle. Meine Mutter blieb in Berlin, die Königin-Mutter hatte eine große Freundſchaft für ſie und konnte ſie eigentlich gar nicht entbehren, ſo daß jene täglich zu ihr kommen und zuweilen den ganzen Tag bei ihr bleiben mußte.

„Als mein Vater jedoch im Herbſt 1741 Winterquartiere in Oberſchleſien bezog, verlangte er, daß meine Mutter zu ihm kommen ſolle und ſo mußte die Königin ſich doch von ihr trennen. Wir reiſten im Monat October von Berlin ab und nahmen faſt den ganzen Hausſtand mit. Zuerſt blieben wir mit meinem Vater in einem Ort, Namens Toſt, der einem Grafen Pottulinsky gehörte. Das Schloß war ſchön und hatte eine ſchöne Lage, aber nach einigen Monaten mußten wir weiter. Mein Vater erhielt Marſch-Befehl und mußte gegen den Feind vorrücken, und nun ging meine Mutter mit mir nach Olmütz in Mähren, wo der Gouverneur der Stadt, der Feldmarſchall Schwerin und der dortige Biſchof Fürſt Liechtenſtein uns mit Güte überhäuften. Als mein Vater wieder für längere Zeit in's Quartier nach einem Ort Namens Sternberg kam, folgten wir ihm dahin und blieben ſechs Wochen bei ihm, bis er wieder in's Feld rücken mußte, gingen dann für einige Zeit nach Olmütz zurück,

ſpäter um ihm näher zu ſein nach Neiße und endlich zum Sommer wieder nach Berlin.

„Wie freuten wir uns als endlich der Frieden geſchloſſen wurde und wir das Glück hatten meinen Vater und meinen Bruder wieder zu umarmen; auch kam der letztere nun nach Charlottenburg in Garniſon, von wo aus er uns öfter beſuchen konnte.

„Im Jahre 1744 verlangte mein Vater ſeinen Abſchied; er war bereits vorgerückt in Jahren und litt ſo ſehr an der Gicht, daß er in der That nicht mehr dienen konnte. Der König gab ihm 3000 Thlr. Penſion und der Graf Goltz bekam ſein Regiment. Dieſer Wechſel änderte jedoch nichts an der Lebensweiſe meiner Eltern, wir blieben fortan ebenſo wie bisher acht Monate des Jahres in Berlin und die übrige Zeit in Schönfließ. Im Jahre 1743 bekam ich die Pocken, ich war ſehr krank, aber die Sorgfalt meiner Mutter rettete mir zu ihrer Freude nicht allein das Leben, ſondern auch die Schönheit, da es der Vorſehung gefallen hatte meine Züge mehr hübſch als häßlich zu bilden. Dies ſcheint ein Vorzug zu ſein, aber ich habe es recht empfunden, daß es nicht die Schönheit iſt, die man haben muß um glücklich zu ſein. Schon ſeit einigen Jahren hatte die hochſelige Königin wiederholt meine Eltern gebeten mich ganz an ihren Hof zu geben und dieſe hatten endlich auch darein gewilligt. Im Jahre 1743, als ich mein vierzehntes Jahr erreicht hatte, ward ich zur Hof- und Staats-Dame bei der Königin ernannt, wohnte jedoch noch eine Zeit lang bei meinen Eltern und kam erſt ganz an Hof zur wirklichen Dienſt-Leiſtung im Jahre 1744, nach der Vermählung der Hofdame Fräulein von Borke mit Herrn von Maupertuis, deren Stelle ich nunmehr einnahm.

„Zu Anfang des Jahres 1743 ward ich zur heiligen Communion aufgenommen durch den Paſtor Köppe in Berlin, und von dieſer Zeit an öfter als bisher zu Redouten, Geſellſchaften und Opern mitgenommen. Der König hatte mich ſogar im Januar 1743 einmal zu einer Redoute ganz beſonders befehlen laſſen und mir die Ehre erwieſen, mich anzureden. Er frug mich unter Anderem nach der Geſundheit meines Vaters, der leidend war, und ich antwortete:

„Es geht ihm beſſer durch Gottes Gnade.“

Der König wandte ſich um und ſagte:

„Sie iſt noch recht unſchuldig, daß ſie dabei auch vom lieben Gott ſpricht.“

„Auch als im Jahre 1744 die Vermählung der Prinzeſſin Ulrike, der Schweſter des Königs mit dem Prinzen-Thronfolger von Schweden ſtattfand, bei der ich, der Hofordnung nach, eigentlich noch nicht zu erſcheinen hatte, ſchickte der König am Vorabend derſelben den Grafen Gotter zu meiner Mutter um ihr zu ſagen, ſie möchte mich den folgenden Tag jedenfalls mit an Hof bringen. Ihr war das gar nicht recht, weil ich einen reichen Anzug dazu haben mußte und es ihr doppelte Ausgaben verurſachte mir ſo raſch noch ein Hof-Kleid machen zu laſſen, auch ſie jedenfalls genöthigt war ein wachſames Auge auf mich zu haben, da ich noch ſo jung war und ſo wenig die Gewohnheit der großen Welt hatte, daß ich leicht in irgend etwas fehlen konnte. Doch nahm ſie mich dennoch mit an Hof, was mir die größte Freude machte, wie es wohl natürlich war in meinem Alter.

„Bald darauf kam ich jedoch, wie ſchon geſagt, ganz an den Hof. Es koſtete mir einige Thränen, meine Eltern zu verlaſſen, aber in der That, ſie floſſen nur einen Augen-

blick und bald war ich überglücklich in dem neuen Leben, das ſich vor mir aufthat. Jetzt war ich fünfzehn Jahre alt, aber ich war noch ſehr unerfahren und kindlich in meinen Gedanken und meinem Weſen, weil meine Erzieherin ſorgfältig bemüht geweſen war meine Zeit bis dahin ſo viel als es möglich mit nützlichen Studien und ernſten Kenntniſſen auszufüllen; auch war das eigentliche Treiben der Welt mir noch ſo fremd und unbekannt, trotz meiner vielen äußeren Bekanntſchaft mit derſelben, daß ich alle Menſchen, Einen wie den Anderen, für fromm und gut hielt, ohne Falſch, noch Schminke, noch irgend eine Bosheit; die Folgezeit hat mich durch bittere Erfahrungen aber bald das Gegentheil gelehrt. Volle ſieben Jahre lang blieb ich am Hof der Königin Sophie Dorothee und war derſelben mit großer Verehrung ergeben. Sie war nie ſchön geweſen, aber ſah ſehr ſtattlich und vornehm aus und ihre Haltung blieb dieſelbe bis in ihr Alter. Vielleicht hatte ſie mehr esprit acquis als esprit inné; aber ſie war ſehr unterrichtet und ſehr gut erzogen, wußte mit allen Menſchen zu reden und machte eine ſehr angenehme Converſation. Pracht und Geſelligkeit liebte ſie ungemein, ſah alle Mittage und alle Abend Menſchen bei ſich und ſaß beſonders gern lang bei Tiſche, was uns Hofdamen zuweilen ſehr langweilte. Es war ſchön zu ſehen, welche große und achtungsvolle Zärtlichkeit ihr Sohn, der König, für ſie hatte. Von ihren Töchtern lebte damals nur noch die jüngſte, die Prinzeſſin Amalie, bei ihr, welche den 9. November 1723 geboren, erſt nach meinem Abgang im Jahre 1755 Aebtiſſin von Quedlinburg wurde. Damals war ſie noch jung, wenn auch ſechs Jahre älter als ich; aber trotz ihrer Jugend war ſie ſehr boshaft und

ſehr gefürchtet und machte uns Allen viel Noth und Unannehmlichkeiten.

„Der König und die Prinzen rückten zur Zeit da ich an Hof kam, eben wieder in's Feld, da der Krieg im Jahre 1744 von Neuem losbrach. Während des ganzen Herbſtes 1745 wurden wir durch die Oeſtreicher beunruhigt, welche die Marken und Berlin bedrohten. Aber als am 15. December der Fürſt von Deſſau die Schlacht bei Keſſelsdorf gewonnen hatte, zogen die Oeſtreicher eilends ab, unſere Armee bezog Winter-Quartiere und der König unterzeichnete bereits am 25. December in Dresden den Frieden.

„Der Carneval hatte wie gewöhnlich am 1. December begonnen. In jeder Woche waren feſtſtehende Cour-Tage bei meiner Königin, eben ſolche bei der regierenden Königin; beſtimmte Tage für die Redouten, die Oper und die Komödie, dies alles beſuchte meine Königin auf das Regelmäßigſte und für mich waren es lauter Feſte und Freuden.

„Die Königin-Mutter hatte vier Hof- oder Staats-Damen, die Fräuleins von Kneſebeck, von Kalkſtein, von Bredow und mich; die Erſte, Fräulein von Kneſebeck, war jedoch mit der Prinzeſſin Ulrike nach Schweden gegangen und kam erſt Anfang des Jahres 1746 von dort zurück, und Fräulein von Bredow konnte wegen einer Wunde an der Wange, in Folge eines ſchlecht ausgezogenen Zahns, dieſen ganzen Winter hindurch keinen Dienſt thun. Im Sommer verheirathete ſich Fräulein von Kalkſtein mit dem Adjutanten des Königs, dem General von Willich, und ihr Abgang vom Hofe war für mich ein großer Verluſt. Von Kindheit an war ſie meine beſte Freundin geweſen, obgleich ſie mehrere Jahre älter war als ich, ſie hatte den beſten Charakter von

der Welt, war überaus ſanft und liebenswürdig und dabei voller Geiſt und Leben. Ein Fräulein von Viereck, mit der ich ebenfalls befreundet und die ungefähr von meinem Alter oder vielmehr jünger war als ich, erſetzte ſie bei der Königin; aber meinem Herzen konnte ſie nicht die treue Liebe und den treuen Rath erſetzen, die ich bei Fräulein von Kalkſtein immer gefunden hatte, und in der ſchwierigen Lage, in der ich ſchon damals war, entbehrte ich Beides doppelt. Die Ereigniſſe, die jetzt auf mich einſtürmten, brachten nicht nur den größten Schmerz und den härteſten Kampf meines Lebens über mich, ſie führten auch den folgenſchwerſten und wichtigſten Moment deſſelben herbei und drängten mich zu Entſchließungen, welche deſſen Geſtaltung verhängnißvoll beſtimmten."

Unter dem Jubel-Geſchrei ſeiner Unterthanen war Friedrich II. am 28. December 1745 nach Berlin heimgekehrt. Man holte ihn prachtvoll ein, erleuchtete die Stadt und nirgends wohl war die Freude in dieſen feſtlichen Tagen größer und inniger als an dem Hof der glücklichen Mutter des ruhmgekrönten Königs, die ſo ſtolz auf dieſen geliebten Sohn war. Die Königin-Wittwe reſidirte ſeit dem Tode ihres Gemahls in Berlin und wohnte Winter und Sommer in dem Schloſſe Monbijou. Als jetzt der König ſeinem älteſten Bruder das Schloß Oranienburg ſchenkte und dieſer ſeinen Hofhalt dorthin verlegte, lud er ſogleich ſeine Mutter dahin ein und ſie brachte während der nächſtfolgenden Friedensjahre regelmäßig einen Theil des Sommers bei ihm in Oranienburg zu. Dieſer Prinz Auguſt Wilhelm,

vom König feierlich zum Prinzen von Preußen und zum Thron-Erben ernannt, war am 9. Auguſt 1722 geboren und auf Befehl ſeines Vaters ſchon als Kind verlobt mit einer Tochter des Herzogs von Braunſchweig, mit der er ſich trotz ſeiner Abneigung gegen dieſe Ehe, kaum 20 Jahre alt, im Jahre 1742 vermählen mußte. Er hatte zwei Kinder: einen 1744 geborenen Prinzen, den nachmaligen König Friedrich Wilhelm II., und eine 1751 geborene Prinzeſſin, Friederike Sophie Wilhelmine, die nachmalige Gemahlin des Fürſten von Naſſau und Oranien. Der Prinz von Preußen war zehn Jahre jünger als Friedrich II. und dieſem in jeder Beziehung ſo unähnlich als möglich; aber ohne die feurige Energie und den hochfliegenden Genius ſeines erhabenen Bruders zu beſitzen, war doch auch er in geiſtiger Beziehung eine glänzend begabte Natur. Thiébault ſagt von ihm in ſeinen Erinnerungen an den Hof Friedrich des Großen (Th. II. p. 85): „Voller Verſtand, voller Talente und dabei von unwiderſtehlicher Liebenswürdigkeit erhöhte dieſer Prinz den Werth der ſeltenſten Eigenſchaften noch durch ſeine ungemeine Beſcheidenheit.“ Er war der Liebling ſeines Vaters, der ihn allen ſeinen anderen Söhnen vorzog und lange Zeit war er ebenſo der Liebling ſeines Königlichen Bruders, bis ſein Unglück im Felde ihn deſſen Gunſt unwiederbringlich verlieren ließ. Schon ſeine äußere Erſcheinung, deren männliche Schönheit den feinſten Anſtand und eine angeborene Würde mit dem jugendlichen Zauber lebensfriſcher Heiterkeit verband, war ſehr gewinnend. Die edle und anmuthige Weiſe, mit der er das Leben zu genießen wußte, machte bald ſeine Hofhaltung in Oranienburg zu einer Stätte ſittlich reiner und zugleich fröhlicher und geiſtvoller Geſelligkeit. Das Schloß,

das während der ſieben und zwanzigjährigen Regierung Friedrich Wilhelm I. unbewohnt geblieben war, erſtand jetzt in neuem Glanz und ward nach langer Vernachläſſigung auf das ſorgfältigſte und eleganteſte wiederhergeſtellt. Der große, nach Le Nôtre's Plan angelegte Garten hatte ſich durch die lange Verwilderung nur verſchönt. Die ſeit 1713 nicht mehr verſchnittenen Buchenhecken waren zu dichten buſchigen Alleen emporgewachſen und bildeten jetzt Laubgänge, deren üppiges Grün weder Sonne noch Wind eindringen ließ. Nur wenig von Innen gelichtet, boten dieſelben auch in heißeſter Sommerhitze ſchattige Wege voll kühler, lauſchiger Dämmerung, und bei den Tanz-Feſtlichkeiten und Abendtafeln bildeten ſie, von Lampen und Kerzen erleuchtet, die hübſcheſten Salons de verdure. Nach dem Geſchmack jener Zeit waren dieſe Gartenfeſte aber nicht blos Bälle, bei denen man ſich mit den damals üblichen Tänzen: rigodons, Sarabanden, passe-pieds und Aimable-Vainqueurs beluſtigte, ſondern eben ſo häufig wechſelten Concerte und Liebhaber-Theater mit denſelben ab und tauſend Scherze, Verkleidungen, dramatiſirte Charaden und kleine Ballets wurden von der munteren Geſellſchaft in bunter Reihenfolge improviſirt, wobei die übermüthig heitere Laune und dichteriſche Erfindungsgabe des Prinzen von Preußen vor Allem glänzend zur Geltung kam. Im Herbſt reihten ſich an dieſe Feſte, die aus dem Park nun in die Säle des Schloſſes verlegt waren, noch Reit- und Schießjagden an, bei denen, wie es damals an allen Höfen Sitte war, auch die Damen eifrig Theil nahmen.

Fräulein von Pannwitz muß eine kecke und gute Reiterin geweſen ſein und überdem auch eben ſo geſchickt als glücklich mit der Büchſe. Im Königlichen Schloſſe zu Berlin befindet

ſich noch jetzt ein lebensgroßes Bild derſelben, von Pesne in Oranienburg gemalt, das ſie in einem Jagd-Koſtüm von rothem Sammet darſtellt, den kleinen dreieckigen Hut mit weißen Federn auf dem Kopfe und die Büchſe in der Hand, neben ihr ein mächtiger Auerhahn und anderes wildes Geflügel, wohl die Trophäen einer glücklichen Jagd, und auf einem der Güter ihres nachmaligen Gatten, Groß-Giewitz in Mecklenburg, iſt ebenfalls ein ganz ähnliches Bild noch vorhanden.

Nicht minder enthalten die nachgelaſſenen Papiere des damaligen Hof-Fräuleins aus jener Zeit manches Blatt lieber Erinnerung an die ſchönen Tage einer heiteren Jugend, die ſich nur zu bald trüben ſollte, auch kleine Huldigungen in dem franzöſiſchen Geſchmack der dort herrſchenden Mode, von denen vielleicht Eins als Probe derſelben hier ſeinen Platz finden darf.

A Mademoiselle de Pannewitz.

A peine, hier, eus-je pris votre gant —
Vous prendre un gant hélas! c'est bien peu de chose! —
Surtout pour moi — mais chut encore! — je n'ose
Laisser éclore un désir trop ardent! —
Puis, je le dis en vers ainsi qu'en prose
Tout vaut son prix aux yeux du sentiment.
A peine donc me fus-je rendu maitre
Du gant heureux qui toucha votre main,
Je dis la main — il toucha mieux peut-être? —
Que je courus vite au séjour divin.
Je vous entends: Comment, par quel miracle
Auprès des dieux pouvez-vous être admis? —

Qui peut vous voir, aimable Pannewitz
De votre cour voir le brillant spectacle
Tous les amours en toutes les beautés,
Une déesse, en un mot, accomplie,
Qui sur la terre enfin vous voit, Sophie! —
Peut bien aux cieux voir les divinités! —
Arrivé donc à la voûte étoilée
En méditant le tour le plus mutin,
Tel que celui qu'un diable féminin
Mit en usage aux noces de Pélée,
J'entre en tenant votre gant en main.
A qui le gant? — quelle est la main charmante
Qui de ce gant relève la beauté? —
Dis-je, en feignant un air de verité, —
Car cette main doit être séduisante,
Chef d'œuvre qu'à genoux il faut baiser
Si de la main le gant nous fait juger? —
Tout aussitôt Déesses de répondre
A l'unisson: „C'est moi qui l'ai perdu —
„Oui, c'est mon gant!" — Il vous sera rendu,
C'est bien justice et j'en fais la promesse.
Allons, sachons qui en est la maitresse,
Vous l'éssayerez, Mesdames, tour à tour,
Pour notre juge ici, prenons l'Amour! —
Dans tous les cœurs soudain siffle l'envie;
Comment vous peindre un semblable débat.
Jamais la pomme avec tout son éclat
N'avait causé une plus grande jalousie,
Junon l'éprouve — elle a les doigts trop gros
Pallas trop longs, — d'Hebé la main d'ivoire

Qui du nectar faisant jaillir les flots
Charme les dieux en leur versant à boire
Au gant fatal voit échouer sa gloire;
Enfin — Venus vient d'un air dédaigneux.
L'essaie en vain et donc en est outrée.
„Contentez vous, lui dis-je, de ce prix
Qui vous donna le nom de la plus belle,
Mais croyez moi Déesse, à Pannewitz
Laissez ce gant, il n'est fait que pour elle!
A Pannewitz cet objet séducteur! —
Je la connais, dit le Dieu de Cithère,
Qu'elle est charmante! mais quelle beauté sévère!
Elle a vraiment toutes les grâces de ma mère,
Mais quel dommage qu'elle n'en ait point le cœur!

Die Schlußzeile, die der Sittſamkeit und abwehrenden Haltung der Empfängerin einen Vorwurf macht, enthält jedenfalls das beſte Lob für dieſelbe.

Die verhängnißvolle Neigung, die der Prinz von Preußen für die in jenem Sommer von 1746 erſt ſiebzehnjährige Hofdame ſeiner Mutter gefaßt hatte, blieb leider nicht lange in den Grenzen verſtohlener Bewunderung und dichteriſcher Huldigung. Selbſt erſt 23 Jahre alt, mit einer Prinzeſſin vermählt, die ihm zuwider war, die auch ihm nur mit der größten Kälte begegnete und ſich möglichſt fern von ihm hielt, war es nicht eine vorübergehende Aufwallung, ſondern die eine große Liebe ſeines Lebens, die ihn für dieſes reizende Kind erfaßte und bald in ihm zur heißen Flamme wuchs. Es iſt gewiß keine Indiskretion, die Aufzeichnungen von der Hand der ſo lang und treu Geliebten, die dieſen Moment

ihres Lebens berühren, mitzutheilen, um ſo mehr, da ſie oft entſtellte Thatſachen durch die ſchlichte, anſpruchsloſe Erzählung derſelben am Beſten berichtigen.

Doch müſſen wir etwas zurückgreifen, um die betreffende Stelle in ihrem Zuſammenhange zu geben.

* * *

Endlich hatte der Krieg durch Gottes Gnade ein Ende genommen und am 28. December 1745 war der König mit ſeinen Brüdern und ſeinen Generälen feſtlich wieder in Berlin eingezogen. Eine Zeit des Rauſches und der allgemeinen Freude trat jetzt nach all den überſtandenen Aengſten ein. Der Prinz von Preußen war mit dem König gekommen und war ſehr viel in Monbijou bei ſeiner Mutter, die ihn beſonders liebte, und ehe ich noch ahnen konnte, daß er mich nur beachtete, hatte er eine Leidenſchaft für mich gefaßt, die für ſein und mein ganzes Leben ein großes Unglück geworden iſt. Dieſe Neigung, die faſt vom erſten Augenblick an, wo er mich wiederſah, in ihm erwachte, iſt nicht raſch vergangen wie ſie raſch gekommen war: nur zu treu und ſtandhaft hat er ſie mir bewahrt bis zuletzt. Mehr als fünf Jahre lang lebte ich von jener Zeit an noch am Hof mit ihm zuſammen, und in Wahrheit, ich habe in dieſer Zeit Alles gethan, was in meiner Macht ſtand, um dieſe Leidenſchaft zu bekämpfen und ihn davon zu heilen. Aber mein Widerſtand und meine Kälte waren umſonſt; nichts hat die Treue ſeines Gefühls erſchüttert; was ich auch that, er blieb für mich immer derſelbe. Im Gegentheil, anſtatt mit der Zeit ruhiger zu werden, wurde er nur immer unglücklicher und heftiger. Im Anfang verſuchte er mir ſein Gefühl zu verbergen, aber nach einigen Monaten gab er dies Beſtreben plötzlich auf und

machte mir das leidenſchaftliche Geſtändniß ſeiner Liebe, und bald fing er an, mich mit Liebeserklärungen und Betheuerungen wahrhaft zu verfolgen. Ich war ganz außer mir und vertraute mich Fräulein von Kalkſtein an, die mir dringend rieth, wie es ſich ja auch von ſelbſt verſtand, dem Prinzen mit Ehrerbietung aber mit Feſtigkeit zu erklären: „er müſſe aufhören, mir Aehnliches zu ſagen, da er mich durch ſeine Neigung nur in's Unglück bringen könne.“ So lange die gute Kalkſtein am Hofe war, habe ich ihr immer gefolgt und mich ganz von ihr leiten laſſen, aber als ſie fort war, hatte ich Niemand mehr, den ich um Rath fragen konnte in der täglichen Noth und Bedrängniß und den tauſend bangen Augenblicken, in die mich die Aufmerkſamkeiten des Prinzen, ſeine Eiferſucht ebenſo oft wie ſein Kummer und ſeine Klagen verſetzten. Er war ſehr liebenswürdig — von ſchöner Geſtalt, auch ſein Geſicht war ſchön, fein und geiſtvoll; dabei war er voller Sanftmuth und voller Zuvorkommenheit für mich und beſonders voll der rührendſten Aufmerkſamkeiten. War es nicht natürlich bei meiner großen Unerfahrenheit und Jugend und der Neuheit eines Gefühls, das ich noch nie gekannt hatte, daß ich ihm wohl wollte, und nachdem ich lange widerſtanden, endlich dieſe Empfindung mehr Macht über mich gewann und ich mich ihr hingab? — Von Natur anſchmiegend und zärtlich, zur Freundſchaft geneigt und gegen alle Menſchen offen und zutraulich, war ich vielleicht durch die Art meiner Erziehung etwas verſchüchtert und meine angeborene Nachgiebigkeit und Abhängigkeit von Anderen noch vermehrt worden. Trotz ihrer Güte waren meine Eltern doch ſehr ſtreng mit mir und ich war in großer Unterwürfigkeit und Furcht erzogen worden. Dadurch behielt

ich lange etwas Zaghaftes und Unſelbſtſtändiges im Weſen und bin auch im ſpäteren Leben wohl feſt gegen mich ſelbſt, aber nie ſo feſt gegen Andere geweſen, als ich es hätte ſein ſollen. Ich kann in der Wahrheit ſagen, daß ich in meinen eigenen Entſchlüſſen nie ſchwankend, unſicher oder unbeſtändig geweſen bin, aber ich war ſchwach gegen Andere und konnte dem Willen und den Wünſchen derer, die ich liebte, ſchwer widerſtehen, und das iſt oft mein Unglück geweſen.

Immer von Neuem faßte ich den feſten Entſchluß, das wachſende Gefühl für den Prinzen aus meinem Herzen zu reißen; ich wollte mich um jeden Preis von ſeinem Einfluß und ſeiner zunehmenden Macht über mich befreien; ich wollte um jeden Preis dieſe Schwäche in mir überwinden — Tage und Tage lang verbannte ich mich ſelbſt in mein Zimmer, um ihn nicht zu ſehen; ich vermied, ja ich floh ſeine Nähe, ich begegnete ihm nie anders als mit Unfreundlichkeit und Härte und ſuchte ihn mit Willen gegen mich zu erzürnen. Und als dies Alles ihn nicht abſchreckte, habe ich ihn mit Thränen gebeten und beſchworen, mich aufzugeben und mich zu vergeſſen, — es war Alles umſonſt. Er hat nie aufgehört mich zu lieben bis an ſein Ende. Von Natur ſtürmiſch und unvorſichtig war er gar nicht im Stande, ſeine Gefühle zu verbergen, und faſt glaube ich, daß es ihm einen Troſt gewährte oder eine Art Reiz für ihn hatte, ſie nicht zu verheimlichen. Es war, als ſetze er einen Stolz darein, ſie vor aller Welt zu bekennen, wenigſtens verbarg er weder ſeinen Schmerz noch ſeine Liebe, und dies Benehmen, das vielleicht aus der Stärke oder der Hoffnungsloſigkeit Beider entſprang und mich zuweilen unwiderſtehlich ergriff und rührte, war leider ganz dazu gemacht, um den guten Ruf eines jungen Mädchens in die größte Gefahr zu bringen.

Meine Mutter hätte ſo leicht mein ganzes Vertrauen haben können, wenn ſie mich liebreich behandelt hätte; aber zu jener Zeit war ſie ſehr ſtreng und unfreundlich gegen mich und flößte mir nur eine knechtiſche Furcht ein, ja ich zitterte in einem ſolchen Grade vor ihr, daß ich Alles bis auf die unbedeutendſten Kleinigkeiten aus Angſt vor ihr zu verbergen ſuchte. Fräulein von Bredow, der in früherer Zeit der Prinz den Hof gemacht hatte, war ſehr eiferſüchtig auf mich, und Fräulein von Viereck, der ich thörichterweiſe mein Vertrauen ſchenkte, mißbrauchte es und war nicht verſchwiegen, ſo daß dieſe beiden Gefährtinnen mich gleich ſehr in Nöthe und Verlegenheiten aller Art brachten.

Im Sommer 1746 gingen wir zum erſten Mal mit der hochſeligen Königin nach Oranienburg, was der Prinz vom König zum Geſchenk erhalten hatte, und von dort aus nach Rheinsberg. Aber wo wir auch waren, der Prinz folgte uns überall und war überall derſelbe. Jeder Morgen brachte mir einen Brief oder ein Billet von ihm, und nichts konnte ihn von dem einzigen Gedanken zerſtreuen, der ihn beherrſchte und ihn unglücklich machte.

Im October des Jahres 1747 vermählte ſich Fräulein von Viereck mit meinem Bruder, den der König zum Major bei dem Regiment Schorlemer in Preußen ernannt hatte. Es war eine alte Inclination zwiſchen Beiden und anfangs freute ich mich ſehr über ihr Glück; aber die Zeit ihres Brautſtandes hat mir viele traurige und bittere Stunden gebracht. Mein Bruder, der wie ich ſchon geſagt habe, zehn Jahre älter war als ich, hatte mit mir nicht den Ton eines Freundes, ſondern den eines ſtrengen Mentors angenommen, auch verkannte er den Charakter des Prinzen. Kaum hatte

er nach ſeiner Verheirathung Berlin verlaſſen, ſo ſchrieb er mir, Gott weiß warum, von Preußen aus einen Brief, der mir beinahe das Leben gekoſtet hätte. Wahrſcheinlich hatte ſeine nunmehrige Frau ihm verrathen, daß ich trotz meiner äußeren Zurückhaltung im Grunde meines Herzens dem Prinzen wohlwollte und auf dieſen Grund hin ſchrieb er mir dieſen furchtbaren Brief, der mir eine tödtliche Krankheit verurſachte. Damals hätte ich dieſer ganzen unglücklichen Sache für immer ein Ende machen ſollen; aber die dazu nöthige Entſchloſſenheit fehlte mir und andererſeits habe ich mir ja auch nie etwas Anderes darin vorzuwerfen gehabt, als die innigſte aber ſtumme Erwiederung der Gefühle, die der Prinz auf eine ſo ergreifende und rührende Weiſe mir bewies, und habe niemals die Gebote der ſtrengſten Sittſamkeit und Tugend auch nur einen Augenblick vergeſſen. Ich konnte es damals nicht über's Herz bringen, den Hof zu verlaſſen, wo meine Stellung eine ſo angenehme und Jedermann ſo gut für mich war, und doch mußte ich es! Ach, die unſelige Leidenſchaft des Prinzen hat mein ganzes Leben verdorben und hat es mit Kummer erfüllt! —

Um jene Zeit kam Graf Neipperg, der Sohn des öſterreichiſchen Feldmarſchalls nach Berlin, faßte eine Neigung für mich und hielt um mich an. Er war nicht ſchön, aber er war liebenswürdig und angenehm und ich war bereit, ihm mein Jawort zu geben, weil ich durch dieſe Heirath hoffte Berlin zu verlaſſen und von meiner Liebe zu geneſen. Aber der Prinz wußte es auf eine mir unbegreifliche Weiſe beim König dahin zu bringen, daß derſelbe ſeine Einwilligung zu dieſer Ehe verſagte und erklärte, er werde ſie nur dann geben, wenn der Graf ſich verpflichte, ſeine Güter in Oeſterreich zu

veräußern und ſich in den Preußiſchen Staaten anzukaufen und niederzulaſſen. Zum Ueberfluß gelang es dem Prinzen, es ſo einzurichten, daß dieſe Bedingung dem Vater des Grafen auf eine ſehr unartige Weiſe mitgetheilt wurde, welche ihn vollends beſtimmte, ſeine Einwilligung zu derſelben zu verſagen. Anfang des Jahres 1748 ſah ſich der Graf in Folge dieſer unangenehmen Verhandlungen gezwungen, Berlin zu verlaſſen; da jedoch meine Eltern ihm ihrerſeits ihre Einwilligung gegeben hatten, ſo fuhr er fort, mir zu ſchreiben. Jedenfalls kann ich der Vorſehung nur danken, daß ſie dieſe Ehe, die mir lange drohte, zu meinem Beſten von mir abgewandt hat; denn in der Folge brachte Graf Neipperg ſein ganzes Vermögen durch, auch hat er, wie man ſagt, ſeine Frau durchaus nicht glücklich gemacht. Die erſte iſt bald geſtorben und er hat jetzt wieder geheirathet.

Die beiden letzten Jahre 1749 und 1750, die ich noch an Hof zubrachte, vergingen in derſelben Weiſe wie die vorhergehenden. Im Winter und Sommer wohnte die Königin in Monbijou und ging von dort aus bald auf einige Tage nach Potsdam, bald nach Charlottenburg oder zum Prinzen nach Oranienburg. Die Stelle meiner Schwägerin hatte Fräulein von Brand erhalten, und Fräulein von Bredow, welche 1748 Herrn von Schwerin heirathete, ward durch ein Fräulein von Platen erſetzt, ein wunderhübſches junges Mädchen, das aber wenig Geiſt und eine ſehr melancholiſche Gemüthsart hatte.

Im Jahre 1750 hatte ich das Unglück, meinen Vater zu verlieren, was mich ſo tief betrübte, daß ich heftig erkrankte und Mühe hatte, mich wieder zu erholen. In dieſem für mich ſo traurigen Jahre kam auch ein Fürſt Lobkowitz

nach Berlin, welcher eine Leidenſchaft zu mir faßte und um mich anhielt. Aber bald darauf fiel er in eine gefährliche Krankheit und während derſelben wurde er plötzlich ſo bigott, daß die Verſchiedenheit der Religion zwiſchen ihm und mir ihm als ein unüberſteigliches Hinderniß erſchien und als er beſſer wurde, machte er ſich ſo viel Sorgen hierüber und daß eine Ehe mit einer Proteſtantin ein Unrecht ſei, daß auf meine Bitte unſere Verlobung wieder aufgehoben ward.

Der jüngere meiner beiden Vettern Voſſ, der ſich ſeit vier Jahren als Geſandter in Dresden befand, bat um dieſe Zeit den König um ſeine Abberufung, welche ihm auch in Gnaden gewährt wurde. Seine Majeſtät zeichnete ihn bei ſeiner Heimkehr auf das Ehrenvollſte aus, ſtellte ihn im auswärtigen Miniſterium an und gab ihm eine Penſion von 2000 Thlr. Ich ſah ihn viel an Hof und begegnete ihm überdem täglich in meinem elterlichen Hauſe, wo er mir, ebenſo wie an Hof, viel Aufmerkſamkeit und Wohlwollen zu zeigen pflegte. Auch hielt er bald nach dem Tode meines Vaters um mich an; aber meine Mutter verweigerte aus verſchiedenen Gründen ihre Einwilligung.

Meine Lage an Hof war mittlerweile eine ſehr ſchwierige geworden. Der Prinz verlangte immer ſtürmiſcher von mir das Verſprechen, denſelben nicht zu verlaſſen und wiederholte mir fort und fort ſeine Anträge. Er wollte Alles auf der Welt für mich thun; aber konnte und durfte ich es annehmen? —

Meine eigene Bedrängniß, die täglichen Nöthe und Leiden, die dieſe unglückliche Sache mir verurſachte, vor Allem der Wunſch des Königs, den es immer mehr beunruhigte, den Prinzen einer ſo heftigen Leidenſchaft einzig und allein nachhängen zu ſehen, zwangen mich, gewaltſam einen Ent-

ſchluß zu faſſen. Der einzige Ausweg, der ſich mir bot, war die Heirath mit meinem Vetter; ich ſchwankte lange, aber der verzweifelten Stimmung des Prinzen gegenüber ſchien es mir endlich meine gewieſene Pflicht, denſelben zu ergreifen. Soll ich verhehlen, daß ich keine Neigung für meinen Vetter hatte? Mein einziges Gefühl für ihn war das der Achtung; aber er wußte ja dies Alles und war damit zufrieden. Meine Mutter wünſchte, ich ſolle lieber zu ihr zurückkehren; aber anſtatt an Hof nur in der Stadt zu leben, dies allein hätte in meiner Lage dem Prinzen gegenüber nichts geändert; nur indem ich mich verheirathete, machte ich für ihn jeder ferneren Hoffnung ein Ende. Dieſer Augenblick meines Lebens war furchtbar; ich kämpfte einen harten Kampf mit mir ſelbſt. Der Gedanke, zugleich den Hof und den Prinzen für immer zu verlaſſen, war mir ein Kummer, als ob ich ſterben ſollte; aber was konnte ich thun? — ich hatte keine Wahl; ich durfte nicht vor dieſem Schmerz zurückweichen, es mußte ſein.

Der König ſelbſt bat meine Mutter, in meine Verheirathung zu willigen und wünſchte dieſelbe dringend, und ſo ward denn endlich meine Verlobung den 17. Januar feierlich an Hof vollzogen und ebenſo meine Vermählung an meinem unglücklichen Geburtstage, den 11. März 1751. Dieſer Tag ward in jeder Beziehung einer der entſetzlichſten die ich erlebt habe. Nicht ohne Wehmuth ſchied ich von dem Hof, an dem ich einſtmals ſo glücklich geweſen war und den tiefſten Gram im Herzen betrat ich einen neuen Lebensweg, an den ich ſelbſt mich für den ganzen Reſt meines Daſeins gefeſſelt hatte. Meine Hochzeit war genau wie alle, die an Hof gefeiert werden. Man hatte eine Unmaſſe Menſchen eingeladen und Alles ging äußerſt rauſchend und feſtlich vor ſich, ſo daß ich kaum recht zur Beſinnung kam. Die Königin

hatte mir ſehr ſchöne Spitzen und 1000 Thaler geſchenkt, um dafür mein Brautkleid, einen weißen Moor mit ſilbernen Blättern, zu kaufen. Gleich nach der heiligen Handlung ſollte ich mit meinem Mann abreiſen, aber leider gab man dieſen Plan wieder auf und nichts blieb mir erſpart. Der Prinz war in Verzweiflung; er hatte dennoch der Trauung beiwohnen wollen, aber während derſelben ſtürzte er ohnmächtig zu Boden und mußte fortgetragen werden.

Nun war der entſcheidende Schritt gethan und ich faßte den feſten heiligen Entſchluß, hinfort einzig und allein den Pflichten gemäß zu handeln, zu denen das Jawort, das ich geſprochen hatte, mich verband.

Das Geleite ſämmtlicher Perſonen, welche der Trauung beigewohnt hatten, brachte mich im feſtlichen Zuge nach dem Hauſe meines Mannes und den andern Morgen kam der Hof und die ganze Welt wiederum zu uns, um uns Glück zu wünſchen. Dann folgte ein Diner bei meiner Mutter und folgenden Tages erſt reiſte mein Mann mit mir von Berlin ab. —

* * *

Es iſt nicht ohne Intereſſe auch in den Worten eines Zeitgenoſſen und wahrſcheinlich Augenzeugen jener Vorgänge, des gelehrten Thiébault, daſſelbe, was die Heldin dieſer traurigen Liebesgeſchichte mit eigener Hand in dem Vorhergehenden ſo einfach und ſchmucklos erzählt, wiederholt zu finden. In den: „Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin“, par Thiébault heißt es Th. II. p. 52:

„Die Dame, welche dem Prinzen von Preußen eine ſo „heftige Neigung einflößte, war Fräulein von Pannwitz,

„und die Welt mußte wenigſtens zugeſtehen, daß ſie es ganz „werth war, der Gegenſtand einer ſo leidenſchaftlichen und ſo „unüberwindlichen Liebe zu ſein. Groß und ſchlank ge„wachſen, mit der Geſtalt einer Diane chasseresse, und zu„gleich ſchön und blond wie eine Venus, war ſie eben ſo „reizend, ſo unſchuldig und ſo liebenswürdig, als ſie ſchön „war. Der Prinz wollte es mit Gewalt durchſetzen, von „ſeiner Gemahlin geſchieden zu werden, um ihr ſeine Hand „anzubieten, und die höchſte Autorität ſelbſt ward gezwungen „in dieſer Sache einzuſchreiten. So gelang es denn zuletzt, „aber mit welcher Mühe und nach welchen Kämpfen, durch „die geheimen Wege, welche nur die entſchloſſenſte Thätigkeit „und die rückſichtsloſeſte Politik ſich nicht ſcheut einzuſchlagen, „dem Unglücklichen ſeine Geliebte zu entreißen! — Ja, es „gelang Fräulein von Pannwitz ſelbſt, durch einen Sturm „von Vorſtellungen und Ermahnungen ſo zu ängſtigen und „zu überwältigen, ihre hochherzige Natur ſo mitfortzureißen, „daß ſie es war, die ſich freiwillig opferte, und dies mit einer „Tapferkeit und Selbſtverleugnung, die edel empfindende „Seelen verſtehen und bewundern werden. Um dem Prinzen „jede fernere Hoffnung unmöglich zu machen, faßte ſie plötz„lich und zur allgemeinen Ueberraſchung den Entſchluß, ſich „zu vermählen..... Von dem Tage ihrer Verheirathung an „lebte ſie ſo ſtill und von der Welt zurückgezogen als nur „möglich. Sanft und liebenswürdig wie immer ſchien ſie „einzig noch mit der Erziehung ihrer Kinder beſchäftigt. Ge„wiß war auch ſie von dem Verdienſt und der Herzensgüte „des Prinzen und von ſeiner jahrelangen treuen Liebe gerührt „worden, und dennoch entſagte ſie ihm und machte durch „ihre Vermählung ſelbſt jede fernere Annäherung ſeinerſeits „für immer unmöglich. Sie that dies mit einer ſolchen

„Festigkeit und Charakterstärke, sie bewies einen so hohen „und seltenen Muth in der Weise, wie sie dem Widerstreben „ihres eigenen Herzens ungeachtet, den gefaßten Entschluß „durchführte und der wilden stürmischen Verzweiflung ihres „Geliebten widerstand, und sie hat auch in der Folge so treu „und beharrlich sich jeder Gelegenheit zu entziehen gewußt, „welche die schmerzliche und gefährliche Erinnerung der Ver„gangenheit hätte in ihm wach erhalten können, daß sie das „Erstaunen, die Bewunderung, ja die Ehrerbietung aller „derer erweckt hat, welche ihr warmes Herz und die hin„gebende Innigkeit ihres Gefühls kannten."

Im Jahre 1753 verließ sie Berlin und es scheint, daß sie den Prinzen von da an bis zu seinem Tode nicht wieder sah. Aber in ihrem Herzen blieb sie ihm treu. Ihren ältesten Sohn nannte sie nach ihm: Wilhelm Auguft, und als dieser ihr durch den Tod entrissen wurde, gab sie auch ihrem einzigen, erst nach dem Tode des Vaters geborenen Enkel wieder denselben Namen. Zwei zierliche, alterthümliche Möbel, ein kleiner Eckschrank und ein niedlicher Schreibtisch, beide von Rosenholz mit Bronze-Beschlägen, Geschenke des Prinzen aus jener heiteren, noch unbefangenern Zeit in Oranienburg, welche die spätere Gräfin Voss besonders werth hielt, stehen als Andenken an sie noch jetzt in dem Gr.-Giewitzer Hause aufbewahrt.

Das frühe und tragische Ende des unglücklichen Prinzen von Preußen ist bekannt. Der Wiederbeginn des Krieges hatte auch ihn 1756 zur Armee gerufen und er hatte sich das Vertrauen und die Zufriedenheit des Königs durch seine Umsicht und Tapferkeit in hohem Grade erworben. Als aber

nach der Niederlage bei Collin, den 18. Juni 1757, der König das Heer in zwei Armeecorps theilte, und während er ſelbſt die Führung des einen behielt, dem Prinzen den Oberbefehl des andern übertrug, löſte er ſelbſt die ſchwierige Aufgabe, den Feind ſo lange als möglich in Böhmen zu beſchäftigen und ſich dann langſam nach Schleſien zurückzuziehen, auf das Glänzendſte; aber der Prinz, dem ein ähnlicher Auftrag geworden war und der ſich noch eine Zeit lang in Böhmen halten und dann nur allmälig nach Sachſen wenden ſollte, hatte nicht ſo viel Glück. Bald fehlte es ihm an Lebensmitteln und von den Oeſterreichern gedrängt, verlor er nicht nur ſeine ganze Bagage, ſondern auch ſehr viel Leute. Der König, der ſeinen Maßnahmen allein die Schuld dieſes ſchweren Mißgeſchicks zuſchrieb, ließ ihn ſeine Unzufriedenheit auf das Unverholenſte empfinden. Bereits entmuthigt durch ſein Unglück im Felde, empfand der Prinz die Ungnade ſeines Königlichen Bruders doppelt ſchmerzlich und verließ das Heer. Von Bautzen aus bat er ſchriftlich um Erlaubniß, nach Berlin gehen zu dürfen, „da ſeine Geſundheit durch Gram und Strapatzen ſehr gelitten habe“, und ſtarb bald darauf in Oranienburg.

Ein merkwürdiger Brief, der über das Ende des Prinzen Einzelnheiten enthält, die kaum allgemein bekannt ſein dürften, befindet ſich unter den nachgelaſſenen Papieren der nachmaligen Gräfin Voſſ. Die Schreiberin, Frau von Kleiſt, iſt wahrſcheinlich die frühere Hofdame der Königin-Wittwe, geborene von Schwerin, ſpäter zum zweiten Mal vermählt an Herrn von Du Troſſel. Sie giebt der einſt von dem Prinzen ſo heiß Geliebten, für die ſein Gefühl niemals erkaltet war, die Nachricht ſeines Todes und verſucht ſie zu tröſten. Der Brief iſt von Berlin aus geſchrieben, datirt

vom 20. Juni 1758. Nach der Mittheilung der Trauernachricht ſelbſt und den Ausdrücken ihres Schmerzes und ihrer Theilnahme, fährt die Schreiberin folgendermaßen fort:

....„Der Prinz hat ſehr gut gewußt, daß er dem Tode entgegen „ging, und er wußte es nicht etwa erſt in den letzten Tagen. „Bereits vier Wochen vor ſeinem Ende bereitete er ſeinen „alten Regiments-Chirurgus, den er immer bei ſich hatte, „darauf vor und ſagte ihm: daß er deshalb Berlin verlaſſe, „um in Oranienburg ruhig ſterben zu können. Zugleich unter„ſagte er ihm auf das Strengſte, dies an irgend Jemand zu „verrathen, wem immer es auch ſei, da er entſchloſſen ſei, „weder einen Arzt vorzulaſſen, noch Heilmittel zu nehmen; „denn eine feſte und gewiſſe Hoffnung ſage ihm, daß es bald „mit ihm aus ſein werde. Dafür erlaube er ihm, zur Be„lohnung ſeiner Verſchwiegenheit und Treue, nach ſeinem Tode „ihn zu ſeziren, falls es ihm wichtig ſei, den phyſiſchen Grund „ſeines Endes zu erfahren. Der unglückliche Chirurgus war „in Verzweiflung, doch kam zu ſeinem Troſt nicht lange darauf „plötzlich Herr von Forcade, der frühere Oberſt von des „Prinzen Regiment, in Oranienburg an, um dieſen zu be„ſuchen. Forcade nun iſt entſetzt über das ſchlechte Ausſehen „des Prinzen, der Chirurgus vertraut ihm den Entſchluß des„ſelben an und jener ſchickt ſofort eine Staffette an die Prin„zeſſin Amalie, um ihr die Krankheit ihres Bruders zu mel„den. Die Prinzeſſin kommt auch unverzüglich mit dem „berühmten Doktor Meckel an, aber der Prinz hört nicht auf „ſie. Trotz ihrer Bitten und Thränen will er Meckel nicht „ſehen und dieſer muß wieder abreiſen. Die Prinzeſſin jedoch „läßt ſich nicht beſchwichtigen und abweiſen, ſie bleibt ſtand„haft bei dem Kranken und hat ihn nicht verlaſſen bis zu

„ſeinem letzten Augenblick. Wenige Tage nachdem er Meckel „fortgeſchickt hatte, war er bereits ſo krank, daß er das Be„wußtſein verlor und nicht mehr das Bett verlaſſen konnte. „Die Prinzeſſin benutzt dieſen Augenblick, läßt eilends nicht „nur Meckel, ſondern noch drei andere Aerzte aus Berlin rufen, „dieſe erklären den Zuſtand für eine Art Gehirn-Entzündung „und wenden alle Mittel an, des Fiebers Herr zu werden. „Es gelingt ihnen, die Krankheit zu brechen, die Delirien „hören auf, der Kranke ſcheint gerettet, aber kaum kommt er „wieder zu ſich, ſo ſchickt er die Aerzte fort und verweigert „hartnäckig, fernerhin irgend ein Mittel zu nehmen. Und ſo „iſt es fort und fort gegangen. Wenn das überhandnehmende „Fieber ihn betäubte und die heftigen Phantaſien zurück„kehrten, konnte man allein die Mittel anwenden, die ſein „Zuſtand verlangte und die die Entzündung bekämpften. Dann „trat jedesmal ſofort eine Beſſerung ein und kaum war dieſe „ſoweit fortgeſchritten, um dem Unglücklichen das Bewußtſein „wiederzugeben, ſo war auch damit jede Möglichkeit ge„nommen, ihn weiter zu pflegen oder ärztlich zu behandeln. „Er nahm nichts ein, erlaubte nicht einmal, daß man ihm „den Puls fühlte, wies jede Annäherung der Aerzte mit der „größten Heftigkeit und Aufregung zurück und that Alles, „was ihm nur möglich war, um ſeinen Zuſtand zu einem „verzweifelten zu machen. Endlich ſchien in der That keine „Hülfe mehr möglich und er in vollem Ernſt verloren; man „ſagte es ihm und anſtatt jeder Antwort faltete er nur die „Hände und rief mehrere Male hintereinander mit Inbrunſt: „Jeſus, erbarme dich meiner! — Darauf verlangte er nach „dem Geiſtlichen des Ortes und bewies, als dieſer kam, und „fortan bis zuletzt die größte Andacht und Frömmigkeit.

„Die Prinzessin Amalie hat ihn treu gepflegt und keinen „Augenblick verlassen. Ich glaube, auch der König wird sehr „frappirt und ergriffen von der Todesnachricht sein; denn „gleich nach dem ersten Brief, den ihm die Prinzessin aus „Oranienburg schrieb, um ihm die Krankheit des Prinzen zu „melden, dankt er ihr in seiner Antwort auf das Lebhafteste, „daß sie zu dem Kranken geeilt sei, um für ihn Sorge zu „tragen und wiederholt ihr mehrere Male, daß er jede, auch „die geringste Mühe und Sorgfalt, welche sie diesem beweise, „und Alles, was sie für ihn thue, betrachten werde, als hätte „sie es ihm selbst gethan. Er beschwört sie um Alles in der „Welt, den Prinzen keinen Moment zu verlassen und nichts „zu versäumen, was in ihren Kräften stehe, um das Leben „eines Bruders zu erhalten, das ihm so unendlich theuer sei. „Er fügt hinzu: „„Obgleich der Zustand des Kranken sehr „ernst scheint, setze ich dennoch meine ganze Hoffnung auf „seine Jugend und seine starke Natur.““ Auch schließt er mit „der Bitte, demselben in seinem Namen tausend Zärtliches: „mille tendresses, zu sagen und ihm, dem König, so oft als „nur möglich Nachricht von dessen Befinden zu geben.

„Du siehst", sagt die Briefstellerin am Schluß, „wenn der „Himmel es anders gefügt hätte, so wäre diese Krankheit „vielleicht der Anlaß zu einer bleibenden Aussöhnung zwischen „beiden Brüdern geworden. Aber der Gram und die Ver„zweiflung des unglücklichen Prinzen haben ihn getödtet, sie „allein haben jede Hoffnung, ihn zu erhalten, vereitelt."

Diese Todesbotschaft erst sprach das letzte Wort in der Geschichte jener traurigen und unglücklichen Jugendliebe. —

Der Eheſtand.

1751—1793.

Der nunmehrige Gemahl des Hof-Fräuleins von Pannwitz, Johann Ernſt von Voſſ, geboren den 25. Januar 1726, war bereits im Juni des Jahres 1744 in preußiſche Civildienſte getreten und Friedrich II. wußte den ſehr befähigten jungen Mann, der allerdings für ſein Alter Ungewöhnliches leiſtete, ſehr bald zu würdigen. Er ernannte ihn ſchon im September deſſelben Jahres, alſo im Alter von achtzehn Jahren, zum Geheimen-Rath mit Sitz und Stimme im Ober-Appellations-Gerichtshof zu Berlin, in welcher Stellung derſelbe bis zum Jahre 1747 blieb, dann in das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten verſetzt und im Januar 1748 als Geſandter an den Hof des Königs Auguſt von Polen geſchickt wurde. Bald verließ er mit Dieſem deſſen damalige Reſidenz Dresden, ging mit ihm nach Warſchau und vertrat auf dem dortigen Reichstage des Sommers 1748, ſowie auf dem darauf folgenden außerordentlichen Reichstage 1750, wirkſam das Intereſſe Preußens. Im October des letzteren Jahres auf ſeine wiederholten Bitten nach Berlin zurückgerufen, hatte er die Genugthuung, vom König mit den ehrenvollſten Ausdrücken der Anerkennung für ſeine bisherigen Leiſtungen empfangen zu werden.

Die Vermögensverhältniſſe des jungen Geſandten hatten jedoch durch dieſe Miſſion nicht eben gewonnen. Bei ſeiner

Abreiſe nach Dresden war er von Friedrich II. mit den Worten entlaſſen worden:

„Mache er meine Sachen gut; er weiß, wie die Polen ſind und wie man ſie nehmen muß und darf in Warſchau das Geld nicht ſparen, ſondern kann ordentlich etwas draufgehen laſſen; es ſoll ſein Schade nicht ſein.“ Der alſo Beauftragte, der nach dem 1739 erfolgten Tode ſeines Vaters bereits ſehr früh in den Beſitz des Vermögens gekommen war, ließ ſich dies nicht zweimal geſagt ſein. Er machte in Warſchau einen fürſtlichen Aufwand, hielt offenes Haus für den polniſchen Adel und folgte der ihm gewordenen allerhöchſten Anweiſung auf die glänzendſte Weiſe. Bei ſeiner Heimkehr belohnte ihn der König mit den bei ihm ſelten gnädigen Worten:

„Ich bin mit ihm zufrieden geweſen, er hat ſeine Sachen ſehr gut gemacht; hat wohl auch große Depenſen gehabt und werde ich ihm tauſend Dukaten dafür auszahlen laſſen.“

Mit dieſen waren nun freilich die Warſchauer Ausgaben nicht gedeckt und der junge Mann, der wieder Ordnung in ſeine Finanzen bringen wollte, ging nach Mecklenburg und verkaufte eines ſeiner beſten Güter, Rumpshagen, an die Familie von Gundlach, in deren Beſitz daſſelbe auch ſeitdem geblieben iſt. Bei ſeiner Rückkehr nach Berlin ward er vom König zum Geſandten am Wiener Hofe ernannt. Dieſer letztere jedoch, eingedenk ſeiner anti-öſterreichiſchen Thätigkeit in Warſchau und auch aus anderen politiſchen Gründen, bat, denſelben nicht nach Wien zu ſchicken, ſondern eine andere Wahl zu treffen. Vorerſt behielt der König den außer Aktivität geſetzten jungen Diplomaten ruhig bei

ſich in Potsdam, ſetzte ihm eine lebenslängliche Penſion von zweitauſend Thalern aus und nahm ihn während des Karnevals 1751 in ſeiner perſönlichen Umgebung mit nach Berlin, wo Herr von Voſſ ſich mit Fräulein von Pannwitz vermählte. Seine Mutter war, wie die ihrige, eine Tochter des Ober-Landmarſchalls von Jasmund, das junge Paar alſo Geſchwiſter-Kind.

Das Billet des Königs, welches deſſen Zuſtimmung zu dieſer Verbindung ertheilt, lautet wie folgt:

Berlin, le 20. Janvier 1751.

C'est avec bien de la satisfaction que je vous accorde mon consentiment, que vous me demandez par votre lettre du 18ième de ce moi, pour votre union avec la fille de la Générale de Pannewitz. J'ai été bien charmé que vos vues se soient si bien accordées avec mes intentions et vous ne pouviez faire un choix plus digne de vous, ni qui me fut plus agréable. Je vous en félicite de bien bon coeur, et vous souhaite toute la satisfaction que vous pouvez désirer de cette union. Sur ce je prie Dieu qu'il vous ait en sa sainte et digne garde.

Frédéric.

Ein zweites Billet des Königs ertheilt Herrn von Voſſ die erbetene Erlaubniß, ſich nur einmal kirchlich aufbieten zu laſſen:

Potsdam, le 12. Mars 1751.

Je vous accorde bien volontiers la dispense des formalités ordinaires pour la publication des bans que vous me demandez par votre lettre du 10 de ce mois. Vous recevez ci-joint cette dispense pour vous en servir selon que vous le jugerez nécessaire, Vous souhaitant

encore toute la satisfaction imaginable de votre prochain mariage! — Sur ce je prie Dieu qu'il vous ait en sa sainte garde. Fréderic.

Einige Briefe des Verlobten an ſeine Braut während der kurzen Zeit jenes von Beiden gemeinſchaftlich in Berlin verlebten Brautſtandes zeigen, daß von ſeiner Seite bereits eine langjährige Zuneigung dieſer Ehe vorausging. In einem derſelben klagt er über die Schwierigkeiten und Hinderniſſe, welche er zu beſiegen gehabt, um ſich ihr zu nähern, und fährt dann fort:

„Mais s'il m'en coutait mille fois davantage et quoiqu'il en arrive, je regarderai tout en bagatelle vis à vis de ce grand bonheur qui me vient de vous, que depuis tant et tant d'années j'ai aimée et estimée au dela de l'adoration.“ —

In einem anderen Briefe ſagt er, wahrſcheinlich durch ihre Kälte beunruhigt;

„Il est vrai que j'ai journellement le plaisir de vous voir, mais l'agrément que j'en réssens n'est guère complet, vu que je me vois gêné au point de n'oser vous parler qu'en passant. Il m'est impossible d'être tranquil sous ces entrefaites, car vos bonnes grâces m'inquiètent trop pour ne pas être empressé d'en avoir tous les jours des nouvelles. Je crois que j'en prends la fièvre, car sans être bien sûr de vos sentiments je ne fais qu'admirer tous les jours votre beauté en public.“

Auch mag als Charakteriſtik der Ausdrucksweiſe jener Zeit noch ein drittes Billet hier einen Platz finden, welches er ohne Unterſchrift, wie es ſcheint, von einem Schmuck begleitet, ſeiner Braut ſendet:

Madame,

„Ayez la grâce d'accepter ce bouquet avec l'écrin ci-joint, non comme un présent, car je n'en saurais trouver digne de vous, mais comme une marque de la bonne volonté de celui qui certes et sans contredit vous aime et vous estime le plus dans tout l'univers. Je me flatte que, connaissant si bien les sentiments et le caractère des personnes qui vous entourent vous dévinerez aisément son nom; c'est pourquoi j'ai garde de le nommer. Cependant je ne saurais m'empêcher de vous dire que c'est celui dont vous faites la fortune tout entière et qui par conséquent doit bien être de coeur et d'âme tout à vous!“ —

Neben jenen alten Briefen findet ſich auch das vollſtändige Inventarium der Ausſteuer, welche die Braut ihrem Gemahl zubrachte. Das ſpecifizirte Verzeichniß erſt der Brillanten, dann des übrigen Schmuckes, der Silber-Geräthe, Möbeln, Wäſche und ſo weiter, iſt von dem letzteren als in Empfang genommen beſcheinigt und unterſchrieben, was ſich nach heutigen Begriffen höchſt wunderlich ausnimmt. —

Der König hatte Herrn von Voſſ wieder im Miniſterium des Auswärtigen angeſtellt, wo er den Vortrag über die Sächſiſchen und Polniſchen Angelegenheiten erhielt. Zwei Jahre ſpäter, 1753, kam er als Chef-Präſident an die Regierung zu Magdeburg, wo er zehn Jahre blieb. Mittlerweile hatte der Landgraf von Heſſen-Caſſel ihm den Poſten als Premier-Miniſter an ſeinem Hofe wiederholt angetragen und Herr von Voſſ, der ſich zurückgeſetzt und vom König vergeſſen fühlte, weil man ihn ſo lange in Magdeburg ließ, hatte zu elf verſchiedenen Malen denſelben ſchriftlich um ſeinen Abſchied und um die Erlaubniß gebeten, die ihm in Caſſel

angebotene Stellung anzunehmen. Der König ſchlug ihm jedoch Beides rund ab und ernannte ihn endlich 1763 zum Hof-Marſchall bei ſeiner Gemahlin, der Königin Eliſabeth Chriſtine, und zum Ober-Aufſeher ihres ſämmtlichen Hofſtaats mit dem Prädikat Excellenz. Einige Jahre ſpäter ward er zum Oberſt-Hofmeiſter der Königin ernannt mit dem Rang eines wirklichen Staats-Miniſters und der ausdrücklichen Erlaubniß, mehrere Monate jedes Jahres auf ſeinen Beſitzungen zubringen zu dürfen. Dieſe lagen im Herzogthum Mecklenburg-Schwerin, woſelbſt bei der Erbtheilung, nach dem Tode ſeines Vaters, ihm die Güter Groß- und Klein-Giewitz, Alt- und Neu-Schönau und Rumpshagen zugefallen waren, ſeinem Bruder dagegen die Flotower Güter und bei Berlin Buch, Karow und Birkholz. Außer dieſem eben genannten Bruder hatte Herr von Voſſ nur noch eine Schweſter, die Herrn von Rochow auf Stülpe heirathete und deren Tochter wiederum die Frau ſeines einzigen Sohnes ward.

Den Tag nach ſeiner Verheirathung hatte, wie bereits erwähnt, Herr von Voſſ Berlin verlaſſen, was unter den obwaltenden Verhältniſſen und bei dem durch dieſelbe auf's Aeußerſte geſteigerten Schmerz und Zorn des Prinzen von Preußen auch das einzig Richtige war, um ſeiner jungen Frau den ſchweren Anfang einer unter ſolchen Umſtänden geſchloſſenen Ehe zu erleichtern. Wir können uns nun zu den eigenhändigen Aufzeichnungen derſelben zurückwenden und einige Blätter aus dieſen folgen laſſen.

* * *

Nach meiner Vermählung reiſte mein Mann ſofort mit mir auf ſeine Güter nach Mecklenburg, doch war die Jahres-

zeit noch zu rauh um dort bleiben zu können und ſo brachte er mich vorerſt auf einige Tage nach Lübeck, wo eine Tante von mir, Frau von Witzendorf, lebte, und reiſte dann über Hamburg mit mir weiter. Ohne uns irgendwo längere Zeit aufzuhalten, blieben wir mehr als drei Monate lang, von Mitte März bis Anfang Juli, unterwegs, und ich brauche wohl nicht zu ſagen, wie mir bei dieſem langen Umherreiſen um's Herz war. Endlich im Juli nach Mecklenburg zurückgekehrt, blieben wir fünf Monate lang auf einem ziemlich einſam gelegenen Landſitze in großer Zurückgezogenheit allein. Dies Gut, das wir bewohnten, gefiel mir an ſich ſehr gut; das Haus war bequem gebaut, inmitten eines ſchönen Gartens, den ein See begrenzte, in einer ſehr hübſchen Lage. Gleich nach unſerer Ankunft wurde hier im Juli die Vermählung meiner Schwägerin mit einem Herrn von Rochow gefeiert. Auch blieb meine Schwiegermutter die ganze Zeit unſeres Aufenthalts auf dem Lande bei uns und es war für mich ſchwer genug mit ihr zu leben, denn, obgleich im Grunde gutmüthig, war ſie überaus übellaunig und beſonders unfreundlich gegen mich.

Von Mitte März bis Ende November, alſo mehr als acht Monate, hatten wir von Berlin entfernt zugebracht und meine Sehnſucht, dahin zurückzukehren, war zuletzt ſehr groß. Mein Mann hatte ein Haus in der Heiligen Geiſt Straße, wo wir wohnten. Er war im Miniſterium angeſtellt und ging außerdem alle Donnerſtage zu den Conferenz-Sitzungen. Ich war in der Hoffnung und lebte ſehr ſtill und zurückgezogen. Am 21. Januar 1752 ſchenkte mir Gott einen Sohn, deſſen Geburt meinem Mann große Freude machte. Er war damals ſehr viel beim König und dieſer gratulirte ihm mit

beſonders großer Herzlichkeit zu dieſem Ereigniß, was ihn ſehr beglückte. Der ganze Hof wollte in corpore bei meinem Kinde Pathen ſtehen und ich freute mich darauf, aber drei Tage vor der Taufe bekam mein Mann die Pocken. Er glaubte ſich aus Schrecken angeſteckt zu haben, während er mit dem Oberſt von Kraut ſprach, der beim Prinz Ferdinand war und der ſie gerade hatte und damit umherging. Am Tage der Taufe ſelbſt war mein Mann ſo krank, daß man ihn für verloren hielt. Der Hof ſchickte Damen und Herren, ihn zu vertreten, aber kam nicht ſelbſt. Meine Lage war unbeſchreiblich traurig; erſt ſeit zehn Monaten verheirathet, mit einem Kinde von drei Wochen, dabei in ſehr verwickelten Vermögens-Verhältniſſen, über die ich nur wenig Beſcheid wußte, wäre es ſchrecklich für mich geweſen jetzt wieder allein ſtehen zu müſſen. Aber die Vorſehung erbarmte ſich meiner und ließ meinen Mann, den man ſchon ſterbend glaubte, dennoch wieder geneſen. Meine Schwiegermutter, die herbeigeeilt war, und der Groß-Kanzler Baron von Pieret ſtanden mir in der Pflege treulich bei, beſonders der letztere, der täglich kam und einen beſonderen Anzug in unſerem Hauſe hatte, um ſich beim Fortgehen umziehen zu können und die Pocken nicht anderwärts zu verbreiten. Auch meine Mutter brachte einen Tag um den andern bei uns zu und war ſehr aufopfernd bemüht, mir beizuſtehen. Sobald mein Mann im Stande war abzureiſen, verließen wir Berlin und gingen zu meiner Schwägerin Rochow nach Stülpe und dann nach Groß-Giewitz, wo wir wieder den ganzen Sommer und Herbſt zubrachten. Auch meine Schwiegermutter kam wieder zu uns und ich ging zuweilen mit ihr auf ein Paar Tage nach Neuſtrelitz, wo ein alter Herzog und eine äußerſt

galante alte Herzogin lebten, welch letztere beſonders meine Schwiegermutter ſehr gern hatte. Auch mein Schwager, der nach Dänemark geſchickt worden war, kam um dieſe Zeit zurück und beſuchte uns, und in dieſem Sommer verlebte ich zuerſt eine etwas glücklichere Zeit in meiner Ehe. Zum Winter kehrten wir nach Berlin zurück; ich ging jetzt wieder an Hof, ſah den Prinzen häufig und er begegnete mir noch immer mit derſelben Aufmerkſamkeit und Auszeichnung wie früher, aber er ſah immer gekränkt, vorwurfsvoll und gewiſſermaßen beleidigt aus, und das ſchmerzte mich ſehr. Es war meinen Feinden, deren man ja immer hat, gelungen, ihn gegen mich zu erbittern und ihm einzureden: ich hätte ihn verrathen, indem ich ſeiner Liebe und ſeinen Bitten zum Trotz mich verheirathet hätte, anſtatt ihm zu Liebe am Hof zu bleiben; und daß ich meiner Ehre und Tugend unbeſchadet auch ſehr gut hätte bleiben können und ſollen. Er glaubte das auch, und das that mir ſehr, ſehr wehe! — Ich war wiederum in der Hoffnung und ward 1753 am 29. März von meinem zweiten Sohn entbunden. Nur die Frau Prinzeſſin Heinrich, geborne Prinzeſſin von Heſſen-Caſſel, welche ich ſehr liebte und verehrte und die ſich erſt im vergangenen Jahre vermählt hatte, und der Prinz von Preußen waren ſeine Pathen und er ward nach letzterem Wilhelm Auguſt genannt. — Um dieſe Zeit bat mein Mann den König in die Juſtiz-Verwaltung verſetzt zu werden, weil er im auswärtigen Amt zu wenig zu thun habe und ſich mehr Beſchäftigung wünſche. Der König gewährte ſeine Bitte und ernannte ihn zum Präſidenten in Magdeburg. Ich war untröſtlich über dieſe Verſetzung und weiß gewiß, für die Karrière meines Mannes wäre ſein Bleiben in Berlin viel beſſer geweſen;

dort würde er nicht ſo bald vergeſſen worden ſein und böswillige Leute nicht Mittel und Wege gefunden haben, ihn beim Könige anzuſchwärzen, ohne daß er ſich rechtfertigen konnte. Aber die Eiferſucht, die ihn verzehrte und die zu ſeiner und meiner Qual von Tag zu Tag in ihm wuchs und zunahm, ohne daß ich ihm auch nur den leiſeſten Anlaß dazu gab, war der eigentliche Grund der ihn zu dieſem Schritt beſtimmte. Ich blieb nach ſeiner Abreiſe noch vierzehn Tage länger in Berlin, um mein Haus aufzulöſen, aber endlich kam auch für mich der Moment des Abſchieds und er war ſchrecklich genug! — Die Trennung von meiner Mutter, von allen meinen Freunden am Hofe, von der hochſeligen Königin vor Allen, die mich wahrhaft mit Güte und Liebe überhäuft hatte, waren Augenblicke von ſo unbeſchreiblichem Schmerz und Wehe, daß ich beſtimmt ſagen kann, erſt mit dieſem erzwungenen Losreißen, das ein ſo willkürliches und ungerechtes Motiv herbeigeführt hatte, fing für mich das wirkliche Unglück in meiner Ehe an. Alles, Alles vereinigte ſich, um mir dieſen Abſchied noch zu erſchweren und unter tauſend Thränen riß ich mich von den geliebten Menſchen und dem geliebten Ort los, den ich damals für's ganze Leben zu verlaſſen glaubte! —

Als ich in Magdeburg ankam, fand ich ein ſchönes Haus zu meinem Empfang eingerichtet, auch die Stadt gefiel mir ganz gut, nur leider iſt ſie eine Feſtung und das giebt ihr etwas ſehr Trauriges. Mein Mann war mir entgegengefahren, doch verfehlte er mich durch die Schuld meines Poſtillons, der einen falſchen Weg genommen und mich faſt in die Elbe geſtürzt hatte. Anfangs lebte ich ſehr zurückgezogen und ſah keinen Menſchen bei mir; mein Mann war ſehr

beſchäftigt, ich war immer allein mit meinen Kindern und er mußte ſeinen ganzen Tag im Regierungs-Gebäude zubringen. Umſonſt gab ich mir große Mühe mich an dieſe mir ſo fremde Lebensweiſe zu gewöhnen; ich konnte es nicht. Man gab in Magdeburg nur unglaublich lange große Diners, bei denen man faſt den halben Tag bei Tiſche ſaß und ſich tödtlich langweilte. Nach und nach verſuchte ich, der dortigen Welt dieſe Diners abzugewöhnen, und wie es in der übrigen Welt Sitte iſt, dafür Soupers einzuführen. Ich fing an, öfters Leute bei mir zu ſehen und Alles kam gern und mit Freuden, was mich ebenfalls freute. Ich ſchloß eine innige Freundſchaft mit Fräulein von Bork, der Tochter des Generals von Bork, einem ſehr liebenswürdigen und geiſtreichen Mädchen; aber leider entriß ſie mir der Tod im Jahre 1756.

Am 14. December 1755 ſchenkte mir Gott eine Tochter. Frau von Biederſee pflegte mich in den Wochen; anfangs war ich ziemlich wohl, aber nach den erſten Tagen ſtellten ſich Krämpfe bei mir ein, und dieſe Nerven-Krämpfe ſind mir zu meiner Qual von da an geblieben. Auf den Rath der Aerzte brachte mich mein Mann im nächſten Sommer, 1756, erſt in die Bäder von Aachen und dann nach Spaa, während meine Kinder ſo lange unter guter Pflege in Groß-Giewitz zurückblieben. Es war ſehr voll und belebt und viel liebenswürdige Leute an dieſen beiden Badeorten und ich machte eine Menge angenehmer Bekanntſchaften; unter Anderen die des Sächſiſchen Feldmarſchalls Rutowsky und des Grafen Gollowkine. Mein Mann hatte es ſelbſt veranlaßt, daß mir dieſe Herren vorgeſtellt wurden und mich wiederholt gebeten, ich möchte doch verſuchen mich zu zerſtreuen und auf-

zuheitern; dennoch dauerte es auch hier nicht lange bis der alte Fehler der Eiferſucht ihn von Neuem erfaßte, jedem unbefangenen Umgang ein Ende machte und ihm ſelbſt ebenſowohl als mir traurige und ſchlimme Stunden bereitete. Wir kehrten im Herbſt über Groß-Giewitz, um die Kinder abzuholen, nach Magdeburg zurück, und das geſellſchaftliche Leben dort fing jetzt an ſich angenehmer zu geſtalten.

Während unſerer Abweſenheit war der General von Bonin geſtorben und der Herzog Ferdinand von Braunſchweig an ſeiner Stelle zum Gouverneur der Stadt ernannt worden, und dieſer Perſonen-Wechſel war für die dortige kleine Welt ein ſehr günſtiger. Der Herzog gab täglich bald größere, bald kleinere Soupers, bei denen wir ein für allemal geladen waren und wenn er einmal keine Leute bei ſich hatte, ſo kam er mit ſeinem Adjutanten bei uns en famille den Abend zuzubringen. Aber auch auf ihn wurde mein Mann leider nur zu bald eiferſüchtig, obgleich der Herzog nicht den geringſten Anlaß dazu gab und nun machte er mir wieder unaufhörliche Scenen. Der Herzog, der viel Ehrgefühl und Charakterfeſtigkeit beſaß, bemerkte dies nach einiger Zeit, nahm nun meinem Mann gegenüber einen ſehr ernſten Ton an und in der That gelang es ihm, auf dieſen einen ſolchen Einfluß zu gewinnen, daß er wenigſtens für einige Zeit ſein Benehmen gegen mich vollkommen änderte.

Im Jahre 1756 kam die Prinzeſſin Amalie durch Magdeburg auf ihrem Weg nach Quedlinburg, um ſich dort als Aebtiſſin inthroniſiren zu laſſen. Sie bat mich ſehr ſie zu begleiten und ſo ging ich mit und blieb die ganze Zeit ihrer Anweſenheit in Quedlinburg mit ihr dort.

Kaum waren wir zurück, ſo begann der ſchreckliche Krieg

mit Oeſterreich und allen ſeinen Bundes-Genoſſen von Neuem; unſere ganze Garniſon rückte in's Feld und Magdeburg ward mit einem Mal ſo ſtill wie eine Einöde.

Im Jahre 1757 ſtarb die Königin-Mutter, die ich ſo innig geliebt und verehrt hatte und dieſer Verluſt war mir ein großer Schmerz; aber noch weit, weit bittrer war mir im folgenden Jahre der Tod des Prinzen von Preußen, über den ich mich ganz unausſprechlich grämte. Er hatte Unglück beim Rückzug aus Böhmen gehabt; die Oeſterreicher hatten ihn hart gedrängt und ſeinen Truppen großen Schaden zugefügt, was ihm vielen Kummer bereitet und ihm die Ungnade des Königs zugezogen hatte. Er verließ in Verzweiflung hierüber die Armee, ward ganz ſchwermüthig und endlich auch krank und ſtarb aus Gram in Oranienburg. Um dieſelbe Zeit hatte ich das Unglück meinen älteſten Sohn zu verlieren. Er war ſieben Jahr alt und ſtarb faſt bei Tiſche im Verlauf einer Viertelſtunde an einem Pflaumenkern, den er verſchluckt hatte und der ihn erſtickte! — Dieſer Verluſt, um den ich ewig trauern werde, erſchütterte mich ſo, daß er mich auf das Krankenbett warf und meine Geſundheit für lange Zeit zerſtörte. Alle Menſchen in Magdeburg, mit denen wir uns befreundet hatten, waren unbeſchreiblich gut für mich in dieſer Zeit und verſuchten Alles um mich zu tröſten; aber die Zeit allein kann den Schmerz einer ſolchen Wunde einigermaßen mildern, wenn man ihn auch nie vergeſſen lernt.

Auch mein Mann that Alles was er konnte um mich zu zerſtreuen und aufzurichten und war in dieſer Unglückszeit ſehr gut für mich. Ihm zu Liebe verſuchte ich auch meinen Schmerz zu bezwingen ſo viel es in meiner Macht

war, aber ich konnte dies liebe Kind keinen Augenblick vergessen, das von der Wiege an so rührend freundlich, so fromm und gehorsam gewesen war! Doch hat der liebe Gott mir die große Gnade erwiesen, daß ich an den beiden Kindern, die mir geblieben sind, nur Freude und Glück erlebt habe.

Im Jahre 1759, nach dem Unglück bei Kunersdorf, verjagten die Feinde den Königlichen Hof aus Berlin. Er flüchtete sich nach Magdeburg*). Dasselbe wiederholte sich 1760 und 1761 und in dem letzteren Jahre war der Hof sogar gezwungen, mehrere Monate lang zu bleiben. Wir mußten jedesmal aus unserm Hause ausziehen, um dasselbe der Prinzessin von Preußen zu überlassen, für die keine andere hinreichend große Wohnung zu finden war. Ein Theil der Berliner Gesellschaft war dem Hof gefolgt, aus Angst vor den Feinden; fast alle meine Bekannten und Freunde waren jetzt zeitenweise dort versammelt und nicht nur sie, sondern auch die Höfe waren für mich voller Güte und Freundlichkeit und besonders war mir die Anwesenheit der von mir so innig verehrten Prinzessin Heinrich ein großer Trost.

* * *

Neben diesen Aufzeichnungen über den äußeren Verlauf ihres Lebens findet sich in dem Nachlaß der Gräfin von Voss ein französisch geschriebenes Tagebuch, das mit dem Jahre 1760 beginnt und bis zu ihrem Tode 1814 fortgeht. Leider ist dasselbe zu wortkarg und notizenhaft gehalten, um einen

*) Bekanntlich schrieb Friedrich II. am 12. August 1759 nach dem Tag bei Kunersdorf an den Minister Finkenstein, auf einem Stück Papier, das noch vorhanden ist: Sauvez la famille Royale. Je n'ai plus de ressources et à ne point mentir je crois tout perdu. Je ne survivrai point à la perte de ma patrie! Adieu pour jamais. —

Einblick in ihr inneres Leben thun zu laſſen. Zugleich iſt es mit großer Vorſicht geſchrieben, giebt oft Andeutungen, die nur ihr ſelbſt beim Nachſchlagen verſtändlich ſein konnten oder ſetzt ſtatt der Namen nur Anfangsbuchſtaben, beſchränkt ſich überhaupt auf die kurzmöglichſte Erwähnung der äußeren Ereigniſſe jedes Tages, meiſt ohne irgend welche Empfindungen oder Reflexionen daran zu knüpfen. Trotz dieſes dürftigen und trockenen Inhalts iſt es vielleicht nicht ohne Intereſſe, wenigſtens einen flüchtigen Blick in daſſelbe zu werfen; denn für die Signatur der damaligen Lebensgewohnheiten wird es vollkommen genügen, nur die Notizen einiger Monate hier einzuſchalten, welche auf eine faſt räthſelhafte Art zeigen, wie in derſelben Zeit, wo der König durch Verluſte und Unglück jeder Art gebeugt, nur mit um ſo größerem Heldenmuthe gegen die Uebermacht ſeiner Feinde rang, man an dem Hof ſeiner Gemahlin, ſeiner Schweſter und Schwägerinnen ſich die Zeit mit kleinen Luſtbarkeiten zu vertreiben ſuchte, kaum ernſtlich darum bekümmert, wie viel Gebiete des unglücklichen, vom Krieg erſchöpften Landes zur Zeit gerade in der harten Hand der Ruſſen, der Oeſterreicher oder der Franzoſen ſeufzten. Dies frappirt um ſo mehr, wenn man den damaligen Stand der Ereigniſſe in's Auge faßt. Allerdings hatte die ſiegreiche Schlacht bei Liegnitz am 15. Auguſt 1760 dem bedrängten König für den Moment Luft geſchafft; aber ſie war auch der erſte Sonnenblick nach einem ganzen Jahr voller Trübſale und Niederlagen. Wie wenig Friedrich II. ſich über die faſt verzweifelten Schwierigkeiten ſeiner Lage täuſchte, beweiſt jener Brief, den er am 18. September aus Breslau an den Marquis d'Argens ſchrieb und in welchem der Held, deſſen unerſchütterlicher Mannes-

muth ſo harte Proben beſtanden hatte, ſeine Lage mit tiefem Schmerz als eine faſt hoffnungsloſe ſchildert.

. . . . „Die Gefahr", ſagt er darin, „hat nur eine andere Geſtalt angenommen, aber noch iſt nichts entſchieden. Ich verzehre mich langſam; ich bin wie ein Körper, dem täglich einige ſeiner Glieder entriſſen werden. Der Himmel wolle uns beiſtehen! — es iſt uns ſehr nöthig. Sie erinnern mich immer an meine Perſon, aber Sie ſollten ſich vor Allem ſagen, daß es nicht nöthig iſt, daß ich lebe, wohl aber daß ich meine Schuldigkeit thue und für mein Vaterland kämpfe um es zu retten, wenn dies noch möglich iſt. Sie können ſich keinen Begriff von den entſetzlichen Mühſeligkeiten machen, die wir ertragen; dieſer Feldzug übertrifft darin alle unſere früheren und bisweilen weiß ich nicht, wohin ich mich wenden ſoll. Meine Heiterkeit iſt längſt mit all' den lieben theuren Freunden begraben, an denen mein Herz ſo feſt hing. Traurig und voller Schmerz iſt das Ende meines Lebens, — vergeſſen Sie Ihren alten Freund nicht, lieber Marquis! . . . ."

Und in einem ſpäteren Schreiben an d'Argens vom 28. October, kurz vor der Schlacht bei Torgau, ſieht man ſogar den Gedanken an eine völlige Vernichtung dem bedrängten Monarchen vor Augen treten.

. . . . „Nie", ſagt er in dieſem Briefe, „werde ich den Augenblick erleben, der mich zwingt, einen ſchmachvollen Frieden zu ſchließen, und kein Beweggrund der Welt wird im Stande ſein, mich zu zwingen, meine eigene Schande zu unterzeichnen. Entweder ich komme unter den Trümmern meines Vaterlandes um oder, findet das Geſchick das mich verfolgt dieſen Tod noch zu ſüß, ſo werde ich mein Unglück endigen, wenn es nicht mehr möglich iſt, es mit Ehren zu ertragen.

Ich habe nie anders gehandelt als nach meiner beſten Ueberzeugung und den Geboten der Ehre gemäß, und auch der letzte Schritt meines Lebens ſoll noch mit dieſen Grundſätzen übereinſtimmen. Meine Jugend habe ich meinem Vater, mein Mannes-Alter dem Vaterlande geopfert und habe nun wohl das Recht, wenigſtens über mein Alter ſelbſt zu beſtimmen. Es giebt Leute, die ſich allen Schickungen gegenüber beugen und unterwerfen, das iſt nicht meine Sache. Ich habe nur für Andere gelebt, für mich aber will ich ſterben, werde nicht viel darnach fragen, was die Welt dazu ſagen mag, und denke: ich werde dann auch nichts mehr davon hören. Wenn Alles uns verläßt, die Hoffnung ſelbſt zerbricht, dann iſt das Leben Schmach und Sterben unſere Pflicht!“ —

Angeſichts einer ſo ſchweren Bedrängniß des Vaterlandes und deſſen Helden-Königs, deren drohenden Ernſt die eben erwähnten Briefe ahnen laſſen, kann man ſich des befremdlichen Eindruckes nicht erwehren, den das Leben am Hof macht, von dem nachſtehende Aufzeichnungen uns ein Bild geben. Es würde ſehr ungerecht ſein, den einzelnen Perſonen aus dem einen Vorwurf machen zu wollen, was in der Auffaſſung und Lebensweiſe der Zeit lag; nur die Verſchiedenheit von Einſt und Jetzt tritt uns mit greller Deutlichkeit hierin entgegen.

Zum Verſtändniß der folgenden Notizen wird es genügen, einige der Perſonen, welche darin genannt werden, näher zu bezeichnen. Wir begegnen hier natürlich zuvörderſt der regierenden Königin Eliſabeth Chriſtine, Gemahlin Friedrichs des Großen, Tochter des Herzogs von Braunſchweig-

Lüneburg-Wolfenbüttel, geboren den 8. November 1715, vermählt den 12. Juni 1733, die erſt elf Jahre ſpäter als ihr Königlicher Gemahl, im Jahre 1797, ſtarb. Ferner deren Schweſter, der Gemahlin und nunmehrigen Wittwe des 1758 verſtorbenen Prinzen von Preußen, und deren Sohn, dem zur Zeit ſechszehnjährigen Prinzen von Preußen und nachmaligen König Friedrich Wilhelm II. Dann der ſchon früher erwähnten, 1723 geborenen Prinzeſſin Amalie, Aebtiſſin von Quedlinburg, deren einſtmalige Leidenſchaft für den unglücklichen Trenck nur zu bekannt iſt. Ebenſo weiß man, wie hart die Strafe des tapferen jungen Offiziers für das Vergehen dieſer unerlaubten Neigung war. Jahre lang in der Feſtung Glatz gefangen gehalten, gelang es ihm, nach vielen mißlungenen Verſuchen, doch endlich von dort zu entfliehen und zwar in Begleitung eines andern Gefangenen. Aber ſchon beim erſten Sprung in den Wallgraben hinab, brach dieſer den Fuß und Trenck, der ihn nicht hülflos verlaſſen wollte, trug den Gefährten während dieſer ganzen gefahrvollen Flucht auf ſeinen Schultern bis über die böhmiſche Grenze hinüber. Leider weckte er jetzt den Zorn des Königs durch ſtrafbare Indiskretionen auf's Neue, und von Rußland aus, wohin er gegangen war, wieder ausgeliefert, kam er nun auf die Feſtung nach Magdeburg. Zehn Jahre lang lag er hier mit ſechszig Pfund ſchweren Ketten belaſtet, in einem eigens für ihn gegrabenen Kerker, achtzig Fuß tief unter der Erde, und nur eine Rieſennatur wie die ſeinige, konnte lebend dies Alles überdauern. Zur Steuer der Wahrheit muß hierbei geſagt werden, daß der König von der grauſamen Härte dieſer Behandlung nichts ahnte. Er hatte nur geſagt, man ſolle den Gefangenen nicht

wiederum entſpringen laſſen; durch eine Privatrache des Feſtungskommandanten wurden Kerker und Ketten unter dieſem Vorwande zu der verhängten Strafe hinzugefügt. Endlich gelang es dennoch den unermüdlichen Bemühungen ſeiner Geliebten, der Prinzeſſin Amalie, den unglücklichen Trenck zu befreien. Am Ende des ſiebenjährigen Krieges verſuchte ſie die Kaiſerin Maria Thereſia für den Gefangenen zu gewinnen. Der Preis von 10,000 Dukaten erkaufte einen vertrauten Diener derſelben, der es wirklich erreichte, die Kaiſerin zu vermögen, Trenck's Freilaſſung als eine der Bedingungen des Friedensſchluſſes zu fordern; doch ward dieſelbe von Friedrich II. nur unter gleichzeitiger Verbannung aus Preußen gewährt. Trenck zog jetzt eine Weile ruhelos umher, verheirathete ſich endlich und ließ ſich in Aachen nieder, wo ſein Haus ſich nach und nach mit einem Häuflein von acht Kindern füllte. Nach Friedrichs des Großen Tode erlangte er die Erlaubniß, nach Preußen zurückzukehren und ſah die einſtmals ſo heiß geliebte Prinzeſſin noch einmal wieder, welche ihm verſprach, ſeine älteſte Tochter zu ſich zu nehmen; doch der Tod, der ſie gleich darauf ereilte, ließ dies Verſprechen nicht mehr zur Ausführung kommen. Wenigſtens gelang es dem lange Verbannten, den noch übrigen Reſt ſeines einſtmaligen Erbtheils in Oſtpreußen in Beſitz zu nehmen und mit dieſem ſich in Paris niederzulaſſen, wo er wenige Jahre ſpäter unter der Guillotine enden ſollte. Die arme Prinzeſſin, welche für die Befreiung des ſchönen, tollkühnen Abenteurers ſo große Treue und Aufopferung bewies, ſchien ihre ganze Liebesfähigkeit in dieſer einzigen Neigung erſchöpft zu haben. Von Kummer und einer frühzeitigen Kränklichkeit verdüſtert, war ſie nach und nach ſo ſchroff

und bitter geworden, daß ſie nach einem Epigramm ihres Bruders Heinrich nur noch „la fée malfaisante“ hieß und durch ihre Thorheiten und ihr argwöhniſches Mißtrauen bald der Schrecken des ganzen Hofes ward.

Der hellſte Stern und der Glanzpunkt deſſelben war dagegen die ſchöne, jugendliche Gemahlin des Prinzen Heinrich, des zweiten Bruders des Königs. Dieſe wegen ihrer Schönheit viel gefeierte Fürſtin, Wilhelmine, Tochter des Prinzen von Heſſen-Caſſel, war 1726 geboren und 1752 dem Prinzen vermählt worden. Sie hatte keine Kinder, erreichte ein ſehr hohes Alter und ſtarb erſt im Jahre 1808, während des Aufenthalts des Hofes in Königsberg. In ihrer Jugend ſcheint jene geiſtvolle Prinzeſſin der Liebling des Hofes und der Geſellſchaft geweſen und anſtatt mit ihrem Namen oder Titel, nur mit einer ganzen Reihe ſchmeichelhafter Beinamen, als: die Schönheit, la belle fée, la divine oder l'incomparable genannt worden zu ſein. Thiébault erwähnt ſie in ſeinen „Souvenirs de vingt ans“ immer nur mit Ausdrücken der Bewunderung und ſagt unter Anderm über ſie:

„Die Gemahlin des Prinzen Heinrich war in der That von großer Schönheit und der friſcheſten Jugendlichkeit. Nicht ihre Züge allein waren reizend, auch ihre Geſtalt, ſchlank und voll zugleich, war unvergleichlich, und die angeborne Würde ihrer Haltung erhöhte noch den Eindruck ihrer Erſcheinung.“

Dieſe Fürſtin beehrte die nachmalige Gräfin Voſs mit ihrer beſonderen Freundſchaft und ſelbſt noch jung, heiter und lebensluſtig, ſuchte ſie auch dieſe, welche ſo manchen Kummer nur mit Mühe niederkämpfte, zu erheitern und zu zerſtreuen. Sie iſt es auch, welche immer gemeint iſt, wenn es kurzweg „die Frau Prinzeſſin“ heißt. Von ihrem Hof-

ſtaat finden hier nur die Oberſthofmeiſterin Gräfin Blumenthal und die beiden Hofdamen Frau von Marſchall, geborene von Wrech und deren Tochter, Frau von Tauenzien, Erwähnung, der Hofmarſchall Herr von Wrech und der Kammerherr von Knyphauſen.

Vom Hofſtaat der Königin werden zuweilen die beiden Kammerherren Graf Lehndorff und Baron Müller genannt, ſowie die Oberſthofmeiſterin Gräfin Kannenberg. Von dem Hofſtaat des jungen Prinzen von Preußen: ſein Gouverneur Graf Borke und der alte Kammerdiener und Vertraute ſeines verewigten Vaters, Sperandieu; von fremden Geſandten nur der engliſche, Mitchell, außerdem aber die Namen einer Menge Kriegsgefangener, deren vornehmſte der König aus beſonderer Rückſichtnahme immer nach Magdeburg zu ſchicken pflegte, wo ſie, durch ihr Ehrenwort gebunden, ſich im Uebrigen vollkommen frei bewegten und von den Höfen mit Wohlwollen und Höflichkeit behandelt wurden. So die hier öfter genannten Prinzen von Naſſau und von Naſſau-Uſingen, die Grafen Seckendorf, Lamberg und Nugent, welch letzteren man nicht mit dem Nugent verwechſeln darf, der kurz vor und nach dem ſiebenjährigen Kriege öſterreichiſcher Geſandter in Berlin war.

* * *

Magdeburg, 1. September 1760.

Ich ſchrieb Briefe nach Berlin, aß bei Frau von Kraut, ſpielte nach Tiſch Komet mit dem Prinzen von Uſingen, Baron Müller und Kraut und fuhr um fünf Uhr nach Hauſe. Abends war ich an Hof bei der Prinzeſſin von Preußen, wo ich Triſet ſpielte mit Herrn von Wolde, Graf Borke und meinem Mann. Beim Souper ſaß ich

zwiſchen Graf Borke und Frau von Goltz; um ein Uhr nach Hauſe.

2. September.

Den Morgen über geleſen und gearbeitet. Der Prinz von Naſſau und Graf Seckendorf kamen zu mir. Die Frau Prinzeſſin war eben aus Helmſtedt zurückgekehrt, ich ging einen Augenblick zu ihr, dann an Hof, wo ich Triſet ſpielte mit Frau von Bredow, Graf Borke und Herrn von Neumeiſter. Zum Souper fuhr ich zur Prinzeſſin und um halb elf Uhr nach Hauſe.

3. September.

Ich war den ganzen Morgen allein und den Nachmittag mit meinem Mann und meinen Kindern, Abends kam Baron von Pöllnitz; wir fuhren mit ihm an Hof, wo ich Triſet ſpielte mit Frau von der Marwitz, Herrn von Schwerin und Graf Lamberg. Beim Souper ſaß ich zwiſchen Frau von Goltz und dem Prinzen von Naſſau.

4. September.

Den Morgen über las ich in Cicero's Briefen, dann kam die Prinzeſſin von Preußen mit Frau von Wakenitz und Frau von Maupertuis zu mir und ich ging mit ihnen auf dem Fürſten-Wall ſpazieren. Um ein Uhr kam Frau von Kraut und ihr Mann, der Prinz von Naſſau, General Nugent, Frau von Kneſebeck, Podewills, Pöllnitz, Fürſt und Bredow, die bei uns aßen; die ganze Geſellſchaft war guter Laune, beſonders Pöllnitz. Nach Tiſch ſpielten wir alle Komet, ſpäter kamen noch Oberſt F., Müller, Goltz, Marwitz, Lamberg und Wrede und nach dem Thee um ſechs Uhr gingen alle fort und ich zog mich an und fuhr an Hof, wo nur wenig Menſchen waren, weil zwei Soupers bei der

Prinzeſſin und bei der Prinzeſſin von Preußen ſtattfanden. Ich ſpielte Triſet, beim Souper ſaß ich zwiſchen Frau von Kraut und Frau von Fürſt. Man ſprach nur vom Krieg und um ein Uhr fuhr ich nach Hauſe.

5. September.

Ich ſchrieb Briefe, dann kam der Pianiſt Schaffroth zu mir und ich muſizirte mit ihm. Um vier Uhr zog ich mich an und fuhr in die Aſſemblée, wo ich Triſet mit Frau von Kameke, Herrn von Goltz und Graf Lehndorff ſpielte. Nach der Aſſemblée fuhr ich zum Souper zur Prinzeſſin, wo ich mit Forcade, Wrede und Goltz ſpielte. Außer uns Beiden waren keine Frauen da, von Herren nur noch Fürſt, Blumenthal und Lamberg. Man war ſehr heiter und lachte viel und um elf Uhr fuhr ich nach Hauſe.

6. September.

Den Morgen über geleſen, um elf Uhr mit meinem Mann und Frau von Fürſt ſpazieren gefahren. Nach Tiſch zog ich mich an und fuhr zum Hof-Concert. Die Muſik war recht gut, ich ſpielte Picket mit Fürſt, Kneſebeck und Bredow, fuhr zum Thee nach Hauſe und Abends wieder an Hof, wo ich Triſet ſpielte, ſoupirte und um elf Uhr zurück kam.

7. September.

Ich war in der Kirche, Fürſt und Bredow aßen bei uns, nach Tiſche gingen wir ſpazieren und nach dem Thee zog ich mich an und fuhr an Hof, wo es ſehr voll war. Ich ſpielte Komet mit Lamberg und dem Prinzen von Naſſau, blieb jedoch nicht zum Souper und fuhr früh nach Hauſe.

8. September.

Wie alle Tage um acht Uhr aufgeſtanden, Thee getrunken und zu den Kindern gegangen, dann meine Gebete geleſen und dann mit Schaffroth muſizirt. Um ein Uhr aß ich mit der Kneſebeck und der Kraut bei der Prinzeſſin in Rothenſee, wo nur ihre Damen und Herren waren. Nach Tiſch wurde vorgeleſen, dann Kegel und ſpäter Picket und Triſet geſpielt. Gegen ſieben Uhr fuhren wir zur Stadt zurück; man plauderte ein bischen, ſetzte ſich wieder zur Parthie und dann zum Souper, das bis elf Uhr dauerte.

9. September.

Mein Sohn war nicht wohl, aber der Arzt verſicherte mir, es hätte nichts zu bedeuten. Um elf Uhr fuhr ich zur Blumenthal und von da zum Eſſen zur Kraut, wo ich die Meyer, Graf und Gräfin Finkenſtein, Krenz und Pöllnitz fand. Man war ſehr munter bei Tiſch, Nachmittags kamen noch der Marſchall Lamberg, der Prinz von Uſingen, Augent und Wrede; man ſpielte nicht, wie gewöhnlich, ſondern plauderte nur und machte tauſend Scherze. Um fünf Uhr fuhr ich nach Hauſe, fand meinen Mann eben heimgekehrt, der mit Bredow, Goltz, Neumeiſter und Marwitz auf der Jagd geweſen war, und wir baten dieſe Herren, mit uns zu ſoupiren. Es kamen noch einige Damen dazu, man ſpielte erſt Triſet, ſetzte ſich dann zu Tiſche und war ſehr heiter und guter Dinge.

10. September.

Um acht Uhr trank ich meinen Thee, dann meinen Kaffee und hernach ging ich zu meinen Kindern. Mein Sohn iſt noch immer nicht beſſer, aber ich hoffe dennoch, da der Arzt es verſichert, es hat nichts zu ſagen! — Schaffroth

kam und ich machte Muſik mit ihm. Dann fuhr ich mit meinem Mann zur Königin, bei der wir zum Diner befohlen waren. Nach Tiſche holte ich die Cocceji ab und fuhr mit ihr zur Aſſemblée bei der Marſchallin Schmettau; aber ich hatte ein trauriges und ſchweres Herz um mein liebes Kind. Ich ſpielte Picket und ſoupirte, aber ich konnte es nicht bis zu Ende aushalten, fuhr nach Hauſe und ging zu den Kindern.

11. September.

Gottlob! mein Sohn iſt heute wieder ganz wohl!! — Sobald ich friſirt und angezogen war, ging ich zur Prinzeſſin, die ſehr gnädig für mich war; zu Tiſche war ich bei Frau von Kraut, deren Geburtstag heute iſt, auch die Marſchallin, die Kneſebeck, Prinz Uſingen und Oberſt Lilienberg waren dort. Alles war ſehr heiterer, übermüthiger Laune und nach dem Kaffee wurde, wie immer, Karten geſpielt. Abends war ich bei der Prinzeſſin von Preußen, wo es ſehr voll war. Ich ſpielte Komet mit dem jungen Prinzen von Preußen, beim Souper ſaß ich zwiſchen der Henckel und dem Prinzen Heinrich. Um halb elf Uhr war ich zu Hauſe und konnte heute doch wieder froh und ruhigen Herzens über mein liebes Kind ſchlafen gehen.

12. September.

Den Morgen mit Schaffroth bis ein Uhr muſizirt, dann hatten wir Leute zu Tiſche, die Marſchallin Schmettau, die Goltz, Herrn und Frau von Bredow, Herrn und Frau von Schwerin, Müller, Goltz und Marwitz. Baron Müller war ſo übermüthiger Laune, daß er die ganze Geſellſchaft in einem Lachen erhielt. Nach dem Kaffee zog ich mich an und dann fuhren wir Alle zuſammen in die Aſſemblée beim

Graf Lamberg, wo ich mit Kraut und dem Prinzen von Naſſau eine Parthie machte. Es war ſehr voll; ich fuhr von dort aus einen Augenblick zur Prinzeſſin und dann an Hof, wo ich eine Parthie mit Kraut und Herrn von Tulner machte, der erſt eben vom Heer eingetroffen iſt. Die Königin war verſtimmt, ſie ſchalt ſehr über die zu großen Aufmerkſamkeiten, welche man hier den gefangenen Ausländern erweiſe; in Folge deſſen ſtockte die Konverſation bei Tiſche und wollte nicht wieder in Gang kommen, und ſie hob die Tafel ſchon um halb elf Uhr auf.

13. September.

Man beunruhigt ſich ſehr um den Gang des Krieges, beſonders wegen der ſchrecklichen Forderungen des Prinzen von Würtemberg, der mit 6000 Mann bei Halle ſteht. Von der Armee des Königs hört man nichts, man ſagt, ein Korps wäre detachirt worden, um die Stadt Kolberg zu befreien, die von den Ruſſen belagert wird. Der Prinz Heinrich hat ſich mit dem König brouillirt und iſt nach Breslau. Heute Nachmittag gingen wir nach dem Werder ſpazieren, wo Augent und der Prinz von Naſſau uns einholten; als es anfing, kalt zu werden, gingen wir zuſammen zur Kraut und ſpielten Komet. Beim Souper wurde viel von neu erſchienenen Büchern geſprochen und die Unterhaltung war ſehr lebhaft und intereſſant.

14. September.

Ich las mit meinem Mann eine Predigt, dann aß ich mit der Prinzeſſin zu Mittag; nach Tiſch wurde Kegel geſpielt, dann arbeitete und plauderte ich mit ihr bis ſechs Uhr, fuhr nach Hauſe, um mich anzuziehen und dann an Hof, wo es ſehr voll war. Ich ſpielte Komet mit der

Prinzeſſin, dem jungen Prinzen von Preußen und dem Herzog von Naſſau. Die Königin war ſehr übler Laune, aber als Finkenſtein anfing, alte Geſchichten aus Schweden zu erzählen, lächelte ſie zuletzt doch und behielt uns bis nach elf Uhr bei Tafel.

15. September.

Ich war den Abend bei der Prinzeſſin Amalie und litt wie gewöhnlich unter ihrer Laune.

16. September.

Die Prinzeſſin fuhr nach Rothenſee, kam bei mir vor und wollte mich gern mitnehmen, aber ich konnte nicht mit, weil Schaffroth bei mir war und ſo muſizirte ich mit ihm von zehn bis ein Uhr. Abends waren wir bei der Prinzeſſin von Preußen, wo auch die jungen Prinzen mit ihren Gouverneuren waren, außerdem Graf Wartensleben, Graf Biron, der Prinz von Naſſau, die Cocceji, die Neumeiſter, die Bredow und die Geuder. Ich ſpielte Komet mit dem Prinzen von Preußen, dann wurde Commers geſpielt. Ach, ſeit wie viel Tagen hat man nun ſchon keine Nachrichten mehr vom König und weiß gar nicht, was vorgeht! — Nur der Herzog von Würtemberg glänzt in Halle durch die Scheußlichkeiten, die er dort begeht und die ungeheuren Geld-Kontributionen, die er eintreibt, und man kann wohl ſagen, daß er den Krieg führt, wie ein Straßenräuber.

17. September.

Nachmittags in der Aſſemblée bei der Marſchallin, Abends bei der Prinzeſſin. Kaum war ich zu Hauſe und zu Bett gegangen, als der Wagen der Blumenthal kam, mich abzuholen, mit ihrer Bitte, ihr beizuſtehen, da ſie im Begriff ſei, niederzukommen. Ich fuhr gleich zu ihr, das Kind kam

ſchon um ein Uhr, aber ich blieb doch bis zum Morgen, weil ſie nicht ſchlafen konnte; übrigens ging es ihr, Gottlob, ganz gut.

18. September.

Ich blieb bis elf Uhr bei der Wöchnerin, wollte nun zu Hauſe, um mich umzuziehen, aber begegnete unglücklicherweiſe unterwegs der Königin, die gerade ſpazieren fuhr, mir befahl, bei ihr einzuſteigen und mich bis nach ein Uhr bei ſich behielt. Nun erſt konnte ich nach Hauſe und mich ankleiden, fuhr dann zum Eſſen zurück zur Blumenthal und blieb bei ihr bis zehn Uhr Abends.

19. September.

Ich ging früh um acht Uhr zu der Wöchnerin, wo ich mich auch anziehen und friſiren ließ, um bis zum Augenblick bleiben zu können, wo ich zur Cour der Königin mußte; doch blieb ich nicht zum Souper dort.

29. September.

Vom 21. bis heute ging ich jeden Morgen ebenſo wie bisher um acht Uhr zur Blumenthal und blieb den Tag über bei ihr bis zum Abend, wo ich zur Cour der Königin gehen mußte. Heute war die Taufe, bei welcher der ganze Hof in corpore Pathen ſtand. Die heilige Handlung dauerte von vier bis fünf Uhr, dann ſervirte man eine ſehr ſchöne Kollation und alle Leute ſchienen zufrieden. Ich blieb, als Alles fort war, noch bis zum Abend und ging dann zur Prinzeſſin von Preußen, wo Liebhaber-Theater geſpielt wurde. Alles war ſehr guter Laune und das Souper äußerſt heiter und animirt.

3. October.

Ein paar Tage lang war ich unwohl, aber heute geht es beſſer und ich habe wieder bei der Prinzeſſin von

Preußen gegeſſen. Nach Tiſche war ich in der Aſſemblée und dann an Hof, wo ich beim Souper zwiſchen Graf Borke und General F. ſaß, der nur auf einige Tage hergekommen iſt. Er war ſehr traurig, morgen wieder abreiſen zu müſſen, und ich war es nicht minder aus demſelben Grunde, und auch traurig wegen der ſchlechten Nachrichten vom Heere und von Hülſen, den die Kaiſerlichen und die Würtembergiſchen Truppen, nachdem ſie Torgau und Wittenberg genommen, jetzt gezwungen haben, ſich bis auf ſechs Meilen von hier zurückzuziehen. Alle Welt zittert für Berlin und wir ſind mit Recht in tauſend Aengſten.

4. October.

Abends war ich an Hof, wo Alles in großer Sorge um Berlin war, denn die Ruſſen nähern ſich immer mehr. Beim Souper bekam die Königin einen Brief, welcher ihr meldete: die Ruſſen hätten vorgeſtern Berlin aufgefordert, ſich zu ergeben; auf die erhaltene Weigerung hin von früh Morgens bis ſieben Uhr Abends die Stadt bombardirt und dann längs der Stadtmauern Feuer angelegt. Die Königin ſagte uns kein Wort von dem Allen, aber ich erfuhr es durch ihren Kammerdiener und Frau von Cocceji ſchrieb mir gleich darauf ein Billet, um es mir noch genauer zu ſagen. Voller Angſt und Unruhe um das arme Berlin und ſeine unglücklichen Einwohner konnte ich keine Ruhe finden.

5. October.

Der Schmerz um Berlin ließ mich nicht ſchlafen. Früh Morgens kam die Marſchallin von Schmettau, um mir zu ſagen, was auch ſie erfahren hatte, auch daß man ſehr viel brennende Bomben in die Stadt geworfen, die eine furchtbare Verwüſtung angerichtet hätten; aber der Feldmarſchall

Lehwald und der General Seydlitz thäten Wunder von Tapferkeit und drängten die Feinde noch immer wieder zurück. Abends war ich bei der Prinzessin; die Nachrichten sind dieselben; man spricht von nichts Anderem.

6. October.

Ich hatte am Morgen die Spieltische für die Assemblée in Ordnung gebracht, die heute bei uns stattfinden soll, um vier Uhr kamen die Leute nach und nach an und es wurde sehr voll. Ich habe nur einen Moment selbst gespielt, dann gab ich meine Karten Frau von Wakenitz und ging mich anziehen, und als die Gesellschaft fort war, fuhr ich rasch an Hof, wo ich mit der Schönheit, dem jungen Prinzen von Preußen, und Kraut zusammen Theater spielte. Beim Souper saß ich neben dem Prinzen; man sprach nur von dem geliebten Berlin, eben war die Nachricht gekommen, daß die Russen es wieder verlassen hätten und Alles war ganz toll vor Freude über diese unerwartete Rettung! —

7. October.

Wie an jedem Morgen las ich um acht Uhr meine Gebete, trank Thee, besuchte meine guten Kinder, las die Zeitungen und schrieb an meine Mutter. Dann ließ ich mich frisiren und fuhr mit meinem Mann spazieren, zog mich darauf an und empfing die Menschen, die zum Essen kamen, die Marschallin Schmettau, die Kost, die Wakenitz, Bach und Thulmeier, den Prinz von Nassau und Nugent. Nach Tische ging ich zur Prinzessin und dann zur Prinzessin von Preußen, wo die Königin war, die mit dem Grafen von der Mark*), Graf Finkenstein und General Goltz

*) Die Grafen von der Mark, eine alte Familie, die bald darauf

Komet ſpielte. Ich ſpielte mit dem älteſten Prinzen, der ſchönen Fee und Lehndorff. Die Königin erzählte uns: die Ruſſen ſeien wieder abmarſchirt; aber ach, man weiß jetzt ganz ſicher, daß ſie in Köpenick ſtehen, daß ſie Verſtärkungen erhalten haben und jetzt 15,000 Mann ſtark ſind. Die Königin hat ſie bereits durch Fürſtenwalde zurückgehen laſſen; ſie hat uns mit ihren Geſchichten bei Tafel zur Verzweiflung gebracht und ich war ganz todt vor Langeweile und froh, als ich mich um elf Uhr endlich zurückziehen durfte.

8. October.

Ich war bei der Aſſemblée der Marſchallin und ſpielte mit General Gemmingen und dem ſchwediſchen Oberſt. Alle Nachrichten, die heute mit der Poſt kamen, wiederholen, daß die Ruſſen Berlin rings umgeben, daß ſie 15,000 Mann ſtark ſind und daß ſie bereits die äußeren Alleen verbrannt haben; und leider zählt unſere Beſatzung in der Stadt nur 1500 Mann! —

Ich bin in tauſend Aengſten um meine Mutter, von der ich gar nichts weiß! — Abends war ich an Hof, wo man ganz daſſelbe erzählte, aber man hofft noch immer, wenn das Korps von Hülſen weiter vorrückt, daß es die Ruſſen wieder zurückdrängen wird. Mein Herz war ſo bewegt und voll Kummer, daß ich kaum hörte, was um mich herum geſprochen wurde; als ich zu Hauſe kam, ging ich wohl zu Bett, aber ich konnte kein Auge zuthun; die Angſt und Unruhe hielten mich bis zum Morgen wach.

9. October.

Der Regierungspräſident Alvensleben und Torkelmann

erloſch, iſt nicht zu verwechſeln mit den Nachkommen Friedrich Wilhelm II., die dieſen Namen erhielten.

kamen zu uns zum Eſſen. Man erhielt die Nachricht, daß man in Berlin ziemlich ruhig ſei, aber eine offene Feldſchlacht in der Nähe erwarte.

Abends war ich bei der Prinzeſſin von Preußen und ſpielte mit dem jungen Prinzen von Preußen. Man ſprach bei Tiſche von nichts als von unſerm armen Berlin und von der Angſt, die Jedem auf dem Herzen liegt.

10. October.

Berlin hat kapitulirt! — Es hat ſich dem Feind ergeben, aber nicht den Oeſterreichern, ſondern den Ruſſen, in der Nacht vom 8. zum 9., und dieſe Unglücksnachricht iſt leider nur zu gewiß! — Da der Prinz von Würtemberg und der General Hülſen in Erfahrung gebracht hatten, daß der General Lascy mit 8000 Mann im Anmarſch ſei, um die Oeſterreicher zu verſtärken, verließen ſie die Stadt mit ihrem geringen Häuflein und zogen ſich gegen Spandau zurück. Tottleben und der öſterreichiſche General Lascy ſind in Berlin eingerückt und haben zuvörderſt von den Thoren und den Königlichen Schlöſſern Beſitz ergriffen. Man ſagt, daß ſie bis jetzt noch gute Ordnung halten. Ich eilte gleich zu der Prinzeſſin und habe den Mann ſelbſt geſprochen, der von Berlin ankam und dieſe Nachrichten brachte.

11. October.

Man weiß heute nichts Neueres aus Berlin und allem Anſchein nach wird man für's Erſte auch wenig von dort erfahren. Die Ruſſen erlauben gar keinen Verkehr der Stadt nach Außen und laſſen keine Poſt mehr abgehen, und ſo kann man fernerhin nichts erfahren, als unſichere Gerüchte. Mein Mann ſagte, das Gerathenſte ſei, von hier abzureiſen und ging zu Herrn Köppen, wo er erfuhr, daß heute früh

bereits eine Berathung ſtattgefunden hat, alle Vorſichtsmaßregeln getroffen ſind und nach Braunſchweig geſchrieben worden: ob man im Nothfall den Königlichen Schatz dorthin ſchicken dürfe, auch falls die Lage noch ernſter werde: ob der Hof ſich nach jener Seite hin flüchten könne. Aber bis jetzt denkt man noch an keinen Aufbruch von hier und wird bleiben, ſo lange man irgend kann.

Nach Tiſche kam der Jude Ephraim, der Berlin wenige Stunden vor dem Einmarſch der Ruſſen verlaſſen hatte. Er verſicherte uns, noch ſei man hier geborgen; wenn irgend eine Gefahr für Magdeburg möglich wäre, würde er nicht hergekommen, ſondern mit ſeinen Werthſachen außer Landes gegangen ſein.

Abends war ich bei der Prinzeſſin, die böſe auf Kraut war, und ganz mit Recht, denn er hat in ihren Vorzimmern aus Sparſamkeit Talglichter anſtatt der Wachskerzen brennen wollen, worüber ſie ſehr beleidigt war.

12. October.

In der Kirche, wo der Paſtor Sucrow eine wundervolle Predigt hielt. Er ſagte auf das Eindringlichſte und Ergreifendſte, daß wir in den Trübſalen, die uns treffen und beſonders in unſerem jetzigen Unglück vor Allem unſerer Sünden ernſtlich gedenken ſollten, unſere Hülfe allein bei Gott ſuchen, uns einzig auf Ihn verlaſſen, uns in Seinen Willen ergeben, unſer Glück und all unſeren Troſt in Seiner Gnade ſuchen ſollen und ſonſt nirgends! — Ach, wie glücklich wäre man, wenn man dies Alles wahrhaft zu Herzen nähme und wenn es Einem gelänge, ſein Herz von der Welt und ihrer Eitelkeit loszureißen! —

Nachmittags kam ein großer Wirthſchaftswagen von

unſeren Gütern in Mecklenburg an, der Vorräthe, Wild und Küchenbedürfniſſe aller Art brachte, auch Briefe dabei, die nur erzählten, welche Menge von Menſchen bereits aus Berlin nach Strelitz geflohen ſeien. Dann kam eine Stafette aus Perleberg mit der Nachricht, die Schweden ſeien im Vorrücken begriffen, folglich werde der Weg von hier aus nach Mecklenburg ſehr bald nicht mehr frei ſein. Mein Mann ſagte mir, das Vorſichtigſte würde ſein, mich mit den Kindern augenblicklich dorthin zu ſchicken, ſo lange der Weg noch offen ſei; aber dieſer Plan war mir ſchrecklich. Abends ging ich an Hof, wo es ſehr voll war; alle Prinzeſſinnen waren gekommen und die Keyſerling, die nichts als Thorheiten im Kopfe hat, ſprach nur von Putz und Toiletten und machte mich ganz ungeduldig. Die Goltz ſchien ſehr ängſtlich und unruhig; ich bot ihr an, zu uns auf's Land zu gehen, im Fall wir hier fort müßten, und ſie nahm dies Anerbieten dankbar an. Die Königin ſprach unaufhörlich wie immer und wollte immer Recht haben. Sie ſagte: „Berlin habe gar nicht kapitulirt, Uneinigkeit ſei unter unſeren Generalen ausgebrochen, der Prinz von Würtemberg in Folge derſelben plötzlich von Berlin abgereiſt und das hätten die Ruſſen benutzt, um in die Stadt einzudringen und wunderbarerweiſe hätten ſie es in der beſten Ordnung gethan.“ Das Letztere wäre gewiß nicht der Fall geweſen, wenn keine Kapitulation ſtattgefunden hätte, um es zur Bedingung zu machen.

Man glaubt jetzt, das Korps von Lascy ſei nicht in Berlin ſelbſt, und daß man, um uns zu täuſchen, es getheilt habe. Es heißt, Tottleben wohne im Königlichen Schloß, aber da keine Poſten von Berlin kommen, ſind dies Alles eben nur Gerüchte.

13. October.

Ich war wie immer den Abend an Hof, mein Mann zum Souper bei der Prinzeſſin Amalie. Während der ganzen Tafel ſprach die Königin unausgeſetzt und zwar nur über den Krieg, und verſicherte uns, ſie allein wiſſe genau Beſcheid über die Bewegungen der Heere. Frau von Roeder ſagte mir nachher: ein Offizier ſei aus Berlin angekommen, der ebenfalls ſage, es habe keine Kapitulation ſtattgefunden, die Ruſſen hielten aber trotz deſſen bis jetzt gute Mannszucht. Das Bataillon von Wunſch habe bei dem Rückzuge unſerer Truppen nach Spandau ſehr gelitten, von dem ganzen Bataillon ſeien nur ſieben Mann am Leben geblieben. Ach, wie viel Blut wird vergoſſen in dieſem ſchrecklichſten aller Kriege, und wie muß man ſein Ende herbeiſehnen und es täglich von Gott erflehen! —

14. October.

Ich ging mit der Kneſebeck zu der ſchönen Fee, die uns zum Kaffee eingeladen hatte. Eine alte Franzöſin, eine Kartenlegerin, kam hin und wir ließen uns bereden uns von ihr wahrſagen zu laſſen, was jedoch einzig darin beſtand, daß ſie tauſend Unſinn ſprach und uns immerfort verſicherte, wir würden ſehr bald gute Nachrichten haben. Es wäre zu wünſchen, daß ſie darin wenigſtens wahr ſagte! —

Dann kam Graf Wartensleben her, wie gewöhnlich, den Narren ſpielte. Zu Hauſe empfing mich in der That die unerwartet gute Nachricht, daß die Ruſſen am 12. Berlin wieder verlaſſen haben! — Der Grund ihres plötzlichen Abzuges iſt die Furcht vor dem Heranrücken des Königs, der aus Schleſien aufgebrochen ſein ſoll. Dieſe Nachricht hat

ſie aufgeſchreckt und ſie haben nur 17,000 Thaler mitgenommen. Das ſchreibt Kircheiſen aus Berlin durch eine Stafette an Finkenſtein. Drei Tage waren ſie nur in der Stadt, als das Gerücht, der König ziehe heran, ſie wieder verjagte. Lascy und Tottleben ſind jeder nach einer anderen Seite fort in's Land hinein. Ich ging an Hof und ſpielte Komet mit dem Prinzen von Preußen, Bella Fea und Schwerin, obgleich mir das ewige Karten-Spielen heut ganz unerträglich ſchwer wurde. Man erzählte, daß die Prinzeſſin Amalie um die Mittagszeit bei der Prinzeſſin angekommen ſei, und dieſer ihr eigenes Diner mitgebracht habe, um dem Hofmarſchall Kraut einen Streich zu ſpielen, der zwei Speiſen von dem bisherigen Küchenzettel der Prinzeſſin geſtrichen hatte.

15. October.

Die Prinzeſſin ließ mich ſchon früh um 9 Uhr zu ſich holen und behielt mich bis 11 Uhr bei ſich. Sie war ſo glücklich und voller Freuden über den Rückzug der Ruſſen und die Wiederbefreiung Berlins, daß ſie mir tauſend Zärtlichkeiten und Freundlichkeiten erwies, wie ſie es ja im Grunde immer thut. Ich habe niemals eine Prinzeſſin geſehen, die ſo ganz und in Wahrheit wie ſie, die Freundin ihrer Freunde iſt und nie ihr Benehmen gegen dieſelben ändert. Nach Hauſe zurückgekehrt, hatte ich noch viel zu ſchreiben; dann kam das Mittags-Eſſen für meinen Mann und mich allein, denn die Kinder waren nicht artig geweſen und ſollten zur Strafe nicht mit uns eſſen. Am Ende der Mahlzeit wurden ſie heraufgeholt und bekamen noch ihre Ermahnungen. Der Sekretair, den mein Mann kürzlich angenommen hat und der heute aus der Umgegend von Berlin hier ankam, ſagte

uns, wie Unrecht die Generale gehabt hätten den Oesterreichern auszuweichen, und daß der Rückzug des Prinzen von Würtemberg sich sehr kläglich ausgenommen habe, was uns schrecklich leid that. Abends war ich an Hof; die Königin hatte eben eine Stafette erhalten mit der Nachricht: die Oesterreicher hätten Charlottenburg und Schönhausen vollständig ausgeplündert und alle Leute die sie in beiden Schlössern gefunden, getödtet oder mißhandelt. Bald nachher traf auch die Post aus Berlin wieder ein und eine Menge Menschen erhielten Briefe, die alle auf das Bitterste über die Oesterreicher klagten, die ganz furchtbare Verwüstungen angerichtet hätten, während vor ihnen die Russen sich vortrefflich benahmen. Sämmtliche Leute, die in Diensten des Königs stehen, deren die Feinde irgend habhaft werden konnten, haben sie getödtet oder furchtbar mißhandelt, die Möbel, Gemälde, Antiken und Kunstsachen in den Königl. Schlössern zerschlagen, zu den Fenstern hinausgeworfen und zertrümmert, kurz Alles, was sie nicht mit fortnehmen und rauben konnten, haben sie verbrannt oder ruinirt und zerstört, sämmtliche Pferde aus den Königlichen Ställen und sämmtliche Wagen mit fortgeführt, und eben so Alles genommen, was dem armen Ober-Stallmeister Schwerin gehörte, der im Marstalle wohnte. Außerdem haben sie alle Schatzkammern, garde-meubles, Speicher und Magazine von Grund und Boden aus verwüstet oder rein ausgeplündert. Diese Nachrichten verbreiteten allenthalben eine solche Betrübniß, daß Niemand an etwas Anderes denken konnte. Es schmerzte uns doppelt, daß alle Briefe immer wiederholten: die Russen hätten sich wie ehrliche Leute und ehrliche Feinde, die Oesterreicher und Sachsen dagegen, welche letztere besonders in

Charlottenburg hausten, hätten sich wie Barbaren und wie gemeine Diebe benommen. Mein Gott, welche Unzahl von Menschen sind durch alle diese Gewaltthaten verarmt und unglücklich geworden! Wenn dieser Krieg noch lange dauert, so ist die Zahl der Elenden die Alles verloren haben, bald so groß, daß Niemand mehr im Stande sein wird ihnen beizustehen.

17. October.

Abends war ich bei der Prinzessin, wo die Nachricht eintraf, der König sei von Guben aus im Vorrücken begriffen, habe bereits Sagan erreicht und man erwarte nächstens einen Zusammenstoß mit dem Feinde und eine neue Schlacht. Seit ihrem Rückzug aus Berlin haben sich die Russen auf Frankfurt repliirt, wo man sagt, daß das Gros ihrer Armee steht, und man glaubt, daß sich auch der König dorthin wenden werde um sie anzugreifen. Der liebe Gott wolle uns den Sieg geben, unseren Waffen den Ruhm und unserem Lande den Frieden! —

Immerfort trafen neue Nachrichten über die Verwüstungen, Unmenschlichkeiten und Grausamkeiten ein, welche die Oesterreicher rund um Berlin und in der ganzen Umgegend begangen haben, während nur eine Stimme darüber ist, wie gut und menschlich sich die Russen benommen und welche vortreffliche Mannszucht General Tottleben gehalten hat.

19. October.

Ich war in der Kirche, Pastor Sucrow hielt eine sehr schöne Predigt. Dann las ich in der Geschichte Ludwig XIII. Unterwegs hatte ich den Prinzen von Nassau und Rugent begegnet und ihnen erzählt, wie entsetzlich die Oesterreicher

bei uns gehauſt hätten. Um Mittag erhielt ich die traurige Nachricht, daß auch Schönfließ von Oeſterreichern beſetzt und ausgeplündert worden ſei, aber zum Glück war meine arme Mutter nicht mehr dort. Das Gut meines Bruders, Stülpe, iſt nicht verwüſtet worden; aber man hat eine große Summe Geldes bezahlen müſſen, um es von der Plünderung los zu kaufen. Gott weiß, wie ſehr dieſe Verluſte und alles Unglück, das meine arme Mutter trifft, mich betrübt. Lascy hat bei ſeinem Rückzuge das Land furchtbar verwüſtet, die Oeſterreicher plünderten Alles rein aus, ſelbſt die Leichname in den Erb-Begräbniſſen haben ſie beraubt. Abends war ich an Hof und ſpielte mit dem jungen Prinzen von Preußen und Bella Fea, aber mein Herz und meine Gedanken waren nicht dabei.

21. October.

Endlich erhielt ich einen Brief meiner armen Mutter, die glücklicherweiſe jetzt in Strelitz iſt, aber ſehr klagt, auch die Koſacken ſeien zwei Mal in Schönfließ geweſen und ſie hätten die Leute recht ſchlecht behandelt. Zu gleicher Zeit erhielt mein Mann einen Brief ſeines Bruders, der ihm ein Manifeſt ſchickt, das General Werner in Schwerin publiziren läßt, in dem er eine Kontribution ausſchreibt, die Mecklenburg aufbringen ſoll und ſagt, er könne es nunmehr nur wie ein feindliches Land betrachten. Daß der Herzog von Schwerin die Thorheit gehabt hat, ſich in Regensburg an die Spitze der Feinde Preußens zu ſtellen, muß ſein Land jetzt mit Kriegsſteuern und Naturallieferungen büßen.

Ich ſchrieb ſogleich an die Frau des Adminiſtrators unſerer Güter nach Groß-Giewitz und mein Mann ſchickte

ſeinen Privatſecretair dahin ab, dem ich meinen Brief mitgab. Zum Diner und Souper war ich bei der Prinzeſſin die, wie immer ſehr, ſehr gut und gnädig war.

22. October.

Der Leutnant Heinitz, Adjutant des Generals von Stutterheim, kam um ſich zu empfehlen und mir zu ſagen, daß der Prinz von Würtemberg den Befehl erhalten habe, ſofort in Mecklenburg einzurücken, daß der General ihm dahin folge und ſie dort Winter-Quartiere beziehen ſollten. Ich fürchte, unſere Güter werden unter den Requiſitionen und Lieferungen ſehr zu leiden haben!

23. October.

Da ich geſtern erfuhr, daß das Corps des Prinzen von Würtemberg hier durchmarſchiren ſoll, weil der Herzog ſeinen Herrn Bruder, der beim Reichsheer iſt, aus Sachſen verjagen ſoll, ſo ſtand ich früher auf als gewöhnlich, um die Truppen einrücken zu ſehen. Das Regiment Schorlemmer war das erſte, das die Stadt paſſirte; dann kamen Kleiſt's Huſaren, ſehr ſchöne Leute, eben ſo wie die Dragoner, und beide ſehr gut beritten. Wir gingen ſelbſt hin, um den Oberſt Kleiſt zu uns zu Tiſch einzuladen, er kam auch ſogleich mit uns und wir waren ganz glücklich ihn wieder zu ſehen. Unſer Diner war ſehr animirt, aber wurde mehr als einmal unterbrochen. Erſt mußte Schmettau fort, um ſeinem General entgegen zu reiten, dann kam das Corps von Hülſen durch die Stadt marſchirt, und alle Augenblicke mußten wir wieder um des Einen oder des Anderen willen vom Tiſch aufſtehen. Die armen Soldaten dieſes Corps ſahen ſehr ermüdet aus, hatten aber dennoch eine ſehr ſchöne Haltung und wir ſahen nach und nach ſämmtliche Regi-

menter deſſelben bei uns vorbei defiliren. Auch der General Kleiſt, der früher hier in Garniſon ſtand, kam zu uns und ſpäter am Tage kam noch ein Theil des Corps des Prinzen von Würtemberg, das heißt ſeine Infanterie, denn ſeine Cavallerie war zu allererſt durch die Stadt marſchirt. Der Prinz ſelbſt ſah ziemlich wohl aus, aber er iſt gealtert und ſehr mager geworden. Die letzten Regimenter rückten erſt ſpät am Abend ein und es war mitten in der Nacht, als die Allerletzten in ihre Quartiere kamen, was mir durchs Herz ſchnitt, nach allem, was dieſe armen, armen Leute an Anſtrengungen und Entbehrungen ſchon gelitten haben! — Endlich kam auch Herr von Buddenbrock und trank mit den Andern noch Thee bei uns. Er iſt jetzt Adjutant des Prinzen von Würtemberg, und wir baten ihn, ſich unſerer armen Beſitzungen in Mecklenburg etwas wohlwollend anzunehmen.

24. October.

Ich ſtand um 5 Uhr auf und zog mein Reitkleid an, um die Truppen zu Pferde noch einmal zu ſehen und ſie ein Stück begleiten zu können. Um halb 6 Uhr kam unſer Freund Kleiſt, der Huſar, mit ſeinem Bruder, von den Gensd'armen. Sie tranken Thee und dann Kaffee mit uns; ſpäter kam auch die Marſchallin von Schmettau und wir plauderten zuſammen bis gegen 8 Uhr; dann mußten leider die Offiziere fort. Ich gab der Marſchallin zu lieb das Reiten auf und fuhr mit ihr hinaus um die Regimenter ausrücken zu ſehen. Als wir aus dem Stadtthor kamen, ſahen wir von fern den Rauch und den Feuerſchein eines brennenden Dorfes. Wir waren bereits in der größten Angſt zu ſpät zu kommen um die Truppen noch zu ſehen,

und wirklich waren dieſelben auch ſchon ausgerückt; aber es gelang uns doch ſie noch einzuholen. Kleiſt kam an unſeren Wagen heran geſprengt; auch ſein Bruder kam, ließ den Sohn der Marſchallin herbeirufen und beredete uns auszuſteigen und mit ihnen in eine Mühle zu gehen, die ganz dicht an jenem brennenden Dorf lag; ich glaube es hieß Dobendorf. Die Dragoner hatten dort über Nacht gelegen und wahrſcheinlich hatte einer der Soldaten durch eine Unvorſichtigkeit das Feuer verſchuldet. Es war ein trauriger Anblick, Alles ſtand in Flammen, nur ein paar wenige Häuſer und die Kirche konnten gerettet werden. Wir blieben ein Weilchen Alle beiſammen in jener Mühle, — es waren kurze aber glückliche, unvergeßliche Augenblicke. Die Marſchallin und ich ſchenkten eine jede Kleiſt, dem Huſaren, ein Medaillon an ſeine Uhr zum Andenken und ich verſprach ihm noch, einen Marſch für ſein Regiment zu komponiren und ihm denſelben nachzuſchicken. Endlich mußten wir uns trennen und nachdem wir unſern Freunden unſere Segenswünſche mitgegeben hatten verließen wir ſie; ach, mit wie ſchwerem Herzen, ſie ſo der Gefahr und vielleicht dem Tode entgegen gehen zu ſehen! —

Welch ein furchtbarer Krieg und wie furchtbar iſt es, ruhig dabeizuſtehen und ſo viel Menſchen in ihr Verderben gehen zu ſehen. Der barmherzige Gott wolle meine armen Freunde behüten und ſie in Seinen allmächtigen Schutz nehmen! — Wir fuhren traurig und muthlos nach Magdeburg zurück, und Nachmittags ſetzte ich mich hin, den Marſch zu komponiren den ich verſprochen hatte.

25. October.

Ich bereitete mich vor um zum Abendmahl zu gehen und

fuhr ſchon früh mit meinem Mann in die Kirche. Um 12 Uhr gingen wir zum zweiten Mal hin und Paſtor Sucrow hielt ein ſehr ſchönes und erbauliches Gebet. Als ich zu Hauſe kam, verrichtete ich meine Gebete und blieb den Reſt des Tages ſtill in meinem Zimmer.

26. October.

Ich ging um 8 Uhr zur Kirche, wo die Damen der hochſeligen Königin, die ebenfalls kommuniziren wollten, auch zu uns in unſeren Stand kamen. Als ich wieder nach Hauſe kam, las ich meine Gebete und verrichtete meine Andachts-Uebungen. Nach Tiſch gingen wir wieder in die Kirche, wo wir eine ſehr ſchöne erweckliche Predigt hörten.

27. October.

Nachdem ich meine Gebete geleſen hatte kam Schaffroth zu mir und ich ſchrieb den vorgeſtern komponirten Marſch für den Oberſt von Kleiſt in's Reine. Abends war ich an Hof, wo man viel von der Vereinigung des Königs und der des General Hülſen ſprach, welche ſoeben ſtattgefunden hat, und wie viel Gefangene bereits der Oberſt Kleiſt in Köthen gemacht habe.

29. October.

Ich ſchrieb an Kleiſt und ſchickte ihm den Marſch, den ich für ihn komponirt hatte.

30. October.

Ich ſchrieb meiner Mutter, um ſie zu beſchwören doch hierher zu uns zu kommen. Dann las ich alle Zeitungen, die gekommen waren und blieb den ganzen Tag ſtill zu Hauſe. Abends ging ich zur Prinzeſſin, wo ſehr viel Menſchen waren. Ich ſpielte mit dem Prinzen von Preußen, Legrand und der Wakenitz Piket; beim Souper ſaß ich zwiſchen

dem Prinzen und der Gräfin Henckel, aber ich langweilte mich und konnte nicht ſprechen.

31. October.

Ich ließ mir von meiner kleinen Caroline, welche ja nun bald ſechs Jahr alt wird, die Tragödie Pénélope vorleſen um ihr von früh an Geſchmack für dieſe Art von Lectüre zu geben, war dann nach Tiſche in der Aſſemblée und Abends bei der Prinzeſſin.

1. November.

Ich ſchrieb an Graf Solms; dann kam ein Leutnant vom Regiment des Oberſt Kleiſt an, der uns Grüße von ihm brachte, was mich ſehr freute. Abends war ich bei der Königin und ſpielte mit ihr, dem Grafen Camore und der Goltz.

2. November.

Ich ging zur Kirche um Paſtor Sucrow zu hören, der eine vortreffliche Predigt hielt. Zum Eſſen hatten wir den Huſaren-Leutnant eingeladen, der uns viele merkwürdige und rührende Epiſoden aus dem letzten Kriege erzählte und inſonderheit von den Schickſalen und Erlebniſſen ſeines Regiments. Er ſagte uns unendlich viel Gutes von ſeinem Oberſten Kleiſt und ſcheint ihn ſehr zu verehren. Abends war ich an Hof; es war ſchrecklich voll, alle Prinzeſſinnen waren da, ſelbſt die kleinen Töchter des Markgrafen Heinrich.

5. November.

Ein Courier brachte um Mittag die Nachricht, daß der König Daun bei Torgau geſchlagen habe!! — Wir waren ganz außer uns vor Freude, mein Mann und ich eilten ſogleich der Königin Glück zu wünſchen, wo wir bereits ſämmtliche Prinzeſſinnen fanden. Ich ſprach ſelbſt den

Courier; es war ein Feldjäger und er ſagte uns, das Gefecht habe am 3., vorgeſtern, etwa Nachmittags 2 Uhr begonnen und bis tief in die Nacht hinein gedauert; unſer Gewinn durch dieſen Sieg ſei ein unſchätzbarer, auch habe der König eine Menge Kanonen und Fahnen genommen und ſehr viel Gefangene gemacht. Der König ſelbſt hatte ein paar Zeilen an Finkenſtein geſchrieben und geſagt, wir würden die genaueren Nachrichten in den nächſten Tagen erhalten. Der allgemeine Jubel war ganz unbeſchreiblich; Gott wolle uns geben, daß dieſer glänzende Sieg glückliche entſcheidende Folgen haben möge. Von Todten hatten wir nur den Grafen Anhalt zu beweinen. Zu gleicher Zeit erfuhren wir auch das Ableben des Königs Georg II. von England, den am 25. des vorigen Monats ein Schlagfluß getroffen hat, als er eben ſeine Chocolade trank. Er war 77 Jahr alt. Dieſer Fürſt wird ſehr vermißt und beweint werden und ich fürchte, daß ſein Hintritt auf unſere Angelegenheiten einen äußerſt verderblichen und ungünſtigen Einfluß haben wird. Graf Finkenſtein ſagt zwar: nein; aber er iſt ein Miniſter und ein guter Diplomat, alſo will das, was er ſagt, nicht viel bedeuten und läßt nicht weiter auf das ſchließen, was er fürchtet und denkt.

7. November.

Der junge Cocceji der als Courier nach England geht kam, um Abſchied zu nehmen. Er ſagte mir, die Schlacht bei Torgau ſei für beide Theile, Freund und Feind, äußerſt blutig geweſen; die Oeſterreicher hätten an Todten, Verwundeten und Gefangenen im Ganzen 15,000 Mann verloren und wir nahe an 7000 Mann, — was leider ein ſehr großer Verluſt für uns iſt! Die Damen der Prinzeſſin

kamen, um Cocceji noch zu ſehen und er ging mit ihnen zur Königin. Abends ging Alles an Hof um der Königin zu ihrem Geburtstag Glück zu wünſchen; die Kaufmannſchaft veranſtaltete ihr zu Ehren eine Abend-Muſik auf den Wällen.

9. November.

Alle Welt ging zur Kirche, wo das Tedeum zu Ehren der gewonnenen Schlacht geſungen ward; Abends war großes Feuerwerk. Bei der Prinzeſſin war Diner zu Ehren des Geburtstages der Prinzeſſin Amalie.

10. November.

Ich beſuchte Gräfin Kannenberg, die eben mit ihrem Mann angekommen war; dann ging ich an Hof, wo die Vermählung Keyſerlings mit der Alvensleben gefeiert wurde. Die Braut trug ein weißſeidenes Kleid mit Silber broſchirt, was weder ſchön noch reich war, auch fand ich nicht, daß ſie gut ausſah, ſondern nur eben ſo naſeweis und eingebildet wie gewöhnlich. Das Souper war zum Sterben langweilig, nachher tanzte man im Kreis herum zu Ehren des Brautkranzes, den die junge Biederſee und der Prinz von Naſſau bekamen. Die Braut nahm vom Hofe Abſchied ohne viel Gefühl oder Rührung dabei zu zeigen; der Graf Wartensleben und der älteſte Brand führten ſie als Brautführer nach Hauſe und die ganze Geſellſchaft gab ihr das Geleite.

11. November.

Ich ging zu der Neuvermählten um ihr Glück zu wünſchen und fand eine Menge Menſchen dort. Nachmittags war ich in der Aſſemblée und Abends bei der Prinzeſſin von Preußen, wo es ſehr langweilig war. Nur beim Souper traf ich es gut zwiſchen Prinz Heinrich und Thulmeier zu

ſitzen, welcher letztere doch ſehr geiſtreich iſt. Man ſprach von Freundſchaft und Liebe; Thulmeier ſtellte auf: es ſei, abgeſehen von dem Glück oder Unglück, das man in Beiden haben könne, an ſich ſelbſt eine Wonne und ein Genuß über jeden andern, eine Neigung zu empfinden, und ich behauptete das Gegentheil; denn was bringt Einem auf dieſer Welt wohl größere Leiden und Schmerzen, als die Liebe? —

13. November.

Mein Mann war auf der Jagd und ich aß bei der Prinzeſſin allein mit ihr und ihren beiden Damen. Nach Tiſch, als ſie ihre Damen entlaſſen hatte, ließ ſie meine Kleine holen und als Karolinchen wieder nach Hauſe geſchickt worden, blieben wir Beide allein zuſammen bis zum Abend. Die Prinzeſſin las mir aus einem neu erſchienenen Buch vor: „Le nouveau Spectateur“ und dann hatte ſie die Güte, mich ihr Tagebuch leſen zu laſſen, das ſehr hübſch geſchrieben iſt und in dem ich eine Menge Dinge fand, die mich ſehr intereſſirten und mich zum Theil auch innig rührten. Wir tranken zuſammen Thee und ſie überhäufte mich, wie immer, mit Gnade und Güte.

14. November.

Ich war an Hof, aber ich fand dort nur die grauſamſte Langeweile. Es war wirklich ein ſchrecklicher Abend für alle Leute; aber ich glaube, faſt Niemand war ſo verzweifelt als ich, die nichts auf der Welt ſo haſſt und flieht als die Langeweile.

28. November.

Die Marſchallin Schmettau kam Abſchied zu nehmen; dann hatten wir Aſſemblée bei uns und die Prinzeſſin hatte die Gnade bei derſelben zu erſcheinen. Meine Freude ſie un-

erwartet ankommen zu ſehen, war ſehr groß, um ſo mehr, da ich gar nicht geahnt hatte, daß ſie mir dieſe Gnade erweiſen wollte. Abends war ich an Hof, blieb aber nicht lange, weil mein Mann zu ſchreiben hatte und nicht mit da war.

29. November.

Den Abend, wie immer, an Hof, wo die Geſellſchaft ziemlich zahlreich war. Ich ſpielte Tarok mit der Prinzeſſin, dem Prinzen von Preußen und dem Prinzen von Naſſau und ſaß beim Souper neben der Königin.

30. November.

Ich ging mit der Prinzeſſin ſpazieren und aß dann mit ihr und ihren Damen zu Mittag. Nach Tiſch ließ ſie meine Kleine holen, deren Munterkeit ſie zu unterhalten ſchien. Dann las ſie mir die Tragödie Zaire vor und ſpäter muſizirten wir zuſammen. Zum Souper kamen ihre Damen wieder und wir waren ſehr heiter und aufgeräumt, denn die Prinzeſſin iſt wirklich unwiderſtehlich heiter und liebenswürdig.

4. December.

Ich las in den Briefen der Königin Chriſtine von Schweden und war Abends wie immer an Hof, ſpielte mit Bella Fea, dem Prinzen von Preußen und Lehndorff. Der engliſche Geſandte, Mr. Mitchell kam hin und die Königin empfing ihn ſehr gnädig. Er kommt von Glogau und will wieder zum König gehen, der jetzt nach Sachſen aufgebrochen iſt.

5. December.

Abends bei der Prinzeſſin; ich fand zwei eben angekommene Engländer dort, den Baronet Bute und Lord Hope,

die Mitchell ihr vorſtellte; ich ſaß bei Tafel zwiſchen Lord Hope und Humboldt und das Souper war ſehr heiter.

6. December.

Diner bei Finkenſtein, wo ich zwiſchen Mitchell und Lord Hope ſaß, und das bis fünf Uhr dauerte. Um ſieben Uhr Soirée bei der Prinzeſſin von Preußen, wo alle Prinzen und Prinzeſſinnen waren. Ich ſpielte mit der Prinzeſſin und den Engländern und ſaß beim Souper wieder zwiſchen Mitchell und Hope.

7. December.

Ich hatte die ganze Geſellſchaft bei uns zum Diner, die Engländer und die Uebrigen, und man unterhielt ſich ziemlich gut.

11. December.

Der junge Finkenſtein kam zu mir, der vom Regiment des Prinzen Ferdinand hergeſchickt iſt, um ſich von ſeinen Wunden zu erholen. Abends bei der Prinzeſſin von Preußen, wo die Prinzeſſin Amalie uns durch ihre Taktloſigkeiten, wie ſo oft, in Verlegenheit ſetzte. Unter Anderem ſagte ſie dem Prinzen von Naſſau: daß ſie Berlin ſeiner Milde empfehle, falls er einmal als Feind wiederkommen ſollte und die Hauptſtadt dann wieder von den Oeſterreichern beſetzt würde! —

Graf Finkenſtein geht morgen nach Leipzig zum König. Cocceji kam eben zurück von England und ſcheint nicht ſehr erbaut von dem Betragen der Damen in London.

15. December.

Heute war wieder Aſſemblée bei uns, bei der mir drei neu angekommene Kriegsgefangene vorgeſtellt wurden, der

Kapitain du Verger, Graf Graß und Oberſt von Raven, alle Dreie ſehr angenehme Leute, und dann ein franzöſiſcher General, St. Jquem, ein ſchon etwas bejahrter Herr, der die Welt viel geſehen zu haben ſcheint.

24. December.

Mein Mann ging in die Aſſemblée, ich blieb zu Hauſe, um meinen Kindern ihre Chriſtbeſcheerung aufzubauen. Als ſie zu Bett waren, ging ich ſpät Abends noch an Hof und fand zum Glück die Prinzeſſin dort, welche allein das Talent zu haben ſcheint, die Konverſation in jenen Räumen zu animiren und zu erheitern. Alle Prinzen ſind geſtern nach Leipzig zum König abgereiſt.

31. December.

Niemals noch iſt mir die Zeit ſo bleiern und langſam vergangen als jetzt. Ich ging in die Aſſemblée, wo ſämmtliche Oeſterreicher waren, und den Abend zur Prinzeſſin, wo wir ein heiteres Souper hatten. Man zog durch's Loos kleine Billets als Neujahrsprophezeiung, welche die Prinzeſſin alle ſelbſt geſchrieben hatte, eines immer witziger, geiſtreicher und hübſcher als das andere.

1. Januar 1761.

Mit den Kindern bei den kleinen Prinzeſſinnen und Abends an Hof.

9. Januar.

Ich brachte den Vormittag am Klavier zu, ging nach Tiſch zur Aſſemblée, wo auch die Divina war, und ſpielte Pharao; Abends bei der Königin ſpielte ich Tarok. Der Prinz von Naſſau ſprach mir viel von der Divina, ſchwärmte

für ſie und ich ſagte ihm, dieſe Bewunderung ſei die einzige, in der ſelbſt das Uebermaß verzeihlich wäre!

12. Januar.

Ich ſchrieb und bekam einen ganzen Haufen Briefe. Es war Aſſemblée bei uns, ich ſpielte mit der Divina, dem Prinzen von Naſſau und Baron Kreß. Man ſtellte eine Menge neu angekommener Gefangener vor. Abends bei Hof; die Prinzen waren wieder da und Alle ſehr zufrieden und entzückt von ihrem Beſuch beim König.

16. Januar.

Ich bekam eine Maſſe Briefe. Dann kam Graf Schwerin, der von den Oeſterreichern ausgewechſelt worden iſt gegen Graf Putoff. Er iſt ganz der Alte, erzählte mir viel aus Wien, wo er auf der Durchreiſe fünf Tage war, ſehr erbaut von der Kaiſerin und ſehr wenig erbaut vom Kaiſer. Wir gingen zuſammen zur Aſſemblée, wo man nur Pharao ſpielte, und dann an Hof, wo es ſehr voll war. Aus Berlin hörte ich von der Heirath des Grafen Blumenthal mit der jungen Wartensleben, der Tochter des Generals.

25. Januar.

Ich war bei der Divina zum Café coiffé, aber ſelbſt da fand ich es traurig und langweilig. Abends gab der Prinz von Naſſau ein großes Souper, wo die Divina war und ich auch. Erſt ſpielte man Pharao und nach dem Souper Blinde-Kuh; man war ſehr heiter und trennte ſich erſt um zwei Uhr Morgens.

1. Februar.

Mittags aß ein Offizier von dem Huſarenregiment Kleiſt's bei uns. Abends wie immer an Hof; ich ſprach

viel mit dem Prinzen von Naſſau über die Prinzeſſin und ermahnte ihn zur Vorſicht.

4. Februar.

Abends an Hof. Die arme Königin war von einer furchtbaren Laune und ſagte ganz verzweifelte Sachen. Dieſe Uebellaunigkeit iſt ein ſchrecklicher Fehler bei ihr. Immer will ſie, daß alle Welt ihr ſchmeicheln und ihr in allen Dingen Recht geben ſoll, und das macht jedes Geſpräch mit ihr eben ſo peinlich als unangenehm.

8. Februar.

Die beiden Damen der Divina waren bis zum Eſſen bei mir, dann fuhren wir Alle zum Diner zu Finkenſtein, wo ſehr viel Menſchen waren; auch Gemmingen, Nugent, Humboldt, Geuder und vier neu angekommene Oeſterreicher. Nach Tiſche kamen noch mehr öſterreichiſche Offiziere, welche ſich uns vorſtellen ließen, und dann ſpielte Alles Pharao. Die Königin war auch da und machte bei Tiſch einige ſehr heftige Aeußerungen wegen der ungünſtigen Urtheile und Gerüchte, die man über ihren Hof verbreite. Ich weiß nicht, was ſie anders meinen kann, als einige alberne Klatſchereien hier im Ort, die man gar nicht anhören und noch weniger beachten ſollte. Sie hörte jedoch nicht auf zu ſchelten und zu deklamiren, daß die Leute, welche die meiſten Aufmerkſamkeiten von ihr empfingen, ſich am lauteſten über ſie luſtig machten und mockirten; kurz, ſie ſagte leider eine Menge Dinge, die uns Alle in Verlegenheit ſetzten und die ſich wenig für eine Königin ſchicken. Ich ſprach mit der guten Kneſebeck von der Toute-divine und dem Prinzen von Naſſau. Er iſt zum Todtſchießen verliebt in ſie und wenn ſie ſich nicht in Acht nimmt, ſo kann die Leidenſchaft dieſes

Mannes ihr noch viel Unannehmlichkeiten bereiten. Man kennt den Charakter der Prinzeſſin Amalie leider hinreichend; wenn dieſe jemals die Neigung des Prinzen entdecken ſollte, ſo wird ſie vor Allem es ſein, welche der armen Fee Noth und Verlegenheiten ohne Ende ſchaffen wird. Ueberdem giebt es auch ſonſt noch Leute genug, welche die Divina aus Eiferſucht nicht lieben, und ſie hat allen Grund, noch tauſendmal vorſichtiger zu ſein als jede andere Frau. Der bloße Gedanke an das, was ihr drohen und was eine einzige Unvorſichtigkeit ſie koſten kann, macht mich ganz unglücklich.

13. Februar.

Um zehn Uhr bei der Prinzeſſin, die mit Graf von Schwerin Schlitten fuhr. Ich fuhr mit der Prinzeſſin Amalie; die Fahrt war ganz angenehm. Wir ſtiegen in Rothenſee aus, wo Dejeuner war und dann Pharao geſpielt wurde. Um zwei Uhr kam man zurück; nach Tiſch ging ich zur Aſſemblée und Abends kamen Leute zu uns. Mein Gott, wie glücklich waren ſie Beide an dieſem Abend — ich wünſchte ihnen nur, das könnte ſo bleiben!

16. Februar.

Abends Alle an Hof; ich ſaß neben dem Prinzen von Naſſau, der mir heißer verliebt in die belle fée zu ſein ſcheint, als je. Aber dies Alles kann glücklicherweiſe nicht mehr lange dauern, denn man erwartet täglich, daß er ausgewechſelt wird und dann muß er fort.

17. Februar.

Ich ging zur Probe des kleinen Schäferſpiels, welches am Vorabend des Geburtstages der Divina aufgeführt werden ſoll und in dem ich verſprochen habe, zu tanzen

Zum Eſſen ging ich zur Prinzeſſin und blieb den Nachmittag allein mit ihr. Wir gingen zuſammen ſpazieren; ſie hatte die Gnade, mein kleines Karolinchen dazu abzuholen und behielt ſie eine Stunde bei ſich. Unter Anderem ſprachen wir auch von dem Charakter der Männer, und das Loblied, das ſie denſelben ſang, war nicht ſchmeichelhaft. Ach, ſie iſt wirklich eine reizende, anbetungswürdige Frau, man kann ſie nicht genug lieben! —

Abends waren wir bei der Königin, wo ein ſehr hübſches Concert ſtattfand. Es kamen gute Nachrichten; man ſagt, das Corps des Prinzen Xavier von Sachſen ſei geſchlagen worden.

21. Februar.

Abends an Hof, wo auch die Prinzeſſin war. Die Königin war ganz auffallend kalt gegen ſie; Gott weiß, was ſie gegen die Arme aufgebracht haben mag, und das Souper war in Folge deſſen eben nicht erfreulich.

22. Februar.

Ich ging früh mit den Kindern zur Meyer, um ſie ihre Rollen wiederholen zu laſſen. Die Kleine ſoll die Liebe vorſtellen, welche der Prinzeſſin das Bouquet überreicht, der kleine Junge einen Schäferknaben, der ihr das Buch giebt. Nachmittags ging ich noch einmal mit den Kindern zu den Hofdamen; die ganze Schauſpielertruppe verſammelte ſich und man hielt eine letzte Probe im Koſtüm auf der Bühne ab, die aber ſo ſchlecht ausfiel, daß ſich wenig Gutes von der Aufführung erwarten ließ. Um ſechs Uhr ging Kraut zur Prinzeſſin hinunter und bat ſie, die Treppe herauf zu kommen, ohne ſie ahnen zu laſſen, um was es ſich handle. In dem Moment, als ſie herauf kam, ging auch ſchon der

Vorhang auf und der Chor fing an zu ſingen, dann wurde das Ballet getanzt; die Tänzer waren theils als Schäfer und Schäferinnen, theils als Gärtner und Blumenmädchen koſtümirt, und auch ich war gekleidet wie eins der Letzteren. Unverzüglich nach dem Ballet begann das Stück; der Prinz von Naſſau war Baſtien, die Meyer Baſtienne, Schwerin war Colas und die Schwerin die Bäuerin; daſſelbe wurde durch ein zweites Ballet unterbrochen und ein eben ſolches machte auch den Schluß.

Die Prinzeſſin war entzückt von dieſer kleinen Aufführung und ſo gnädig gegen uns Alle, wie nur möglich. Nach dem Souper maskirte man ſich und es wurde ſehr animirt und heiter bis drei Uhr Morgens getanzt.

23. Februar.

Großes Diner bei der Prinzeſſin Amalie zu Ehren des Geburtstages der Divina. Von da gingen wir an Hof, doch blieb ich nicht lange und hatte dann noch ein Souper für die Prinzeſſin bei mir.

1. März.

Es wurde heute in den Kirchen ein Tedeum zu Ehren der ſiegreichen Gefechte gefeiert, welche unſere Truppen und die der Verbündeten gegen die Franzoſen beſtanden haben.

Nach Tiſche kam die Prinzeſſin zu mir und erwies mir die Ehre, bei mir zu bleiben, bis wir Abends Beide zuſammen an Hof fuhren. Dieſe vielgeliebte, theure Prinzeſſin iſt von einer rührenden Gnade und Güte für mich.

4. März.

Den Nachmittag bei der Prinzeſſin, wir ſprachen viel über Religion, über den Tod und den geringen Grund, den man hat, ſo ſehr an einem Leben zu hängen, das doch zu-

meiſt von Schmerzen und Trübſalen erfüllt iſt. Abends gingen wir zuſammen an Hof; beim Souper ſaß ich zwiſchen der Prinzeſſin von Preußen und der belle fée.

5. März.

Die Prinzeſſin gab ein kleines Feſt, um uns noch einmal in den Koſtümen des Schäferſpiels zu ſehen, das wir für ihren Geburtstag aufgeführt hatten. Wir fuhren um ſechs Uhr zu ihr; ich war wieder als Blumenmädchen koſtümirt und fand die Prinzeſſin in einem ganz gleichen Anzuge; und in der That war ſie wunderhübſch darin; die Prinzeſſin Wilhelmine als Tirolerin und die Prinzen in Dominos. Man tanzte und war ſehr heiter bis gegen Morgen.

8. März.

Zu Tiſche bei der Prinzeſſin; ſie war allein mit mir und ſprach viel vom Kriege und daß man jetzt endlich hoffen dürfe, daß der Frieden geſchloſſen werde.

10. März.

Abends war Alles bei der Prinzeſſin von Preußen, auch die arme Königin war da, aber leider wieder von einer furchtbar üblen Laune, die ſich ihrer ſeit einiger Zeit ganz bemächtigt hat; und das Souper war in Folge deſſen ſehr peinlich für uns Alle.

11. März.

Ich wurde heute geweckt durch die Geſchenke, die mir mein Mann zu Ehren meines Geburtstages ſchickte; es war ein Päckchen mit einer Summe Geldes, eine Spitzengarnitur und ein Kleid von Gros de la Tour. Er hatte außerdem Leute zum Diner eingeladen und Muſik dazu kommen laſſen, und man war ſehr heiter bei Tiſche. Nachmittags gingen

wir Alle zur Assemblée und dann zur Prinzessin, welche mir zu Ehren ein reizendes Concert arrangirt hatte. Nach dem Souper kam die ganze Gesellschaft zu uns zurück und man tanzte bis drei Uhr Morgens. Der Prinz von Nassau allein zog sich früher zurück, weil die Angebetete seines Herzens nicht da war.

15. März.

Concert bei der Prinzessin Amalie; ein Mönch, welcher als Geisel hierher geschickt worden ist, spielte sehr schön Violine.

18. März.

Mein armer Mann hatte schlechte Nachrichten aus Groß-Giewitz; man macht in jener Gegend Requisitionen für die Armee; jeder Gutsbesitzer muß liefern, was er an Korn und Feldfrüchten vorräthig hat und wer den gestellten Forderungen nicht genügen will oder kann, wird mit Exekutionen bedroht.

20. März.

Ich ging in die Kirche und hörte Pastor Küster predigen; dann blieb ich den übrigen Tag zu Hause.

21. März.

Ich verrichtete meine Andachtsübungen und las in einem geistlichen Buche bis um ein Uhr; dann gingen wir Beide zur Kirche, um uns für die morgende heilige Communion vorzubereiten. Den Rest des Tages blieb ich allein und las in geistlichen Büchern.

22. März.

Ich ging zur Kirche und zum heiligen Abendmahl, Pastor Sucrow predigte. Den Rest des Tages blieb ich zu Hause, den Abend brachten die Knesebeck und die Bredow

bei mir zu, die ebenfalls heute ihre Andacht verrichtet hatten.

27. März.

Ein junger Häfeler kam aus Berlin zu uns. Man ſpricht in der ganzen Stadt nur von dem Unglück ſeines Vaters, den der König auf die Feſtung geſchickt hat, weil er nicht hat einen Revers unterzeichnen wollen. Man ſagt, die Sache der Alliirten ſtehe ſchlecht; die Belagerung von Caſſel und die von Marburg ſollen aufgehoben ſein und man fürchtet ſehr, daß die Franzoſen wieder vorrücken.

9. April.

Ich wollte gern einmal ruhig den ganzen Tag mit den Kindern zubringen und bat meinen Mann allein zum Diner der Divina zu gehen, wo die Königin war, und mich zu entſchuldigen. Aber nach Tiſche ſchickte die Erſtere zu mir und ließ mich bitten, doch nur ein bischen zu ihr zu kommen, und als ich kam, fand ich ſie ganz allein und überdem etwas leidend und brachte einen wunderhübſchen gemüthlichen Abend mit ihr zu. Ich liebe ſie noch viel mehr, wenn ſie allein iſt, als unter Menſchen.

10. April.

Ich las die Nouvelle Héloiſe, ein Buch, das eben erſt erſchienen iſt und die Gefühle der Freundſchaft und die der Liebe mit einer ſeltenen und eigenthümlichen Beredtſamkeit ſchildert. Allerdings läßt die Liebe die Heldin des Buches einen unverzeihlichen Fehltritt begehen; aber dennoch iſt man geneigt, um ihrer Reue und um der guten Eigenſchaften willen, die ſie in ihrem ſpäteren Leben zeigt, ihr dies Vergehen zu verzeihen. Einzelne Stellen in dem Buche ſind es in der That werth, geleſen und beachtet zu werden.

12. April.

Wir waren im Kloſter, um die Einkleidung zweier Nonnen zu ſehen, welche den Schleier nahmen. Es war ein ſehr rührender Anblick, und die armen Mädchen thaten mir furchtbar leid.

15. April.

Der Graf Finkenſtein iſt geſtern mit dem ganzen Kabinet abgereiſt, um ſich zum Könige nach Leipzig zu begeben, und man hofft und ſchließt daraus, daß vielleicht ſchon Friedensunterhandlungen im Werke ſind; auch ſagt man, es ſolle ein Kongreß in Augsburg ſtattfinden, um einen allgemeinen Europäiſchen Frieden zu ſchließen. Ach Gott, welch' ein Glück!

20. April.

Solms und Heß kamen an und kamen zu mir; ſpäter auch Spérandieu, der Kammerdiener des verewigten Prinzen von Preußen. Ach, wie ſchmerzlich und herzzerreißend erinnerte er mich an jene fernen, längſt vergangenen und doch ſo unvergeßlichen Zeiten! — Abends waren wir bei der Prinzeſſin Amalie, die immer die tollſten Ideen hat. Sie will, daß die Herren bei dem nächſten Feſt, das ſie giebt, als Damen gekleidet erſcheinen und hat dieſe thörichte Maskerade auf den kommenden Mittwoch angeſetzt.

21. April.

Ich machte einen langen Spaziergang mit der Divina; ſie ſchlug mir vor, mit ihr nach Helmſtädt zu fahren und ich war entzückt von dieſem hübſchen Plan; dann ſprachen wir über die ſchwierigen Charaktere der Königin und der Prinzeſſin Amalie. Abends ging ich zur Prinzeſſin von Braunſchweig.

22. April.

Heute war Alles bei der Prinzessin Amalie, welche denn in der That dekretirt hatte, daß die Herren als Damen und die Damen als Herren erscheinen müßten. Sie selbst trug den Anzug eines Geistlichen! Ich hatte ein Reitkleid angezogen und eine runde Männer-Perrücke aufgesetzt und die Gräfin Finkenstein dasselbe gethan. Der Prinz von Nassau und Wrede waren wirklich ganz in Damen-Kostüm, aber Beide wüthend über ihre unkleidsame Verkleidung. Geuder kam als Magd, höchst burlesk ausstaffirt. Nach dem Souper erschien Musik und es sollte getanzt werden; aber dies glückte nicht, man gab es bald wieder auf und setzte sich an die Spieltische; und so endete dies thörichte Fest ziemlich früh am Abend.

4. Mai.

Wir hatten Solms und Heß und den neuen Gouverneur der Stadt zu Tische, der mir so ziemlich gefällt. Abends waren wir bei der Divina, wo wir die Prinzessin von Preußen und die Prinzen von Braunschweig fanden.

5. Mai.

Zu Tische hatten wir den General Doltrop, der, wie man sagt, nach Augsburg geschickt wird und deshalb mit Finkenstein sprechen wollte; ferner den Prinzen von Nassau, General Bülow, Finkenstein und noch einen Gefangenen, einen Engländer von der verbündeten Armee, der ebenfalls Nugent heißt.

9. Mai.

Wir hatten ein Diner bei der Divina in Rothensee, bei dem nur der Hof war. Nach Tisch wurde Kommers gespielt, gegen Abend fuhr man zur Stadt zurück und wir blieben zum Souper bei der Divina.

10. Mai.

In der Kirche; zu Tiſch bei der Belle fée, von der ich Abſchied nahm, da ich nach Groß-Giewitz abreiſen muß. Abends an Hof, wo ich nach dem Souper mich bei der Königin verabſchiedete. Ich ging nicht zu Bett und um 1 Uhr reiſten wir ab, mein Mann und ich, und Schwerin mit uns.

14. Mai.

Obgleich wir Wittſtock früh um 5 Uhr verließen und den ganzen Tag ohne Aufenthalt weiter fuhren, erreichten wir dennoch Groß-Giewitz erſt ſpät am Abend. Wir fingen damit an, trotz der ſpäten Stunde, noch den Garten zu durchwandern, den Schwerin reizend fand, und nach dem Souper waren wir alle froh, zu Bett gehen zu können.

15. Mai.

Trotz aller Ermüdung war ich doch ſchon um 8 Uhr angezogen und draußen. Wir frühſtückten gemeinſchaftlich und machten einen ſchönen weiten Spaziergang. Nach Tiſch kam die Frau des Geiſtlichen zu mir und eine Menge Frauen aus den Gütern mit ihren Anliegen. Dann machten wir eine Landparthie und Schwerin unterhielt uns herrlich.

16. Mai.

Den Vormittag hielt ich eine gründliche Inſpection in der Wirthſchaft; zu Tiſch kam der Graf Yſenburg, Schwager des Grafen Lehndorff, welcher das Regiment Lehwald kommandirt. Er erzählte uns Alles, was durch Kleiſt hier Thörichtes angeordnet worden iſt, worunter das ganze Land nun zu leiden hat. Abends kamen meine Schwiegermutter und meine Schwägerin Rochow von Stülpe an, und wir freuten uns ſehr, Beide nach ſo langer Zeit einmal wieder zu ſehen.

17. Mai.

Nach Tiſch wurde ein großer Spaziergang unternommen, dann machte man Converſation bis zum Souper. Oertzen, Maltzahn, Bülow und Klinkgräf waren zum Eſſen gekommen, fuhren aber zur Nacht wieder fort.

18. Mai.

Man hört, daß der Prinz von Würtemberg glücklicherweiſe Mecklenburg wieder verläßt und mit ſeinen Truppen nach Pommern geht. Ich nahm ſpät Abends Abſchied von meiner Schwiegermutter, weil ſie ſchon ſehr früh am nächſten Morgen wieder aufbrechen wollte und nicht erlaubte, daß ich für ſie aufſtände.

19. Mai.

Als ich aufwachte, waren meine Schwiegermutter und meine Schwägerin ſchon längſt fort. Wir machten eine Landparthie in die Umgegend und der Tag verging ſehr angenehm.

20. Mai.

Das Wetter war herrlich; der Prediger und ſeine Frau kamen zu Tiſche; wir aßen im Garten und machten Abends einen ſchönen langen Spaziergang.

21. Mai.

Bereits mit dem Morgengrauen fuhren wir aus und erreichten trotz deſſen Rheinsberg erſt Abends um 8 Uhr, denn die Wege waren abſcheulich. Ungeachtet des Regens gingen wir ſogleich das Schloß und den Garten zu beſehen, welch letzterer noch immer ganz reizend iſt. Herr von Reiſewitz, der hier wohnt, lud uns zum Souper zu ſich ein und hatte auch die Höflichkeit, uns über Nacht in ſeinem Hauſe zu logiren.

22. Mai.

Ich ſtand früh um 3 Uhr auf, kleidete mich eilend an,

und ging im Morgengrauen nach dem Schloß. Nachdem ich lange einſam in dieſem geliebten theuern Garten voll unbeſchreiblich ſüßer Erinnerungen umher geſtreift war, ging ich zurück, und um 6 Uhr reiſten wir weiter und waren um 8 Uhr Abends in Havelberg, wo mein Schwager und ſeine Frau uns ſehr herzlich empfingen.

24. Mai.

Früh um 3 Uhr reiſten wir weiter. Unterwegs hielten wir in Tangermünde und in Rogätz an, um zu eſſen, und ſind nun endlich wieder glücklich in Magdeburg. Gott ſei Dank, die Kinder ſind wohl und friſch! Schwerin und Bredow ſoupirten mit uns und wir hörten zu meiner großen Freude, daß der Graf Schwerin die Garden bekommen hat und Möllendorf General geworden iſt.

25. Mai.

Ich ging zur Prinzeſſin und freute mich, daß ich ihrem Wunſch zufolge ſchon in einigen Tagen mit ihr nach Helmſtädt reiſen ſoll. Dann ging ich mit ihr zur Königin, ſaß beim Souper neben dem Prinzen von Naſſau und unterhielt mich ſehr gut mit ihm.

28. Mai.

Um 2 Uhr Morgens fuhr ich zur Prinzeſſin und reiſte mit ihr und ihren Kavalieren und Damen ab. Um 9 Uhr waren wir bereits in Helmſtädt; es wurde gemeinſchaftlich gefrühſtückt und dann zog ſich die Prinzeſſin einen Augenblick in ihr Zimmer zurück. Ihre beiden Hofdamen und ich wohnten alle Dreie zuſammen in einem großmächtigen Zimmer. Unſer Wirth und Hausherr, der General von Lebebur, wurde der Prinzeſſin vorgeſtellt; ein ſchwerfälliges altes Weſen, das uns gründlich langweilte und viel Stoff zum

Lachen gab; dann kam die Prinzessin Charlotte mit ihrer Gouvernante, Frau von Winzingerode, und ihrem Kavalier, Herrn von Frankenberg. Die Schwestern freuten sich sehr, sich wieder zu sehen; die Prinzessin Charlotte ist sehr niedlich geworden, graziös und freundlich. Nach dem Diner ging man in den Garten, wo unter den Bäumen Commers gespielt wurde, um 6 Uhr Thee getrunken und auch Abends spät dort soupirt.

29. Mai.

Déjeuner mit den Prinzessinnen; dann wurden zwei junge Grafen Solms und Platen vorgestellt, die eben angekommen waren; später kam der junge Feldheim aus Braunschweig und ein junger Maltzahn von der Garde des Landgrafen, um der Prinzessin ihre Cour zu machen. Wir gingen, die Voltigir-Uebungen der Studenten anzusehen, die mich sehr amüsirten, und Abends kamen sämmtliche Studenten, den beiden Prinzessinnen ein Vivat zu bringen, und brachten uns drei Damen dann ebenfalls auch Vivats genug! — Es waren über 200 Studenten, die zu Zwei und Zweien hintereinander her defilirten; sie hielten Alle brennende Pechfackeln in den Händen und zum Schluß warfen sie dieselben auf einen kleinen Scheiterhaufen, der vor dem Hause errichtet war. Das gab ein ganz magnifiques Feuer und die Studenten standen im Kreis umher und sangen immerfort ein lateinisches Lied dazu, das sehr hübsch klang.

31. Mai.

Zum Diner kam Herr von Veltheim von Harbke mit seinem Neffen, der eben aus Frankreich zurückkehrt. Der Erstere ist ein würdiger achtungswerther Mann, den ich von früher her kenne und sehr gern habe. Auch ein Graf Görtz

von der Garde des Landgrafen kam zu Tiſche, ein ſehr ſchöner Menſch, der auch liebenswürdig zu ſein ſcheint, und ein Fräulein von Heynitz, eine ganz wunderhübſche Perſon. Das Diner war, wie alle unſere Diners hier, unendlich heiter und animirt. Der General Lebebur war der Einzige, der dies nicht zu finden ſchien; aber dafür machte der Oberpoſtmeiſter unſer Entzücken aus und ſchien glückſelig über dieſe Rolle. Dieſer Mann iſt der lächerlichſte Sterbliche, den ich ſeit lange geſehen habe, ſpricht ein entſetzliches Franzöſiſch und hat ſich in den Kopf geſetzt, unter keiner Bedingung ein deutſches Wort zu reden. Abends gaben die Herren Studenten uns ein Concert, das ganz ausgezeichnet gut war. Nachher ward im Garten ſoupirt und Blinde-Kuh geſpielt bis um Mitternacht; man ſang zum Schluß noch Duette und unterhielt ſich herrlich.

1. Juni.

Während des Frühſtücks mit den Prinzeſſinnen brachte man mir einen Brief mit der Unterſchrift des Poſtmeiſters; aber trotz des haarſträubenden Franzöſiſch, in dem er geſchrieben war, merkte ich doch bald, daß einer unſerer Cavaliere ihn geſchrieben haben mußte. Ich antwortete ſogleich, aber auf Deutſch, und von den Prinzeſſinnen ſowohl als uns Anderen gab jede ihren Senf dazu. Nach vieler Mühe entdeckten wir, daß Herr von Frankenberg der glückliche Autor des Poſtmeiſterbriefes war, und dieſem ward die Antwort denn auch zugeſchickt. Nach dem Diner wurde Commers geſpielt und um 5 Uhr fuhren wir nach Harbke. Auf dem Wege ereilte uns ein furchtbares Gewitter, was uns auch in Harbke noch eine Stunde lang im Hauſe feſthielt. Endlich ließ der Regen nach, wir gingen in den Garten und dann

wurde in dem Gartenſaal eine große Collation ſervirt. Man war ſehr heiter, fuhr um 8 Uhr nach der Stadt zurück, ſoupirte, und ſpielte dann kleine Geſellſchaftsſpiele bis 1 Uhr Nachts. Kaum waren wir in unſeren Zimmern, als uns ein wunderhübſches Ständchen überraſchte, das ein Student für uns beſtellt hatte. Von der Muſik angelockt, kamen die Herren zu uns herüber und tranken noch bei uns Thee; die Serenade dauerte bis 3 Uhr Morgens und war ſo reizend, daß Niemand daran dachte, zu Bette zu gehen und wir mit Entzücken der Muſik zuhörten.

2. Juni.

Während ich mich noch ankleidete, kam ſchon die Divina zu mir in mein Zimmer, mich zum Frühſtück zu holen und dann fuhren wir nach L., wo die Herzogin von Braunſchweig die Prinzeſſin Charlotte erwartete. Um 12 Uhr waren wir dort, fanden die Herzogin mit einer Dame und drei Herren ihres Gefolges und um 1 Uhr wurde zu Tiſch gegangen. Die Herzogin bat die Divina, ſie ſolle doch mit nach Braunſchweig kommen, und nach einigem Zögern ließ dieſe ſich wirklich hierzu bereden, aber mit der Bedingung, daß ſie nur dort ſoupiren und in der Nacht oder früh Morgen wieder abreiſen werde. Ich war voller Freuden über dieſen Plan, da ich ſo viel Bekannte in Braunſchweig habe; und um 3 Uhr Nachmittags ſetzten wir uns wieder in den Wagen und waren, trotz der entſetzlichſten Wege, um 6 Uhr Abends glücklich in Braunſchweig. Der Herzog, der Landgraf und der ganze Hof freuten ſich ſehr, uns zu ſehen. Die Prinzeſſinnen zogen ſich in ihre Gemächer zurück und wir Anderen gingen mit Allem, was es an heiterſten und liebenswürdigſten Leuten am Hofe gab, zuſammen den Thee bei der S. zu trinken.

Nach 7 Uhr verſammelten wir uns wieder bei den Herrſchaften; der Landgraf ſprach viel mit mir, war ſehr liebenswürdig und ſcheint ſehr zu wünſchen, daß mein Mann in ſeine Dienſte treten ſoll; doch konnte ich ihm natürlich keine beſtimmte Antwort hierüber geben. Ich hatte die Ehre, mit der Herzogin und den beiden Prinzeſſinnen zuſammen eine Parthie zu machen. Der Landgraf ſpielte Caſino mit der lächerlichen Frau von Schierſtädt, die ſich auf die Schönheit ſpielt und unglaublich albern zu ſein ſcheint. Beim Souper ſaß ich neben dem Prinzen Wilhelm und dem Herzog; man ſtand erſt um 12 Uhr von Tafel auf, unterhielt ſich noch bis gegen 2 Uhr und dann reiſte die Prinzeſſin wieder mit mir ab.

3. Juni.

Wir fuhren die Nacht durch und waren früh um 8 Uhr in Helmſtädt, wo zwanzig der jungen Herren Studenten, ſämmtlich ganz in Hellgrün gekleidet, uns empfingen. Wir tranken Thee mit ihnen und fuhren dann ſogleich weiter; die Studenten gaben uns noch das Geleite bis Erxleben, wo wir unſer erſtes Relais fanden, und Abends 8 Uhr waren wir wieder in Magdeburg.

* * *

Im Herbſt deſſelben Jahres 1761, aus welchem die vorſtehenden Tagebuch-Blätter datirt ſind, war Berlin noch einmal in großer Gefahr. Die Ruſſen unter Butturlin bedrohten die Churmark und die Hauptſtadt, und Friedrich II., der Laudon in Schleſien gegenüberſtand, konnte nichts thun um jene zu ſchützen. In dieſer Noth befahl er dem General Platen, mit 8000 Mann in dem Rücken des Feindes in Polen einzubrechen, wo es dieſem durch einen kühnen Hand-

ſtreich gelang, ſämmtliche Magazine der Ruſſen zu verbrennen; Butturlin ſah ſich aus Mangel an Lebensmitteln jetzt genöthigt, zurückzugehen und die Mark war noch einmal gerettet. Sämmtliche Armeen bezogen nun ihre Winterquartiere und der Preußiſche Hof kehrte ſicher vor jeder Gefahr von Magdeburg nach Berlin zurück; aber noch immer hatte der Krieg kein Ende und noch eines vollen Jahres bedurfte es, bis Friedrich alle ſeine Feinde beſiegt hatte und am letzten December 1762 endlich die Friedens-Verhandlungen in Hubertusburg eröffnet werden konnten. Im Februar 1763 kamen dieſelben denn auch zum Abſchluß, und am 30. März kehrte der ruhmgekrönte König nach Berlin zurück.

Um bei dieſer Heimkehr des Königs anweſend zu ſein, war auch Frau von Voſſ auf den Befehl der Königin nach Berlin gekommen und der Wunſch der Letzteren, ſie ganz in ihrer Nähe zu behalten, ward für ihr ferneres Bleiben dort entſcheidend, indem der König jetzt, wie bereits erwähnt, Herrn von Voſſ zum Hofmarſchall ſeiner Gemahlin ernannte. Dreißig Jahre hindurch, vom Sommer 1763 bis zum Tode des Hofmarſchalls von Voſſ, 1793, blieb die äußere Exiſtenz der Familie von nun an eine ziemlich unveränderte. Der Winter wurde in Berlin zugebracht. Der Frühling und die erſte Hälfte des Sommers in der Begleitung der Königin in Schönhauſen und der Spätſommer und Herbſt, vor Allem die Jagdzeit, auf dem Lande in Mecklenburg. Zwiſchendurch ward Frau von Voſſ ihrer leidenden Geſundheit halber in Kurorte und Bäder geſchickt, beſonders häufig nach Pyrmont und dann einige Jahre hintereinander nach Carlsbad, und an dem letztern Orte befreundete ſie ſich mit einer Fürſtin Auersperg, der Schweſter ihres früheren Verehrers, des Grafen

Reipperg. Dieſe Freundſchaft ward bald eine ſehr innige, und bei einem ſpäteren Beſuche, den Frau von Voſſ in Begleitung ihrer Tochter bei der Fürſtin in Böhmen machte, lernte dieſe ihren nachmaligen Gemahl, den Grafen Caſtell-Rüdenhauſen kennen. Das junge Mädchen war damals erſt dreizehn Jahre alt; doch muß dieſe große Jugend in jener Zeit für eine Braut nichts Auffallendes geweſen und Niemand als ein Hinderniß erſchienen ſein, um der gegenſeitigen Neigung der beiden jungen Leute die elterliche Zuſtimmung zu verſagen; denn nachdem Graf Caſtell die Einwilligung ſeines zukünftigen Schwiegervaters eingeholt hatte, ward bereits im October 1769 die Verlobung gefeiert. Da die Braut noch nicht eingeſegnet war, ging ihre Mutter, um ſie vor äußerer Zerſtreuung zu bewahren, anſtatt nach Berlin mit ihr auf das Gut ihrer Großmutter, und erzählt ſelbſt ausführlich, wie hier der hochwürdige Paſtor Volmer mit großem Ernſt ihre religiöſe Unterweiſung beendet habe und ſie an ihrem 14. Geburtstag im Dezember deſſelben Jahres dort eingeſegnet und zur heiligen Communion aufgenommen worden ſei. Dieſer Tag wurde als ein Familienfeſt ſehr feierlich begangen und alle Verwandten kamen herbeigereiſt, um der heiligen Handlung beizuwohnen.

Wenige Wochen ſpäter, am 15. Januar 1770, fand in Berlin die Vermählung des jungen Paares ſtatt, das ſeinen Wohnſitz in Schloß Rüdenhauſen in Franken nahm. Doch wurde es der Mutter anfangs ſehr ſchwer, ſich von dieſer einzigen, zärtlich geliebten Tochter zu trennen, um ſo mehr, als jene ihrer mütterlichen Pflege und ihres Troſtes vielfach bedurfte und alle Kinder, die ihr Gott ſchenkte, wenige Wochen oder Monate nach der Geburt wieder ſtarben. In Folge

deſſen brachte Frau von Voſs die nächſtfolgenden Jahre zum größten Theile bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegerſohne zu, den Sommer meiſt in Franken auf einer oder der anderen der Beſitzungen des Grafen Caſtell, den Winter in Würzburg, Regensburg, Prag oder Wien. An letzterem Ort blieb ſie einer Kur wegen, welche die junge Frau brauchen mußte, einen ganzen Winter. Kaum angelangt, führte man ſie in die Auguſtinerkirche, wo die Aufnahme des Erzherzogs Maximilian in den Deutſchen Herren-Orden eben mit einer ſehr prachtvollen Feierlichkeit begangen wurde. Nach der kirchlichen Einſegnung des neuen Ritters fand ein feſtliches Mahl ſämmtlicher Ordensherren mit großem Prunke ſtatt, bei welchem auch Zuſchauer zugelaſſen wurden. Bei dieſer Gelegenheit ſah Frau von Voſs den Kaiſer Joſeph II. wieder, den ſie bereits in Karlsbad kennen gelernt hatte und der, erfreut, ihr ſo unerwartet zu begegnen, ſie ſogleich ſelbſt zu der ebenfalls anweſenden Kaiſerin führte und dieſer vorſtellte, und während ihres ganzen Aufenthaltes in Wien ſie mit Einladungen, Aufmerkſamkeiten und Auszeichnungen jeder Art überhäufte.

Im Monat April des Jahres 1771 war Frau von Voſs durch den Tod ihrer Mutter ſchwer betroffen worden, welche ſie vorher in einer längeren Krankheit treulich gepflegt hatte. Sie ſagt darüber in ihrem Tagebuch:

„Dieſer Schlag war mir unausſprechlich ſchmerzlich und „der Kummer, den er mir verurſachte, ergriff mich ſo heftig, „daß ich ein ſchleichendes Fieber bekam, das ich durch zwei „Monate lang nicht los werden konnte. Meine theure un„vergeßliche Mutter, die mich in meiner Kindheit vielleicht „weniger ausſchließlich als meinen Bruder liebte, begegnete

„mir mein ganzes übriges Leben hindurch mit einer Freund-
„ſchaft und Güte ohne Gleichen, und ihr Tod war für mich
„ein unerſetzlicher Verluſt. Sie war eine Frau von ſehr
„viel Geiſt und Einſicht und ihre ſeltene Heiterkeit und
„Liebenswürdigkeit blieben ihr bis zu ihrem letzten Augenblick
„treu." —

Ein Billet des Königs iſt an dieſer Stelle eingeſchaltet welches wir hier beifügen:

Madame!

C'est à regret que je vois par votre lettre du 7e de ce mois le décès de Madame votre mère. L'ayant toujours connue comme une femme de beaucoup de mérite je ne saurais me dispenser de vous témoigner la part sincère que je prends à l'affliction, que la perte d'une aussi digne mère vous doit causer! Priant Dieu qu'il vous en console et vous ait en sa sainte et digne garde

Potsdam 20 Avril 1771. Frédéric.

Der Tod dieſer vortrefflichen und ſo inniggeliebten Mutter und die Trennung von ihren beiden einzigen Kindern brachte eine ſchmerzliche Vereinſamung in das Leben der Frau von Voſs, welche beſonders in der Erziehung der letzteren ihr ganzes Glück gefunden hatte. Ihr Sohn war bereits 1766 mit 14 Jahren eingeſegnet und zur heiligen Communion aufgenommen worden, darauf mit einem Gouverneur und Dienern auf die Ritter-Akademie nach Lüneburg geſchickt, wo er ſich nur Lob erwarb, und nach zwei Jahren, 1768, mit demſelben Gouverneur die Univerſität in Frankfurt a. O. bezog. Das Hofleben, das Frau von Voſs in ihrer erſten Jugend ſo ſehr liebte, hatte längſt ſeinen Reiz für ſie verloren und die große Gunſt, mit der die Königin Eliſabeth

Chriſtine ſie bevorzugte, war trotz ihrer Dankbarkeit für dieſelbe ihr dennoch nur eine Laſt. Sie hatte gar keine wirkliche Häuslichkeit mehr; ihr Mann war jeden Mittag und jeden Abend bei Hof und war derſelbe überhaupt ſehr der Geſelligkeit, der Jagd, dem Spiel, dem Theater, kurz einem Leben der äußerlichen Unruhe und des Vergnügens zugethan. Sobald ſie ſelbſt in Berlin war, verlangte die Königin mit tyranniſcher Vorliebe, daß auch ſie nicht nur regelmäßig Mittags und Abends an Hof kam, ſondern womöglich den ganzen Tag bei ihr zubrachte. Dies geiſtloſe und faſt inhaltsloſe Leben wurde der Bevorzugten ſehr ſchwer; es mangelte ihr gewiß nicht an Ergebenheit und Verehrung für die Königin; aber bei all den Anerkennung gebietenden Eigenſchaften derſelben war der tägliche Verkehr mit ihr ſchwierig und unerfreulich.

Frau von Voſſ fand vielleicht im Gegenſatz zu dem Leben am Hofe jetzt mehr und mehr Geſchmack an einem ruhigen und thätigen Landleben; ſie wiederholt dies zu öfteren Malen in ihren Tagebüchern und machte es denn auch möglich, ohne ihren Mann, der dieſen Geſchmack nicht theilte, oft viele Monate lang, bis tief in den Spätherbſt hinein, allein in ihrem geliebten Giewitz zu bleiben. Sie intereſſirte ſich für die Landwirthſchaft und nahm vor Allem den regſten und herzlichſten Antheil an dem Wohle aller Gutsangehörigen, ja aller Nothleidenden der ganzen Umgegend, für die ſie immer eine freundliche und leutſelige Wohlthäterin war. Aber auch die Freundſchaft, welche von jeher einen großen Platz in ihrem Herzen und in ihrem Leben eingenommen hatte, machte zwiſchendurch ihre Rechte geltend, und vielleicht gab ſie denſelben um ſo

mehr Gehör, weil ihr eigenes häusliches Leben verödet und einſam geworden war.

Im Jahre 1773 kommt die Königin Ulrike von Schweden zum Beſuch in ihre deutſche Heimath und auf die dringende Bitte derſelben, die eine beſondere Zärtlichkeit für Frau von Voſs hatte, bringt dieſe mehrere Monate bei ihr theils in Schwerin, theils in Stralſund zu. Dann ſehen wir ſie in Prag bei einer Freundin, Gräfin Clam-Martinitz, bald darauf an dem Hofe in Coburg; ſpäter zwei Monate lang bei dem Markgrafen und der Markgräfin von Anſpach; zu einer anderen Zeit wieder abwechſelnd in Meiningen, in Böhmen bei der Fürſtin Auerſperg und in Hanau bei dem Erbprinzen und der Erbprinzeſſin von Heſſen-Caſſel, überall nicht wie ein Beſuch, ſondern wie eine geliebte, lang erbetene Freundin, überall geehrt, gefeiert und auf Händen getragen.

Doch auch dieſe Zeiten, die noch ſo manches Gute und Erfreuende in ſich trugen, ſollten ein Ende nehmen und der größte Schmerz ihres Lebens daſſelbe für lange, lange Jahre hinaus mit Dunkel und Trauer bedecken.

Nach Beendigung ſeiner Studien ward ihr Sohn, den der Vater dem Civildienſt beſtimmt hatte, zuerſt in Berlin angeſtellt und die glückliche Mutter begrüßte dieſe Gunſt mit unbeſchreiblicher Freude. Sie ſagt an dieſer Stelle ihres Tagebuches von ihm:

„Er hat ſich bei ſeinen raſchen Studien ſehr angeſtrengt, „aber auch ſehr ausgezeichnet und ich kann mit Stolz „ſagen: er hat einen ſelten edlen, durch und durch männ„lichen Charakter! — Aber er iſt ſehr lebendig und „gerade jetzt in den Jahren, wo die Leidenſchaften am unge„ſtümſten und heftigſten ſind und es am nöthigſten iſt, den„ſelben mit Sanftmuth entgegen zu treten, was der Liebe

„einer Mutter zuweilen beſſer gelingt, als der ſtrengen Au-
„torität des Vaters.“ —

Die Freude, den geliebten Sohn bei ſich zu haben, war nur von kurzer Dauer; bald wurde er, bereits mit 21 Jahren, als Rath an die Regierung in Königsberg verſetzt. Auch ihre Tochter ſah ſie jetzt nur ſelten und ſie ſagt mit Trauer hierüber in ihrem Tagebuch:

„Es ſcheint, daß die Vorſehung, die mir das größte Glück
„geſchenkt hat, ſo ſelten wohlgerathene und liebevolle Kinder
„zu beſitzen, mir nicht das Glück ſchenken will, mit ihnen
„vereint zu ſein.“

Ihre Schwiegermutter hatte ihre Enkelin, das Kind ihrer Tochter Rochow, welches ſie ganz beſonders liebte, ſich einige Zeit vor ihrem Tode von dieſer erbeten und das junge Mädchen hatte die Großmutter nicht wieder verlaſſen. Nach deren Ableben erbat ſich nun Frau von Voſſ dieſe geliebte Nichte auch ihrerſeits von der Mutter, und behielt ſie bei ſich, und als bald darauf ihr Sohn eine Urlaubszeit im elterlichen Hauſe in Groß-Giewitz zubrachte, erwachte eine Neigung zwiſchen beiden jungen Leuten, welche zur großen Freude der Beide zärtlich liebenden Tante und Mutter mit deren Verlöbniß ſchloß. Am 19. Februar 1779 wurde die Vermählung gefeiert; aber ſchon im October deſſelben Jahres raffte eine Unterleibsentzündung den jungen Mann nach kaum dreitägiger Krankheit hin. Die unglückliche Mutter erfuhr den Tod, ohne die Krankheit geahnt zu haben. Sofort brach ſie auf, ihre arme Schwiegertochter ſelbſt von Königsberg abzuholen, traf dieſelbe bereits unterwegs, brachte ſie, einzig dem Mitleid und der Beſorgniß um dieſe gewidmet, nach Groß-Giewitz, wo die junge Wittwe am 23. December von einem Knaben entbunden ward, der am zweiten Weihnachts-

Feiertage getauft, wiederum den geliebten Namen Auguſt erhielt.

Dieſen Winter von 1779 auf 1780 verlebte die tief gebeugte und ihres liebſten Kindes beraubte Mutter in der Einſamkeit ihres Landaufenthaltes, einzig bedacht, den Kummer der Schwiegertochter zu lindern und ſie und ihr Kindchen mit Sorgfalt und Liebe zu umgeben. Doch enthält ihr Tagebuch aus jener Zeit nur Worte des tiefſten Schmerzes, die uns ſagen, wie unheilbar ihr Herz getroffen war. An einer Stelle deſſelben ſagt ſie: „Meinen Gram und meine „Verzweiflung kann ich mit Worten nicht ausſprechen; ohne „den Beiſtand des allbarmherzigen Gottes könnte ich die Laſt „dieſes Schmerzes, der jeden andern Schmerz überſteigt, nicht „ertragen.“

Eine ganze Reihe von Trauerfällen folgte einander in der Familie; der Tod der Schweſter ihres Mannes, Frau von Rochow; dann der Frau ihres Bruders, endlich der des einzigen noch lebenden Sohnes ihrer Tochter, der Gräfin Caſtell, eines heißgeliebten Kindes, das allein noch von all ihren Kindern ihr geblieben war! —

Im Jahre 1783 ſtarb der Oberſthofmeiſter der Königin, Graf Wartensleben, und Herr von Voſſ erhielt deſſen Stelle mit dem Rang eines Staatsminiſters. Von dieſer Zeit an betrachtete die Königin es immer mehr als ein Recht, die neue Oberſthofmeiſterin ganz an ihren Hof und ihre Perſon zu feſſeln und dieſe verſuchte nicht mehr, ſich dieſer Pflicht auch nur vorübergehend zu entziehen. Auf den Wunſch der Königin brachten beide Gatten fernerhin auch die Sommermonate mit ihr zuſammen in Schönhauſen zu, und gingen nur noch der Geſchäfte halber im Frühjahr oder im Herbſt auf einige Wochen nach Groß-Giewitz. Auch der Tod des großen

Königs im Jahre 1786 änderte nichts in ihrer äußeren Existenz. Der bisherige Prinz von Preußen, der Sohn jenes Prinzen August, den die junge Hofdame einst geliebt hatte, bestieg den Thron unter dem Namen Friedrich Wilhelm des Zweiten. Die rührende Geschichte von der unüberwindlichen Liebe seines armen Vaters für jene reizende Hofdame war auch ihm nicht verborgen geblieben und gerade, weil dieser vielgeliebte Vater so früh und so verzweifelnd geendet hatte, bis zum Tode ungetröstet auch über die ihm entrissene Geliebte, war diese selbst dem Sohne doppelt theuer. Auch er hatte sie noch in dem Glanze ihrer ungewöhnlichen Schönheit gekannt, als er, ein sechszehnjähriger Jüngling, mit dem Hof in Magdeburg täglich mit ihr verkehrt, mit ihr geritten, mit ihr getanzt, mit ihr Theater gespielt hatte. Sie war damals 31 Jahre alt und gewiß für ihn freundlicher, gütiger, liebenswürdiger, als für jeden Anderen. Ist es ein Wunder, daß der Prinz nicht nur von seiner frühesten Jugend an eine besondere Verehrung für diese Frau faßte, sondern dieselbe auch sein ganzes Leben lang festhielt und sie noch in ihrem hohen Alter mit Aufmerksamkeiten und Gnadenbezeigungen jeder Art auszeichnete? Ist es nicht begreiflich, daß auch sie den Sohn des so schmerzlich beweinten Freundes mit besonderem Antheil und wärmerem Interesse betrachtete, daß sie nachsichtiger für seine Fehler war, als Andere, und den Kummer, ihn noch im besten Mannesalter sterben zu sehen, tiefer empfand, als die Menge, die nur den schwachen, untüchtigen Regenten in ihm sah? Wir werden später noch von ihr selbst hören, wie die letzten Tage dieser eigenthümlichen Freundschaft zwischen dem König und seiner alten Jugendbekanntin abschlossen; vorerst aber sollte er ihr

einen großen Kummer bereiten, der nach dem Verluſt ihres Sohnes ihr Herz noch einmal mit bitterem Schmerz traf; und es gehörte die ganze oben geſchilderte Schwäche und Vorliebe, die ſie für dieſen Monarchen empfand, dazu, um ihm denſelben zu verzeihen.

Friedrich Wilhelm II. war 1744 geboren und 1765 vermählt mit einer Prinzeſſin von Braunſchweig, von welcher er auf Befehl Friedrich II. 1769 wieder geſchieden ward. Er vermählte ſich zum zweiten Mal 1769 mit einer Tochter des Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt; doch leider war auch dieſe Ehe keine glückliche; das fernerhin wenig korrekte Leben des Königs und ſeine zahlreichen Liebesabenteuer ſind kein Geheimniß geblieben. Die erſte Geliebte des damaligen Prinzen von Preußen war die ſpäter zur Gräfin Lichtenau erhobene Tochter eines armen Berliner Muſikers, Fräulein Enke, die ſich mit dem Kämmerer Rietz verheirathet hatte. Dieſe Frau, der es gelang, bis zum Tode Friedrich Wilhelm's II. den faſt ungetheilten und leider verderblichſten Einfluß auf ihn zu behalten, war zu der Zeit, als er den Thron beſtieg, längſt nicht mehr die Geliebte, ſondern nur noch die Freundin des Prinzen, wie er ſelbſt ſie nannte. Er hielt die Gewohnheit feſt, womöglich jeden Abend bei ihr zu ſoupiren; er ſprach mit ihr über Alles, frug ſie bei Allem um Rath und hatte ein ſo blindes Vertrauen zu ihr, daß es nie gelungen iſt, dasſelbe zu erſchüttern. Ja, es war dieſer ebenſo entſchloſſenen als intriganten Perſon gelungen, ſich dem König im buchſtäblichen Sinne des Wortes unentbehrlich zu machen und keine ſeiner ſpäteren Neigungen ſchwächte jemals ſelbſt nur vorübergehend ihre beklagenswerthe Herrſchaft über ihn.

Im Jahre 1783 hatte der Bruder des Oberſthofmeiſters von Voſſ auf den Wunſch der Königin Eliſabeth Chriſtine ſeine Tochter an ihren Hof gegeben. Dasſelbe, was 1745 ſich zugetragen hatte, wiederholte ſich 1783; der Prinz von Preußen faßte eine Neigung für die Hofdame der Königin. Fräulein von Voſſ, deren unglückliches Schickſal eben ſo ſehr wie ihre Schuld das größte Mitleid verdient, hatte gleich bei ihrem erſten Erſcheinen an Hof die Aufmerkſamkeit und Bewunderung des Prinzen erregt und faſt drei Jahre lang verfolgte er ſie mit ſeiner Neigung. Im Jahre 1786 ſchreibt Graf Mirabeau, der damalige franzöſiſche Agent in Berlin in ſeiner bekannten Geſchichte des Preußiſchen Hofes: „Der König beharrt noch immer in derſelben reſpectvollen Leidenſchaft für Fräulein von Voſſ. Sie widerſteht ihm ſtandhaft, aber er giebt ihr täglich neue Beweiſe ſeiner Neigung und zeichnet ſie durch die größten Aufmerkſamkeiten aus.“ Uebrigens ſtand die junge Hofdame bei den franzöſiſchen Memoiren-Schriftſtellern jener Zeit nicht in Gnaden, weil ſie eine Abneigung gegen alles franzöſiſche Weſen hatte, mit Vorliebe Deutſch und Engliſch ſprach und die damals allgemein übliche franzöſiſche Sprache ſo viel als möglich vermied. Jene machten ihr auch in Folge deſſen den Vorwurf der Anglomanie, der vollkommen ungerecht war. Die Zeitgenoſſen ſchildern ſie als eine Schönheit im Genre Tizian's, ſchlank und voll zugleich, von ſchönen Formen und feinen Zügen, blendend weiß, aber ganz ohne Farben, von einer Marmor ähnlichen Bläſſe, gehoben durch ein überaus reiches röthlich blondes Haar. Am Hofe hatte ſie den Beinamen Ceres wegen dieſes üppigen goldenen Haares, in deſſen Schmuck die Bilder ſie auch darſtellen, die noch von ihr erhalten ſind,

und die ſie alle in der Blüthe der erſten Jugend zeigen, die es ihr Schickſal nicht ſein ſollte zu überleben. Nur in vereinzelten, hier und da in ihren Tagebüchern zerſtreuten Andeutungen erwähnt Frau von Voſs in den erſten Jahren die Neigung des Prinzen von Preußen für ihre Nichte Julie, die anfangs harmlos ſchien, ihr aber bald Kummer genug verurſachte. Im Januar 1784 heißt es in den vorerwähnten Blättern bereits nicht ohne den Ausdruck der Beſorgniß:

„Julie gefällt dem Prinzen mehr als mir lieb iſt. Er ſpricht viel mit ihr; ich fürchte, ſie iſt nicht unempfindlich für ſeine Bewunderung, und ſie wird durch ein ſolches Gefühl nur ſich ſelbſt unglücklich machen.“ Einige Zeit ſpäter: „Die Prinzeſſin von Preußen iſt eiferſüchtig auf Julie“; endlich im December: „Ich hatte eine lange Unterredung unter vier Augen mit dem Prinzen; ich hielt ihm ſein Unrecht vor, Julie mit ſeiner Leidenſchaft zu verfolgen; ich ſagte ihm, daß er ſie dadurch nur unglücklich machen werde, ja, ich ſagte ihm meine ganze Meinung und die ganze Wahrheit mit allem Ernſt. Er verſprach mir, ſein Benehmen zu ändern und Alles zu thun, was ich wollte. Er hatte ſpäter noch eine Explikation mit Julie und ich weiß, daß ſie ihm Vorwürfe gemacht hat und mit Recht, daß er ihrem Rufe auf eine unverzeihliche Weiſe ſchade. Auch kam er ſehr traurig und niedergeſchlagen von ihr zurück; ich ſagte ihm noch einmal ernſtlich, er müſſe dieſer Sache ein Ende machen und er gelobte es mir.“ — Eine Zeit lang ſcheint der Prinz ſein Verſprechen gehalten zu haben; denn im Januar des Jahres 1785 iſt nur noch die Rede von Heirathsanträgen für die junge Hofdame; ſchließlich ſoll ſie einen Grafen Dohna hei-

rathen; doch dieſe Verbindung kommt nicht zu Stande und man meinte, daß der Prinz ſie zu hintertreiben gewußt habe.

Die Tagebücher laſſen übrigens auch den unliebenswürdigen Charakter der Prinzeſſin von Preußen nicht unerwähnt; es heißt wiederholt mit einem Ausdruck des Mitleids: „Der Prinz habe ein ſehr unangenehmes Leben in ſeiner Häuslichkeit, die Prinzeſſin ſei ſehr unartig mit ihm.“ Dann tritt die alte Leidenſchaft desſelben mit einem Male wieder heftiger hervor und er ſcheint ſeine Vorſätze und Verſprechungen zu vergeſſen. Die Oberſthofmeiſterin ſagt beunruhigt hierüber: „Der Prinz ſpricht wieder mehr mit Julie, das muß aufhören. Im Grunde fürchte ich vor Allem, daß ſie ſelbſt ſich innerlich nicht recht von ihm frei machen kann“; und ſpäter: „Der Prinz kommt ewig zur alten Königin nach Schönhauſen und ich weiß, das Alles geſchieht doch nur wegen Julie. Ich beſorge, er giebt ſie noch immer nicht ganz auf und ſinnt nur darüber nach, ob es gar keine Hoffnung für ihn gebe. Wenn nur trotz all ſeiner Verſprechungen dieſe Sache nicht doch noch ſich zum Unheil wendet! — Man müßte Julie durchaus ganz vom Hofe entfernen.“

Im Januar 1786 ſchreibt die Oberſthofmeiſterin in ihrem Tagebuche: „Die Leidenſchaft des Prinzen iſt immer dieſelbe; er verſucht nur mehr als früher ſie zu verbergen und iſt ſehr vorſichtig, aber mich täuſcht er nicht. Meine geliebte Julie dagegen benimmt ſich ganz vortrefflich.“ Und einige Wochen ſpäter: „Der Prinz wollte heute Abend nicht ſpielen; ich ſah, es geſchah nur, um einen Moment zu erhaſchen, mit meiner Nichte zu ſprechen. Gott weiß, was er ihr ſagte, ſie ſchien ſehr ergriffen und unglücklich darüber zu ſein und plötzlich verlor auch er die Faſſung und gerieth ganz außer

ſich; doch ſtanden ſie zu entfernt, als daß ich hätte verſtehen können, was er ſagte.“

Im März: „Der Prinz thut mir leid; aber trotz ſeiner Leidenſchaft für Julie macht er ſich doch von der liaison mit ſeiner ſogenannten Freundin nicht los. Heute war er beſonders verſtimmt und gedrückt, ich glaube in Folge einiger ernſten Worte, die Julie ihm geſagt hatte.“

Während dieſer Zeit drang die Oberſthofmeiſterin fort und fort darauf, die junge Hofdame von Berlin zu entfernen; aber es ſcheint, daß weder ihr Mann noch die eigene Familie des jungen Mädchens die Gefahr einſehen wollten, die ihr augenſcheinlich mehr und mehr nahte; gewiß iſt, daß alle ihre Bemühungen dafür vergebens waren und ſie es nicht durchſetzen konnte, ſie vom Hofe weg zu bringen. Zuweilen erſchien auch ihr die Sache weniger bedrohlich, aber dazwiſchen wird ihre Sorge und Angſt immer wieder wach, was Aeußerungen wie die nachfolgenden beweiſen:

8. März.

Der Prinz iſt unglaublich zerſtreut, ſeine Neigung nimmt ſeine Gedanken ganz gefangen.

18. März.

Der Prinz kam zum Diner nach Schönhauſen, blieb den ganzen Nachmittag und Abend und ſchien nichts zu ſehen, als Julie.

25. März.

Der Prinz fängt wieder an, mehr mit Julie zu ſprechen, wo er nur irgend kann, und dieſe ewigen Geſpräche und Erörterungen ſind nicht gut für ſie. Ich habe das Gefühl, als finge die Sache nach und nach wieder da an, wo ſie mit Mühe zum Abſchluß gekommen war.

2. April.

Der Prinz kam zu Tiſche, nachher machte er es möglich, mit ihr zu ſprechen; nach einigen Worten verlor ſie die Faſſung und brach in Thränen aus; ich verſtehe das Alles nicht mehr.

14. April.

Der Prinz weiß ſich nicht recht zu beherrſchen, er iſt eiferſüchtig und aufgeregt, ſobald Julie einmal nicht da iſt oder ſich ihr Jemand nähert.

5. Mai.

Ich habe den Prinzen an das erinnert, was er ſeit einiger Zeit zu vergeſſen ſcheint, und er verſprach es von Neuem. Er iſt doch ſehr gut! — Gott gebe, daß er ſo bleibt wenn er erſt König iſt.

8. Mai.

Der arme Prinz, er iſt ſchrecklich unglücklich! — Heute kam er wieder und als er Julie ſah, ſchien er ſo glücklich! —

11. Mai.

Der Prinz kommt ewig zur Königin, was ſoll man thun? — es wird immer ſchlimmer mit ihm und Julie dauert mich furchtbar.

12. Mai.

Mir ſcheint ſeine Leidenſchaft täglich zu ſteigen. Er kommt jetzt oft für den ganzen Tag nach Schönhauſen und hat nur das Einzige im Kopf.

Jetzt ſetzt die Oberſthofmeiſterin es endlich durch, daß ihre Nichte auf drei Monate Urlaub erhält und nach Hauſe reiſt. Sie ſagt darüber:

15. Mai.

Der Prinz iſt ſchrecklich unglücklich, aber ich hoffe, dieſe Abweſenheit ſoll der Sache ein Ende machen und ihn zur Beſinnung bringen.

Anfang Juli.

Es ſcheint zu meinem Schrecken, daß der Prinz an Julie ſchreibt und ſie ihm antwortet! —

15. Juli.

Er war heute ſehr ſanft und gut und ſprach vernünftig und ergeben und mit den beſten Vorſätzen von meiner armen Nichte und von ſeiner Pflicht gegen ſie! —

21. Juli.

Der Prinz iſt ſehr ſtill und in ſich gekehrt; er ſprach mir heute viel von ihr und ſcheint ernſter geſonnen denn je, ſeine Pflicht zu thun.

15. Auguſt.

Heute kam Julie zurück und bereits am Abend kam der Prinz an und hat ganz die alte Geſchichte wieder angefangen, — das iſt zu unrecht! —

Um dieſe Zeit beginnt das Befinden des großen Königs ernſtere Beſorgniſſe zu erregen. Es folgen nun wiederholt beunruhigende Nachrichten über ſeine Geſundheit, endlich am 17. Auguſt die Trauerkunde ſeines Ablebens. Obgleich er ſo ganz zurückgezogen und von den Höfen getrennt in Potsdam und Sansſouci lebte, ſcheint der Schmerz bei ſeinem Abſcheiden doch ein ſehr tiefgehender zu ſein; auch die Aufzeichnungen der Oberſthofmeiſterin ſprechen nur von dem allgemeinen Kummer, wie ſehr ſie ſelbſt den Verſtorbenen beweine, und erwähnen mit Rührung dabei, wie überaus gnädig und gütig er ſeit ihrer erſten Jugend immer für ſie geweſen ſei. Ueber den nunmehrigen König hören wir ſie ſelbſt ſprechen.

* * *

18. Auguſt.

Der König kam mit ſeinen beiden älteſten Söhnen von Potsdam, ſtieg in Schöneberg zu Pferde und ritt ſo

in die Stadt ein, unter dem Zujauchzen und Vivatrufen der Menge bis an's Schloß. Im weißen Saal waren alle Officiere verſammelt; er dankte den Generalen für die Treue, die ſie dem hochſeligen König bewieſen und ſprach die Hoffnung aus, ſie würden auch ihm dieſelbe Treue bewahren.

22. Auguſt.

Das Teſtament iſt ganz wunderſchön, wir weinten Alle ſehr, als es vorgeleſen wurde. Der neue König thut nur Gutes, giebt mit vollen Händen den Armen; es iſt unglaublich, wie ſehr man ihn liebt.

23. Auguſt.

Er kam heute zum erſten Mal als König wieder nach Schönhauſen, aber leider war ſein Benehmen gegen meine Nichte wie früher.

25. Auguſt.

Der König kommt, ſo oft er kann und dann geht er mit Julie im Garten ſpazieren; aber ſie iſt ſo ſtill und zurückhaltend mit ihm, als möglich, was mich freut und etwas beruhigt.

30. Auguſt.

Die Prinzeſſinnen thun dem König einen ſehr unerlaubten Gefallen, indem ſie ihn immer mit Julie zuſammen bringen. Sie führen die Königin voraus und eilen, wenn ſpazieren gegangen wird und beſchäftigen ſie, um daß er mit meiner Nichte gehen und ſie ſprechen kann; das iſt ein ſchlechtes Spiel.

31. Auguſt.

Der König hat der Prinzeſſin Friederike eine Zulage und ihr die kleine Viereck zur Hofdame gegeben, ich glaube einzig, um Julie Freude zu machen, deren Freundin ſie iſt.

1. October.

Der König kam und wollte mit mir ſprechen; aber er iſt ſo ganz voll von dem einzigen Gedanken, daß er nichts weiter hört und ſieht. Ich geſtehe, daß ich jetzt alle Geduld mit ihm verliere und dieſen Zuſtand unerlaubt und unverzeihlich finde.

18. October.

Die Königin will gern aus Schönhauſen in die Stadt zurück, der König will, ſie ſoll noch hier bleiben; wegen ſeiner geliebten Spaziergänge mit Julie. Ich bin ganz rathlos und unglücklich über dies immer erneute Anknüpfen einer ganz unmöglichen Sache!

1. November.

Alles bemächtigt ſich dieſer unglücklichen Sache; man möchte Julie zum Schein verheirathen; es iſt ſchrecklich, wie Alles bemüht iſt, ſie zu ihrem Verderben zu drängen; ſie thut mir furchtbar leid.

8. November.

Ich ſehe es jetzt deutlich, ſie liebt den König, trotz all ihres Leugnens; ſie kann nicht mehr von ihm laſſen und iſt, was auch geſchehen mag, nicht mehr von ihm loszureißen, es grämt mich ſchrecklich.

10. November.

Heute kam er en surprise zum Eſſen; er verfolgt ſeinen Zweck ohne Raſt und Ruh.

12. November.

Ich fürchte den Einfluß dieſer ewigen Geſpräche des Königs mit ihr; er will und will ſie beſtricken; immer ſetzt er ſich an ihren Tiſch, das mißfällt mir ganz unbeſchreiblich von ihm.

20. November.

Meine arme Nichte hat mir ihr Herz ausgeſchüttet; ach, ich fürchte, es iſt eine unaufhaltſame Sache! —

25. November.

Der König geht heute nach Potsdam; er kam vorher zu uns und war unruhig, weil er Julie nicht zu ſehen bekam; er liebt ſie toller und leidenſchaftlicher als je.

2. December.

Nach Tiſch ſprach der König lange mit meiner Nichte; ach, ich fürchte, es nimmt ein trauriges Ende für ſie und für die Ehre der Familie! — Ich habe es immer und immer geſagt: man hätte ſie nicht an Hof laſſen ſollen!

8. December.

Der König kompromittirt ſich fürchterlich. Um ſeiner ſelbſt willen möchte ich, er könnte ein Mann ſein und ſich beſinnen.

10. December.

Wie immer ſetzt der König ſich beim Thee neben Julie; könnte dies ewige Zuſammenſein doch abgewendet werden.

11. December.

Mit dem König in der Kirche. Die Predigt von Spalding war ſo ſchön, ganz wie für meine Nichte gemacht. Aber es ſcheint, ſie will nichts mehr hören, das ſie zur Pflicht zurückruft; ich habe keinen Einfluß mehr auf ſie; die Kannenberg läßt ſie gewähren, die ihr am Nächſten ſteht und ich habe leider nicht das Recht und die Macht einzugreifen.

14. December.

Julie ſcheint ſehr traurig; ihr Bruder iſt angekommen und hat wohl noch einen letzten Verſuch gemacht, ihr in's Gewiſſen zu reden.

17. December.

Der König ſcheint nur glücklich zu ſein, wenn er ſie ſieht. Wo ſie iſt, ſieht er Niemand, als ſie, ſpricht nur mit ihr und hat nichts Anderes mehr im Kopf, als ſeine Leidenſchaft. Ich ſehe die Sache dem ſchlimmſten Ende mit Gewalt zugehen, muß dabei ſtehen und kann ſie nicht aufhalten.

20. December.

Auch die Prinzeſſin Friederike ſcheint jetzt das nahende Unglück zu ahnen und iſt ſehr traurig. Sie iſt jetzt 20 Jahre alt und ſteht dem Vater am Nächſten; ſie fühlt ganz, wie ſeine und unſere Ehre bedroht iſt.

22. December.

Der König klagte mir, meine Nichte behandle ihn ſchlecht; er ſei faſt mit ihr brouillirt; aber dennoch ſpricht er leider immerfort mit ihr.

23. December.

Er ſaß allein mit ihr im Kabinet der alten Königin; ſie ſcheint in Wahrheit nicht mehr ſehr grauſam zu ſein; das empört mich und Gott allein weiß, wie unglücklich und troſtlos ich über dieſe Sache bin! —

24. December.

Sack predigte heute ſchön, aber ſchwermüthig; die Sache mit Julie, und die Wendung, die ſie nimmt, zehrt an ihm.

25. December.

Heute war Hofconcert; der König verließ Alles, um zur kranken Prinzeſſin zu gehen, weil meine Nichte dort war. Dieſe Leidenſchaft läßt ihn alles Andere vergeſſen und jede Rückſicht verlieren.

26. December.

Das Benehmen des Königs iſt unverzeihlich; immer verfolgt er ſie mit den Augen und ſpricht nur mit ihr. Es wäre beſſer, ſie verließe auch jetzt noch den Hof.

27. December.

Gott weiß, bis zu welchem Grade es mich bekümmert und grämt, den König auf dem directen Wege zu ſehen ein ſolches Unrecht zu thun, das unſere Familie überdem ſo entehrt! —

30. December.

Heute kam endlich, was ich lange gefürchtet hatte: meine Nichte warf ſich in meine Arme, um mir zu ſagen, daß ihr Schickſal entſchieden ſei; ſie wolle dem König angehören aus Pflicht für ihn und aus Liebe zu ihm! — Ich geſtehe, ich finde ſie ſo furchtbar zu beklagen, daß ich kein Wort mehr habe, ſie zu verdammen; ſie wird bald genug namenlos unglücklich ſein; denn ihr Gewiſſen wird ſie nie mehr Ruhe und Frieden finden laſſen. —

1. Januar 1787.

Immer ſetzt der König ſich wegen Julie an den Hofdamentiſch, was ſo unpaſſend iſt. Uebrigens ſcheint mir faſt, ſie hat jetzt eine größere Leidenſchaft für ihn, als er für ſie.

21. Januar.

Augenſcheinlich hat die große Leidenſchaft des Königs ſich abgekühlt; er wird ſichtlich gleichgültiger gegen die arme Seele und wenn das ſo endet, ſo geht ſie einem traurigen Geſchick entgegen.

27. Januar.

Die arme Julie war in Verzweiflung heute Abend; ſie liebt den König und ihre Gewiſſensſcrupel haben ihn auf die Länge ermüdet und verſtimmt. Sie ſagte mir, ſie ſei zu ſchwach, um ihm jetzt noch zu entſagen, und er wolle in die Bedingungen, die ſie geſtellt habe, nicht willigen. Mir ſcheint, Andere intrigiren gegen ſie; das iſt der Grund von dem Allen.

Der König kam zum Souper; er war ſtill und verſtimmt, die arme Julie unruhig und unglücklich. Als er ſie mit ſeiner Leidenſchaft verfolgte, war ſie ſtark und ſtandhaft; nun er gegen ſie erkaltet iſt, kann ſie es nicht aushalten und kann nicht von ihm laſſen.

30. Januar.

Die Viereck gefällt dem König; er kältet ſich ſichtlich ab gegen Julie und die Aermſte iſt ganz troſtlos über ſein verändertes Weſen. Im Uebrigen iſt er jetzt ſo liebenswürdig mit allen Menſchen, wie noch nie; ſelbſt Frau und Kinder, Alle beten ihn an und ſind entzückt von ſeiner Freundlichkeit und Güte.

* * *

Die Bedingungen, welche Fräulein von Voſſ dem König geſtellt hatte, und die oben von der Oberſthofmeiſterin erwähnt wurden, waren folgende: daß die regierende Königin ihre ſchriftliche Einwilligung zu ihrer Verbindung gebe; daß ſie dem König feierlich zur linken Hand angetraut werde, und daß die Rietz mit ihren Kindern für immer Berlin verlaſſe. In die beiden erſten Punkte willigte der König ſogleich ein, aber den dritten wollte er nicht zugeſtehen. Und doch drängten verſchiedene einflußreiche Perſönlichkeiten, beſonders der Schwiegervater ihres Bruders, der Miniſter Finkenſtein, Fräulein von Voſſ zur Nachgiebigkeit und redeten ihr vor, ſie opfere ſich ſelbſt dem Glück des Landes und dem wahren Wohl des Königs, indem ſie den Einfluß eigennütziger und gefährlicher Perſonen aus ſeiner Nähe verbanne; ja die Königin ſelbſt that es, in der Hoffnung, die gefürchtete Rietz durch ſie zu beſeitigen. Sie hatte von jeher eine große Vorliebe für Fräulein von Voſſ und ließ ihr jetzt ſagen: ſie ſei

froh, den König in ſo edlen und guten Händen zu wiſſen. Allerdings hatte ſie ihn ſchon in viel verderblicheren Feſſeln geſehen; aber das ſanfte, zurücktretende, zaghafte junge Mädchen, das dieſe jetzt vollends zerbrechen ſollte, war nicht im Stande, es zu thun. Der König war damals faſt 43 Jahre alt; aber er war perſönlich noch immer wohl dazu geeignet eine Neigung einzuflößen. Er war ein großer ſchöner Mann von ſehr gewinnendem Aeußern, einer ſeltenen Wärme des Gefühls und von herzbeſtrickender Liebenswürdigkeit im näheren Verkehr. Und doch hatten die ſeltene Treue und Beharrlichkeit einer drei Jahre lang dauernden Neigung die junge Hofdame nicht ſo erſchüttert, als der Beginn einer Kälte, die ſie empfinden ließ, was es heiße, eine Liebe zu verlieren, die ihr Herz ſich gewöhnt hatte als ſein Eigenthum zu betrachten! —

So fand denn endlich die Trauung zur linken Hand, wie es ſcheint durch den Hofprediger Zöllner, in der Schloßkirche zu Charlottenburg ſtatt. Das Conſiſtorium erklärte eine ſolche für zuläſſig unter Berufung auf die von Melanchthon erlaubte Doppelehe Philipp des Großmüthigen von Heſſen. Vorläufig ſollte dieſelbe jedoch ein Geheimniß bleiben und Fräulein von Voſſ in ihrer bisherigen Stellung ruhig verharren. Nur der Oberſthofmeiſterin von Voſſ erlaubte ihr der König das Geſchehene mitzutheilen, und dieſe erwähnt in ihrem Tagebuch das Geſtändniß derſelben. Offenbar dadurch in einen harten Kampf mit ihrem eigenen Herzen verſetzt, zwiſchen der Entrüſtung über die Handlung und dem Mitleid mit der Handelnden, ſchreibt ſie am 2. Juni 1787:

„Meine Nichte ſagte mir heute unter Thränen, ſeit acht Tagen ſei ſie mit dem König heimlich getraut, bat mich aber,

es zu verſchweigen. Es betrübt mich tief und ich kann mich mit dem beſten Willen eines Gefühls von Abſcheu und Widerwillen gegen eine Sache nicht erwehren, die ſo unerlaubt iſt, man mag an Scheingründen dafür angeben, was man will. Ihr Gewiſſen wird es ihr ſchon genugſam ſagen und wird nicht wieder ruhig werden."

Wie groß aber auch der Schmerz war, mit dem die Oberſthofmeiſterin den tiefen Fall ihrer Nichte empfand, ſo hat ſie doch auch in den intimſten Selbſtgeſprächen dieſer Blätter kein Wort der Anklage gegen ſie, ſondern ſagt wenige Seiten weiter ſogar zu ihrer Entſchuldigung:

„Sie hat lange widerſtanden; aber ſie liebte den König leidenſchaftlich, und nachdem ſie ihm ihr Herz gegeben hatte, ließ ſie ſich vollends von ihm überreden. Trotz ihres ſchweren Fehltritts bleibt ſie dennoch ein edler, der Achtung nicht unwerther Charakter, und ich weiß wohl, ſie iſt zu rechtſchaffen, als daß ſie nach einem ſolchen Fall jemals wieder glücklich ſein könnte."

Anfang Auguſt ſchreibt ſie weiter:

„Der König iſt nach Schleſien abgereiſt und Julie ſagt mir, ſie wolle morgen nach Berlin, um zu kommuniziren, dann zu ihren Verwandten auf's Land gehen, von dort aus um ihre Entlaſſung bitten und nicht wieder kommen; ſie könne es nicht länger aushalten, auf dieſe Art weiter zu leben. Sie hat ſoeben dasſelbe dem König geſchrieben. Ach ich fürchte, was ſie auch thun mag, ſie wird nur immer unglücklicher werden."

17. Auguſt.

Julie reiſte heute ab, was mich ſehr ergriff.

20. Auguſt.

Sie ſchreibt, daß ſie ſich eine Stiftsſtelle kaufen wolle und bittet um 14 Tage Nachurlaub. Die alte Königin weiß nicht, was ſie davon denken ſoll; trotz allem Vorgefallenen ahnt ſie nichts.

23. Auguſt.

Ich ſah heute Julie in Berlin; ſie hatte Antwort vom König, der ſehr zufrieden damit iſt, daß ſie den Hof verlaſſen hat. Aber das Ganze bleibt doch ſchrecklich traurig und das arme Kind jammert mich ſehr.

30. Auguſt.

Ich fürchte, die Enke wird Julie noch viel Kummer bereiten. Julie iſt heute mit ihren Verwandten auf's Land abgereiſt. An Hof ahnt man nicht, daß ſie nicht wieder kommt.

1. September.

Ein heute eingetroffener Brief meiner armen Nichte an die Königin-Wittwe bittet um ihren Abſchied und ſagt: ſie habe eine Stelle im Stift Wolmirſtädt gekauft. Die Königin gewährte die Entlaſſung ſogleich und nahm es ſehr gut auf. Julie hat auch an die Kannenberg geſchrieben*). Gräfin Kannenberg las mir den Brief meiner Nichte vor, in dem ſie zu verſtehen giebt, warum ſie geht. Die Kannenberg iſt ihre Tante und jammert jetzt ſehr um ſie, aber ich wiederhole nur das Eine: man hätte ſie retten können, wenn man es zur rechten Zeit gewollt hätte, aber all mein Reden damals war umſonſt. Julie iſt noch immer in Brandenburg bei ihren Verwandten. Der König iſt wieder hier,

*) Dieſe war die fungirende Oberſthofmeiſterin, während Frau von Voſſ nur als Frau des Oberſthofmeiſters den Titel führte.

hat ſie in Potsdam etabliren wollen und thut es nun doch nicht; ach, wie unglücklich wird ſie werden! —

4. September.

Meine Nichte ſchreibt mir aus Brandenburg: ſie geht den 9. nach Potsdam und bäte Gott, ihr beizuſtehen in dem neuen Leben, das ſie erwarte. Gott wolle ſich ihrer annehmen; es iſt ein ſchwerer Schritt, den ſie jetzt thun muß, die Sache vor der Welt zu braviren.

28. September.

Prinzeſſin Friederike war auf der Jagd in Wuſterhauſen; der König war auch dort und zum erſten Male meine Nichte mit ihm. Man ſagt mir zu meinem Troſt, ſie ſcheine glücklich zu ſein.

1. October.

Julie ſchreibt mir, ſie gehe mit dem König nach Wörlitz und ſcheint glücklich und heiter.

6. November.

Julie hat den Namen einer Gräfin Ingenheim bekommen. Die Arme ſchreibt mir: ſie fühle ſich ſehr unglücklich; wie ſchrecklich leid thut ſie mir! — Die Enke thut ihr tauſend Herzeleid an und hat immer noch ganz denſelben Einfluß wie früher auf den König.

1. December.

Die Prinzeſſin Friederike will Julie nicht ſehen, der König hat es ihr befohlen; er hat unrecht, finde ich, ſie zu zwingen.

7. December.

Der König hat Julie perſönlich zur Prinzeſſin Friederike geführt und dieſe ſich gefügt.

20. December.

Julie iſt unwohl und kann das Bett nicht verlaſſen, die Prinzeſſin Friederike und die Prinzeſſin von Braunſchweig

haben mit dem König in ihrem Zimmer an ihrem Bett gegeſſen; das iſt doch ſtark! —

11. Januar 1788.

Ball beim König, wo der Kronprinz Julie zum erſten Mal als Gräfin Ingenheim ſah, was für Beide ein ſehr unangenehmer Augenblick war. Die Unglückliche, welche peinliche Stellung für ſie! —

20. Januar.

Alle Höfe ſehen ſie und ſie iſt überall; ich begreife das nicht! —

22. Februar.

Die alte Königin hatte ein großes Diner und frug den König, ob ſie die Ingenheim einladen ſolle; natürlich ſagte er ja, und ſo kam ſie zum Diner. Ich finde es höchſt unrecht von der Königin, ſie einzuladen, um dem König damit zu ſchmeicheln. Abends ſpielte ſie doch nicht Lotto mit den Herrſchaften, ſondern ſpielte mit dem Hofſtaat im vordern Zimmer. Bei Tafel wurde ſie dem König gegenüber geſetzt.

29. Februar.

Die alte Königin lud wieder die Ingenheim ein; ich finde, ſie benimmt ſich in dieſer Sache ſo unwürdig und ſchwach wie möglich dem König gegenüber.

4. März.

Großes Diner beim Miniſter Arnheim*), wo der König und die Ingenheim auch waren. Aber trotz alledem iſt ſie traurig; denn der König ſoupirt nach wie vor täglich bei der Rietz und das iſt freilich betrübend für ſie.

19. März.

Der König iſt mit der Ingenheim nach Potsdam.

*) Die Oberſthofmeiſterin ſchreibt immer Arnheim für Arnim.

1. Juni.

Die Ingenheim iſt heute mit dem König nach Charlottenburg übergeſiedelt.

21. December.

Die Ingenheim bat mich ſehr, in der nahen Stunde ihr beizuſtehen; auch der König bat mich den folgenden Tag darum, und ich brachte es nicht über's Herz, nein zu ſagen.

2. Januar 1789.

Julie bekam heute einen Sohn; der König war da und freute ſich ſehr.

4. Januar.

Das Kind wurde getauft; der König hielt es ſelbſt über die Taufe, es heißt Guſtav Adolph Wilhelm. Julie's Bruder, der Miniſter Biſchofswerder und ich waren die Pathen. Der König ſelbſt war faſt den ganzen Tag bei der Kranken.

Es iſt wahr, er iſt wirklich der beſte Fürſt, den man auf der ganzen Welt finden kann; leider nur, daß er ſo willensſchwach, ſo ohne Energie und zuweilen ſo heftig iſt.

* * *

Im Anfang ging alles gut mit der jungen Wöchnerin; aber das Unglück wollte, daß ſich der König durch einen Fehltritt den Fuß verletzte. Er konnte ſein Zimmer in Folge deſſen nicht verlaſſen, die Gräfin Ingenheim nicht ſehen, und war ſehr unglücklich über dieſe Trennung; Jene, die ihn über Alles liebte und ihrer ſelbſt nicht achtete, hörte nicht auf die Ermahnungen ihrer Pflegerin und das Verbot der Aerzte, und verließ täglich ihr Zimmer, um den König zu beſuchen, zu einer Zeit, wo ſie noch kaum ihr Bett hätte verlaſſen ſollen. Die Strenge der Jahreszeit, über-

dies die Kälte der Treppen und Gänge im Schloß ſchadeten der armen jungen Frau; vielleicht mehr noch der erſte Schrecken bei dem Unfall des Königs.

* * *

20. Januar.

Die arme Julie ängſtigt und beunruhigt ſich ſchrecklich um den König, was ihr nicht gut iſt.

22. Januar.

Julie iſt ernſtlich unwohl, ſie hat ſich furchtbar erkältet; aber vor Allem hat die Aufregung und die Angſt um den König ihr ſo geſchadet. Sie mußte heute das Kind entwöhnen und man brachte eine Amme.

25. Januar.

Der König konnte heute wieder unten bei ihr ſein; er kann zur Noth ein paar Schritte gehen, auch waren ein paar Leute zu Tiſche da und man ſpielte am Abend.

27. Januar.

Ich aß bei Julie, die ſehr bewegt war und augenſcheinlich einen Kummer hat, aber ihn vor mir verbergen will.

29. Januar.

Obgleich der König faſt den ganzen Tag bei ihr iſt, ſo beruhigt ſie das doch nicht; ſo ſehr fürchtet ſie ſich vor dem feindlichen Einfluß der Rietz, der ihr ſein Herz wieder entreißen könnte.

5. Februar.

Heute war große Cour und auch Julie ging zum erſten mal wieder hin, obgleich ſie ſeit jenem Schrecken um den König noch nicht wohl iſt. Sie will ſich nicht nachgeben, aber ich fürchte, ſie ſchadet ſich. Der König hat ihr ein kleines Etui geſchenkt, in dem 50,000 Thaler waren und ſein Portrait mit Brillanten beſetzt; die Steine ſind überaus ſchön.

24. Februar.

Julie hat Fieber und Huſten, ſie iſt auf und geht aus, aber ſie gefällt mir nicht.

5. März.

Man fürchtet die galopirende Schwindſucht für die arme Julie. Ich kann nicht ſagen, wie weh es mir thut. Der König iſt außer ſich; er weiß nicht die Gefahr, aber er ängſtigt ſich ſehr um ſie.

25. März.

Welch ein Tag des Unglücks! Ganz plötzlich heute Abend um 8 Uhr verſchied die arme Julie; es kam über ſie, wie ein Anfall von Erſtickung. Kein Menſch ahnte die nahe Gefahr; der König fuhr am Nachmittag nach Potsdam, ich ging gegen Abend zu ihr, aber die Prinzeſſin Friederike, die bei ihr war, redete mir ab, zu ihr hineinzugehen, weil ſie angegriffen ſei, und ſo habe ich ſie nicht mehr geſehen. Ich beweine ſie recht von Herzen und Alle beweinen ſie mit mir. Es iſt furchtbar raſch gegangen, ich kann es noch gar nicht faſſen. Sie ſtarb im Schloß in demſelben Zimmer, in dem ihr Kind geboren wurde.

* * *

Dem Bruder Juliens, dem Miniſter von Voſs, ward das Kind zur Erziehung übergeben; die Leiche der Verſtorbenen brachte man nach Buch, wo ſie in der Kirche beigeſetzt wurde. Der König war in Verzweiflung und konnte ſich nicht tröſten und nicht beruhigen. Auch die allgemeine Theilnahme wurde trotz ihres ſtrafbaren Verhältniſſes zu ihm, dennoch für die Unglückliche laut, deren große Jugend und trauriges Schickſal unwillkürlich die Verdammenden entwaffnete und alle Gemüther rührte. Die Anſicht gewann Raum, ſie ſei mit einem

Glas Limonade vergiftet worden, und die Menge wollte ſich dieſen Verdacht nicht ausreden laſſen. Selbſt die Königin beweinte die Verſtorbene und wiederholte immerfort: „Ich habe meine beſte Freundin in ihr verloren.“

Die Oberſthofmeiſterin ſagt in ihren Aufzeichnungen:

„Der König erfuhr den Verdacht einer Vergiftung und befahl die Obduction der Leiche. Dieſe bewies deſſen Grundloſigkeit, die Lunge allein war krank, das hat ſie getödtet.

Der König hat unglaublich großmüthig für alle ihre Leute geſorgt, ihren Kammerdiener hat er zu ſeinem perſönlichen Dienſt zu ſich genommen.“

Faſt ein Jahr lang lebte der König in dem Schmerz um die verlorene Geliebte und in dem Andenken an ſie fort, und jedes Bemühen war vergeblich, ihn von demſelben zu zerſtreuen. Er konnte es nicht über ſich gewinnen, die Oberſthofmeiſterin wieder zu ſehen, deren Anblick ihn zu ſchmerzlich an das Glück, das vergangen, und an die letzten ſchönen Tage deſſelben erinnerte. Wenn er ihr bei der Königin in Schönhauſen nur einmal flüchtig begegnete, verlor er alle Faſſung und konnte ſeine Thränen nicht beherrſchen. Aber im Laufe des folgenden Winters fand er eine Tröſterin. Eine junge Gräfin Dönhoff, eine auffallend hübſche Perſon, die Hofdame bei der regierenden Königin war, wußte ſein Herz zu rühren; er verliebte ſich in dieſelbe, und ſehr bald verließ auch ſie den Hof, um die Stelle der Verſtorbenen einzunehmen. Es iſt nur zu begreiflich, wie ſchmerzlich dieſer zweite Roman, den das unbeſtändige Herz des Königs angeſichts ſeiner Gemahlin, ſeiner heranwachſenden Kinder und

des ganzen Hofes in Scene setzte, für das verwundete Gefühl der Oberfthofmeisterin war. Sie litt dabei eben so sehr in ihrer Liebe zu dem Könige, als auch in ihrer Liebe zu der unglücklichen Gräfin Ingenheim, die sie ungeachtet ihres Fehltrittes mit mütterlicher Treue noch immer beweinte. Von den wenigen Einzelnheiten, welche sich über den Verlauf dieser Angelegenheit in ihren Tagebüchern finden, wollen wir als fernere Kennzeichnung der damaligen Sittenzustände einige entnehmen, obgleich sie alle nur sehr lakonisch und ungenügend über das sich Ereignende Nachricht geben. Gerade am Tage der feierlichen Beisetzung der Gräfin Ingenheim in der Kirche zu Buch am 4. April 1789 heißt es darin:

„Heute kam die bereits ernannte neue Hofdame der regierenden Königin, Gräfin Sophie Dönhoff, hier an und ward an Hof präsentirt."

Sie erwähnt dieselbe darauf nicht wieder, bis viele Monate später, am 27. Januar 1790, wo sie sagt:

„Ich kam von Rüdenhausen, wo ich bei meiner Tochter war, heute wieder in Berlin an und ging Abends an Hof zur Königin-Wittwe. König und Königin waren dort; die Herrschaften überhäuften mich mit Güte, besonders der König war rührend gnädig und freundlich gegen mich; aber es frappirte mich, daß er die neue Hofdame Dönhoff sehr zu beachten scheint."

Sie erfährt darauf wohl von Anderen, daß jenes „Beachten" bereits die Aufmerksamkeit des Hofes erregt hat. Wir wollen uns nun darauf beschränken, die Tagesnotizen, wie wir sie finden, wörtlich wieder zu geben.

* * *

30. Januar 1790.

Man ſagt hier, daß die Intimität zwiſchen dem König und der Dönhoff raſch entſtanden und bereits weit gediehen ſei. Daß er ſehr verliebt in ſie iſt, ſehe ich; aber eine ſolche erneute Schuld wäre doch zu ſchrecklich; ich kann nicht glauben, daß es dahin kommt.

31. Januar.

Der König ſprach heute viel mit mir und ich ſah dabei wohl, wie er ſeine Schöne nicht aus den Augen läßt.

14. Februar.

Man ſagt, daß es einen ſchlimmen Auftritt in Monbijou gegeben hat wegen der Dönhoff, und daß die Königin indignirt iſt über das Vorgefallene.

18. Februar.

Die Königin hat ſich entſchließen müſſen, der Dönhoff Entſchuldigungen zu machen. — Die arme Königin! —

20. Februar.

Ich ſpielte Whiſt mit dem König; er war heiter und überaus liebenswürdig. Ach, wenn er nur nicht ſo indolent und ſo willensſchwach wäre, welches Glück wäre das für uns und für ihn ſelbſt! —

6. März.

Es war Soirée bei der Gräfin Eickſtädt, der König war auch dort und ganz beſchäftigt mit ſeiner Schönen, deren Benehmen mir nicht gefällt. Sie iſt ſehr hübſch, aber ich glaube, ſie hat keinen guten Charakter.

13. März.

Ich war beim König, wo auch die beiden älteſten Prinzeſſinnen Friederike und Wilhelmine waren und der Markgraf von Anſpach mit ſeiner Geliebten Lady Craven, die er dem König vorſtellte. Sie iſt verblüht, ſoll Verſtand haben,

aber ist äußerst dünkelhaft, kümmert sich um Niemand, läßt sich keinem Menschen vorstellen und spricht nur mit ihrem Landgrafen, der ganz entzückt von ihr zu sein scheint. Es ist wahrhaft unglaublich, daß man eine solche Person an Hof sieht und mit ihr spricht.

14. März.

Der König gab ein großes Concert, bei dem auch der Markgraf mit seiner Craven war.

4. April.

Herr von Langermann, der Onkel der Dönhoff, kam zu mir und sagte, seine Nichte werde den Hof verlassen, im Uebrigen aber wisse sie selbst nicht recht, was sie wolle.

10. April.

Die Dönhoff hat ihre Entlassung und ist plötzlich fort. Einige Leute sagen, sie sei zum König nach Potsdam, Andere, sie sei mit ihrer Mutter abgereist, die ich wenig kenne und die eine geborene von Langermann ist.

11. April.

Die Kameke sagte mir, der König habe sich mit der Dönhoff trauen lassen; Zöllner soll die Trauung verrichtet haben in der Wohnung ihrer Tante, der Solms, und dann sind sie nach Potsdam.

13. April.

Man spricht von nichts, als von der Dönhoff. Sie ist beim König in Potsdam und er giebt Soiréen und Concerte ihr zu Ehren. Ach, der arme König — wie soll man dies Alles entschuldigen? —

15. Mai.

Vengersky ist in Ungnade; dasselbe droht Lindenau und Bischofswerder durch den Einfluß der Dönhoff, die sie nicht mag. Sie ist noch in Potsdam, der König soll sie öffentlich „Meine liebe Frau“ nennen.

14. Auguſt.

Der König iſt ſeit 8 Tagen in Breslau, wo eine gewiſſe Fräulein von Mitzlaff eine Rolle bei ihm ſpielen ſoll. Die Dönhoff ſcheint dies erfahren zu haben und iſt ihm nachgereiſt.

1. December.

Der König iſt heute zum erſten Mal mit der Gräfin Dönhoff nach Berlin gekommen.

8. December.

Die Dönhoff, die bei ihrer Tante Solms abgeſtiegen war, iſt heute zum König auf's Schloß gezogen; auch war ſie Abends in der großen Loge mit der Lindenau und der Heinitz zuſammen.

10. December.

Geſtern iſt die Gräfin zum erſten Mal in einer kleinen Soirée beim König erſchienen, bei der auch die Prinzeſſin Friederike, der Miniſter Heynitz und ſeine Frau waren.

4. Januar 1791.

Heute brachte der König die Dönhoff zum Souper zur Prinzeſſin Friederike mit.

12. Januar.

Ball beim König, wo ſeine Gräfin auch erſchien, aber in Folge deſſen keine der beiden Königinnen gekommen war.

25. Januar.

Die Dönhoff gab ein Concert mit Souper; der König hatte dem Kronprinzen befehlen laſſen, bei demſelben zu erſcheinen. Nachher kam er mit der Gräfin auf die Redoute im Schauſpielhaus; letztere war als Zauberin koſtümirt.

6. Februar.

Die alte Königin will ſich nicht recht in die neue Paſſion des Königs finden; ſie hat ihn zu morgen eingeladen, aber die Dönhoff nicht.

9. Februar.

Die alte Königin hat nachgegeben; ſie hat die Dönhoff eingeladen und dann ſich zu Bett gelegt und geſagt, ſie wäre krank, um bei ihrem eignen Feſt nicht zu erſcheinen.

14. Februar.

Heute kam es nun doch ſo weit; die alte Königin lud die Gräfin mit dem König ein und ſah ſie wirklich; dieſe ſpielte mit den Herrſchaften Lotto, blieb aber nicht zum Souper.

16. Februar.

Souper bei der alten Königin. Der König und die regierende Königin waren da, aber nicht die Schöne, die wieder brouillirt mit dem König iſt, denn ſie zanken ſich jetzt fortwährend.

19. Februar.

Man ſagt, es ſei Alles zu Ende zwiſchen dem König und der Gräfin; ſie will nicht wieder mit nach Potsdam, ſondern will fort; macht dem König Vorwürfe, daß er noch immer unter dem Einfluß der Rietz ſteht.

24. Februar.

Der König hat ſich mit ſeiner Gräfin wieder ausgeſöhnt. Ich ſah ſie heute; ſie iſt ſchrecklich verändert, leichenblaß wie eine Todte, geht aber doch Sonnabend zu ihm nach Potsdam.

27. Februar.

Die Dönhoff kam heute um ſich bei der alten Königin zu empfehlen. Sie ſah elend aus und that mir leid. Sie kann gegen die Rietz und gegen Biſchofswerder nicht aufkommen; morgen geht ſie zwar nach Potsdam, aber ich glaube, ſie wird nicht lange Einfluß auf den König behalten. Es fehlt ihr durchaus nicht an Verſtand, aber ſie iſt zu launiſch, und der König iſt ſchon ſehr kühl gegen ſie.

24. Januar 1792.

Die Dönhoff wurde heute in ihrem Zimmer im Schloß von einem Sohn entbunden; die Solms und die Puttkammer pflegen ſie.

4. Februar.

Ich machte der Dönhoff einen Wochenbeſuch; ſie war ſehr liebenswürdig, das Kind iſt überaus groß und ſtark.

13. Februar.

Heute war die Taufe bei der Dönhoff. Der Kleine hat vom König den Namen eines Grafen von Brandenburg erhalten und heißt Friedrich Wilhelm.

Die Gräfin Dönhoff ſieht ſehr ſchlecht aus, aber der König iſt jetzt ſehr gut und zärtlich mit ihr und ſie hat ſüperbe Perlen von ihm bekommen.

13. März.

Es war heute ein Souper bei der Dönhoff; ſie iſt immer ausgeſucht höflich gegen mich.

19. März.

Die Dönhoff iſt mit dem König nach Potsdam und hat ihr Kind mit. Sie hat dort das Haus von Verdi für 40,000 Thaler gekauft und ihr bisheriges für 30,000 Thaler an Heinitz verkauft.

20. Juni.

Die Dönhoff iſt plötzlich abgereiſt, und man ſagt, für immer.

24. Juni.

Ich höre, die arme Dönhoff iſt in die unglückſelige Bielefeld'ſche Intrige verwickelt geweſen und nun begreife ich wohl, daß ſie nicht wiederkommen kann. Der König ging heute zur Armee ab. Alles weinte, und der Abſchied von ihm war ſehr rührend; er wird trotz ſeiner großen Fehler doch ſehr geliebt. Gott wolle ihn zurückführen.

18. Januar 1793.

Ich höre, daß die Dönhoff am 4. dieſes Monats in Neufchatel von einer Tochter entbunden worden iſt.

* * *

Nach der wohl durch die Intrigen der Madame Rietz ſo früh wieder getrennten Verbindung des Königs mit der Gräfin Dönhoff, ließ er bekanntlich die beiden Kinder derſelben, die den Namen eines Grafen und einer Gräfin von Brandenburg erhalten hatten, bei dem Hofmarſchall von Maſſow erziehen. Die Gräfin ſelbſt lebte nach ihrer Rückkehr aus der Schweiz anfänglich in Angermünde, erhielt erſt ſpäter unter der Regierung Friedrich Wilhelm's des Dritten die Erlaubniß, nach Berlin zurückzukehren und ihre Kinder wiederzuſehen, und hielt ſich dann auf ihren Beſitzungen bei Werneuchen in der Mark auf, wo ſie 1834 ſtarb. Die Rietz, ſpätere Gräfin Lichtenau, erlangte, nachdem es ihr gelungen war, die Gräfin Dönhoff zu verdrängen, den unumſchränkteſten Einfluß auf das Gemüth des Königs, den ſie auf das Gewiſſenloſeſte mißbrauchte. Ihre beiden Kinder hatten den gräflichen Namen von der Mark erhalten; das ältere derſelben, ein Sohn, ſtarb im Alter von 9 Jahren; die Tochter, Gräfin Marianne von der Mark, heirathete 1797 den Erbgrafen Friedrich von Stolberg-Stolberg, ward nach einigen Jahren von ihm geſchieden und heirathete in zweiter Ehe einen Polen von Miaskowski, und in dritter einen Franzoſen von Thierry. Ihre Tochter aus erſter Ehe heirathete wieder einen Grafen Stolberg, und ihre Tochter aus dritter Ehe verheirathete ſich mit ihrem Oheim, dem Grafen Ingenheim.

Nachdem das Trauerſpiel, deſſen Heldin ihre unglückliche Nichte Ingenheim geweſen, zu Ende war, enthalten die Tage-

bücher der Oberſthofmeiſterin nur ſelten noch Aeußerungen über die Hofereigniſſe und die Lebensweiſe des Königs.

Ihre Aufzeichnungen zeigen uns mehr und mehr nur noch den Wiederſchein tiefen Schreckens über die immer drohender werdenden Vorgänge in Frankreich. Als 1792 der König mit dem Kronprinzen und Prinz Louis ins Feld rückte und ſpäter der traurige Ausgang jener kriegeriſchen Unternehmung allen Hoffnungen, Ludwig XVI. und die Königin zu befreien, ein Ende machte, als die Schreckniſſe in Paris von Tag zu Tag ſtiegen und endlich das tragiſche Geſchick der königlichen Märtyrer ſich vollendete, ergriffen auch die Schreiberin jener Blätter der tiefe Schmerz und das Entſetzen, das alle Gemüther erſchütterte. Doch nicht allein das wachſende Verderben des Nachbarlandes, nicht allein die Trauer über die Demüthigung der Preußiſchen Waffen und die durch Strapatzen nutzlos und ruhmlos geopferten Krieger bewegten das Herz der Oberſthofmeiſterin — wovon die Seiten ihres Tagebuches Zeugniß geben —: Schon ſeit dem Anfange des Jahres 1792 war die Schreiberin durch eine lange und leidensvolle Krankheit ihres Mannes und durch die Pflege und Sorge für ihn ganz in Anſpruch genommen. Der Kranke hatte, wie ſonſt, den Winter in Berlin zugebracht; aber trotz ſeiner Schmerzen und ſeiner zunehmenden Schwäche ließ ihm die Sehnſucht nach dem heimathlichen Landaufenthalt mit dem wiederkehrenden Frühling keine Ruhe. Der Gefahr der anſtrengenden Reiſe und dem ernſten Bedenken der Aerzte ungeachtet, war er von Berlin aufgebrochen, und wirklich war es ihm vergönnt, noch das erſehnte Ziel zu erreichen, aber auch nur, um dort zu enden; und ſo ſtarb er wenige Tage nach ſeiner Ankunft in Groß-Giewitz am 26. Mai 1793.

Der Wittwenſtand.

1793—1814.

Frau von Voſs blieb nach dem Tode ihres Mannes allein in ihrer ländlichen Zurückgezogenheit und ſchien feſt entſchloſſen, dieſelbe nicht wieder zu verlaſſen. Ihre Schwiegertochter hatte ſich zum zweiten Mal vermählt mit einem Herrn von Schack, und die Großeltern hatten die Erziehung des einzigen ihnen gebliebenen Enkels übernommen. Aber dieſer, damals bereits dreizehn Jahre alt, ein ſchöner und begabter Knabe und die ganze Freude ſeiner Großmutter, war auf der Ritterakademie in Brandenburg und konnte ſie daher nur während ſeiner Ferien beſuchen. Sie war jetzt vierundſechszig Jahre alt; das äußere Leben lag abgeſchloſſen hinter ihr und vor ihr der trübe Abend eines vereinſamten Alters, den es ihr beſtimmt ſchien in der Erinnerung an das Vergangene und Verlorene hier langſam verrinnen zu ſehen. Doch es ſollte nicht ſo ſein. Am 24. April dieſes Jahres 1793 hatte die Verlobung des Kronprinzen von Preußen mit der am 10. März 1776 geborenen Prinzeſſin Louiſe von Mecklenburg-Strelitz ſtattgefunden und der König, getreu ſeiner nie erkaltenden Verehrung für die Freundin ſeines Vaters, hatte ſogleich den Wunſch gefaßt, dieſe möchte die Stellung als Oberhofmeiſterin bei ſeiner zukünftigen Schwiegertochter übernehmen. Bei der großen Jugend der fürſtlichen Braut ſchien es doppelt wünſchenswerth, eine ältere Frau an die Spitze ihres Hofſtaates zu ſetzen, und wer

konnte mehr durch die genaue Kenntniß aller Sitten und Pflichten, aller äußeren Formen und Traditionen des Königlichen Hofes, und zugleich durch ihre seltenen Herzenseigenschaften das unbedingte Vertrauen des Königs rechtfertigen, als Frau von Voss? — Noch in der Trauer um ihren Mann und mit Geschäften zur Regelung der Vermögensverhältnisse und der Neueinrichtung der Administration der Güter überhäuft, lehnte Frau von Voss zwar anfangs die Berufung des Königs auf das Entschiedenste ab; Friedrich Wilhelm II. jedoch ließ sich nicht abweisen, er verfolgte seinen Willen der verwittweten Oberstthofmeisterin gegenüber mit einer Art huldvollen Eigensinnes, redete ihr zu, entkräftete ihre Gegengründe, und nach längerem Hin- und Herschreiben bestimmte er sie endlich doch, sich seinem Wunsche zu fügen und die in Rede stehende Stellung anzunehmen. Ein Brief des Königs, der sich noch vorfindet, behandelt diese Sache als eine nunmehr abgeschlossene. Er datirt denselben aus dem Hauptquartier Türkheim vom 6. August 1793:

Madame,

J'ai reçu avec votre lettre du 27 Juillet les marques de l'ordre de l'aigle rouge dont j'avais décoré votre défunt mari Je regrette sincèrement qu'il n'ait pu porter plus longtemps cette marque de mon éstime, et ma façon de penser à son égard vous était trop connue pour que vous doutiez de la part que j'ai prise à votre affliction. Du reste vous ferez très bien, comme vous le dites, d'écrire à la future princesse Royale et de lui faire part vous même du choix que j'ai fait de vous pour remplir auprès d'elle la place de grande-maitresse. Cette attention ne pourra que lui faire plaisir et la préparer d'avance à l'amitié que,

je ne doute pas, elle vous porte bientôt! — Je prie Dieu qu'il vous ait, Madame de Voss, en sa sainte et digne garde.

Frédéric Guillaume.

Folgender Brief des Kronprinzen dankt ihr für ihre Glückwünſche zu ſeinem Geburtstag:

Quartier général Türkheim 13 Août 1793.

Madame,

Je suis sensible à l'attachement que vous avez bien voulu me marquer par votre obligeante lettre du 30 de Juillet, à l'occasion du jour de ma naissance. Soyez persuadée, Madame, que je fais également les vœux les plus sincères pour votre bien-être et que je saisirai toutes les occasions de vous prouver l'éstime parfaite avec laquelle je ne cesserai d'être

Madame,

Votre bien affectionné ami

Frédéric Guillaume.

Den Sommer und Herbſt über blieb Frau von Voſſ noch auf ihren Gütern, machte von dort aus einen Beſuch beim Neuſtrelitzer Hofe, der zur Zeit in Neu-Brandenburg reſidirte, wo die nachmalige Kronprinzeſſin ebenfalls mit ihrer Großmutter anweſend war, und ging im December nach Berlin. Sie ward ſogleich in dem für die Kronprinzlichen Herrſchaften neu hergerichteten Palais logirt, demſelben, das auch jetzt der Kronprinz des Deutſchen Reiches und von Preußen bewohnt, und erhielt die Parterre-Zimmer, links vom Eingang, welche ſie fortan bis zu ihrem Ableben inne hatte. Ein Blatt von ihrer Hand, mit der Ueberſchrift:

„Eine Oberſthofmeiſterin wie ſie ſein ſoll“ ſtammt wahrſcheinlich aus dieſer Zeit; als eine Art Selbſt-Inſtruktion iſt es immerhin merkwürdig und darf wohl hier einen Platz finden.

* * *

Was die äußere Haltung anbetrifft, ſo ſoll eine Oberſthofmeiſterin ihren Kopf aufrecht halten, grade gehen, ein leutſeliges aber würdiges Weſen haben und ſich anſtändig verbeugen, nicht, wie man jetzt thut, mit dem Kopfe, ſondern mit den Knieen ſich ehrbar und feierlich herabſenken und langſam und ſtattlich wieder erheben.

Sie muß höflich gegen Jedermann und ehrerbietig gegen ihre Herrſchaften ſein, es mag geſchehen was da will, und muß ſich nie vergeſſen. Gegen ihre Untergebenen und ihre Dienſtleute freundlich und ohne Hochmuth, nicht zu ſtreng gegen die Jugend, ihr aufrichtig und herzlich die Wahrheit ſagen aber nicht vergeſſen, daß auch ſie einſt jung war und auch die Macht der Liebe gefühlt hat. Wohl iſt es ihre Pflicht, ſich Achtung und Vertrauen zu erwerben; aber dennoch muß ſie nicht zu vertraut und familiär mit Anderen ſein und muß in der Welt und an Hof auf gute Sitten und die hergebrachten Regeln der Etikette ſehen; aber im häuslichen und täglichen Verkehr darf ſie dieſelben bei Seite ſetzen und nur trachten Allen das Leben angenehm zu machen. So viel als möglich ſoll ſie ſich befleißigen eine recht gleichmäßige heitere Stimmung zu haben, denn weil die Jugend eine Oberſthofmeiſterin gemeiniglich nicht mehr zu drücken pflegt und ſie deren Reize entbehrt, muß ſie dieſelben durch jene Liebenswürdigkeit erſetzen, die eine immer gute Laune und heitere Unterhaltung mit ſich bringt und auch die langen Erzählungen

und Wiederholungen vermeiden, die Jedermann ermüden. Vor Allem darf ſie ſich in nichts miſchen, was ihr Amt nicht von ihr fordert: ſollte aber Jemand ihren Rath begehren oder ihre Meinung in einer Sache wiſſen wollen, dann muß ſie unverzagt und ohne Scheu ſagen, was ſie für recht hält. Ferner ſei es ihr eine Regel, über Kleinigkeiten nicht viele Worte zu machen und nicht leicht etwas übel zu nehmen; denn wenige Menſchen in der Welt bereiten oder ſagen Einem mit Abſicht Unannehmlichkeiten; wenn uns indeß einmal ſolche begegnen, ſo muß man ihr Thun oder Laſſen verachten und vergeſſen, oder es gar nicht beachten.

Mit ganzem Herzen und ganzer Seele muß ſie der Fürſtin ergeben und zugethan ſein, bei der ſie iſt. Iſt dieſelbe jung, ſo muß ſie mit Sorgfalt ihre Jugend und Unerfahrenheit behüten, ihr ohne Strenge und mit Ehrerbietung allzeit die Wahrheit ſagen und ſie erinnern, daß ihr Beiſpiel in Betreff der Moral und der Sitten ſicher iſt, nachgeahmt zu werden. Sie muß gegen ihre Gebieterin höflich, artig und ehrfurchtsvoll ſein, nicht vorgreifend noch anmaßend, aber auch wiſſen, was ſie ſich ſelbſt ſchuldig iſt. Zurückhaltend, nicht viel ſprechend, ſich keine unpaſſende, ausgelaſſene Heiterkeit erlauben oder gedankenloſe triviale Bemerkungen, aber bemüht ſein, wenn es der Augenblick verlangt, eine angenehme Converſation zu machen. Und auch bei dieſer muß ſie immer bedacht ſein, den Reſpekt gegen die Fürſtin nicht zu vergeſſen, den ſie ihr ſchuldig iſt, und ſich ganz ebenſo gegen Untergebene weder Mangel an Rückſicht noch eine zu große Vertraulichkeit geſtatten.

* * *

Der zweite Sohn des Königs, Prinz Louis, hatte ſich bekanntlich zu gleicher Zeit wie der Kronprinz mit der Schweſter der zukünftigen Kronprinzeſſin verlobt. Am 21. December ſollten die beiden fürſtlichen Bräute mit ihrer Großmutter, der verwittweten Land-Gräfin von Heſſen Darmſtadt, von Hildburghauſen aus in Potsdam eintreffen. Die Prinzen waren denſelben bis Potsdam entgegengefahren und ebenſo der Hofſtaat beider Fürſtinnen. Derjenige der zukünftigen Kronprinzeſſin beſtand außer der Oberſthofmeiſterin nur aus den beiden Hofdamen von Viereck und dem Kammerherrn von Schilden, welche ſämmtlich bis zum Tode ihrer Herrin in dieſen Ämtern geblieben ſind. Nachdem die Prinzeſſinnen bereits in Baumgartenbrück von berittenen Bürgern Potsdams im Schmuck der Mecklenburgiſchen Farben begrüßt worden waren und 18 Poſtillone ihnen das erſte Willkommen geblaſen hatten, fuhren ſie durch eine prachtvolle Ehrenpforte und wurden im Königlichen Schloß von den beiden Prinzen, ihren Verlobten, empfangen. Andern Tages eilten dieſe den Prinzeſſinnen voraus nach Berlin, um ſie auch dort im Schloſſe wieder zu erwarten. Es war dies der 22 Dezember, ein ſehr milder, kaum winterlicher Sonnen-Tag, und der ganze Weg von Potsdam bis Berlin war von der Bevölkerung der Umgegend und den entgegen gezogenen Berlinern dicht umdrängt. Beſonders in Schöneberg, wo der Zug der fürſtlichen Wagen gegen ein Uhr eintraf, empfing ihn der Jubel einer unüberſehbaren fröhlichen Menge; auch wurde hier dem Wagen der beiden Prinzeſſinnen ein neues Geſpann von acht Pferden vorgelegt und die berittenen Gilden, ſowie die hier aufgeſtellte Militair-Eskorte defilirten an demſelben vorbei und gaben ihm von nun an das Geleite.

Sechs und vierzig blaſende Poſtillone eröffneten den Zug; an dieſe reihte ſich die Gilde der Frachtfuhrleute, das Schlächter-Gewerk, die Schützen-Corporation, ein Fähnlein junger Berliner Bürger in altdeutſcher Ritter-Tracht, die vereinigte Brauer- und Brenner-Gilde, zwei Züge berittener junger Kaufleute und zum Beſchluß die Kaufherren von den drei großen Zünften der Kaufmannſchaft, außerdem ein Theil des Regiments Garde du Corps in der großen Uniform, als Eskorte. Am Potsdamer Thor war der Magiſtrat zum Empfang Namens der Stadt aufgeſtellt; die Leipzigerſtraße entlang bis zur Wilhelmſtraße und dieſe entlang bis zu den Linden ſtand die Berliner Bürgerwehr in Spalier; wo jetzt das Standbild Friedrichs des Großen ſteht, war eine rieſenhafte Ehrenpforte errichtet, eine Art Siegesthor, das alle bis dahin auf dem Feſtwege befindlichen Ehren-Pforten an Pracht übertraf, und wo 80 weißgekleidete Kinder die Blumengewinde hielten und Blumen und Gedichte darbrachten. Hier war es auch, wo bekanntlich die jugendliche Kronprinzeſſin die liebliche kleine Sprecherin zum allgemeinen Entzücken des ſie umwogenden Volkes, von der eignen Rührung übermannt, in die Arme ſchloß und küßte. Bis zum Königlichen Schloß waren wiederum Gewerke aufgeſtellt, und dicht gedrängt um dies Alles jauchzte die Menge. In dem großen goldenen Gala-Wagen fuhren die beiden fürſtlichen Bräute, und ihnen gegenüber deren Oberſthofmeiſterinnen Frau von Voß und Gräfin Brühl; in zwei darauf folgenden Wagen die Großmutter, der Vater und der Bruder der Prinzeſſinnen und dann deren Gefolge. Im Schloß empfing der König mit den Prinzen die Gefeierten, führte ſie zu der regierenden Königin und der Königin-Wittwe und ſtellte ſelbſt ihnen

dann alle übrigen Fürſtlichkeiten und den ganzen Hof vor. Am Weihnachts-Abend des 24. December um 6 Uhr fand die Vermählung des Kronprinzen ſtatt, und zwei Tage darauf die des Prinzen Louis. Die Trauung Beider war im weißen Saal, wo der Altar unter einem großen Thronhimmel von goldgeſticktem rothen Sammt an derſelben Stelle ſtand, wo zwei Jahre vorher die Doppel-Vermählung der Prinzeſſin Friederike mit dem Herzog von York und der Prinzeſſin Wilhelmine mit dem Erb-Prinzen von Oranien ſtattgefunden hatte. Das Schönſte bei dem Allen war aber die allgemeine Freude; denn der hinreißende Liebreiz, die Anmuth und Freundlichkeit der jungen erſt ſiebzehnjährigen Kronprinzeſſin machte durch das Entzücken und die Bewunderung, die ihre Erſcheinung hervorrief, ihren Einzug zu einem wahren Triumphzug und überſtrahlte auch alle Feſtlichkeiten, die demſelben folgten. Wie Fouqué ſagt: „Die Ankunft dieſer engelſchönen Fürſtin verbreitete über jene Tage einen erhabenen Licht-Glanz. Alle Herzen flogen ihr entgegen; und ihre Anmuth und Herzens-Güte ließ keinen unbeglückt.“ Auch die durch alle ſchmerzlichen Führungen ihres Lebens ernſt geſtimmte Oberſthofmeiſterin blieb von dem Zauber ihrer jungen Gebieterin nicht unberührt. Anfangs wurden der bereits ſehr bejahrten Frau die Ermüdung, der Rauſch und Glanz des neu belebten Hoflebens ſchwer; doch dauerte es nicht lange bis ihre Liebe und Hingebung für die bezaubernde junge Fürſtin ihr auch dies leicht machte. Wir wollen hier einige Blätter mit den kurzen Notizen ihres Tagebuchs aus jener Zeit folgen laſſen.

* * *

21. December 1793.

Ich fuhr mit den beiden Hofdamen von Viereck und den Herren des Gefolges ganz früh Morgens nach Potsdam. Auch die Prinzen fuhren eben ſo früh hin, um die Prinzeſſinnen zu erwarten, die jedoch erſt Abends um 6 Uhr ankamen, begleitet von ihrer Großmutter und dem Prinzen George von Darmſtadt. Sie ſcheinen Beide nicht blos ſchön, ſondern auch im Weſen reizend zu ſein. Man ſoupirte und trennte ſich bald.

22. December.

Wir fuhren mit den beiden Prinzeſſinnen zuſammen, die Brühl und ich, durch zahlloſe Triumphbögen bis Berlin. Der Einzug in die Stadt war ſüperb, aber dauerte ſehr lang; um 1 Uhr waren wir in Schöneberg und kamen erſt um 3 Uhr im Königlichen Schloſſe an. Dann war Diner beim König mit der ganzen Königlichen Familie, Abends Cour und Souper bei der regierenden Königin.

23. December.

Diner bei der Königin, Abends Ball beim König.

24. December.

Vermählungstag der Kronprinzeſſin. Sie dinirte mit ihrer Großmutter und uns Damen; dann zog ſie ſich an, fuhr um 6 Uhr Abends zur Königin, um die Krone aufzuſetzen; die Trauung war im weißen Saal und nachher die hergebrachten Feierlichkeiten, der Fackeltanz u. ſ. w. Ich ſtand 6 Stunden lang von 6 bis 12 Uhr auf meinen Füßen, ohne mich zu ſetzen und war todtmüde, als ich endlich um 1 Uhr Nachts nach Hauſe kam.

25. December.

Erſter Weihnachtsfeiertag. Das junge Paar fuhr vom

Schloß aus in den Dom zur Kirche und kam in großem Pomp von dort aus in das Palais, wo ſie nun ihre Wohnung bezogen und wo großes Diner war. Nachher war Cour bei uns und dann Souper beim König.

26. December.

Hochzeitstag des Prinzen Louis, der ganz ſo verlief wie der des Kronprinzen.

28. December.

Erſte Vorſtellung der Oper Armide, die zu Ehren der Prinzeſſinnen einſtudirt worden war.

29. December.

Cour bei der regierenden Königin und großer Maskenball. Mein geliebter Enkelſohn Auguſt Voſſ iſt ſeit dem 21. hier, wohnt bei Beville's und iſt ſo viel bei mir, als ich nur Zeit habe, ihn zu ſehen.

30. December.

Operette, dann Souper beim König.

31. December.

Großes Feſt bei der Königin-Wittwe. Mittags ſind wir jetzt immer unter uns im Palais. Die Prinzeſſin iſt wirklich anbetungswürdig, ſo gut und ſo reizend zugleich, und der Kronprinz iſt ein ſo redlicher, vortrefflicher Mann, daß man ihm das ſeltene Glück einer ſolchen Ehe, den Beſitz eines ſolchen Engels, innig gönnt!

1. Januar 1794.

Gott wolle mich all mein Unglück verſchmerzen und mich erkennen laſſen, wie voll Seiner Gnaden dennoch mein ganzes Leben war! Er wolle mir helfen, meine Pflichten zu erfüllen und dabei ſtets und allezeit an Ihn zu denken.

Wir waren zum Diner bei der alten Königin, wo alle Höfe verſammelt waren. Abends fand die zweite Gala-Oper Statt und mit dieſer ſchloſſen die Feſtlichkeiten zu Ehren der Vermählung.

2. Januar.

Mittags bei uns, Abends beim König.

3. Januar.

Feſt bei der regierenden Königin.

4. Januar.

Großer Ball beim Prinzen Ferdinand, der bis 6 Uhr Morgens dauerte.

5. Januar.

Sonntag. Niemand ging zur Kirche. Nach Tiſch erſte große Cour bei der regierenden Königin.

6. Januar.

Heute beginnt der Carneval. Große Oper.

7. Januar.

Mittags ſind wir immer allein bei uns mit den Herrſchaften, nur manchmal iſt noch die Großmama aus Strelitz dabei. Geſtern reiſte der alte Herzog von Strelitz wieder ab.

8. Januar.

Operette und Souper beim König.

9. Januar.

Die Kronprinzeſſin war unwohl und ſo blieben wir den ganzen Tag zu Hauſe und gingen nicht zur Cour der Königin. So allein mit unſeren Herrſchaften war es ſehr gemüthlich und hübſch und wir waren ſehr glücklich, einmal unter uns zu ſein.

10. Januar.

Wir blieben auch heute noch zu Hauſe. Maſſow lieſt

Abends vor; das nenne ich ein glückliches Leben. — Mein Auguſt iſt leider abgereiſt.

11. Januar.

Die Kronprinzeſſin wieder wohl; wir gingen zur Assemblée bei Möllendorf, wo eine furchtbare Hitze war.

12. Januar.

Die Kronprinzeſſin leider wieder unwohl, mußte das Zimmer hüten.

13. Januar.

Wir fuhren ſpazieren. Abends in der Oper, dann Souper bei Prinzeſſin Louis. Seit einiger Zeit ſind die Nachrichten vom Rhein ſehr ſchlecht, Wurmſer iſt geſchlagen worden, Alles geht rückwärts. Der Herzog von Braunſchweig hat ſeine Abberufung verlangt und der Marſchall Möllendorf geht ſtatt ſeiner zum Heere. Gott weiß, daß man ein gutes Ende von dieſem Krieg nicht mehr abſehen kann.

14. Januar.

Diner bei der regierenden Königin, Abends bei Arnim's und von da auf die Redoute, welche letztere für mich etwas Schreckliches iſt; um 1 Uhr zurück.

15. Januar.

Zu Tiſch unter uns und ſehr heiter. Großer Ball beim König. Er war ſehr gnädig für mich. Die franzöſiſche Dame Namens Dumoulin, die es mit angeſehen hat, grade jetzt vor zwei Jahren, wie man ihren Mann maſſakrirte, war auch da, aber mir gefällt ſie nicht. Der Ball dauerte bis 3 Uhr.

16. Januar.

Zu Tiſch zu Hauſe mit Prinz Carl und Prinz George von Strelitz; man war ſehr guter Dinge; Abends Cour bei der Königin-Wittwe.

17. Januar.

Meine Hoheiten aßen beim Prinzen Louis, waren dann in der Oper und zum Souper beim König.

18. Januar.

Zu Tiſch zu Hauſe; Assemblée beim Miniſter Heynitz, dann Souper beim Prinzen Louis.

19. Januar.

Zu Tiſch nur die Brüder des Königs und die jungen Prinzen, Abends Cour bei der regierenden Königin.

20. Januar.

Déjeuner bei Graf Vengersky. Dann bei uns großes Diner mit vielen Generälen, auch Möllendorf war da, der morgen abreiſt. Einen Moment bei Prinzeſſin Louis, die krank iſt. Abends Oper, dann Redoute und Souper bei uns.

21. Januar.

Ich verſuche, mich des Morgens ein wenig für mich zu beſchäftigen, aber es geht ſchwer. Zu Tiſch bei der regierenden Königin, Abends bei Arnim, dann Redoute.

22. Januar.

Zu Tiſch zu Hauſe, Abends Ball beim König, der ſehr voll war; der König ſprach viel mit mir, frug mich, ob ich in dieſer Stellung auch glücklich ſei und war wirklich unendlich gnädig.

23. Januar.

Früh ſchrieb ich an den König. Dann war déjeuner in Monbijou bei der Königin, wo man immer vor Kälte faſt umkommt; man ging auch in den Garten, und es dauerte bis 3 Uhr. Zu Tiſche unter uns. Abends nur kurz auf der Cour mit der Kronprinzeſſin, die früh nach Hauſe zurückkam, weil der Prinz erkältet war; man trank bei ihr noch Thee und wir waren Alle recht zufrieden, unter uns zu ſein.

24. Januar.

Zu Tiſch allein. Der Prinz noch erkältet. Der König kam nach der Oper und ſpielte Karten mit Prinz Carl und ſeinen beiden Schwiegertöchtern; es dauerte bis Mitternacht und der König war ſehr heiter.

25. Januar.

Ich gehe jeden Morgen auf eine Stunde zu meiner Prinzeſſin hinauf; zu Tiſch ſind wir meiſtens mit den Herrſchaften allein unter uns. Abends waren wir heute auf der Assemblée der Fürſtin Sacken, wo die Prinzeſſin faſt zu viel tanzte, ſo daß ich unzufrieden damit war. Von da aus zum Souper bei Gräfin Eickſtädt.

26. Januar.

Früh kam der Prinz Louis Ferdinand, der wegen Masken-Koſtümen mit der Prinzeſſin ſich verabreden wollte; ich kann die Freundſchaft mit ihm nicht gutheißen; Cour bei der regierenden Königin.

27. Januar.

Großes Diner bei uns, auch die Königin-Wittwe und Prinzeſſin Louis mit ihren Höfen waren da. Es war Alles ſehr gut und ordentlich und konnte nicht beſſer ſein. Nachher Alles in der Oper. Souper beim König, wo man ſpielte; er war ſehr wohl und heiter.

28. Januar.

Diner bei der regierenden Königin, wo der König auch war. Abends Ball bei Arnim, dann Redoute. Die vier Prinzeſſinnen, die Viereck und die Knobelsdorf waren als Nonnen maskirt und ſahen ſehr hübſch aus. Ich machte Verſe für ſie, die ſehr gefielen. Es war ein entſetzliches Gedränge und dauerte bis nach 1 Uhr.

29. Januar.

Ball beim König bis 3 Uhr, die Kronprinzeſſin tanzte ſehr hübſch.

30. Januar.

Cour bei der Königin-Wittwe.

31. Januar.

Wir hatten die Prinzen George und die ganze Königliche Familie zu Tiſche; dann Oper, und die regierende Königin bei uns zum Souper.

* * *

In dieſer Weiſe ging das Hofleben während des Carnevals in Berlin fort; ein Feſt reihte ſich an das andere. Am 10. März 1794, dem erſten Geburtstag den die Kronprinzeſſin in ihrer neuen Heimath feierte, ſchenkte ihr der König das Schloß in Oranienburg als Sommer-Aufenthalt, das er zur Aufnahme der gefeierten Schwiegertochter neu hatte einrichten laſſen. Herren und Damen der Geſellſchaft erſchienen als ländliche Einwohner von Oranienburg gekleidet, um der Kronprinzeſſin die Schlüſſel des Schloſſes mit Geſchenken und Verſen zu überreichen. Als am Abend dieſes frohen Tages der König ſeine von Freude ſtrahlende Schwiegertochter frug, ob ſie nicht noch *einen* Wunſch habe, den er erfüllen könne, wünſchte ſie ſich noch „eine Hand voll Gold für die Armen", und der gutherzige König gab ihr eine recht reichliche Hand voll, die ſie mit der ihr eignen innigen Freude am Wohlthun bald auszutheilen wußte. —

Wir ſchalten hier noch eine Seite aus den Aufzeichnungen der Oberſthofmeiſterin über jenen erſten Winter 1794 ein.

* * *

Die Kronprinzeſſin hatte einen wunderſchönen Wuchs, ihre Erſcheinung war zugleich edel und lieblich, jeder der ſie ſah, fühlte ſich unwiderſtehlich angezogen und gefeſſelt.

Als die Zeit der großen Hof-Feſte vorbei war, geſtaltete ſich das Leben an unſerem Hof ſo gemüthlich, wie der Kronprinz es liebte, ſelbſt während des Carnevals wurden nur die Courtage bei den beiden Königinnen eingehalten, im Uebrigen lebten die jungen Herrſchaften häuslich und glücklich für ſich. Der Prinz Louis und ſeine Gemahlin wohnten in dem kleinen Palais, neben dem unſrigen, und lebten im zärtlichſten Verein mit ihren älteren Geſchwiſtern, bald waren wir drüben bei ihnen, oder ſie bei uns, aber immer war man beiſammen. Nur einmal ſchien ein fremder, unheiliger Einfluß ſich Eingang in das heitere, unſchuldsvolle Familienleben zu verſchaffen. Es war im Februar und März jenes erſten Winters, als das ſtürmiſche Gemüth des Prinzen Louis Ferdinand einen Augenblick Einfluß auf den frommen, edlen Sinn der Kronprinzeſſin zu gewinnen verſuchte. Da ſie es ihm unmöglich machte, ſich ihr zu nähern, ſo trachtete er, dies auf einem Umweg zu erreichen. Er begann damit, die junge Prinzeſſin Louis für ſich zu gewinnen und das wurde ihm leicht. Erſt 15 Jahre alt und in keiner Weiſe ihrer fürſtlichen Schweſter ähnlich, entbehrte ihr Weſen den Ernſt, die Tiefe und das ſtrenge Pflichtgefühl, das jene erfüllte, vor Allem war ſie der Schmeichelei ſehr zugänglich; auch war ihr Gemahl vielleicht ſelbſt zu jung, um ein rechter Führer für ſie zu ſein. Der Kronprinz dagegen war ein wahrer Freund ſeiner Gemahlin, und das von Anfang an; er ſelbſt ſo ſtreng und untadelhaft in jeder ſeiner

Handlungen, von einer ernſten religiöſen Denkungs-Weiſe, war ihrer jungen Seele eine feſte Stütze, während er ihr nie anders als mit der innigſten Verehrung und Liebe begegnete. Ich konnte in jenen erſten Monaten ihrer Ehe nicht erwarten, daß die junge Fürſtin mir ſogleich ihr volles Vertrauen ſchenken würde. Der Unterſchied der Jahre war zu groß zwiſchen ihr und mir; auch hatte ſie etwas Verſchloſſenes in ihrem Charakter, und ich muß ſagen, zum Glück und mit Recht eine große Zurückhaltung, die ſie abhielt, ſich gegen Perſonen, die ſie nicht näher kannte, offen auszuſprechen. Aber dies Alles war dennoch ſchwer für mich und ich hatte damals eine trübe Zeit zu beſtehen, ehe es mir endlich gelang, das Vertrauen meiner Prinzeſſin in Wahrheit zu erwerben und ihr näher zu treten. Dem Kronprinzen allein gebührt das Verdienſt, ſie in dem Augenblick der Gefahr, wo fremde Einflüſſe ſich zwiſchen ihn und ſie einzudrängen drohten durch ſeine Treue, ſeine Wahrhaftigkeit und ſeine Feſtigkeit vor denſelben bewahrt zu haben. Auch war damals mein einziges Beſtreben, die edle junge Frau, ſo oft ich durfte, darauf hinzuweiſen, daß Niemand ihr volles Vertrauen beſitzen, Niemand ihr Rathgeber ſein dürfe als ihr Gemahl.

Den 1. April gingen die Herrſchaften für einige Monate nach Potsdam und das machte den Beſtrebungen verderblicher Menſchen mit einem Mal ein Ende. Die Prinzeſſin folgte mit liebender Zuverſicht ganz der Leitung ihres Gemahls; er führte ſie in ſich ſelbſt zurück und ihre im wahren Sinne des Wortes erhabene Seele fand ſich wieder in dem ungetrübten Einklang mit ſich ſelbſt und ihrem eignen reinen Wollen und Streben. Jedes ſtörende Element war verſchwunden und nun begann für ſie an der Hand des beſten Gatten ein zufriedenes

glückſeliges Leben der Häuslichkeit und Liebe, wie man es ſich nicht ſchöner denken kann.

Je genauer man die Prinzeſſin kennen lernte, um deſto mehr wurde man von dem inneren Adel und der Reinheit ihrer Natur und von der engelgleichen Güte ihres Herzens ergriffen. Vor Allem erfüllte die tiefſte innigſte Religioſität ihr ganzes Weſen und ſchmückte ſie mit allen lieblichſten Tugenden der Frau, die Gott gefallen. Bereits im Mai mußte der Kronprinz mit den anderen königlichen Prinzen in's Feld rücken zur Unterdrückung des Polniſchen Aufſtandes, und wir brachten mit der Kronprinzeſſin den Sommer in Sansſouci zu. Erſt im September kam der Prinz nach Berlin zurück und 14 Tage ſpäter, am 7. October 1794, ward die Kronprinzeſſin in Folge eines unglücklichen Falles von einer todten Prinzeſſin entbunden. In dieſen Unglückstagen habe ich recht mit Bewunderung erfahren, wie ganz ihr frommes Herz ſich dem Willen des Allerhöchſten übergab. Ohne Murren bei der bittern Verſagung ihres größten Wunſches bewies ſie eine Stille und Faſſung im Schmerz, wie nur eine ſtarke Seele ſie zu zeigen vermag. Dabei litt ſie unbeſchreiblich; aber auch in den größten Schmerzen war ſie den Aerzten ſo gehorſam und ſo geduldig, daß dadurch vor Allem es gelang, ihre Geſundheit vor jeder üblen Folge dieſes Unglücks zu bewahren. Um ſo größer war die Freude, als im folgenden Jahre am 15. October 1795 ſie ihr zweites Kind, einen Prinzen, bekam, der den Namen Friedrich Wilhelm erhielt. Das Glück an dem Hofe unſerer geliebten jungen Herrſchaften erreichte nun die ſchönſte Vollendung, und friedevoll und heiter wurde das Leben Aller um ſie her von ihrem Glück miterfüllt und für Jeden wohlthuend, der ihnen nahe trat. Ich war ſo froh

und glücklich, wie man es überhaupt an Hof nur sein kann; Winter und Sommer wurde in Berlin, Frühjahr und Herbst in Potsdam verlebt und die Jahre folgten sich ruhig und zufrieden.

* * *

Im Sommer 1794 und 1795 hatten die kronprinzlichen Herrschaften einige Monate in Oranienburg zugebracht; jetzt kaufte der Kronprinz für 30,000 Thlr. das Landgut Paretz bei Potsdam, wo man später, als das Haus umgebaut worden war, in der anspruchslosesten ländlichen Abgeschiedenheit immer einen Theil der schönen Jahreszeit zubrachte. Im Juli 1796 machten die Herrschaften einen Besuch in Neu-Strelitz und kamen von dort aus auch auf ein Nachtquartier nach Groß-Giewitz, um den Landsitz ihrer geliebten alten Oberstthofmeisterin kennen zu lernen. Wir wollen das Tagebuchblatt einschalten, das den Bericht dieser kleinen Reise enthält.

* * *

15. Juli 1796.

Wir trafen unsere kleinen Vorbereitungen für die Strelitzer Reise. Der König war vorgestern nach Pyrmont aufgebrochen, eine unglückselige Reise, ganz allein mit der Lichtenau. Die Aerzte hatten sie endlich zugegeben, aber sie wollten doch nicht, daß er nach Rheinsberg ginge. Er reiste den 13. ab und wir heute Nachmittag; die Herrschaften im ersten und ich mit den Kammerfrauen im zweiten Wagen. In Oranienburg hatten wir ein sehr frugales Souper, übernachteten und fuhren den 16. um 5 Uhr früh von da weiter. Nachmittags 5 Uhr in Hohenzieritz angelangt.

Der Herzog, der überraſcht werden ſollte, und nichts von unſerem Kommen ahnte, war grade abweſend bei ſeinem Bruder, und bei ſeiner Heimkehr war natürlich große gegenſeitige Freude.

17. Juli.

Diner mit den Herrſchaften, die aus Strelitz hinaus nach Zieritz kamen, Abends blieben wir allein mit dem Herzog.

18. Juli.

Unter uns; man machte einen großen Spaziergang. Abends ombres chinoises.

19. Juli.

Nach Strelitz. Diner und Thee im Garten, es war allerliebſt. Leider, leider haben die Franzoſen von Neuem wieder die Oeſterreicher geſchlagen und ſind überall!

20. Juli.

Großes Diner; Pleſſen, Hahn und Moltke kamen und blieben bis 6 Uhr Abends.

21. Juli.

Nach Pieversdorf zum Prinz Ernſt; ich ſchickte nach Giewitz, weil die Herrſchaften mir ſagten, daß ſie gern hingehen möchten.

24. Juli.

Sonntag. Großes Diner, Abends allein, ombres chinoises.

25. Juli.

Nach Ivenack, eine Maſſe Menſchen dort.

26. Juli.

Ruhig in Neuſtrelitz

27. Juli.

Nach Miltzow, was der Lage nach ſüperb iſt.

28. Juli.

Ruhiger Tag. Gegen Abend fuhr ich allein nach Groß-Giewitz.

29. Juli.

Ich arrangirte die Fremdenzimmer hier ein bischen für die Herrschaften, welche bei mir über Nacht bleiben wollten. Sie kamen bereits früh um 10 Uhr an, nahmen hier frische Relais-Pferde und ich fuhr mit ihnen weiter nach Remplin. Das Etablissement dort ist sehr schön aber unglaublich schlecht eingerichtet. Abends sechs Uhr fuhren wir nach Groß-Gievitz zurück. Ich hatte den Garten und besonders die große Kastanien-Allee, die nach dem See führt, mit einer Masse bunter Lampen illuminiren lassen; es war ein schöner Abend; der erleuchtete Garten war sehr hübsch und das Souper sehr ordentlich. Ich hatte noch einen Koch aus Strelitz zur Hülfe kommen lassen und Alles war so gut wie möglich. Prinz Ernst war nicht gekommen, nur der alte Herzog, meine beiden Herrschaften, Schulenburg, Bülow, Hohe und Graefe, die Alle hier über Nacht blieben, und das Gefolge.

30. Juli.

Wir hatten ein déjeuner dinatoire und dann fuhren Alle direkt nach Hohenzieritz zurück; nur der Kronprinz machte einen Umweg über Rothmannshagen und ich fuhr eine Stunde später nach. Abends war ein kleiner Ball, der ziemlich früh, gleich nach dem Souper, zu Ende war.

1. August.

Um 5 Uhr früh reisten wir ab und waren, vermöge zahlloser Relais, Nachmittags 4 Uhr wieder in Berlin.

* * *

Der Rest des Sommers wurde in Paretz zugebracht und der Herbst in Potsdam, bis der Winter die kronprinzlichen Herrschaften wieder nach Berlin zurückrief. Bis hierher war

der ungetrübte Himmel ihres jungen Glückes ein so selten schöner und heiterer gewesen, daß der erste Schmerz, der sie in dem Verlust des Prinzen Louis ereilte, sie doppelt überraschend und erschütternd traf. Der Kronprinz liebte diesen Bruder sehr, der ihm im Alter so nahe stand. Wie schnell und unerwartet sein Tod über Alle hereinbrach, zeigt am Besten ein Blatt aus den täglichen Notizen der Obersthofmeisterin.

* * *

18. December 1796.

Sonntag. Niemand ging zur Kirche wegen der argen Kälte. Abends Cour bei der regierenden Königin in Volants. Graf Nariſchkin wurde vorgestellt, der gesandt ist, die Thronbesteigung des Kaisers Paul I. zu notifiziren.

19. December.

Unter uns, nur die Prinzessin Louis, die Brühl und die Brandis zu Tische. Es wurde Theater bei der Lichtenau gespielt, sie hatte Billets für uns Alle geschickt; unsere Hofdamen und Cavaliere gingen hin, aber ich nicht. Sie gab sich große Airs bei diesem Fest, wie man uns hernach erzählte; der König war auch dort. Gott weiß, wie mich dies Alles für ihn bekümmert und betrübt! — Wir nahmen den Thee und das Souper beim Prinzen Louis ein, weil die Prinzessin Taxis morgen abreist.

20. December.

Unsere Herrschaften begleiteten die Prinzessin Taxis bis Potsdam; sie fuhren früh 7 Uhr fort und kamen gegen 2 Uhr Mittags zurück. Den Abend unter uns, wo es immer am Hübschesten ist.

21. December.

Wir aßen mit allen Höfen beim König. Prinzeſſin Louis ging früher weg; ſie ängſtigte ſich, weil der Prinz etwas Fieber hatte.

22. December.

Zu Tiſch bei der regierenden Königin, wo der König auch war. Den Abend die Prinzeſſin von Oranien und Prinzeſſin Heinrich bei uns.

23. December.

Die Herrſchaften gingen viel auf dem Chriſtmarkt umher; wir aßen unter uns. Der Prinz Louis iſt recht krank, er hat viel Schmerzen und man fürchtet eine Art Gallenfieber.

24. December.

Diner bei den Oraniern, Abends auf dem Chriſtmarkt. Ich bekam vom Kronprinzen eine hübſche goldene Doſe zum Geſchenk. Der Prinz Louis iſt ſo ernſtlich krank, daß man ſehr beſorgt um ihn iſt, und dies war heute ein ſchmerzlicher Dämpfer auf die allgemeine Weihnachts-Freude. Die ganze Königliche Familie war beiſammen bei uns und man hatte auf lauter kleinen hübſch geſchmückten Tiſchen einbeſchert, auf denen die Prinzen und die Prinzeſſinnen, Jedes einzeln ſeine Geſchenke erhielt.

25. December.

Der Prinz Louis iſt heute etwas ruhiger; ich war dort, um die Prinzeſſin zu ſehen; Gott Lob, es geht ihm erträglich. Unſere Prinzen und der Prinz von Zweibrücken kamen zum Thee zu uns. Dann war Cour bei der regierenden Königin, bei der auch der König einen Moment erſchien.

26. December.

Ach, unſer armer Prinz Louis iſt hoffnungslos! Wir gingen ſchon früh zur Prinzeſſin hinüber, dann ließ man Selle

holen, aber auch er ſagte dasſelbe! — Ich ging einen Moment zur alten Prinzeſſin Heinrich, und nach Tiſch wieder hinüber zur Prinzeſſin Louis, bei der die Herrſchaften ſchon den ganzen Tag über waren; der König kam auch hin und ſchenkte meiner Tochter ein Stück ſüperben ganz ſchweren Stoff zu einer Schleppe.

27. December.

Wir waren den ganzen Tag ſehr traurig und in Aengſten um unſern armen Prinzen. Zu Tiſche unter uns, den Abend bei Prinzeſſin Louis.

28. December.

Ein ſchwerer, unglücksvoller Tag! — Der arme Prinz Louis verſchied Abends um drei Viertel auf elf Uhr! — Wir waren zu Tiſch unter uns geweſen, dann ging ich hinüber ins Louis'ſche Palais und ſah gleich an Selles Geſicht, daß es mit dem armen geliebten Prinzen zu Ende gehe. Der König und die Königin waren beide lange bei ihm und die Abſchiedsſcene an ſeinem Sterbebett war herzzerreißend; der Kronprinz und die andern Geſchwiſter weinten laut. Die arme Prinzeſſin kam noch Nachts ein Uhr zu uns herüber und blieb mit der Brühl die Nacht in unſerem Palais.

29. December.

Traurigſter Tag! — Alle Herrſchaften kamen zu uns; die arme Wittwe war ganz außer ſich vor Schmerz und wir Alle weinten mit ihr. Der Kronprinz war fiebrig und unwohl, man gab ihm Medicin; es iſt der Schmerz, der ihn krank macht. Die Herrſchaften aßen unter ſich; zum Souper kam auch die Prinzeſſin von Oranien.

30. December.

Die Königliche Familie aß allein unter ſich; der König

und die Königin kamen Abends zu uns, und die letztere blieb zum Souper. Die Trauer für die Stadt ist auf drei Monate festgesetzt.

31. December.

Der Tag verging wie gestern; die Königin blieb nur bis gegen Abend. Prinz Louis wurde ganz einfach und in der Stille beigesetzt; sechszehn Lieutenants trugen den Sarg bis zum Leichenwagen und hoben ihn von diesem dann wieder herab. Die Prinzessin weinte viel, war aber heute doch schon ruhiger und gefasster als gestern. Der arme Kronprinz ist sehr erschüttert.

1. Januar 1797.

So beginnt ein neues Jahr, das uns der liebe Gott wolle mit weniger Sünden als das vergangene durchleben lassen! —

Es war Familiendiner, aber nur ganz unter uns, weil der Kronprinz unwohl war und sehr arges Halsweh hatte. Abends kam der König und die regierende Königin, sie blieben aber nicht zum Souper. Der König war sehr rosiger Laune trotz unseres Unglücks.

2. Januar.

Ich war bei der Königin-Wittwe, welche das Fieber hat. Der Kronprinz war am Morgen besser, aber Abends hatte er wieder Fieber und sehr arge Halsschmerzen. Der König und die regierende Königin kamen. Gott allein kann uns beistehen; unsere Angst um unseren Prinzen ist unbeschreiblich! —

3. Januar.

Der Kronprinz ist sehr schlecht und seit heute in großer Gefahr. Er kann nicht athmen, nicht sprechen und nicht

ſchlucken; der Arzt ſagt, es iſt eine entzündliche Bräune. Wir ſind Alle in einem Zuſtand von Angſt, der ſich nicht ausſprechen läßt! — Gegen Abend hatte er ein bischen Linderung. Der König kam noch ſpät und blieb über zwei Stunden an ſeinem Bett; dann kam auch die Königin. Um neun Uhr wurde der Kronprinz etwas ruhiger. Die Kinder waren alle hier, auch die Prinzeſſin Auguſte.

4. Januar.

Es geht beſſer! — Nachmittags ſehr viele Beſuche bei der Kronprinzeſſin, Abends kam der König, dann die Königin. Die alte Königin iſt ſehr krank, der Kronprinz aber, Gott ſei gelobt, entſchieden in der Beſſerung. Der Miniſter Voſs war bei mir, ſehr traurig, daß man ihm den kleinen Ingenheim genommen hat, den er ſo liebt.

5. Januar.

Wie geſtern. Die Herrſchaften unter ſich bei Tiſche und auch zum Souper. Der König kommt jeden Abend, ging auch ins Krankenzimmer zu dem Kronprinzen, der ziemlich wohl war; er iſt immer ganz beſonders gnädig für mich. Die alte Königin iſt ſehr ſchlecht und ich fürchte ſehr für ſie.

6. Januar.

Der Kronprinz heute wieder ſehr krank, es iſt ein Rückfall der Bräune. Er hat die heftigſten Kopfſchmerzen, Halsſchmerzen und Ohrenſchmerzen und Braun war ganz außer ſich, doch kam Nachmittags etwas Beſſerung. Die alte Königin iſt ſehr ſchlecht; ſie phantaſirt, ich war zwei Mal bei ihr. Der König kam, ging aber nicht zum Prinzen hinein; doch ging es Gottlob etwas beſſer mit ihm am Abend. Die Kronprinzeſſin verläßt ihren Gemahl ſeit er krank iſt, nicht einen Augenblick.

7. Januar.

Wie geſtern. Der König kommt jeden Abend. Die alte Königin ſchrecklich krank, ich gehe täglich zweimal zu ihr.

8. Januar.

Die Herrſchaften Mittags und Abends unter ſich, der König kommt wie immer Abends. Die alte Königin noch kränker als geſtern.

9. Januar.

Der Prinz iſt heute viel beſſer, darf aber noch nicht ſein Zimmer verlaſſen. Gott hat unſer Gebet erhört und ſchenkt ihn uns wieder! — Morgen iſt die Trauer-Feierlichkeit für unſern armen Prinzen Louis. Man machte einen furchtbaren Lärm mit den Vorbereitungen; ich ging mit der Kronprinzeſſin den Katafalk zu ſehen, der ſchauerlich ſchön war. Die Prinzeſſin Louis iſt ziemlich wohl, aber erſchütternd traurig. Prinz Heinrich war auch bei ihr. Die Rougemont und die Münchhauſen ſind immer hier.

10. Januar.

Der Tag der Begräbnißfeier des guten, geliebten Prinzen Louis, die um 10 Uhr anfing und bis 12 Uhr dauerte. Der Sarg, mit Silber-Brokat überzogen, wurde von Offizieren getragen. Die Staatsminiſter und die Johanniter-Ritter folgten; es war ſehr feierlich und ſchön. Der Kronprinz war mit der Kronprinzeſſin in das Eckzimmer hinaufgegangen, um den Zug mitanzuſehen, und auch die Prinzeſſin Louis ſah ihn von dort aus mit an, mit der Brühl und mir; beide Prinzeſſinnen weinten ſehr. Abends kam der König und blieb zwei Stunden. Er iſt ſehr erkältet; der Prinz Heinrich iſt auch krank und die Königin-Wittwe wird immer ſchwächer, mit einem Wort, es iſt ſchrecklich.

Die Prinzeſſin von Oranien und Prinzeſſin Auguſte waren während der Trauerfeier in Bellevue.

13. Januar.

Die Königin-Wittwe war heute noch kränker; man kam uns zu ſagen, ſie ſei todt, aber es war nicht wahr; der Kronprinz wünſchte, ich ſolle zu ihr gehen, ich blieb bis 8 Uhr bei ihr und gerade im Augenblick, in dem ich fortgehen wollte, verſchied ſie. Ich ging noch einmal zu ihr hinein, um ſie zu ſehen und weinte lange mit ihren Damen; dann fuhr ich nach Hauſe. Der Kronprinz war ſehr ergriffen von der Nachricht. Der Oberſthofmeiſter d'Orville zeigte es dem regierenden König und dem Kronprinzen an. Trotz ihres hohen Alters iſt ihr Tod mir dennoch ein großer Verluſt. Die Trauer wird bereits morgen angelegt; es heißt, drei Monate tiefe Trauer in Wolle mit Krepp-Schleiern, und drei Monate in Seide.

15. Januar.

Heute fanden die Obſequien für den Prinzen Louis Statt. Ich war im Dom mit der Prinzeſſin Auguſte, der Einzigen von den Herrſchaften. Für alle Anderen war es wirklich unmöglich hinzugehen. Wir waren Alle in der tiefen Trauer um die gute Königin und trugen zwei ſchwarze Schleier, von denen der eine vorn herabfällt; man erkennt ſich kaum.

28. Januar.

Die Prinzeſſin von Oranien kam ſpät, weil ſie zum Thee bei der Kneſebeck war, wo auch der König und die Lichtenau waren; der König iſt wieder wohler.

29. Januar.

Der König kam auf eine Stunde, er war ſehr gnädig

und liebenswürdig. Nach 6 Uhr ging ich zu den Damen der verewigten Königin; ſie ward von den Kammerherren bis auf den Trauer-Wagen getragen in einem ſchwarzen Sammt-Sarge mit ſilbernen Griffen; ſo wurde ſie ohne Pomp nach dem Dom gebracht. Die Damen, die Herren und der ganze Hof folgten und ebenſo die Damen, die früher bei ihr geweſen waren, aber Alles ganz in der Stille. Reuß als Hofmarſchall ſtieg mit dem Sarg in die Gruft hinab.

30. Januar.

Der König war heute Morgen hier, ich ſah ihn, er ſieht ſehr übel aus. Er bot Schönhauſen unſeren Herrſchaften an, aber ſie wollten es nicht annehmen. Ich hörte, er habe es dann der Prinzeſſin Heinrich angeboten; aber für ſie iſt ein Etabliſſement dort zu koſtſpielig und auch ſie lehnte es ab.

1. Februar.

Der Kronprinz erhielt das Vermächtniß, das die Königin-Wittwe für ihn beſtimmt hatte und das aus Gemälden beſtand.

5. Februar.

Der Miniſter Buch kam, um die Diamanten der verewigten Königin-Mutter im Namen des Königs der Kronprinzeſſin zu ihrem Gebrauch zu übergeben.

11. Februar.

Wir aßen zu Mittag mit der Kronprinzeſſin, der Prinz aß beim König. Abends war großes Souper beim König; ich ſpielte mit dem König, und alle Fürſtlichkeiten waren auch da.

12. Februar.

Feſt beim König, das bis ſpät dauerte.

13. Februar.

Heute war der Hochzeitstag der Prinzeſſin Auguſte und

des Kurprinzen von Heſſen. Der König war anweſend. Es war ein Lotto arrangirt worden und das Gedränge war ſchrecklich; doch dauerte es nur bis kurz nach 11 Uhr. Der Landgraf war Feldmarſchall geworden und der Prinz bekam den großen Orden in Brillanten.

14. Februar.

Cour beim König.

15. Februar.

Das Diner war heute bei uns. Abends kam die Königin, um den Kronprinzen zu beſuchen, der etwas unwohl war; dann ging ſie mit der Erbprinzeſſin von Caſſel und mit unſerer Prinzeſſin in die Oper; ich ging mit und auch die Gaudy, man gab Atalante, die Dekoration von Weißenſtein war wunderſchön, das Ganze ſehr gelungen. Der Landgraf war voller Dankbarkeit, der Erbprinz, wie immer, wie ein Stock.

16. Februar.

Heute Abend war Cour bei der Prinzeſſin von Caſſel und dann bei der Königin. Der König kam dazu, aber ſpielte nicht und ſoupirte nicht mit.

17. Februar.

Beim Diner unter uns; Abends Ball beim König. Unſer Prinz durfte noch nicht ausgehen. Es war eine Unmaſſe Menſchen an Hof, auch viele Fremde; der König war augenſcheinlich wohler, er ſprach viel mit mir, aber blieb nicht zum Souper und auch wir blieben nur bis 11 Uhr.

18. Februar.

Der Erbprinz von Schwerin, unſer Prinz und die Kronprinzeſſin frühſtückten bei mir, Abends war Oper Semiramis von Himmel, die ſehr ſchön iſt. Das Ballet, das

darauf folgte: Raoul de Créqui, iſt hübſch, aber das Ganze dauert ſo lang, daß man es kaum aushalten kann. Der König kam in die große Loge beim Beginn des Ballets und ſprach wie gewöhnlich ſehr viel mit mir.

19. Februar.

Wir waren zum Diner, wie gewöhnlich, unter uns, Abends war Ball bei der Königin, wo man aber nur bis zum Souper tanzte; Alles war um 11 Uhr zu Ende; der König machte ſeine Parthie.

20. Februar.

Ball bei uns. Die ganze Stadt war da, nur die Königin kam nicht und Prinz und Prinzeſſin Ferdinand, die krank waren. Der König kam, blieb aber nicht zum Souper, er ſprach lange mit mir. Der Ball dauerte nur bis nach Mitternacht.

21. Februar.

Der Prinz von Schwerin aß bei uns, Abends war die Oper Armide, die über vier Stunden dauerte, mit einem langen Ballet hinterher, dann ſoupirten die Herrſchaften unter ſich.

22. Februar.

Der kleine Prinz von Neuwied kam zum Diner, Abends war Ball bei dem Prinzen Ferdinand, der aber nicht erſchien, weil er noch krank war. Der König kam, blieb aber nicht zum Souper, und die Königin auch nicht. Die kleine Solms und die kleine Arenberg waren weiß koſtümirt, die Eine als Gerechtigkeit, die Andere als Freigebigkeit; die kleine Schwerin war der Gott Hymen, der kleine Satory war Amor. Man ſang: God save the king, dann ſtreuten die Kinder Blumen. Bis zum Souper wurde geſpielt, dann

zwei kleine Operetten aufgeführt, ſchließlich war noch ein Feuerwerk.

23. Februar.

Geburtstag der Prinzeſſin Heinrich, der einſtmaligen divina oder belle fée! — Diner beim König, der aber nicht erſchien, weil er unwohl war Man ging erſt zu ihr, dann zu den Majeſtäten, hernach zum Thee zu Radziwill's, wo die Prinzeſſin Louiſe ſich verkleidet hatte und Verſe ſagte; die Königin und alle Prinzen waren da. Dann kamen wir nach Hauſe und nach dem Souper fuhren wir zur Redoute, wo man bis gegen 1 Uhr blieb und wo es ſehr langweilig war.

24. Februar.

Großes Diner bei der Königin. Der Landgraf reiſte ab, der Kronprinz begleitete ihn bis Potsdam.

28. Februar.

Der Graf Byland weckte mich gegen 7 Uhr; die Prinzeſſin von Oranien war um 5 Uhr früh von einem Prinzen entbunden worden. Ich ließ es dem Kronprinzen und der Kronprinzeſſin ſagen, nachher gingen wir Alle hin, um zu gratuliren. Zum Diner bei der Prinzeſſin von Caſſel, wo der König und die Prinzeſſin Louis waren und der Caſſeler Hofſtaat. Den Abend unter uns und dann gingen wir um 10 Uhr auf die Redoute, wo eine Quadrille von Genien getanzt wurde, die nicht im Geringſten genienhaft oder genial war. Wir blieben bis um 1 Uhr. Das iſt die letzte Feſtlichkeit zu Ehren der Vermählung der Prinzeſſin Auguſte und morgen wird die tiefe Trauer wieder angelegt.

1. März.

Die erlauchte Frau Großmutter kam um 12 Uhr von Neuſtrelitz und dann hatten wir zu Tiſche den Herzog von

Holſtein, den Prinzen von Meiningen, die Großherzogin, und Abends die jungen Prinzen und den Prinzen von Neuwied, unſern ganzen Hofſtaat und den der Prinzeſſin Louis; das war ſehr lärmend und gar nicht angenehm.

2. März.

Geburtstag der Prinzeſſin Louis. Man legte die Trauer nicht ab. Sie hatte gebeten, die Prinzeſſinnen möchten nicht zu ihr kommen: nur die Prinzeſſin von Caſſel und ihr Gemahl und der König kamen, der ihr eine ſehr ſchöne Uhr ſchenkte. Ich ſchenkte ihr einen blühenden großen Roſenſtrauch. Der Kronprinz war ſpazieren gegangen, während ſein Vater noch zum Beſuch anweſend war, was ich ſehr mißbilligte.

4. März.

Der Kronprinz war nicht recht wohl und kam nicht herauf, die Prinzeſſin aß unten allein mit ihm. Abends kam der Prinz von Schwerin und der Prinz von Neuwied; die Kronprinzeſſin kam aber nur auf einen Moment herauf und ging dann gleich wieder zum Prinzen hinunter. Sie iſt eine wundervolle Frau, die dabei alle ihre Pflichten ſo treu erfüllt! —

10. März.

Der Geburtstag meiner Prinzeſſin. Es kamen alle Prinzen, aber die Ferdinand und die Landgräfin waren krank. Der König kam und ſchenkte ihr vielerlei ſchöne Sachen; ich ſchenkte ihr eine Taſſe mit der Silhouette des kleinen Prinzen darauf. Zum Diner waren wir beim König, dann bei der Prinzeſſin von Oranien, wo die Taufe ſtattfand; Abends waren wir unter uns und nur der Prinz von Schwerin da.

11. März.

Mein Geburtstag; 68 Jahre hat mich die Vorſehung durchleben laſſen, ſie wolle mir für die Zeit, die ſie mir gewähren will, nur die eine Gnade verleihen, daß es mir gelingen möge, meine Fehler immer mehr zu bekämpfen und abzulegen! —

Ich ging zur Prinzeſſin, und ſie und der Kronprinz ſchenkten mir einen ſchönen Kronleuchter und ein Stück indiſchen feinen Mouslin. Meine Tochter gab mir ein reizendes Armband von ihren Haaren.

14. März.

Wir waren zum Diner beim König, wo auch die Landgräfin von Caſſel war. Dann waren wir bei der Prinzeſſin von Oranien, und Abends war eine Oper bei der Lichtenau, wo ſämmtliche Höfe waren. Die Vorſtellung war recht ſchön, aber wenn man Alles bedenkt, wer dieſe Frau iſt und wie verwerflich ihr Verhältniß, ſo iſt es ſchrecklich, ſie ſehen zu müſſen. Zuletzt war Familien-Souper bei der Königin, wo man nichts that als weinen, weil die arme Prinzeſſin Auguſte von Caſſel morgen abreiſt.

15. März.

Der Erbprinz von Caſſel und ſeine Gemahlin reiſten heute wirklich ab, der König war ſehr bewegt, der Kronprinz und ſeine Brüder begleiteten ſie bis Magdeburg. Um 7 Uhr Abends kam der König und blieb zwei Stunden bei uns. Himmel ſpielte Clavier vor, der König war ſehr traurig.

16. März.

Geburtstag des Prinzen George, für den ich das Déjeuner in meinen Zimmern gab, was mir ſchließlich ſehr unbequem war. Die Prinzen kamen Alle, auch der Prinz

Heinrich und der Prinz von Oranien; es war ein ſchrecklicher Lärm.

21. März.

Der König kam gegen 6 Uhr, blieb bis 7 Uhr und nahm Abſchied, weil er ganz nach Potsdam geht.

22. März.

Die Kronprinzeſſin war ſchon während der Nacht leidend; als ich zu ihr hinauf kam, war ich überzeugt, daß ſie heute niederkommen würde, aber ſie lachte und wollte es mir nicht glauben, und um drei Viertel auf zwei Uhr war das Kind ſchon glücklich da! — Es iſt ein prächtiger kleiner Prinz! — Ueberall war große, große Freude. Der König war bereits abgereiſt nach Potsdam; Köckritz fuhr ſogleich hin es ihm zu melden und kam ſehr befriedigt und beſchenkt zurück. Die Königin kam gleich zu uns.

26. März.

Sonntag. Die Großmama ging in die Gensd'armen-Kirche. Der König kam und aß en famille bei uns. Der Tag der Taufe ward auf den 3. April feſtgeſetzt. Die Prinzeſſin und der kleine Prinz ſind ganz munter.

Nachmittags war die Großmama bei der Königin und die Prinzeſſin Louis bei der Radziwill. Die Prinzeſſin ließ ſich in's Eckzimmer tragen, der Kronprinz machte nur leider ſehr viel Lärm, was nicht gut für die Wöchnerin iſt.

29. März.

Die Prinzeſſin und der kleine Prinz waren Gottlob ſehr wohl und munter. Wir waren Mittags und Abends unter uns. Der Kronprinz ging zu einem Picknick in der Stadt Paris.

30. März.

Die Kronprinzeſſin befand ſich Gottlob ganz wohl und ſtand zum erſten Mal auf, da es der neunte Tag war. Der Kronprinz war voll Freuden, aber machte unerlaubt viel Lärm und machte ſogar ein Fenſter auf; — aber man darf ja nichts ſagen. Die Königin, die ſehr leidend war, kam während wir bei Tiſche waren, und die jungen Prinzen kamen zum Abend. Nachmittags kamen auch die Prinzeſſin Heinrich und die Prinzeſſin Ferdinand und die vielen Beſuche haben die Kronprinzeſſin ſehr angegriffen.

2. April, Sonntag.

Die Großmutter und Prinzeſſin Louis gingen in die Kirche. Wir blieben ſtill unter uns. — Die unglücklichen Oeſterreicher ſind zweimal in Italien geſchlagen worden; es geht ſehr ſchlecht, leider, leider.

3. April.

Tag der Taufe. Der Kronprinz kam um 12 Uhr von Potsdam, die Königin, die Prinzen und Prinzeſſinnen aßen Alle hier, ebenſo alle Miniſter und Generäle. Der König kam ebenfalls zur Stadt, aber kam nicht zum Diner. Gleich nach Tiſche ging Alles zu der hohen Wöchnerin und von da in den Audienz-Saal, und als Alle verſammelt waren, kam ich mit den Hofdamen; ich trug das Königliche Kind und brachte es dem König. Sack vollzog die Taufhandlung. Die Namen waren Friedrich Wilhelm Ludwig, aber Wilhelm wird er genannt werden. Nach der Handlung gab mir der König den kleinen Prinzen wieder und war überaus gnädig mit mir. Wir gingen zur Kronprinzeſſin zurück und der König fuhr fort. Die Uebrigen blieben bei der

Großmama. Abends ging Alles zur Königin; wir blieben unter uns und der Kronprinz allein bei der Kronprinzeſſin.

4. April.

Die Kronprinzeſſin aß zum erſten Mal wieder mit dem Kronprinzen. Nach Tiſch ging Alles zu Radziwill's, wo der neugeborene kleine Prinz katholiſch getauft wurde. Die Radziwill hat vom König einen Solitair zum Geſchenk bekommen. Ich war nur einen Augenblick da, und blieb dann allein bei der Kronprinzeſſin. Abends kam der König zu uns zum Souper und kehrte um 9 Uhr nach Potsdam zurück, was mir ſehr lieb war, denn die Kronprinzeſſin war doch von all den Beſuchen ſehr angegriffen.

5. April.

Großmama und die Prinzeſſin Louis aßen bei der Königin und waren den Abend bei Ferdinand's, und das war ein großes Glück. Ich hatte ſehr viel Viſiten zu empfangen, und war den übrigen Tag bei der Kronprinzeſſin.

9. April.

Sonntag. Die Prinzeſſin von Oranien hielt ihren Kirchgang nach ihren Wochen. Der Kronprinz kam mit Köckritz aus Potsdam und aß allein mit der Kronprinzeſſin; wir aßen mit Prinzeſſin Louis, die dann zu Radziwill's ging und der Kronprinz reiſte um 9 Uhr wieder ab. Der König iſt unwohl; die Lichtenau war bei mir und ſprach mir viel von ihm. Dieſe Perſon ſagt mehr, als ſie wahr machen kann, ſie iſt ſchrecklich.

10. April.

Um 1 Uhr kam der Ober-Kaſtellan mit einem freundlichen, kleinen Briefchen des Königs und einem Medaillon von Kryſtall, in großen Diamanten eingefaßt, das er mir

zum Geſchenk ſchickte. Ich war außer mir vor Freude über ſo viel Güte von ſeiner Seite und ging zu der Prinzeſſin, und zu Allen im Palais, um das Medaillon zu zeigen. Dann ſchrieb ich an den König in Antwort auf das von ihm erhaltene Billet, welches ich hier beilege:

Je sais, Madame, qu'il suffit de votre attachement pour conserver présent à votre souvenir le moment où au baptême vous me présentâtes le plus jeune de mes petits fils! Je me suis flatté cependant de vous le rappeler mieux encore en vous prouvant que je ne l'oublie pas davantage et vous prie d'accepter en mémoire de ce jour, la faible preuve d'estime dont j'accompagne cette lettre, étant, Madame, votre très affectionné

Potsdam, 9. Avril 1797.

Frédéric Guillaume.

17. April.

Die Kronprinzeſſin war ſchon am 15. zum erſten Mal an der Luft, weil es gerade ſo ſehr ſchön war, und da es der Arzt wollte, ſo ging ſie auch heute Morgen mit mir etwas aus und Nachmittags nochmals mit dem Kronprinzen.

18. April.

Ich fuhr mit der Kronprinzeſſin ſpazieren; ſie iſt Gottlob ſehr wohl. — Man ſagt, daß die Oeſterreicher die Franzoſen wirklich geſchlagen haben; welches Glück! —

29. April.

Heute Abend war Gratulations-Cour bei uns für die hohe Wöchnerin.

30. April.

Die Kronprinzeſſin hielt ihren Kirchgang im Dom. Es bewegte und ergriff ſie ſehr. Dann ging ſie mit mir ſpazieren,

und zum Eſſen waren wir mit der Prinzeſſin Louis bei der Königin. Nach Tiſch kamen viele Beſuche und dann die Ferdinand's zum Thee und die Oranier zum Souper. Der zweite Prinz von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Guſtav, war angekommen; er iſt Major geworden und gefällt mir beſſer als der ältere.

1. Mai.

Ich fuhr mit der Kronprinzeſſin nach Potsdam, wo ſeit acht Tagen ſchon der Kronprinz iſt, der ſehr gnädig und gut für mich beim Wiederſehen war. Abends war eine Operette im Theater. Der König war nicht darin, wir waren ihm begegnet, er war der Gräfin Lichtenau bis zum halben Weg nach Berlin entgegengefahren; alſo muß er doch wieder wohler ſein.

4. Mai.

Den Morgen über langweilte ich mich. Dann kam die Kronprinzeſſin, um bei mir zu frühſtücken. Die Zaſtrow und Offiziere vom Generalſtab kamen zum Diner; nach Tiſch fuhr ich mit der Kronprinzeſſin und den Prinzen nach Sansſouci; wir gingen in das Gehölz, aus dem man den Säulengang fortnimmt, um ihn nach dem neuen Garten zu verlegen.

5. Mai.

Wir hatten Offiziere vom Regiment des Kronprinzen zum Eſſen, das Diner dauerte ſehr lang und als ich endlich um 2 Uhr wieder allein bei mir war, kamen die Viereck's. Abends waren die Herrſchaften im Garten; man geht um 7 Uhr zu ihnen hinauf zum Thee und um 10 Uhr iſt Alles aus und man geht zu Bette.

6. Mai.

Mittags kam der Graf Dönhoff und zwei Offiziere, Viereck und Lindenau. Abends kam der Prinz von Neuwied.

7. Mai.

Zum Diner waren wir beim König, in ſeinem Garten. Ach leider nimmt er ſehr ab; ich bin in Verzweiflung zu ſehen, wie ſichtlich er ſich verändert. Nach 5 Uhr ging man in die Operette, auch der König war incognito dort und die Königin kam en surprise von Berlin mit Wittgenſtein und der Gandy herüber, ſoupirte hernach mit dieſen Beiden bei uns und fuhr ſpäter zurück.

14. Mai.

Heute Nachmittag gingen wir mit den Herrſchaften nach dem neuen Garten zum König, es geht ihm beſſer. Wir hatten eine große Collation dort; die Königin war auch da und die Lichtenau und alle Kinder des Königs; dann ging man zur Operette und die Königin kam noch zum Souper zu uns.

15. Mai.

Wir waren in Paretz, um es anzuſehen, ich war ſehr enttäuſcht, denn es iſt nicht im Geringſten hübſch; auch das Haus, das noch gebaut wird, bekommt gar keine richtigen Proportionen; der Ort ſelbſt iſt geradezu häßlich und nur der Garten etwa erträglich. Wir kamen um 8 Uhr nach Hauſe zurück.

16. Mai.

Die Prinzen aßen in Sansſouci und fanden den König etwas wohler, der aber nicht bei Tiſch erſchien. Dennoch war er zu Pferde geweſen, um die Revue anzuſehen. Nachmittags hatte meine Prinzeſſin Damen-Empfang.

17. Mai.

Es war der erſte Tag der Frühlings-Manövers. Die Kronprinzeſſin und ihre Hofdamen waren dazu hingefahren, und zu Mittag hatten wir viele Offiziere; der Kronprinz aß beim König in Sansſouci, der König war allein mit dem Grafen Wartensleben. Nach Tiſch kam die Königin; Abends ging man in's Theater, was endlos lang dauerte und wo man vor Hitze umkam. Zum Souper hatten wir alle Generäle und den Prinzen von Mecklenburg-Schwerin.

18. Mai.

Die Kronprinzeſſin aß beim König in Sansſouci und gegen Abend fuhren wir nach Berlin zurück und beſuchten auf dem Wege das Lager bei Müncheberg und das Grenadier-Regiment, bei dem die Kronprinzeſſin anhalten ließ und ſehr hübſch zu den Soldaten ſprach, die ihr Vivats gebracht hatten.

24. Mai.

Ich hatte ſchrecklich viel Menſchen den ganzen Morgen, zu Tiſch waren wir in Schönhauſen mit Köckritz, den jungen Prinzen, dem Prinzen von Braunſchweig und den Oraniern. Ich war bei der Brühl, man trank den Thee im Garten. Der Anblick dieſes alten Gartens, für mich ſo voller Erinnerungen, bewegte mich ſehr. Nach dem Souper balgte ſich der Prinz von Braunſchweig mit dem Prinzen Wilhelm, fiel dabei und that ſich ſehr weh am Knie; das iſt die Strafe ſolcher Kindereien.

28. Mai.

Vor Tiſch waren wir in Monbijou, dann ging ich zur Prinzeſſin Heinrich, ihr zu ſagen, daß morgen der Vater der Kronprinzeſſin hier durchkommen würde, der nach Hildburghauſen geht. Abends waren wir in Schönhauſen, wir

fanden den König dort, er iſt ſehr mager geworden, aber wohler.

29. Mai.

Der Herzog kam um 1 Uhr, Prinzeſſin Louis und ihre Damen kamen herüber, aber der Kronprinz mußte zu einem kleinen Diner des Königs nach Potsdam. Um 7 Uhr reiſte der Herzog weiter, der Kronprinz und die Kronprinzeſſin begleiteten ihn eine Stunde weit und kamen erſt nach 9 Uhr zurück. Nach dem Souper brachte mir der Graf Vengersky eine ſehr hübſche Abendmuſik als Ständchen.

2. Juni.

Wie gewöhnlich allein zu Tiſche. Abends die Herrſchaften bei Dewitz, wo Thé dansant war, und dann kamen die Oranier zum Souper zu uns.

4. Juni.

Erſter Pfingſtfeiertag. Alles in der Kirche. Zu Tiſch kam der Prinz Heinrich, um 4 Uhr waren wir in der Operette, die der König geben ließ, wo auch der ganze Hof, die Lichtenau und eine Maſſe Menſchen waren. Der König iſt wieder leidender, ſoll nach Pyrmont. Gott gebe, daß er von dort zurückkehrt. Er war ſehr heiter, trotz ſeiner Schmerzen, ſprach viel mit mir, und blieb beim Souper bis 11 Uhr.

5. Juni.

Zweiter Pfingſtfeiertag. Ich ging in die Marienkirche und hörte eine ganz wundervolle Predigt. Meine Tochter und Schilden aßen bei mir, die Herrſchaften waren den ganzen Tag in Schönhauſen en famille. Der türkiſche Geſandte iſt am 4. angekommen, aber noch nicht empfangen worden.

6. Juni.

Wir hatten ein großes Diner; auch die Prinzessin Heinrich und ihr Hof, der Graf Nikitoff, der Gesandte des Kaisers Paul, u. s. w. waren da. Es war sehr gut und gelungen. Den Abend waren wir beim König in Charlottenburg, der uns seine neuen Stuben zeigte. Es war Conzert und dann Souper. Der König war sehr sanft und freundlich, sprach und lachte viel; Gott wolle ihn uns erhalten.

7. Juni.

Wir aßen unter uns; den Morgen geht man jetzt immer zum Hofjäger, den Abend waren wir in Schönhausen bei den Oraniern, der Minister Alvensleben war auch da. Die Prinzessin Louis soll mit uns nach Pyrmont gehen, der König wünscht es und es freut mich sehr für sie.

11. Juni.

Die jungen Prinzen aßen mit uns; Abends waren wir in der Operette beim König, er war sehr schwach, sprach lange mit mir, blieb aber nicht zum Souper. Der Prinz von Oranien blieb in Berlin, um die Prinzessin von England zu empfangen, die den Prinzen von Württemberg geheirathet hat und heut ankommt.

12. Juni.

Der General Rüchel kam zu Tisch mit seinem Adjutanten Graf Moritz Brühl und dem Seckendorf, der beim Prinzen Louis war. Die Herrschaften fuhren den Nachmittag zum Hofjäger, wo die aus Schönhausen auch waren und Alles kam dann zum Souper zu uns.

15. Juni.

Der türkische Gesandte hatte seine Audienz beim König, er heißt Azis Effendi. Vorher waren wir beim König zum

Dejeuner mit den Schönhäuſern, und ich fand den König wieder viel wohler. Gegen 12 Uhr alſo kam der Geſandte in einem Gala-Hofwagen mit 6 Pferden, der Graf R. fuhr mit ihm; hinter dieſem wurde ein Paradepferd des Königs geführt, dann kamen noch ein Hofwagen mit 6 Pferden und einige zweiſpännige Wagen mit ſeinem Gefolge. Der Graf Podewills führte den Botſchafter ein, alle Miniſter und Generäle ſtanden neben dem Thron im Ritterſaal; der König mit dem Hut auf dem Kopfe unter dem Thronhimmel, und die Prinzen ihm zur Seite. Der Türke hielt ſeine Anrede, die der Dolmetſcher überſetzte und auf die der Graf Finkenſtein antwortete; dann machte er zwei tiefe Verbeugungen, übergab ſeine Creditive und entfernte ſich wieder. Wir aßen en famille bei der Königin, auch der König und ebenfalls die Lichtenau! — Abends war Alles beim Hofjäger und dann bei uns zum Souper.

16. Juni.

Jeden Morgen gehen wir mit der Kronprinzeſſin zu Fuß zum Hofjäger und bleiben dort bis zu Tiſche. Abends war heute ein kleines Conzert beim König und ich fand ihn viel beſſer als geſtern, ſehr guter Laune und ſehr beſchäftigt mit ſeiner Reiſe. Er ſprach viel mit mir davon, die Prinzeſſin Louis ſoll mit ihm reiſen und ich wollte, wir gingen auch mit ihm zugleich, um daß er nicht ſo allein mit der Lichtenau iſt.

17. Juni.

Wir aßen allein. Nach Tiſche hatte der Türke ſeine Audienz erſt bei dem Kronprinzen, dann bei der Kronprinzeſſin, aber nicht im ſchönen Zimmer, der Prinz wollte es

nicht. Er hatte nur seinen Dragoman bei sich. Abends waren wir in Schönhausen.

21. Juni.

Der König war gestern sehr schlecht, trotz dessen ist er heute abgereist. Gott wolle, daß diese Reise ihm gut thun möge! — Wir blieben den Abend mit den jungen Prinzen allein, die recht nach Herzenslust lärmten.

22. Juni.

Schilden ist nach Carlsbad. Zu Tisch waren wir in Bellevue, wo auch der Prinz Heinrich war, der mir unerträglich ist. Abends war Thee und Ball bei Reck in seinem Garten, wo die Königin ebenfalls war. Der Türke unterhielt sich herrlich, Alles amüsirte ihn. Wir erhielten die Nachricht, daß der König eine gute Nacht gehabt habe, aber sehr matt sei. Abends war der Schönhäuser Hof bei uns zum Souper. Die Prinzessin Louis reiste mit der Brühl, der Knobelsdorff und einer Kammerfrau allein nach Pyrmont ab.

4. Juli.

Wir waren bei den Kunst-Reitern, auch die Herrschaften aus Schönhausen waren da; es ist wahr, es ist erstaunlich, was sie für Kunststücke machen; es sind die Ersten, die ich sehe, früher kannte man dergleichen nicht.

7. Juli.

Wir hatten den Grafen Goltz, den Erbland-Marschall von Hahn und Bode zu Tische. Nachmittags Alles im Theater, von da bei Radziwill's, wo auch der Schönhäuser Hof war. Die Herrschaften spielten kleine Spiele, ich machte eine Parthie und es dauerte bis nach 1 Uhr. Am Morgen

war ich wie immer zu Fuß mit der Kronprinzeſſin beim Hofjäger.

8. Juli.

Um 6 Uhr bei der Fürſtin Sacken thé dansant, von da aus zur Königin nach Monbijou zum Souper, wo es wie immer nicht ſehr angenehm war.

9. Juli.

Den Abend in Schönhauſen, wo auch die Königin war. Man aß das goûter in dem ſchönen Gehölz, wo viele vergangene Zeiten mir lebendig und ſchmerzlich vor Augen traten. So iſt die Welt! —

12. Juli.

Abends beim Hofjäger; die Kronprinzeſſin begab ſich zu Pferde hin, nach einem längeren Ritt, es war ſehr ſchönes Wetter und man ſoupirte draußen im Freien mit Windlichtern.

14. Juli.

Paſtor Zöllner kam, der unſer Seelſorger und Beichtvater iſt, und blieb lange bei der Kronprinzeſſin.

15. Juli.

Um 1 Uhr waren wir zur Vorbereitung bei Paſtor Zöllner in der Nicolaikirche. Wir aßen erſt um 4 Uhr und gingen erſt Abends ſpät ein wenig ſpazieren wegen der Hitze.

16. Juli.

Ich ſtand ſehr früh auf, um mit der Kronprinzeſſin allein zum heiligen Abendmahl zu gehen in der Nicolaikirche. Wir kamen ſehr zeitig nach Hauſe zurück und gingen dann ſpäter nochmals zur Kirche; die Predigt von Zöllner war ganz herrlich. Köckritz begleitete uns. Zu Tiſche kam der Prinz Heinrich, um 6 Uhr fuhren wir nach Pankow, wo der

Prinz Wilhelm Thee und Souper in ſeinem Garten gab und es ſehr hübſch war. Alle aus Schönhauſen waren auch da, wir kamen erſt um 11 Uhr zurück. Ich hatte ſchlechte Briefe aus Pyrmont; der König iſt nicht mehr ſo wohl wie anfangs, vor Allem iſt er ſehr ſchwach. Ich zittre für ihn.

17. Juli

Den Abend Ball in Bellevue bei einer gräßlichen Hitze. Ich ſpielte, blieb nur bis zum Souper und fuhr dann allein nach Hauſe.

18. Juli.

Gottlob, gute Nachrichten vom König; er will gern, daß meine Herrſchaften nach Pyrmont kommen und daß ich mitkomme; das macht mir die größte Freude. Abends Souper im Thiergarten mit denen aus Schönhauſen.

19. Juli.

Nachmittags im Theater, dann bei der Prinzeſſin Heinrich, von da aus bei der Großmama, Abends wieder im Theater und dann Souper unter den Zelten.

20. Juli.

Der Hof von Schönhauſen aß heute bei uns, der Kronprinz war früh Morgens ſchon nach Paretz abgereiſt, wir folgten ihm Nachmittags, haben dort übernachtet und fuhren 22. Juli.
weiter bis Hannover, wo wir erſt um Mitternacht ankamen. Den 23. Juli.
um 5 Uhr Morgens weiter, und Nachmittags 2 Uhr in Pyrmont eingetroffen und beim König dinirt, den ich leider viel ſchlechter fand, als ich erwartete. Nachmittags franzöſiſches Theater, das ſehr hübſch war, dann Ball und zum

Schluß Souper beim König, bei dem niemand war als er, meine Herrſchaften, die Gräfin Lichtenau und ich.

24. Juli.

Dejeuner bei Meierfeld, dann ging man in den Läden umher. Diner beim König, um 6 Uhr Alles in dem Kurſaal, wo getanzt wurde und dann Souper beim König, der heute ziemlich wohl war.

25. Juli.

Dejeuner beim König, der Gottlob wieder beſſer iſt. Dann wurde getanzt und wieder beim König dinirt. Darauf Theater und Souper beim König, bei dem er jedoch nicht mehr ſelbſt erſchien.

26. Juli.

Dejeuner bei Dewitz. Diner beim König. Nachmittags bin ich viel herumgegangen, war auch am Morgen mit Wittgenſtein auf dem Königsberg, der ſehr hübſch iſt. Abends Theater.

27. Juli.

Dejeuner bei Herrn von Witzleben. Theater. Die Kielmannsegge's mit ihren Frauen, der Herzog von Holſtein, der Prinz von Württemberg und der Fürſt Suboff bei mir, Alle ſehr angenehme Leute.

28. Juli.

Dejeuner bei Herrn von Gunterberg, einem Holländer, der eine wunderhübſche Frau hat. Nachmittags nach der Saline gefahren, dann Thee bei den Kielmannsegge's, wo Pharao geſpielt wurde. Zum Diner und Souper wie immer beim König.

1. Auguſt.

Dejeuner beim Adjutanten des Fürſten Suboff. Diner

beim König, bei dem er jedoch nicht erſchien. Theater und Souper wieder bei ihm.

2. Auguſt.

Dejeuner bei Bronikowsky. Diner, Theater wie immer.

3. Auguſt.

Dejeuner beim König. Geburtstag des Kronprinzen. Theater und Ball vor dem Diner, dann Abends Souper im Kurſaal, wieder Ball bis nach Mitternacht und große Illumination.

4. Auguſt.

Dejeuner bei der Prinzeſſin Louis. Diner beim König. Der Landgraf, der Herzog, die Prinzen Ernſt und Adolph reiſten ab. Nach Tiſch Theater, Abends wie immer.

5. Auguſt.

Dejeuner bei zwei Polen Worowsky. Ich fuhr mit Graf Wittgenſtein in die Berge ſpazieren. Diner beim König. Nach Tiſch ein großes goûter oder eine Art ländlichen Feſtes, von Herrn von Holm auf dem Königsberg gegeben. Den Schluß bildete eine Illumination des ganzen Berges und ein Feuerwerk, und dann eine Serenade für den König. Alles ging bis ſpät in der großen Allee auf und nieder, auch der König war recht wohl.

7. Auguſt.

Dejeuner bei einer Gräfin Landsberg. Mittag und Abend wie immer.

8. Auguſt.

Dejeuner bei Wittgenſtein und dann reiſten wir Alle in beſter und heiterſter Laune ab, die Prinzeſſin Louis mit uns; in Hannover ſoupirten wir beim Prinzen Ernſt und blieben bis ſpät im Garten bei ihm.

9. Auguſt.

Dejeuner beim Prinzen Ernſt. Diner bei Hof, den Abend in Monbrillant, ich bin ganz entzückt von dem reizenden Garten.

10. Auguſt.

Große Parade. Dejeuner beim Prinzen Ernſt in Herrenhauſen, dann kam der König an und kam zum Diner nach Monbrillant. Abſcheuliches Theater, Souper in Monbrillant. Mein Enkel Auguſt kam von Göttingen, wo er ſtudirt, um mich zu ſehen, was mich ſehr freute.

11. Auguſt.

Um 11 Uhr Dejeuner beim Prinzen Adolph. Mein Enkelſohn war mit mir dort. Um 1 Uhr nach Braunſchweig abgereiſt, Abends um 10 Uhr dort angekommen und bei dem Herzog ſoupirt.

12. Auguſt.

Um 7 Uhr aufgeſtanden, auf den großen Jahrmarkt gegangen, wo ich im Gedränge ohnmächtig wurde, aber es ging vorüber und ich blieb doch dort. Nachmittags bei der Erbprinzeſſin, Abends auf der Redoute.

13. Auguſt.

Wir gingen in das Muſeum, waren zu Tiſch bei der regierenden Herzogin und Nachmittags bei der Hertefeld. Abends Ball, nach dem Souper nahmen wir Abſchied und waren um 1 Uhr zu Hauſe.

14. Auguſt.

Um 7 Uhr nach Magdeburg abgereiſt, wo wir im Regierungsgebäude abſtiegen. Das war für mich in Erinnerung an alte Zeiten eine große Freude. Wir ſoupirten, die Kalkſteins waren auch dabei; dann beſahen wir den Dom und Abends wurde den Herrſchaften eine Serenade gebracht.

15. Auguſt.

Ich ging zum General Rohr und dann mit der Kronprinzeſſin auf den Fürſten-Wall. Großes Diner bei Kalkſtein, dann Theater, das wirklich ganz erträglich war; auch wurde ein ſchönes Feſtgedicht für meine Herrſchaften geſprochen; nachher Souper und Ball im Saale der Freimaurer-Loge.

16. Auguſt.

Abgereiſt, Abends um 11 Uhr in Potsdam angekommen und unterwegs in Brandenburg bei Rochow's zu Mittag gegeſſen.

17. Auguſt.

Um 12 Uhr von Potsdam nach Charlottenburg gefahren, überall waren Empfangs-Feſtlichkeiten; in Potsdam und in Charlottenburg hatte man den Herrſchaften Ehrenpforten gebaut. Ich ſah Köckritz und Schilden wieder, was mich ſehr freute: Abends kam der Schönhäuſer Hof und blieb zum Souper.

20. Auguſt.

Der Kronprinz erhielt einen Brief vom König, der ihm ſchrieb, der König von Schweden werde heut Abend incognito ankommen. Derſelbe habe bei ihm in Potsdam geſpeiſt und der Kronprinz ſolle ihn morgen mit der Königlichen Familie zuſammen einladen. Derſelbe kam denn auch richtig um 10 Uhr an, Herr von Schilden ging zu ihm, um ihn einzuladen, und er wird kommen, aber nur unter dem Namen eines Grafen von Hoyer.

21. Auguſt.

Wir hatten die ganze Königliche Familie zu Tiſche und den König von Schweden mit dem Grafen Taube.

Der letztere gefällt mir gar nicht, der König hat ein hübſches Geſicht, iſt ſehr blond, ſieht friſch und entſchloſſen aus und animirt ſich beim Sprechen auf eine ſehr einnehmende Weiſe. Er wollte nicht zum Abend bleiben, war ſehr höflich und reiſte ab, nachdem er alle ſeine Viſiten gewiſſenhaft abgemacht hatte.

27. Auguſt.

Die Kronprinzeſſin ging in die Kirche, ich konnte nicht mit, weil ich etwas unwohl war und die Kronprinzeſſin beſuchte mich zweimal im Laufe des Tages. —

28. Auguſt.

Die Herrſchaften fuhren früh 6 Uhr nach Freienwalde, die Viereck war mit. Ich war etwas beſſer; meine Tochter, Keyſerling und Schilden waren Mittags und Abends bei mir.

29. Auguſt.

Der Kronprinz und die Kronprinzeſſin wurden auf dem Rückweg von Freienwalde von den Pferden der Kronprinzeſſin umgeworfen, die Viereck verſtauchte ſich den Arm, ſonſt war Niemand verletzt. Den Abend waren wir mit den jungen Prinzen beim Hofjäger.

30. Auguſt.

Wir fuhren in den Thier-Garten. Meine Prinzeſſin ritt lange ſpazieren, zum Souper kamen die jungen Prinzen.

31. Auguſt.

Nachmittags hatten Borgheſe und der Ruſſe Abſchieds-Audienzen; dann fuhren wir nach Schönhauſen und blieben zum Souper dort.

2. September.

Wir reiſten endlich heute nach dieſem berühmten Paretz ab, das jetzt fertig iſt und wo man zum erſten Mal ſich häuslich einrichten ſoll. In Potsdam hielten wir uns auf, um

Köckritz mitzunehmen und kamen um 2 Uhr an. Der Garten ist nicht übel und wenn er nicht so feucht wäre, könnte er ganz erträglich sein. Zu Tisch kamen mehrere Offiziere und man soupirte um 9 Uhr.

3. September.

Wir gingen zum Gottesdienst, der in einer Scheune gehalten wurde, weil die Kirche noch nicht fertig ist. Der Pastor predigt recht gut. Zu Tische hatten wir wieder Offiziere, es regnete den ganzen Tag. Nachmittags und Abends spielte ich mit dem Kronprinzen Billard.

4. September.

Ich war den ganzen Tag allein. Die Herrschaften machten vor Tische einen weiten Spaziergang und ritten den ganzen Nachmittag bis Abends spät.

5. September.

Auch heute den ganzen Tag allein; die Herrschaften waren den Vormittag zu Pferde aus und Abends wurde gemeinschaftlich ein Spaziergang gemacht.

7. September.

Die Offiziere vom ersten Bataillon kamen zu Tische. Die Kronprinzessin ritt auf die Jagd mit ihrem Gemahl und kam erst spät Abends wieder.

8. September.

General Rüchel kam zu Tische. Er erzählte recht interessant von Petersburg. Dann kam eine wandernde Menagerie, die wir ansahen.

9. September.

Die Prinzessin von Oranien, der Prinz und Graf Bylandt kamen gegen 12 Uhr, später Graf Blumenthal und Graf Néale. Die Ersteren blieben über Nacht, die letzteren nur zum Diner und Souper. Nach Tisch kamen die Linde-

nau's und blieben zum Thee; ſie hatten den König geſehen, der ſehr abnehmen und ſehr ſchwach werden ſoll, — ach wie traurig für uns Alle! —

10. September.

Die Bredow's kamen, der Major Ploetz und die jungen Prinzen mit Schlieffen und Geoffroy. Nachmittags war Erntekranz und Tanz für die Leute und wir Alle tanzten ein bischen mit. Graf Dönhoff, Franckenberg und der Prinz von Neuwied kamen ſpäter, aber Alle fuhren nach dem Thee wieder fort, nur die Prinzen blieben zum Souper.

11. September.

Offiziere zum Eſſen. Der Prinz George und Gräfe kamen von Wiesbaden zurück; zu Tiſche kam auch noch der Hauptmann Kleiſt mit einer Muſikbande; es waren die Offiziere des erſten Garde-Regiments, welche, als Bergleute verkleidet, ſehr hübſch ſpielten; das Ganze war allerliebſt; ſie blieben bis ſpät Abends und dann reiſte auch Prinz George nach Strelitz weiter. Die Oranier ſind noch immer hier.

12. September.

Der Prinz Wilhelm v. Br. kam ganz früh Morgens unerwartet an. Er iſt nicht mein Liebling, hat etwas Rohes und einen Anſtrich von ſchlechter Geſellſchaft. Er kommt, um ſeine Aufwartung zu machen, aber hauptſächlich wohl wegen der Prinzeſſin Louis, jeder will ſie haben, wer ſie ſieht, iſt in ſie verliebt! — Die Herren gingen auf die Jagd, Abends machten wir eine Landparthie auf großen Leiter-Wagen mit Säcken darauf, es war ganz hübſch. Es waren zu viel Perſonen für unſere Wagen, man hätte nicht für Alle Platz gehabt. Nach der Rückkehr wurde Pharao geſpielt; der Prinz v. Br. blieb über Nacht.

13. September.

Auch heute eine Menge Offiziere zu Tiſche, ſowie der General Röder und Graf Ingersleben; der Prinz von Br. blieb noch immer. Abends Ball im Amts-Hauſe für die Kammerfrauen und dergleichen, Alles tanzte mit und auch ich tanzte mit vielem Vergnügen ein paar Menuetts; wir blieben bis 10 Uhr und gingen dann zum Souper; der Ball dauerte bis 3 Uhr früh.

14. September.

Offiziere zu Tiſche; der Prinz und die Prinzeſſin von Oranien und der Prinz von Br. reiſten heute ab. Dagegen kamen Gualtieri und der Prinz von Neuwied und blieben zum Souper, und dann Graf Brühl, der eben in Petersburg war.

15. September.

Wir packten ein, um nach Berlin zurückzugehen, worüber ich im Grunde nicht böſe bin. Graf Brühl blieb zu Tiſche und um 3 Uhr fuhren wir fort, der Kronprinz ritt bis Potsdam.

16. September.

Ich hatte ſehr viel zu thun; die Kronprinzeſſin fuhr hinaus zu den Manövern, nach Tiſch ging man in's Theater, Abends kamen die Prinzen und ein Prinz Solms von den Huſaren, der mir ſehr windig zu ſein ſcheint und mir gar nicht gefällt.

17. September.

Ich ging in die Kirche zu Zöllner, der ſehr ſchön predigte. Zu Tiſch kam der Erbprinz von Darmſtadt, ein großer, ſchöner Mann, aber mit einer ſchlechten Haltung; auch ſein Geſicht iſt eigentlich ſchön, aber dumm und ausdruckslos; er hat einen Herrn von Baumbach bei ſich. Außer ihm kamen

der Prinz Solms, der General Kleist, einige russische Offiziere und die Oranier, die in Bellevue waren. Dann gingen Alle in's Theater, die beiden fremden Prinzen blieben zum Souper.

18. September.

Dieselben Prinzen zu Tische. Nach Tisch wurden Graf P. und Frau von Kollischeff präsentirt; sie ist die Frau des russischen Gesandten in Kopenhagen; Abends waren wir bei der Königin. Der König ist immer elend, Niemand kann die Wahrheit über ihn erfahren, noch ihn sehen. In Paris waren am 4. und 5. wieder Emeuten, es wird dort immer schlimmer, Gott allein weiß, was daraus noch Schreckliches werden kann. Man schickt alle Verhafteten auf die Amerikanischen Inseln, wo es am kältesten ist.

19. September.

Meine Kronprinzessin war ein bischen unwohl, aber fuhr doch den Abend nach Schönhausen.

21. September.

Der Prinz von Darmstadt war nach Potsdam zum König, Haugwitz ebenfalls, um den spanischen Gesandten Marchetti zu präsentiren. Der König ist zu Pferde auf der Parade erschienen. Gott gebe, daß diese Besserung fortdauert.

24. September.

In der Kirche bei Zöllner; zu Tische die Prinzessin Louis und ihr Hof, die jungen Prinzen und die Fremden. Die Herrschaften fuhren im Whisky spazieren, die Prinzessin Louis und die Prinzen blieben zum Souper.

25. September.

Der Geburtstag unseres geliebten Königs; Gott wolle ihm die Gesundheit wiedergeben. Die Kronprinzessin schrieb ihm und schickte ihm einen Stuhl in Rosa, den sie soi-disant

für ihn gestickt hatte und einen Tisch von vieux laque. Er kam von Potsdam herüber und die Prinzen gingen zu ihm. Wir hatten ein Diner in Schleppen, dann die Audienz des spanischen Gesandten Marchetti. Der König ist sehr abgemagert, aber doch etwas kräftiger. Das Diner war sehr lang, alle Excellenzen waren eingeladen. Nach Tisch sprach der König lange mit mir. Abends war Ball in Monbijou, wo die Königin einen sehr hübschen Winter-Garten hat bauen lassen. Der König erschien, sprach mit den Gesandten und sprach dann auch viel mit mir; er erzählte mir auch von seinem Portrait, das er der Kronprinzessin geben wollte und hat es mir gleich nach Tisch zugeschickt. Ich bewunderte eine kleine Dose in Porzellan, die er jetzt führt und er zwang mich, sie von ihm anzunehmen! — Gott wolle ihn segnen. — Er war unendlich weich und herzlich mit mir! Leider blieb er nicht zum Souper, sondern soupirte bei sich mit der Gräfin, was für ihn ausruhender ist. Ich ängstige mich doch sehr um ihn. Zu Hause erzählte ich Alles was er gesagt hatte meinen Herrschaften, die sich sehr darüber freuten.

26. September.

Dieselben Prinzen wie immer zu Tische. Mittags gingen wir Alle in die Akademie, um die Kunstsachen zu sehen, die dort aufgestellt sind, dann in den Thiergarten spazieren und von da in's Theater.

27. September.

Um 6 Uhr fuhren die Höfe und die ganze Stadt, um die Artillerie-Uebungen anzusehen, die mit einem Feuerwerk schlossen.

28. September.

In Schönhausen zum Diner. Abends bei der Königin

in Monbijou, welche die Prinzessin von Baden erwartete, die aber zu spät in Potsdam angekommen war, um noch herüber zu kommen. Die zukünftige Königin von Schweden kommt mit ihr, sie bringt sie bis Stralsund.

29. September.

Um 11 Uhr kam die Prinzessin von Baden mit ihren Töchtern an und ging sogleich nach Monbijou. Der König kam auch und war vorher schon bei Prinzessin Louis gewesen. Alle Höfe und alle Excellenzen waren zum Diner in Monbijou, auch die Prittwitz, die Hordts und die Heinitz. Der König sah wohler aus, aber war sehr kurzathmig und schlief bei Tische ein.

Die Prinzessin von Baden ist eben so hochmüthig wie immer, die künftige Königin von Schweden hat sehr schöne Augen, aber sie ist zu mager und hat keine Manieren, die jüngere Prinzessin ist hübscher; die Edelsheim unverändert; ein Herr von Wöllwarth ist mit ihnen. Nach Tisch machten wir der Prinzessin unseren Besuch, Abends en famille bei der Königin; morgen reisen sie wieder ab.

30. September.

Wir gingen noch mit der Kronprinzessin, um Abschied von den Badenern zu nehmen, trafen sie aber schon auf der Treppe; sie gingen mit der Königin nach Schönhausen zum Dejeuner.

Die fremden Prinzen zu Tisch und Abends bei uns, Prinzessin Louis hatte ihre tiefe Trauer abgelegt und war heut zum ersten mal wieder im Theater. Sie weiß sich nur zu gut zu trösten.

1. October.

Wir hatten die Höfe von Oranien und Prinzessin Heinrich,

Prinzeſſin Louis und die fremden Prinzen zu Tiſche. Zum Thee waren wir bei der Königin, wo Prinzeſſin Louis Abſchied nahm, wofür ich dem Himmel dankte; dann gingen wir in's Theater und nachher kam Alles zum Souper zu uns.

2. October.

Prinzeſſin Louis reiſte nach Strelitz ab, wir hatten die fremden Prinzen zu Tiſche, nach Tiſch Theater, wo die Königin auch war; man gab ein neues Stück von Iffland: „die Erinnerung", das er für den Geburtstag des Königs gemacht hat. Die Königin lud zum Souper bei ſich ein, wo Alles hinging.

3. October.

Mit der Kronprinzeſſin zu Fuß in den Thiergarten, um 12 Uhr kamen wir wieder, gingen zum Dejeuner nach Monbijou und hatten zu Tiſch die fremden Prinzen. Der Prinz von Darmſtadt reiſt morgen nach Neuſtrelitz. Den Abend waren wir in Bellevue bis Mitternacht; man ſpielte kleine Spiele und ich machte mit der alten Prinzeſſin eine Parthie.

5. October.

Zu Tiſch immer dieſer ewige Prinz Solms.

Man ſagt, der König ſei ſehr ſchlecht; ich hoffe und glaube, es iſt nicht wahr. Wir ſind zu morgen bei ihm befohlen zu Thee, Theater und Souper.

6. October.

Der Kronprinz ging früh Morgens mit dem Prinzen Solms und ſeinem Adjutanten nach Potsdam, die Kronprinzeſſin und ich folgten ihm Nachmittags nach, begegneten bei Zehlendorf der Königin und fuhren nach dem neuen Garten. Barmherziger Gott, welch ein Anblick! — Der König iſt ſchwächer und abgemagerter als je, ſeine Stimme iſt ſo ſchwach, daß man ihn kaum verſtehen kann, wenn er ſpricht.

Trotz deſſen ging er in's Theater, aber ach, er hat gar keinen Athem, immer den Mund offen und iſt in einem wahrhaft ſchrecklichen Zuſtand! — Vom Theater aus ging er in ſeine Gemächer und ſoupirte mit der Gräfin, welche nicht beim Thee erſchien. Wir ſoupirten im Schloß und fuhren gegen 11 Uhr weg, der Weg war nicht gut, doch kamen wir um 1 Uhr an.

8. October.

Man ſagt, der König ſei unverändert, eher ein bischen beſſer, aber was will das ſagen! —

9. October.

Haugwitz ſagte mir, daß er beſſere Nachrichten vom König habe. Gott wolle ihn behüten.

11. October.

Sehr ſchlechte Nachrichten vom König; ach, ich bin außer mir vor Angſt um ihn! — Er erkennt kaum mehr ſeine Umgebungen. Die Gräfin iſt immer bei ihm und keins ſeiner Kinder darf zu ihm kommen; iſt das nicht furchtbar! Der kleine Prinz Wilhelm hat ſehr ſtarkes Fieber in Folge der Pocken, die man ihm eingeimpft hat. Die Oranier kamen zum Souper, aber Alles iſt voll Sorge und Trauer um den König.

12. October.

Ich bin in tödtlicher Angſt um unſern armen theuren König, der ganz ohne Beſinnung und furchtbar krank ſein ſoll. Man hat Braun und Sell noch zugezogen. Mein Zimmer wird den ganzen Tag nicht mehr leer von Anfragenden, was mir ſchrecklich iſt. Abends waren wir bei der Königin, weil die Prinzeſſin von Baden wieder von Stralſund angekommen war, doch war nur die Königliche Familie da.

Braun kam vom König, und ſagte, er ſei ohne Hoffnung,

aber es werde nicht raſch zu Ende gehen. Ach Gott, das iſt zu ſchrecklich, ich kann heute nicht ſchlafen gehen vor Unruhe und Kummer.

13. October.

Er iſt noch immer ſehr krank, weiß nicht, was er ſagt; die beiden Aerzte glauben, daß dieſer traurige Zuſtand lange fortdauern kann, ohne ein nahes Ende herbeizuführen. — Mein Gott, wie furchtbar! Meine Herrſchaften mit ihrer Ruhe zerreißen mir das Herz. Wir aßen zu Hauſe trotz deſſen, daß die Königin uns zum Diner befohlen hatte; am Abend aber mußten wir doch zu ihr gehen wegen dieſer Prinzeſſin von Baden; es war ein großes Souper und viele Leute da. Das finde ich zu ſtark, in dieſem ſchrecklichen Augenblick! —

14. October.

Wir bekamen Nachricht, der König ſei etwas beſſer, Alles war voller Freuden, aber Haugwitz ſagte mir, es ſei nicht wahr.

Wir waren allein zu Tiſch, Abends en famille bei der Königin.

15. October.

Im Dom zur Kirche gegangen. Immer dieſelben traurigen Nachrichten aus Potsdam. Die jungen Prinzen zu Tiſch. Die Prinzeſſin von Baden hatte ein Diner bei dem ſchwediſchen Geſandten. Mein Zimmer wird nicht mehr leer von Anfragenden wegen des Königs. Die Königin war in Potsdam bei ihm und hat ihn geſehen, er liegt immer auf ſeiner Chaise longue, ſpricht ſehr undeutlich, aber freute ſich ſie zu ſehen. Die Kinder werden heute auch hinfahren. Wenn die Gräfin, die immer um ihn iſt, es litte, ſo würde er ſeine Familie gern und viel ſehen.

16. October.

Geburtstag der Königin. Sie aß bei uns mit allen jungen Höfen, zum Goûter hatten wir auch die fremden Herrſchaften, die Biſchöfe und die Kabinets-Miniſter. Haugwitz war nach Potsdam gegangen. Abends waren wir in Monbijou. Die Nachrichten ſind immer dieſelben.

17. October.

Wir hatten noch ein großes Diner in Monbijou, wo die Prinzeſſin von Baden, Prinz Ferdinand und die Radziwill's waren. Nach Tiſch kam Haugwitz zurück, er hatte den König geſehen, der ſehr ſchwach aber ganz bei ſich war. Abends mußten wir wieder nach Monbijou, um uns zu langweilen. Braun kam von Potsdam und ſagte, er fände die Schwäche im Zunehmen.

18. October.

Der Kronprinz kam mit uns um 11 Uhr zum Dejeuner nach Monbijou und fuhr von dort aus mit der Königin zuſammen nach Potsdam, welche die Prinzeſſin von Baden bis dorthin begleiten wollte. Prinzeſſin Louis iſt von Neuſtrelitz zurück und war mit den Anderen Mittags und Abends bei uns; alle dieſe Kinder machen einen unglaublichen Lärm. Der Kronprinz kam um 8 Uhr zurück und ſagte, er hätte ſeinen Vater beſſer gefunden, als er es erwartet habe. Der König hat ihn verſtanden und es hat geſchienen, als wünſche er die Kronprinzeſſin zu ſehen; aber die Gräfin war die ganze Zeit im Zimmer.

20. October.

Der Kronprinz, die Kronprinzeſſin und Prinzeſſin Louis aßen ein bischen zu Mittag und fuhren gleich nach 1 Uhr nach Potsdam. Die Königin fuhr auch hin mit der Prin-

zeſſin von Oranien, Alle ohne Hofdamen. Bei ihrer Rückkehr ſagten mir die Herrſchaften, ſie hätten den König ganz bei Beſinnung gefunden und ziemlich wohl, aber ſehr matt.

27. October.

Haugwitz brachte ſehr gute Nachrichten aus Potsdam, der König war wieder bei ſich und war es ſeit geſtern unausgeſetzt geweſen; das macht mich ganz glücklich! —

28. October.

Der Darmſtädter kam zu Tiſch, nach Tiſch ſtellte ich der Kronprinzeſſin die Frau von Maſſenbach, geborne Seckendorf vor, eine ſehr hübſche Frau. Nachher Theater, Abends bei Prinzeſſin Louis. Ich ging nicht mit, blieb allein zu Hauſe und ſpielte den ganzen Abend Klavier.

30. October.

Ich verſuche mir meine Vormittage etwas frei zu erhalten, um mich zu beſchäftigen und in Ruhe leſen und ſchreiben zu können, wenn mich nicht Beſuche in Anſpruch nehmen, aber ich erreiche es nur ſelten.

Der König hat Graf Neuhaus, Maltitz und Haugwitz geſehen, man ſagt er ſei etwas beſſer.

31. October.

Abends kamen die jungen Höfe zu uns, die beiden Maſſows und die Schrötter. Ich ſpielte Whiſt mit der Maſſow, Köckritz und Schlieffen.

3. November.

Haugwitz kam zu mir, ehe er zum Kronprinzen ging, er hatte den König geſehen und ihn bei voller Beſinnung gefunden, aber die Geſchwulſt iſt im Steigen. Ich kann nicht ſagen, wie mich das grämt.

Lützow kam aus Baden zurück, wo die Vermählung der jüngeren Prinzessin mit dem Erb-Prinzen von Gotha am 21. stattgefunden hat. Er soll sehr häßlich aber gescheit sein, und ich glaube, sie wird glücklicher werden als die Königin von Schweden.

8. November.

Sell kam zu mir, er hatte den König etwas erleichtert gefunden und sagte, es sei wenig Hoffnung, daß er noch einmal gerettet werden könne, doch sei keine Regel ohne Ausnahmen. Gott wolle sich seiner erbarmen!

9. November.

Fürst Souboff kam an, ich sah ihn vorbeifahren, er wohnt bei Markgraf. Später kam er zu meiner Toilette, dann kamen Graf Schulenburg und Schilden dazu, die ihn sehr liebenswürdig fanden. Zu Tische Schulenburg, dann zum Thee Alle bei der Königin; ich blieb zu Hause und Souboff kam zu mir. Nach dem Thee wurde ich abgeholt, um mit bei der Prinzessin von Oranien zu soupiren.

11. November.

Großes Diner in Monbijou, die Russen und andere Fremden waren da, auch einige Engländer.

13. November.

Man hat die Aerzte heute früh um 5 Uhr nach Potsdam geholt, die Königin war auch drüben, der arme König ist sehr schwach und leidet furchtbar. Abends waren wir bei Prinzessin Louis, die Kronprinzessin war eine halbe Stunde im Theater, dann kam Souboff zu mir.

14. November.

Der Prinz von Oranien war aus Wien eingetroffen. Er kam zu mir und dann aßen wir Alle in Monbijou. Der

König iſt ſehr krank, aber trotz deſſen ging man in's Theater. Ich hatte entſetzlich viel Anfrage-Beſuche; Abends waren alle Höfe bei uns.

15. November.

Die Königin fuhr mit dem Kronprinzen nach Potsdam, welcher letztere ſehr traurig von da zurückkam. Er hatte den König ſehr ſchlecht gefunden und ging, um ſich zu zerſtreuen, in's Theater, kam aber ſehr bald zurück und betrübt blieb er mit uns allein.

16. November.

Ein Feldjäger kam mit der Nachricht, daß der König im Sterben ſei. Der Kronprinz wollte gleich fort, aber er zögerte dann und fuhr erſt gegen Mittag. Um 1 Uhr kam die ſchreckliche Nachricht, daß der König bereits um 9 Uhr geſtorben ſei. Ich ging hinauf im Puder-Mantel, wie ich war, es der jetzigen Königin anzuzeigen. Die Radziwill's waren bei ihr, wir weinten Alle vereint um ihn! — Ich war halb todt vor Schmerz, konnte nicht eſſen und fuhr Nachmittags nach Potsdam. Dort fand ich den jetzigen König und wünſchte ihm Glück und Segen! — Der Verewigte wurde von dem erſten Bataillon bereits nach dem Schloß getragen.

17. November.

Ich habe nicht geſchlafen. Ich ging zweimal zu dem theuren Verſtorbenen, um ihn zu ſehen, er iſt ſehr mager, aber gar nicht verändert, nur etwas geſchwollen. Wir fuhren nach Berlin zurück und tranken Thee bei der Königin-Mutter, die wirklich betrübt iſt. Meine Königin iſt ganz betäubt und ergriffen, und der König iſt es ebenfalls. Beide ſind in Wahrheit ſehr traurig und der junge König, nach ſeiner edlen Denkungsart, hätte gerne die Krone noch ent-

behrt, um ſeinen Vater länger zu haben. Der theure Verſtorbene wurde in der Nacht um zwei Uhr hierher in den Dom gebracht, natürlich auf einem Leichenwagen; die erſte Garde und ſeine Adjutanten begleiteten ihn; Biſchofswerder, der das große Band bekommen hat, iſt mit ihm in die Gruft hinabgeſtiegen.

18. November.

Der Geburtstag der Prinzeſſin von Oranien, wir gingen hin, ihr Glück zu wünſchen. Die Trauer ſoll auf Wunſch des hochſeligen Königs nur ſechs Wochen dauern.

20. November.

Vor Tiſch bei der Prittwitz, um zu ſagen, daß die jüngſte Gräfin Moltke zur Hofdame ernannt ſei, eben ſo zu der Heinitz, wegen ihrer jüngſten Nichte. Zu Tiſche die Generale Rüchel und Kleiſt, welch letzterer nach Petersburg, Tauenzien, der nach London, und der Kammerherr von der Recke, der nach Wien geht. Der Graf Henckel iſt ſchon fort nach Rheinsberg und Strelitz und ein Herr von Wintzingerode an alle deutſchen verwandten Höfe. Nach Tiſche kommen immer ſo viele Leute zu mir, daß es eine wahre Qual iſt.

22. November.

Ein ſehr großes Diner, alle Miniſter und Generale, der Fürſt Souboff und Lord Falkland, Prinz Ferdinand und die Brüder und Schweſtern des Königs.

24. November.

Die Adjutanten zu Tiſch, der Landgraf von Heſſen-Caſſel, der mit Herrn von Schlotheim angekommen war, der Graf Henckel, der augenblicklich den Dienſt hat und der Prinz Wilhelm von Braunſchweig.

25. November.

Meine Vormittage ſind jetzt ſchrecklich. In der Wehmuth und Trauer um meinen unvergeßlichen König wird die Unruhe und die Beſorgniß nichts zu vergeſſen oder zu verſäumen, was bedacht ſein müßte mir ſchwer, dazu kommen Anfragen und Briefe ohne Zahl. Heute kamen Deputirte vom Danziger Magiſtrat zur Königin, dann die Geſandten der deutſchen Staaten und Frankreichs; es waren wirklich Maſſen von Briefen zu beantworten, der Landgraf, der Fürſt von Kur-Baden, der Graf Schulenburg, Rüchel, die Herzöge von Sachſen, der Prinz von Braunſchweig, Prinz von Deſſau, Radziwill's und der ganze Hof kamen zum Diner. Prinz Ferdinand ging zum heiligen Abendmahl, die Prinzeſſin Heinrich iſt krank und eben ſo die drei Prinzen von Curland. Nach Tiſch hatte ich ein Heer von Viſiten. Abends war man bei der Prinzeſſin Louis, nur ich, wie jetzt immer, den Abend allein bei mir, und von Herzen traurig. —

26. November.

Die junge Gräfin Moltke kam an und trat ſofort in ihren Dienſt ein; ſie iſt ein liebenswürdiges angenehmes Mädchen.

27. November.

Großes Diner, noch immer dieſelben Fürſtlichkeiten, der Graf Fereck, der Herzog von Curland mit den Prinzeſſinnen. Nachmittags Schaaren von Viſiten; Abends kam der alte Herzog von Neuſtrelitz an, der im Schloß in den Zimmern der hochſeligen Königin wohnt.

28. November.

Ich hatte viel zu ſchreiben und viele Leute zu ſprechen während des ganzen Vormittags. Zu Tiſche dieſelben Fürſt-

lichkeiten wie immer, Nachmittags eine Maſſe Viſiten, auch die Königin und der Herzog kamen zu mir, Abends kam die Prinzeſſin Louis, die Oranier, die Brüder des Königs und die anderen Fürſtlichkeiten, alle, außer Prinz Heinrich. Man machte Handarbeiten und klebte Bilder auf.

29. November.

Wieder großes Diner, dann eine Deputation der Juden, Abends Viſiten gefahren mit den neuen Hofdamen, der Moltke und der Heinitz.

30. November.

Auch heute noch großes Diner. Der Herzog von Braunſchweig war angekommen. Die katholiſche Geiſtlichkeit hatte eine feierliche Audienz, dann der Graf Grote, der nach Schweden geht und Nachmittags Herr von Jacobi. Dann hatte ich wieder ein Heer von Viſiten und ging ſpät noch auf eine Stunde zur Roſencranz und machte eine Parthie Whiſt mit ihm, dem Biſchof und Souboff.

2. December.

Wieder großes Diner, wo auch die Herzogin von Curland erſchien, auch Souboff und Falkland. Nach Tiſch Viſiten, Abends Alle bei Prinzeſſin Louis. Ich blieb zu Hauſe, ſchrieb den ganzen Abend und ſoupirte mit der Viereck und der Moltke, die mir ſehr gefällt.

5. December.

Ich ging in's Schloß den Katafalk anſehen, der recht ſchön iſt, aber nicht ernſt und düſter gehalten. Mein armer Souboff iſt krank.

6. December.

Großes Diner, Herr von Steinberg hatte vor Tiſch eine Audienz, nach Tiſch der ſächſiſche Geſandte Graf Zinzendorf. Die Königin war unter dem Thronhimmel, ihr Hof

hinter ihr. Abends nur die Brüder und Schweſtern des Königs bei uns; dazwiſchen waren wir noch in der Probe für die Kirchenmuſik zur Beiſetzung unſers geliebten Königs, die wirklich ſehr ſchön iſt. Die Königin ſah Frau von Steinberg bei mir.

7. December.

Wieder ein ganz großes Diner. Da der König und die Königin nicht wohl waren, aßen ſie Beide eine Hühnerſuppe vor dem Diner in meiner Stube und dann nichts bei Tiſche. Mein armer Freund Souboff iſt noch immer krank.

10. December.

Die Garde ritt in Berlin ein; die Königin und die Prinzeſſinnen fuhren ihr entgegen; dann ſtellte ſich dieſelbe vor dem Palais auf und brachte die Fahnen. Wir hatten 56 Perſonen zu Tiſche, alle Prinzen und Prinzeſſinnen und viele Offiziere von der Garde.

11. December.

Tag der Beiſetzung. Ich ſtand ſchon um 5 Uhr auf, um meine Familie ſelbſt auf das Schloß zu bringen, um daß ſie Alles gut ſehen könnten. Dann fuhr ich mit der Königin, der Prinzeſſin Louis und dem kleinen Prinzen Carl von Strelitz mit acht Pferden nach dem Dom. Den Schluß der ganzen Feierlichkeit bildeten die Trauer-Ceremonien in der Gruft. An der Königlichen Tafel aß nur die Königliche Familie; ich ſaß an der zweiten Tafel neben dem Marſchall von Moellendorf mit den Gouverneuren und Kabinets-Miniſtern; im Ganzen wurde an neun Tafeln geſpeiſt. Nach Tiſche kam ich endlich nach Hauſe zurück, ganz vernichtet von Schmerz und Traurigkeit, und doch kamen wieder Viſiten und Abends alle dieſe Princillons zu uns.

12. December.

Dejeuner bei der Königin-Mutter, dann Diner bei uns. Nach Tiſch kam mein guter Souboff wieder zu mir, Abends großes Souper, weil der Landgraf morgen abreiſt.

14. December.

Wieder großes Diner. Der Herzog von Braunſchweig war abgereiſt. Prinz Heinrich und die Curland's waren da, Falkland und Graf Raſumowsky.

15. December.

Prinz Heinrich iſt Gottlob endlich wieder abgereiſt. Die Herzogin von Curland kam mit ihrer Tochter zu mir; der Herzog erklärt ja immer, ſie gehöre nur ihr und nicht ihm. Von der Lichtenau hört man nichts, ſie iſt noch immer verhaftet im neuen Palais und man kann ſie noch keiner der gegen ſie erhobenen ſchweren Anklagen rechtskräftig überführen. Der König iſt noch ganz und gar der Kronprinz; über Alles Ausrufungen, ſo wenig Etiquette als nur immer möglich und große Sparſamkeit; wenn es nur ſo bleibt und dies Alles nicht überhand nimmt mit der Zeit, dann iſt es ja ganz ſchön und gut! —

17. December.

Die Königin fuhr achtſpännig nach dem Dom zur Gedenkpredigt, die Sack hielt und die ſehr rührend und erſchütternd war. „Ehre dem Ehre gebührt", geſungen war ziemlich ſchlecht. Alle Höfe waren da. Um 5 Uhr Nachmittags fuhren wir in's Schloß, nachdem wir vorher großes Diner gehabt hatten, bei dem der König an Stolberg den ſchwarzen Adler gab. Die Tanten kamen in das Zimmer der Königin ehe die Cour anfing, ebenſo die Prinzeſſin von Oranien und Prinzeſſin Louis und gingen dann hinter der

Königin hinaus, ich ging zuletzt. Massow hatte auch die Curland's dazu gelassen. Die Königin gab erst noch Adams, dem Amerikanischen Gesandten, eine kurze Audienz, dann setzte sie sich mit ihrer Schwester und Schwägerin. Die Cour war feierlich und gut, aber sehr viele Menschen kamen zu spät; Alles natürlich in der allertiefsten Trauer. Der kleine Prinz Wilhelm war recht krank seit gestern an einem Brustfieber, und wir waren in großer Besorgniß um ihn.

18. December.

Der kleine Prinz Wilhelm ist seit heute Morgen um 5 Uhr Gottlob etwas besser! — Wir waren Alle in großer Angst um dies geliebte gute Kind, das Gott uns erhalten wolle! — Die ganze Stadt kam zu fragen wie es ihm ging, und alle Menschen ängstigten sich um ihn, aber nun scheint die Krankheit überwunden.

20. December.

Rosencranz geht nach Rastadt, wo Graf Goerz und Jacobi bereits sind; das arme deutsche Reich ist zu beklagen! —

21. December.

Der König fuhr mit seinen Brüdern und Adjutanten nach Potsdam, wo er die Garden sah und großes Diner gab. Wir hatten indeß hier ein Diner von 60 Personen, die Excellenzen, die Frauen der Gesandten und die Fremden. Abends bei den Oraniern und vorher auf dem Christmarkt.

24. December.

Um 7 Uhr begann die Cour, die äußerst zahlreich war. Alle Menschen kamen vorher zu mir. Man präsentirte eine Menge von Ausländern, dann spielte die Königin mit der Fürstin Sacken, dem Oesterreichischen Gesandten Prinzen

Reuß und dem Miniſter von Heinitz. Ich ſpielte mit der Prinzeſſin Louis. Das Spiel dauerte nur kurz und man ſoupirte an einer langen Tafel in der Bilder-Galerie.

25. December.

Erſter Feiertag. Die Königin ging in die Kirche zu Zöllner mit Prinzeſſin Louis und der Moltke. Abends beſcheerten der König und ſeine Brüder und Schweſtern ſich untereinander ein; wir Andern und der Hofſtaat bekamen keine Beſcheerung. Die Königin erhielt wundervolle Kleider, und ich bekam von Schilden und Jagow zuſammen eine Taube, anſtatt meines verſtorbenen Papageien, was viel zu lachen gab!

26. December.

Der Prinz Carl von Naſſau-Weilburg kam zu Tiſche, und alle die Geſandten der kleinen Höfe, auch einer aus Homburg: von Kirchbach. Dieſer Prinz von Naſſau iſt fabelhaft dick.

27. December.

Ich war zu fiebrig und unwohl, um ausgehen zu können. Die Königin kam mehrere Male während des Tages zu mir herunter, eben ſo wie die Hofdamen. Alle bezeigen mir ſo viel Liebe und Güte, daß ich es nicht genug danken kann.

28. December.

Der König und die Königin kamen des Morgens zu mir; ich ging nicht hinauf zur Tafel, aber nach Tiſch ging ich mit den Majeſtäten zur Condolenz-Cour bei der Königin-Mutter, welche in den Zimmern der hochſeligen Königin abgehalten wurde. Es war ſehr wehmüthig und traurig, umſo mehr, weil es heute grade ein Jahr iſt, daß der arme

Prinz Louis ſtarb. Den Abend brachten die Majeſtäten bei der Prinzeſſin von Oranien zu und ich in meinem Zimmer mit der Viereck und der Moltke und dem Fürſten Souboff, der mit ſeinem Cavalier Graf Stackelberg drei Stunden bei mir blieb und ſehr liebenswürdig war.

31. December.

Abends große Cour. Der Graf Sternberg wurde vorgeſtellt, den der Kaiſer zur Gratulation geſchickt hat und zwei Deputirte der Schleſiſchen Ritterſchaft. Souper an zwei Tafeln. Man blieb zuſammen bis Mitternacht, um das neue Jahr zu erwarten. Die Prinzen von Weilburg, von Schwerin und von Oranien verkleideten ſich als Krämerinnen, ſahen ſcheußlich aus, machten aber ganz hübſche Scherze.

1. Januar 1798,

den Gott mich noch hat erleben laſſen! — möge Er mir Kräfte zum Guten geben und mich mehr und mehr bereiten für das Ende meiner irdiſchen Laufbahn! —

Wir hatten großes Dejeuner, wo die Prinzeſſin Heinrich war und ſämmtliche Prinzen. Die Königlichen Brüder und Schweſtern blieben zu Tiſche. Der Prinz von Oranien iſt zum Generallieutenant ernannt, der Prinz Heinrich zum Hauptmann. Abends waren wir en famille in Monbijou. Wie viel dachte ich an meinen armen verewigten König. Ach ich beweine ihn aufrichtig! Aber die jetzige Regierung iſt gut und anerkennenswerth und wird bei der edlen, redlichen Sinnesweiſe unſeres theuren jungen Königs ſicher immer eine Achtung gebietende ſein.

2. Januar.

Nie mehr ein bischen ruhige Zeit für mich des Mor-

gens! — Zu Tiſch unter uns, Abends die ganze Königliche Familie. Spät kam noch der Graf Fereck, der einen Brief der Kaiſerin an die Königin brachte, um ihr für ihre Zuſendung zu danken.

4. Januar.

Dönhoff und Gualtieri ſind zu Majors ernannt, der Letztere wird im auswärtigen Amt beſchäftigt. Lindenau iſt Adjutant, bleibt aber im Marſtall mit ſeiner früheren Uniform, und iſt wüthend darüber.

5. Januar.

Thé dansant beim Miniſter Heinitz, der ſehr lange dauerte. Der Kammerherr Reck iſt von Wien zurück und ſehr zufrieden.

6. Januar.

Sehr großes Diner von Deputirten des Schleſiſchen Adels, dazu die beiden Vengersky's und der General Mylius, der nach Petersburg geht, ſowie alle fremden Prinzen. Abends Thé dansant bei Alvensleben. Es war ſehr heiß und wir kamen ſehr ſpät nach Hauſe.

7. Januar.

Zu Tiſche die Prinzen, Abends große Cour; Souper an zwei Tafeln; es waren ſehr viel Leute.

10. Januar.

Ball und Thee bei Arnim. Es war ſehr zahlreich, aber wir kamen ſchon um 10 Uhr zurück. Nach Tiſch hatte Herr von Veltheim Audienz, der von Caſſel hergeſchickt worden iſt zum Gratuliren, ebenſo wie der Baron Frieſen aus Sachſen.

11. Januar.

Ich war nicht wohl; die Königin kam ſehr oft im Laufe des Tages zu mir; Abends hatten wir die jungen

Prinzen, die Prinzeſſin von Oranien und die Prinzeſſin Louis; man ging in's Theater und ſoupirte nachher.

12. Januar.

Wir hatten ein großes Diner, dabei auch die beiden Grafen Sternberg, die Prinzeſſin von Oranien und Prinzeſſin Louis. Abends waren wir allein unter uns, was mich immer ganz glücklich macht. Mein Souboff war nach Tiſch gekommen und blieb lange; die Königin kam herunter und ſang Compoſitionen von Himmel, was ihn entzückte.

13. Januar.

Die fremden Prinzen zu Tiſche, Abends Thé dansant bei Alvensleben.

14. Januar.

Cour und Ball, letzterer war ſehr animirt und voll und dauerte bis 6 Uhr Morgens. Der König ging ſchon um 1 Uhr zu Bett, aber die Königin blieb.

15. Januar.

Graf Schuwaloff und ein Herr von Saroff kamen mit Pareck zu Tiſch.

16. Januar.

Des Morgens verſuche ich jetzt wieder mich ein wenig zu beſchäftigen, aber noch habe ich faſt immer Leute bei mir. Die Königin war heute lange bei mir und ſah auch Fräulein von Schacht, die eine hübſche Uhr von der Königin zum Geſchenk erhielt. Rüchel iſt Commandant geworden und hat das Garde-Regiment bekommen. Der alte Roeder iſt Generallieutenant geworden und hat das rothe Band bekommen. Souboff kam Morgens auf einen Moment zu mir; nach Tiſch hatte ich viele Beſuche, dann fuhr ich zur Roſencranz und blieb bis 9 Uhr und den Reſt des Abends

bei Prinzessin Louis, wo ich mich immer ärgere und langweile.

17. Januar.

Thé dansant bei Podewils. Man erwartete die Großmama aus Neustrelitz, aber sie kam erst nach 8 Uhr, man holte mich vom Ball um sie zu empfangen und ich fuhr eilends in's Palais und fand sie noch ganz die alte. Der König und die Königin kamen nach 10 Uhr zurück und man ging erst sehr spät schlafen.

19. Januar.

Zu Tische in Monbijou, ich war wie gewöhnlich allein mit, da die Königin-Mutter weder Hofdamen noch Herren bei sich sieht.

20. Januar.

Zu Tisch die Prinzen. Abends Thee und Ball bei Alvensleben, der bis nach 10 Uhr dauerte.

21. Januar.

Der König war unwohl, bei Tisch nur die Königlichen Brüder. Es war Sonntag, wo leider, ich sage es mit Reue, jetzt meist Niemand von uns zur Kirche geht! — Abends Cour und vorher die Vorstellung der Adelsdeputation aus Preußen, Graf Lehndorff und Dönhoff, dann aus Warschau Graf Lubinsky, dann Pareck und der Graf Kutusoff, der die Glückwünsche aus Petersburg für den König und die Königin bringt.

22. Januar.

Der König hatte die Nacht starkes Fieber, stand spät auf, aß allein mit der Königin, die Alte und Prinzessin Louis mit uns und dem Hof.

23. Januar.

Der König weniger wohl. Blieb zu Tisch und Abends

allein mit der Königin. Die Prinzeſſin von Oranien hat das Scharlachfieber.

24. Januar.

Der König hat die Maſern. Die Königin kam Abends herunter und trank den Thee bei mir. Sie iſt auch unwohl, aber denkt nicht an ſich und iſt wie immer in Allem und Allem ein Engel! —

* * *

Wir überſpringen die Monate Februar, März und April und fahren in den täglichen Notizen der Oberſthofmeiſterin am 25. Mai fort, wo die Majeſtäten die Reiſe nach Königsberg zur Huldigung antraten. Es muß bemerkt werden, daß eben in jenen Monaten auf deren Erlebniſſe wir nicht näher eingehen, die Wieder-Vermählung der verwittweten Prinzeſſin Louis mit dem Prinzen von Solms-Braunfels ſtattfand unter Umſtänden, welche für das Herz der jungen Königin, die dieſe Schweſter ſo ſehr liebte, beſonders ſchmerzlich waren. Die nunmehrige Prinzeſſin Solms hatte ſich bereits früher im Geheimen trauen laſſen und verließ nun Berlin, um fortan mit ihrem Gemahl in Anſpach zu leben.

Die Oberſthofmeiſterin ſagt in ihrem Schmerz über den Kummer, den dies Alles der jungen Königin verurſachte: „Dieſe Entdeckung und alle Nebenumſtände haben der Geſundheit meiner armen Königin ſehr geſchadet. Ihre tugendhafte, engelsreine Seele hat dabei mehr gelitten als ſich ausſprechen läßt, und das Gefühl, ſo lange getäuſcht worden zu ſein, war auch hart für ſie. Man konnte ſie nicht ohne inniges Mitleid anſehen; ihr tiefer Gram über das Geſchehene

war ergreifend und dennoch hatte sie eine solche Herrschaft über sich selbst, daß sie denselben der Welt niemals zeigte. Sie verlor in dieser Schwester eine zärtlich geliebte Gefährtin, die sie seit ihrer ersten Kindheit nie verlassen hatte. Aber vielleicht war dieser Verlust dennoch ein Gewinn für die Königin, und es war besser für sie, die Prinzessin zu entbehren, als wenn dieselbe immer neben ihr geblieben wäre".

* * *

25. Mai 1798.

Um 6 Uhr früh reisten wir von Berlin ab. Prinz Ernst von Strelitz und Dewitz fuhren mit uns; wir fanden jede Meile ein Relais und jedesmal auch Blumen, Früchte und Erfrischungen aller Art. Alles ging gut von Statten und um 3 Uhr kamen wir glücklich in Stargard an, wo wir das Gefolge des Königs fanden. Man trank Kaffee und ich schrieb Briefe. Der König kam um 6 Uhr an; er wohnt in einem andern Hause als wir; wir soupirten; er war sehr guter Laune und die Königin quartirte sich ihm zu Liebe zu ihm in sein Haus. Um 9 Uhr verließen wir sie, die Viereck und ich, und gingen in unser Häuschen.

26. Mai.

Die Königin mit der Viereck zur Revue gefahren. Ich schrieb Briefe. Großes Militär-Diner; nach Tisch Alle zum Kaffee bei mir, um 5 Uhr fuhren wir in's Lager. Die Regimenter sind sehr schön und die Musik des Regiments Württemberg spielt wundervoll. Abends war Thé dansant beim General Pirch und eine Masse von Menschen da.

27. Mai.

Die Königin mit der Viereck zum Manöver gefahren. Ich empfing Visiten. Militär-Diner. Nach Tisch waren

die Majeſtäten allein zuſammen und die Muſik-Chöre der Regimenter Württemberg und Pirch brachten ihnen eine Abendmuſik. Andern Tags um 5 Uhr früh reiſten wir ab, kamen in Plathe bei Oſten's an und fanden dort Deputationen der Bauern, der Schlächter, Schneider und Schuſter, von deren letzteren der Führer ſich ſehr niedlich zu machen verſuchte und den Angenehmen ſpielte! — Die Oſten's hatten alles Erdenkliche aufgeboten, um die Königin ſo gut als nur möglich aufzunehmen und wir blieben über Nacht da.

28. Mai.

Um 8 Uhr früh weiter; bei jedem Relais fanden wir Deputationen geputzter Bauern aufgeſtellt, überall wurden Erfriſchungen in den Wagen gereicht oder zierliche Kollationen unter Bäumen oder Zelten ſervirt; eine von einem Herrn von Wreczowecz, eine andere von einer Gräfin Münchow, überall Hochrufen, Tücherſchwenken und Vivats ohne Ende! In Cörlin nahmen wir ein warmes Frühſtück ein und fuhren dann weiter nach Cöslin, wo wir eine ſehr gute Wohnung fanden. Hier hatten wir ein großes Souper; ich ſtellte der Königin alle Damen und Herren vor und um 9 Uhr gingen wir ſchlafen; wir waren $9^1/_2$ Meile gefahren. In Schlawe flog mir ein aufgeſchrecktes Huhn mit aller Gewalt an den Kopf, was ich noch ſpüre.

29. Mai.

Um 6 Uhr weiter gereiſt; wieder überall auf's Feſtlichſte empfangen und begleitet von einer unglaublichen Menſchenmenge, überall Gedränge, Ehrenpforten, Blumenkränze und Erfriſchungen. Wir aßen zu Mittag in Stolpe, wo die Königin auch einige Stunden blieb und ich ihr eine Menge Damen präſentiren mußte. Man überreichte ihr ein

ſchönes Geſchenk, das Portrait des Königs in Bernſtein gefaßt, an einer Bernſteinkette. Um 3 Uhr ging es weiter, um 6 Uhr waren wir in Lauenburg; der Graf Gurowsky, der ein bischen wunderlich ſcheint, wollte die Majeſtät bereden, bei ihm zu wohnen; aber es roch zu ſchlecht in dem Hauſe, und ſo wurde die Königin beim Burgemeiſter einquartirt und die Viereck und ich jede in einem anderen Häuschen.

30. Mai.

Um 9 Uhr von Lauenburg weiter, die Stadt iſt nicht hübſch. Wir reiſen immerwährend, begleitet von einer Maſſe Menſchen, die ſich überall erneut; es wurde heute unterwegs angehalten, um Toilette zu machen und durch das Gehöft von Brünneck durchgefahren, was ſehr hübſch iſt. Eine Meile vor Danzig war ein Zelt aufgeſchlagen, in dem eine Deputation uns erwartete; auch Maſſow und der Miniſter Schrötter waren dabei. Als wir in Danzig einfuhren, donnerten die Kanonen und die Schiffe hatten alle geflaggt, die im Hafen lagen. Die Stadt iſt groß und reinlich, in den Straßen wogte eine dichtgedrängte Menſchenmenge, die mit Jubelrufen die Königin empfing. Wir wohnen im Haus des Gouverneurs General Kalkreuth, der uns entgegen geritten kam; ſeine Frau empfing uns im Hauſe und war ganz unerträglich. Der König kam erſt um 8 Uhr herein, ein bischen übler Laune von dem unaufhörlichen Vivat-Schreien, und gleich nach dem Souper ging Alles zu Bett.

31. Mai.

Gegen 2 Uhr fuhren wir nach Oliva, nachdem wir vorher die Revue der Truppen mit angeſehen hatten. In Oliva großes Diner; die Baulichkeiten ſind wundervoll;

nach Tiſch präſentirte ich viele Damen. Spaziergang im Garten, dann im offenen Wagen nach dem Carlsberg gefahren, wo man die ſchönſte Ausſicht der Welt hat, und weithinaus die Stadt und das Meer überſieht. Abends wieder in der Stadt großes Damen-Souper, dann Illumination und Herumfahren in den Straßen; wir kamen ſchließlich ſehr ſpät zurück, worüber der König ganz ungehalten war.

1. Juni.

Um 11 Uhr an den Strand gefahren, wo die Königin von der Kaufmannſchaft feierlich empfangen wurde. Eine unabſehbare Menſchenmaſſe war hier verſammelt; wir wurden auf eine Art Balkon geführt, der auf dem Deck eines Schiffes errichtet war und von dem aus man zwei Schiffe vom Stapel laufen ſah. Auf dem einen war das Bild der Königin, das andere ſoll den Namen des Kronprinzen führen. Es war in der That ſchön mitanzuſehen, wie die Schiffe flott wurden. Dann fuhren auch wir in einer Gondel in's Meer hinaus und ſchließlich beſtiegen wir ein großmächtiges Schiff, das einem der Kaufherren Namens Frantzius gehörte, der mitten darin einen Eßſaal hatte erbauen laſſen, wo wir Mittag aßen. Dreie der Kaufherren aßen mit uns, dieſer Frantzius und zwei Andere; es war ſehr ſchön; in meinem ganzen Leben habe ich keinen ſo ſchönen Anblick gehabt, als den dieſes Hafens. Nach dem Eſſen ließen wir uns in den unteren Theil des Schiffes führen; auch König und Königin gingen unten herum und ſahen Alles an; und nachher fuhren wir in einer Schaluppe noch einmal ganz weit hinaus in die ſonnengoldene Oſtſee! — Es war ganz wundervoll über das leuchtende Meer hinzuſehen, belebt von der Maſſe der

Fahrzeuge, die dem unſrigen folgten und es umſchwärmten, dabei die ganze Luft zitternd von den Hurrah's und Freudenrufen für König und Königin; das machte ihnen Beiden eine große Freude! — Um 9 Uhr ſtießen wir an's Land und zogen uns nun eiligſt an, um auf den Ball der Kaufmannſchaft zu gehen. Die ganze Stadt war noch ſchöner als geſtern illuminirt, in der Börſe, wo der Ball ſtattfand, waren viel frohe, glückliche Menſchen beiſammen und das ganze Feſt war ſehr glänzend! — Ich kam erſt lange nach Mitternacht zu Hauſe und ſtand vor 7 Uhr wieder auf, denn um 8 Uhr reiſten wir ſchon nach Frauenburg weiter. Wir hielten zwei Mal unterwegs bei Bauern an, und dann beim Uebergang über die Nogat in Clemensfähre, wo wir unter einem Zelt, das die Elbinger Kaufmannſchaft hier errichtet hatte, Mittag aßen. Aber wir waren halb todt von der Hitze, den vielen Bauern und dem ſchrecklichen Menſchengedränge dort. Später hielten wir noch einmal in Dorbeck, weil die arme Königin eine ſchreckliche Migräne hatte, ſo daß wir erſt um 8 Uhr weiter fahren konnten und nach 11 Uhr in Frauenburg eintrafen. Die Königin konnte nichts eſſen, die Viereck und ich blieben lange bei ihr und gingen erſt um 1 Uhr in unſer Zimmer.

3. Juni.

Die Königin war heute etwas wohler und wir konnten am Morgen weiter, nachdem wir noch die Gräfin Schwerin geſehen hatten. Der Ort iſt klein, aber ſeine Lage am Haff macht ihn intereſſant. Gegen 9 Uhr fuhren wir weiter, mußten aber bei jedem friſchen Relais uns eine Weile aufhalten wegen der überall verſammelten Bauern und Deputationen; doch verließen wir wenigſtens nicht die Wagen,

außer in Brandenberg, wo die Deputirten des Adels waren und ich Herrn von Korff wiederſah. Um 1 Uhr ging es von hier weiter und vom letzten Relais vor Königsberg an bis zur Stadt ſelbſt war die Hitze, der Staub und das Menſchengetümmel ſo arg, daß man buchſtäblich nicht mehr ſehen und athmen konnte. Alle Häuſer der Stadt waren mit Fahnen, Kränzen und Flaggen bedeckt, überall war Muſik; am Thor eine Menge weiß gekleideter junger Mädchen, die der Königin einen großen Korb voll der ſchönſten Blumen brachten. Wir fuhren quer durch die Stadt an den Strand, wo unzählige beflaggte und bekränzte Schiffe an den Quais entlang lagen, alle Matroſen weiß angezogen, die uns mit Hurrah-Rufen begrüßten und ihre Hüte ſchwenkten. Vor dem Schloß ſtanden alle Generale und höheren Offiziere und außerdem eine ſolche Maſſe Menſchen, daß es ſich nicht beſchreiben läßt! — Die beiden Kammerherren Graf Keyſerling und Graf Sacken, wurden vorgeſtellt; die Gräfinnen Dönhoff, Groeben und Oſten, die Herzogin von Holſtein und noch einige andere Damen empfingen die Königin im Schloß. Sie hielt dieſelben jedoch nicht lange bei ſich feſt und zog ſich bald zurück. Das Schloß iſt groß aber häßlich, ich wohne in den Kinderzimmern des Grafen Brünneck, König und Königin in ſeinen eigenen Zimmern.

4. Juni.

Domhardt, die Dönhoff's und die Dohna's kamen zu mir. Wir hatten ein Diner von 60 Perſonen, die geſtrigen Damen wieder und außerdem die Frauen aller Generäle. Nach Tiſch hatte ich Viſiten bis 7 Uhr, dann fing die Cour an und die Präſentationen waren ohne Ende. Spät Abends

ging ich noch zu Dönhoff's auf eine halbe Stunde, kam aber zum Souper wieder in's Schloß und fand den König nicht gerade sehr glänzender Laune nach all dem Spektakel.

5. Juni.

Tag der Huldigung. Ich war erkältet und fiebernd, hatte eine abscheuliche Nacht und konnte kaum aufstehen, mußte aber doch um 6 Uhr heraus und mich putzen und um 8 Uhr in der Kirche sein. Die Predigt war erträglich; darnach wurde das Tedeum gesungen und wir gingen wieder in die Zimmer der Königin, wo der Minister Haugwitz zwei Reden vorlas, eine lateinische an die Bischöfe und eine deutsche an die Minister, und diese dann in Gegenwart des Königs den Eid leisteten. Jetzt stellte sich der König unter den Thron-Himmel, der Graf Bronikowsky hielt eine sehr schöne Rede auf polnisch und der Präsident Wagner eine auf deutsch. Alles war tief gerührt. Die Fremden und die Beamten aßen im Moskowiter-Saal, der unglaublich groß ist; die Tafel des Königs war in seinen Zimmern. Nach Tisch zog man sich eine Stunde zurück. Abends gingen die Majestäten zum Minister Groeben.

Die Studenten brachten einen Fackelzug, eine Serenade und ihre Huldigungen dar, aber ich war zu Bett gegangen und sah sie nicht mehr.

6. Juni.

Großes Diner an zwei Tafeln. Ich hatte sehr viel zu schreiben und sehr viel Visiten zu empfangen, auch die Familie des Prinzen Lubinsky kam. Abends war ein großes Fest im Moskowiter-Saal, der von einer fabelhaften Größe ist. Alles was nur möglich war hatte man eingeladen und doch war noch viel Platz übrig, außer in dem Theil des

Saales, in dem die arme Königin ſich befand und wo das Gedräng ganz furchtbar war. Man erſtickte beinahe; der König tanzte einen Contretanz mit der jungen Prinzeſſin von Holſtein, die Königin blieb bis 11 Uhr. Das Feſt war in der That ſehr ſchön und alle Erfriſchungen wurden umhergereicht durch Mädchen im National-Coſtüm der Polinnen und der Dünenbewohner, was allerliebſt ausſah.

7. Juni.

Die Königin dinirte im Lager, die Viereck war mit ihr. Ich blieb zurück und aß am Marſchallstiſch, ging in die Kirche, dann zu einem Lieutenant Hahnenfeld vom Regiment Werder und Abends mit den Majeſtäten auf die Aſſemblée der Oſten's.

8. Juni.

Die Königin fuhr zu den Manövern, wir holten ſie um 4 Uhr von Kalthoff wieder ab, wo ſie mit dem König unter einem Zelt gegeſſen hatte. Dann fuhr ich mit ihr zum Miniſter Groeben, wo alle vornehmſten Leute verſammelt waren. Wir mußten noch einmal andere Toilette machen, und fuhren dann in einen herrlichen Garten, in dem die Stände ein wunderſchönes Feſt gaben. Der Fluß fließt an demſelben vorbei und theilt die Stadt in zwei Theile und dieſer Garten, eben ſo wie die Gärten auf dem jenſeitigen Ufer, waren reizend illuminirt. Es waren über 3000 Menſchen zu dieſem Feſt eingeladen, die Handwerker und kleinen Bürger hatten für ſich allein einen der Gärten erleuchtet und über demſelben in der Luft ſchwebte ein großes Transparent: „Heil dem König und der Königin", was ſehr gut ausſah; auch fuhren wir auf einer Schaluppe das Ufer entlang und die Majeſtäten ſtiegen in dieſem vor-

erwähnten Garten aus und gingen darin umher. Auf dem Waſſer waren allenthalben große Boote mit Muſik-Chören darauf und als wir in den Garten der Stände zurückkehrten, wurde hier ein prächtiges Feuerwerk abgebraunt. Man tanzte in dem dazu gehörigen Gebäude, zu gleicher Zeit in drei Sälen; die Königin tanzte eine Polonaiſe mit dem Miniſter Graf Groeben und eine zweite mit dem Grafen Bronikowsky. Das ganze Feſt war wundervoll und wir kamen erſt lange nach Mitternacht wieder nach Hauſe.

9. Juni.

Der König reiſte um 10 Uhr nach Warſchau ab.

Die Königin aß allein mit uns und ging Abends auf den Thé dansant der Dönhoff's, der ſehr hübſch war.

10. Juni.

Abreiſe von Königsberg. Der Abſchied wurde uns Allen recht ſchwer; der ganze Adel war bei der Abfahrt der Königin zugegen, Keyſerling und Sacken erwarteten ſie bei dem erſten Relais an einem Ort Namens Buxdorf, wo Graf Dönhoff uns noch ein ſchönes Dejeuner gab. Von da kamen wir nach Domnau zu einem Herrn von Witt, dem Schwiegerſohn von Oſten, wo wir ſpät Mittag aßen. Wir blieben zwei Stunden hier; es war eine Maſſe Kinder in dem Hauſe, große und kleine ohne Zahl. Von da nach Br., wo wir unter einem Zelt eſſen ſollten, aber ſtatt deſſen aßen wir bei dem Grafen Calnein. Der Ort iſt nicht hübſch, aber ſehr alterthümlich; wir tranken noch Kaffee dort und der Major Woronowsky begleitete uns zu Pferde bis zum nächſten Relais, obgleich der Weg ſehr weit war. Durch die Ungeſchicklichkeit unſeres Poſtillons wurden wir unterwegs umgeworfen; der Schrecken war groß, aber Gott

ſei geprieſen, die Königin blieb ganz unverletzt und wir Andern auch. Wir kamen um 5 Uhr bei der Gräfin Eulenburg an; die Königin, die ſehr angegriffen war, ruhte ſich etwas aus und ſoupirte allein in ihrem Zimmer, wir Andern mit der Familie Eulenburg, die äußerſt liebenswürdig iſt.

11. Juni.

Die Königin war heut wieder ganz erholt und wir reiſten um 9 Uhr weiter. Unterwegs an einem Ort, ich glaube Namens Mokainen, wo der Miniſter Schroetter ſeinen Koch hingeſchickt hatte, um Alles auf's Beſte zu beſorgen, aßen wir Mittag. Auf dem ganzen Wege wurden uns auch heute überall die ſchönſten Blumenkränze in den Wagen geworfen; überhaupt Blumenſpenden erfreuten uns allerwärts ohne Ende. Gegen Mittag warf der zweite Wagen auf eine gräßliche Weiſe um; die arme Schulz war ganz zerſchlagen, aber hatte glücklicherweiſe doch nichts zerbrochen. Wir ruhten uns einige Stunden aus und fuhren dann weiter bis Ortelsburg, wo wir bei einem Grafen Goltz wohnten. Die Königin ſoupirte allein; es ging hier ſchon etwas polniſch zu; ein Offizier von den Füſilieren von Bülow war hier poſtirt mit 30 Mann zu unſerer Bedeckung.

12. Juni.

Um 8 Uhr weiter, immer begleitet von einer Eskorte berittener Jäger, von den Behörden aller Ortſchaften die wir berührten, und einer Unmaſſe anderer Leute zu Pferde. Wir kamen durch ein Städtchen Namens Willenberg, wo wir Kaffee tranken, und aßen Mittag an einem Orte, wo wieder Schroetter ſeinen Koch und alles Nöthige hingeſchickt hatte. Um 3 Uhr weiter durch ein abſcheuliches Städtchen Chorzele bis nach Makow, wo die Damen vom Regiment

Bninsky uns empfingen. Dann weiter nach Rogalla auf das Gut eines Herrn von Wribidoff, der jedoch nicht anwesend war und wo wir übernachteten. Das Haus war sehr hübsch, aber entsetzlich unreinlich. Ein Landrath Nesselersky mit seinem Neffen, der ein großer Schwätzer war, machten die Honneurs.

13. Juni.

Um 8 Uhr weiter, reich beschenkt mit vielen hübschen Blumen. Frühstück in Pultusk, wo der Bischof uns empfing. Weiter nach Sternice, wo ein alter Graf Coroninsky uns mit Obst bewirthete, endlich nach Jablona, einem reizenden Schloß, das dem Fürsten Poniatowsky gehört. Leider fing es hier an zu regnen. Der König kam von einer anderen Seite ebenfalls an; wir fuhren nun mit ihm zusammen weiter und erreichten Abends 6 Uhr ganz durchgeregnet endlich Warschau. Wir fuhren durch Praga, dessen Anblick herzzerreißend ist; man sieht nur Trümmer dort. Warschau selbst scheint recht stattlich und schön zu sein, das Schloß ist besonders groß und ungemein gut eingerichtet und möblirt. Nachdem die Herren, die uns hier empfingen, der Königin vorgestellt worden waren, zog sie sich zurück. Die Radziwill kam zu mir; ihr Sohn, der Prinz von Oranien, Vosf und Hoym sind auch hier; man soupirte um 8 Uhr und ward um 10 Uhr entlassen.

14. Juni.

Den Morgen viele Visiten, Diner von 72 Personen, dem auch die Prinzessin von Württemberg, die Radziwill, die Ostrowa und noch 5 Damen beiwohnten, deren Namen ich nicht mehr weiß. Nach 5 Uhr Cour zur allgemeinen Präsentation. Nicht nur die Herren, sondern auch die Damen

mußten beiden, dem König und der Königin vorgeſtellt werden, was ſehr ermüdend war. Um 7 Uhr ein großer magnifiker Ball beim Grafen Hoym, der den Palaſt Prima bewohnt. Es war in der That ein ſelten glänzendes Feſt. Die Königin tanzte eine Polonaiſe mit dem Fürſten Radziwill. Man betet ſie hier förmlich an, aber auch der König iſt ſehr freundlich und liebenswürdig. Der Garten des Palaſtes war taghell illuminirt, aber da die Königin ſehr ermüdet war, gingen wir ſchon um 10 Uhr nach Hauſe. Hier war nichts zum Souper für die Königin beſtellt, und man machte nur raſch ein bischen Suppe für ſie.

15. Juni.

Großes Diner mit Damen, Abends großer Ball bei uns, der bis ein Uhr dauerte und wirklich ſehr ſchön war.

16. Juni.

Herren-Diner, bei dem die Königin nicht erſchien, weil ſie ſehr angegriffen und erſchöpft war. Nach Tiſche Viſiten, Abends ein wundervolles Feſt in dem Schloß des verſtorbenen Königs, das wieder Hoym gab. Man ſpielte Theater, aber polniſch; Alles, Garten und Umgegend war wundervoll illuminirt, vor und nach dem Souper wurde getanzt, kurz, es war ein prachtvolles Feſt und wir kamen erſt um zwei Uhr früh nach Hauſe.

17. Juni.

Großes Manöver, Abends im ſächſiſchen Garten Souper. Dieſer Garten bildet hier den öffentlichen Spaziergang und iſt ſehr groß und hübſch, aber das entſetzliche Gedränge der Menſchen, welche gern alle die Majeſtäten ſehen wollten, war hier über alle Begriffe! — Der König reiſte Abends nach Neiſſe ab, und den 18. früh acht Uhr reiſte auch die

Königin ab. Wir hatten kein Diner unterwegs, aber frühſtückten unter einem Zelt beim Grafen Lubinsky, wo auch alle ſeine Verwandten waren, deren Namen ich nicht mehr weiß. Von da an fuhren wir den ganzen Tag immer weiter, überall auf unſerem Wege feſtlich begrüßt, mit Erfriſchungen, mit Ehrenpforten, Deputationen und Blumenſpenden erfreut und empfangen. Bei Radziwill's angelangt, der uns mit ſeinen vier Söhnen ſchon weithin entgegen gekommen war, fanden wir eine ſchöne Collation. Nach dem Eſſen fuhr man nach Arkadien, einem entzückenden Aufenthalt, wo ein Tempel von Kryſtall für die Königin erbaut worden war. Mitten im See war eine reizende kleine verzauberte Inſel, an ſeinen Ufern ein Gehölz voller Spazierwege, Monumente, Waſſerfälle, Grotten und Ueberraſchungen ohne Ende. Wir ſoupirten ſpät und reiſten den

19. Juni

um neun Uhr früh weiter nach Petrikau. Auch heute überall unterwegs empfangen von Deputationen, Muſik, Fahnen und Blumen im Ueberfluß. Das Städtchen Petrikau iſt nicht übel; wir ſoupirten früh und blieben hier über Nacht.

20. Juni.

Um neun Uhr wieder in den Wagen und erſt um acht Uhr Abends in Celtitſcheff bei einem polniſchen Staroſten, Namens Bettri, angelangt. Hier ſprach faſt Niemand deutſch, es war langweilig und unreinlich.

21. Juni.

Dem Himmel gedankt, als wir um neun Uhr weiter konnten. Diner in Kempen, wo die Juden, die hier überall die Hauptrolle ſpielen, eine hübſche Tafelmuſik beſorgt hatten;

auch ſpielte man ſehr ſchöne polniſche Volkslieder. Um zwei Uhr weiter und wieder überall ſetirt und mit tauſend Attentionen und Ueberraſchungen an jedem Ort von Neuem feſtlich empfangen. Um ſieben Uhr Abends waren wir in Oels. Der Herzog erwartete uns ſchon eine Meile vor der Stadt; wir mußten in ſeinen Wagen einſteigen, der mit acht ſehr ſchönen Pferden beſpannt war, die aber unter einem Triumphbogen vor der Stadt, wo Empfang war und ſie ſtill halten ſollten, einen Heidenlärm machten. Mit Mühe wieder zur Ruhe gebracht und gebändigt, brachten ſie uns glücklich bis zum Schloß, wo ſie denſelben Spektakel anfingen, ſobald ſie anhalten ſollten und man Hals über Kopf nur eilends ausſteigen mußte. Hier war großes Souper beim Herzog; das Schloß iſt ſchön; das Feſt dauerte bis Mitternacht.

22. Juni.

Ein ziemlich ruhiger Morgen; die arme Königin war ſehr erſchöpft. Die Prinzeſſin von Württemberg, die hier iſt, und der Herzog von Oels waren den Vormittag über bei ihr; das Diner dauerte von drei bis fünf Uhr; dann war Theater mit einem Feſtprolog für die Königin; die Muſik des Stückes war charmant, aber es dauerte bis elf Uhr und man kam erſt um ein Uhr zur Ruhe.

23. Juni.

Um acht Uhr, Gott ſei Dank, von dieſem fatiganten Ort weiter gereiſt und auch heute auf dem ganzen Wege reichlich mit Blumen beworfen und gefeiert. Um zwölf Uhr in Breslau; eine Meile vor der Stadt fingen bereits das Vivatrufen und Freudengeſchrei, die Ehrenpforten, das Blumenwerfen und das Getümmel der Menſchenmenge an,

das nicht mehr aufhörte, bis wir im Palais ausstiegen. Diese Stadt scheint ganz furchtbar stark bevölkert. Vor den Thoren kamen die Söhne und Töchter der Kräuter, d. h. der Gemüsegärtner, die meilenweit um dieselbe alles Land inne haben, in ihrer sehr reichen Tracht, streuten Blumen und überreichten der Königin ein wunderhübsches Gedicht, im dortigen Volksdialekt geschrieben und hergesagt. Vor dem Königlichen Schloß waren alle Vornehmen und alle Behörden zum Empfang versammelt, Graf Maltzahn hatte den Dienst als Kammerherr. Die Königin nahm nur ein bischen Suppe und wartete mit dem Diner auf den König, der erst um sieben Uhr kam. Abends war großes Fest der Kaufmannschaft im Zwinger-Saal, wo eine wahrhafte Unmasse von Menschen versammelt war. Die Kaufmannschaft machte der Königin eine wundervolle Cassette zum Geschenk; darin lag ein vollständiges, wirklich prachtvolles Kinderzeug, mehrere Stücke einer feenhaft feinen, schönen Leinewand, ein reizendes Wiegenband und ein Kunstwerk von einer Kinderklapper von Silber mit kleinen Medaillen behangen und an einer goldenen Kette befestigt.

24. Juni.

Grandissimes Diner von Herren und Damen, nach Tische Cour, Abends Ball und eine Illumination, wie man noch nie eine gesehen hat; auch in dem Garten des Fürsten Hohenlohe, in dem wir bis zehn Uhr blieben, war es tageshell, dann war Souper im Palais; das ganze Fest war über alle Beschreibung glänzend und prachtvoll.

25. Juni.

Wiederum ein sehr großes Diner mit Damen. Am Morgen besuchte ich den Fürstbischof, Abends war großer

Ball beim Grafen Hoym im Hatzfeld'ſchen Palais, einem ſuperben Gebäude. Beide Majeſtäten tanzten mehrere Polonaiſen; eine reizende Illumination der ganzen Stadt, aller Gärten der weitläufigen Vorſtädte und vor Allem der Kirchen und der ſchönen maleriſchen Oberufer beſchloß das Feſt.

26. Juni.

Beim Fürſtbiſchof, dann ein großes Militär-Diner ohne Damen. Die Hoym und die Maltzahn kamen noch zum Abſchiednehmen und die Königin reiſte bald nach drei Uhr ab. Sie ſchenkte der Maltzahn ein Medaillon mit ihren Haaren zum Andenken. Wir waren Alle ganz gerührt und traurig, Breslau zu verlaſſen, wo es ſo ſchön war! Die Gemüthlichkeit und Wärme, mit der ſie hier aufgenommen worden, entzückte die Königin und uns Alle! — Der König blieb noch zu einem großen Bürger-Picknick-Ball. Wir fuhren bis Croſſen, hatten in Grünberg eine ſchöne Collation und wurden auch vor Croſſen feſtlich eingeholt; Baron Lariſch und Prinz Ferdinand empfingen uns hier und wir hatten eine ſehr gute Wohnung zum Nachtquartier. Den

27. Juni

fuhren wir bis Polkwitz, wo wir ſpät ankamen und über Nacht blieben. Den

28. Juni

bis Frankfurt, ſtiegen im Zollgebäude ab, wo der Bürgermeiſter uns ein großes Dejeuner gab mit allen Generalen und Offizieren der Garniſon. Dann weiter und zu Mittag in Steinhövel, wo der König wieder mit uns zuſammentraf und man bei Maſſow ſehr gut dinirte. Nach Tiſche wurde ein hübſcher Spaziergang gemacht, dann war großes Souper und Illumination des Gartens.

29. Juni.

Wir fuhren über Pankow, aber nicht durch die Stadt, ſondern um Berlin herum und kamen endlich glücklich in Charlottenburg an. Große Freude. Die Brüder des Königs hatten ſchon in Steinhövel uns empfangen, die Königlichen Schweſtern empfingen uns hier und außerdem eine Maſſe Menſchen.

30. Juni.

Die Königin fuhr nach Monbijou, dann war Diner in Charlottenburg; Abends waren wir allein.

1. Juli.

Die Königin-Mutter kam zu Tiſche und war ſehr guter Laune. Den ganzen Tag Viſiten. Ich richte mich hier ganz ein. Den Abend ſind wir jetzt immer allein, was ich ſehr genieße. Rauch iſt auch hier. Viel Noth und Zänkereien wegen der Vorbereitungen zur Huldigung, die den 6. ſein ſoll, beſonders wegen der Tribünen. Man hat ſie zum Theil wieder einreißen laſſen und ich glaube, Herr von Maſſow hat ſehr Unrecht daran gethan.

3. Juli.

Geburtstag des Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs. Dejeuner bei der Königin-Mutter, dann der Hof von Schönhauſen bei uns.

4. Juli.

Mit der Königin in der Stadt, wo wir beide zu thun hatten. Wir beſahen im Schloß den weißen Saal, der wundervoll decorirt iſt für die Huldigung; die Hofdamen gingen zu einem Feſt, das der Fürſt Repnin in dem Hauſe der Lichtenau gab, welches im Thiergarten liegt. Ich blieb allein mit den Majeſtäten und Köckritz.

6. Juli.

Um ſieben Uhr ſchon fuhr ich mit der Königin zur Stadt, wir zogen uns à la Romaine an für die Huldigung. Dann fuhr die Königin mit acht Pferden in Gala zur Kirche und ich mit ihr. Der König und alle Prinzen erwarteten ſie dort in den langen Mänteln des Ordens. Nach der Kirche wurde ſie auf den Balkon des weißen Saales geführt, um von dieſem aus der Huldigung der Stände beizuwohnen. Die Huldigung der Prinzen hatte bereits im Ritterſaal ſtattgehabt. Es war wundervoll! Im Baldachin-Zimmer hatte man einen Thron errichtet, vom großen Saal aus. Das ganze Volk leiſtete den Eid, dicht gedrängt, Kopf an Kopf, auf dem weiten Raume, und der Anblick des Platzes war großartig und ergreifend, das ganze Schauſpiel über alle Worte hinaus rührend und erhaben! — Die Kanonen donnerten die ganze Zeit über, die Glocken läuteten und die Vivats der Volksmenge, beſonders für die Königin, die mit Segenswünſchen und Jubelrufen die Luft erfüllten, nahmen kein Ende. Diner an elf Tafeln, und dann waren noch acht und zwanzig Tafeln für die Deputationen der Bürgerſchaften. Abends zurück nach Charlottenburg.

7. Juli.

Um zwölf Uhr Diner; um zwei Uhr fuhr ich mit der Königin zur Stadt, wo wir uns anzogen und um ſechs Uhr in's Schloß fuhren. Die Königin empfing hier erſt Caillard, den franzöſiſchen Geſandten, der abreiſt. Der verabſcheuungswürdige Sieyès kommt an ſeine Stelle. Dann ſah ſie Schall, den Baiern, Adams und Maiſonneuve; hernach war großes Feſt im weißen Saal, Ball und Souper für den ganzen Adel.

8. Juli.

Zu Tiſch unter uns. Gegen Abend mit den Majeſtäten in's Opernhaus, wo Himmel ein großes Concert gab.

9. Juli.

Allein; man ging ſpazieren und beſchäftigte ſich; die Maltzahn's und Gräfin Magnis waren bei mir, und Alles genoß das herrliche Wetter.

10. Juli.

Diner von einigen fünfzig Perſonen, meiſt Deputationen, nur zwei Damen dabei, Gräfin Pückler und Gräfin Magnis; es dauerte ſehr lange.

11. Juli.

Die Schönhäuſer kamen zu Tiſche. Der Prinz Wilhelm von Braunſchweig iſt immer bei uns und iſt ein Jemand, den ich gar nicht leiden kann! Im Uebrigen muß man ſich ſchon mit all den jungen Prinzen auf einen guten Fuß ſetzen und Nachſicht üben. Man ſoupirt immer jetzt im Garten.

13. Juli.

Die Königin ließ mich früh um vier Uhr zu ſich rufen, ſie hatte ſehr viel Schmerzen und das dauerte bis nach ſechs Uhr, wo ſie glücklich von einer Prinzeſſin entbunden wurde. Das Kind iſt geſund und hübſch, aber die arme Königin war äußerſt ſchwach. Die Schönhäuſer kamen; der König ließ ſich in ſeiner Freude nicht abhalten, alle Prinzen und Prinzeſſinnen in das Zimmer der Königin zu führen, aber ſie ſchlief trotz alledem ruhig weiter. Wir hatten alle Prinzen zu Tiſche, auch den Braunſchweiger und den von Weimar, der heute angekommen iſt. Abends hatte die

Königin etwas mehr Ruhe, ich wollte wachen, aber konnte es nicht durchführen.

14. Juli.

Die Königin hat Gottlob gut geſchlafen. Wir hatten den Prinz von Weimar und den von Braunſchweig zu Tiſche; ich hatte ſchrecklich viel Viſiten und war die übrige Zeit bei der Königin.

15. Juli.

Die Königin wohl. Viel Beſuche, im Uebrigen ſtets bei der Engels-Königin.

16. Juli.

Die Königin wohl. Die Schönhäuſer und alle Prinzen zu Tiſche und zum Souper bei uns, und Alles läuft immer hinein zu der armen Königin, die ſo matt iſt; das bringt mich wahrhaft in Verzweiflung.

17. Juli.

Gottlob, ſie iſt wohl.

18. Juli.

Die Königin heute ſehr friſch und munter.

19. Juli.

Die Königin recht wohl. Die Prinzen alle, auch die von Weimar, Braunſchweig und Darmſtadt, zu Tiſche, und auch ſie durften nach Tiſche zur Königin hineingehen, was mir ſehr mißfällt.

Der König von Sardinien hat Land an die Franzoſen abgetreten, ſie haben jetzt nur zu wünſchen; auch die Inſel Malta haben ſie nun.

20. Juli.

Die Königin ſehr wohl. Die Prinzen hier und für mich immer ſchrecklich; viel Beſuche.

21. Juli.

Allein mit dem König, der jetzt immer unendlich heiter und guter Laune iſt.

8. Auguſt.

Geburtstag des Königs und Taufe der kleinen Prinzeſſin. Die Königin ſchenkte dem König eine ganze Maſſe hübſcher Sachen, ich gab ihm ein Schreibzeug und die Hofdamen gaben ihm zwei Kupferſtiche. Großes Diner an zwei Tafeln. Da die Königin-Mutter das Fieber hatte, ſo wurde das Kind nicht in der Kirche getauft, ſondern in dem Zimmer neben der Galerie. Ich trug es zu ihr, es erhielt die Namen „Friederike Louiſe Charlotte Wilhelmine“.

* * *

Den Herbſt des Jahres 1798 brachte der Hof in Potsdam zu und ging dann zum Carneval nach Berlin zurück. Im Jahre 1799 wurde im Sommer eine Reiſe nach Weſtphalen unternommen und auf dem Rückwege von dort Darmſtadt, Hildburghauſen, Caſſel, Wilhelmshöhe und Wilhelmsthal beſucht. Die Oberſthofmeiſterin begleitete die Königin; die ganze Reiſe dauerte zwei Monate und machte der letzteren große Freude. Es waren zu jenen erſten zwei Hofdamen, den beiden Fräuleins von Viereck, noch drei andere hinzugefügt worden: die Gräfinnen von Tauenzien, von Hardenberg und von Moltke; die beiden Kammerherren der Königin waren Herr von Schilden und Herr von Buch, und die ſogenannten Leibpagen von Hobe und von Meyeringk.

Am 14. Oktober bekam die Königin in Potsdam eine Prinzeſſin, die den Namen Friederike erhielt, ihr fünftes Kind, das jedoch überaus zart war und am 30. März 1800 zum großen Schmerz der Königlichen Mutter wieder ſtarb.

In dieſem Jahre 1800 erhob der König die Oberſthofmeiſterin von Voſſ für ſich und ihre Deſcendenz in den erblichen Grafenſtand und beſcheerte ihr das Patent dieſer Standeserhöhung an ihrem Geburtstage, den 11. März, in einer ſcherzhaften Weiſe mit anderen Geſchenken zuſammen. Im Sommer dieſes Jahres begleitete ſie die Königin auf einer Reiſe in das ſchleſiſche Rieſengebirge, nach Breslau und in das Lager bei Liſſa, wo dieſe mit dem König den großen Herbſtmanövern beiwohnten. Der gewöhnliche Spätherbſtaufenthalt in Potsdam dauerte beſonders lang in dieſem Jahre; erſt am 21. December kehrte der Hof nach Berlin zurück. Am 14. October hatte der damals noch nicht ganz ein und zwanzig Jahr alte Enkelſohn der Oberſthofmeiſterin, Graf Auguſt Voſſ, ſich mit der Tochter des Kammerherrn von Berg, ſpäterem Grafen von Berg-Schönfeld, vermählt. Ihre Mutter, eine geborne von Häſeler, war jene durch die Freundſchaft der Königin und ihre Hingebung für dieſelbe nachmals ſo bekannt gewordene Frau von Berg. Die Oberſthofmeiſterin, welche den jungen Voſſ, ihren einzigen Enkel, ſo ſehr liebte, war zufrieden mit ſeiner Wahl, freute ſich ſeines Glückes und wohnte ſelbſt der Hochzeit bei, die auf einem Gute der Frau von Berg, Barensdorf bei Beeskow, gefeiert ward. Im folgenden Jahre, am 15. Auguſt 1801, ward ihr aus dieſer Ehe der erſte Urenkel in Berlin ſelbſt geboren, der noch jetzt lebende Graf Felix Voſſ auf Groß-Giewitz; er blieb der einzige Sohn. Dieſes Kind war fortan ihre ganze Freude und ihr ganzer Verzug, von ihr mit Liebe und Zärtlichkeit bis zu ihren letzten Lebenstagen überſchüttet; und er war es auch, der bei ihrem Tode als dreizehnjähriger Knabe, der einzige

ihrer Angehörigen, als Leidtragender ihrem Leichenzuge folgte. —

Der Hof machte in dem Jahre 1801 keine längere Abwesenheit, sondern blieb ruhig den ganzen Sommer in Charlottenburg. Am 29. Juni bekam die Königin ebendaselbst ihr sechstes Kind, einen Prinzen, welcher den Namen Carl erhielt.

Im Herbst begleitete sie den König auf acht Tage zu den bei Magdeburg stattfindenden Manövern, blieb wieder bis Weihnachten in Potsdam und kehrte zum Winter nach Berlin zurück. Im folgenden Sommer 1802 wurde eine Reise nach Ostpreußen unternommen. Der König wohnte den Manövern in dieser Provinz bei, kehrte über Warschau nach Berlin zurück und die ganze Abwesenheit dauerte etwa sechs Wochen. Während ihrer Anwesenheit in Memel empfingen er und die Königin den Besuch des Kaisers Alexander von Rußland. Im Gegensatz zu dem späteren Besuch desselben an jenem Orte ist diese erste heitere Begegnung beider Monarchen dort von eigenthümlichem Interesse und wir wollen das Tagebuchblatt der Obersthofmeisterin, in dem dieselbe erwähnt ist, hier einschalten.

* * *

Memel, 10. Juni 1802.

Der König ritt dem Kaiser um zehn Uhr früh bis eine Viertelmeile vor der Stadt entgegen. Sobald der Kaiser ihn kommen sah, verließ er sofort den Wagen und stieg zu Pferde, um den König so zu begrüßen. Von der Grenze an war er von Detachements Husaren und Dragonern eskortirt worden und vom Stadtthore an, vor dem eine Ehrenpforte errichtet war, bildeten die Infanterieregimenter

Spalier. Die Kaufmannſchaft empfing den Kaiſer ebenfalls am Thore zu Pferde. In allen Straßen waren Muſikchöre aufgeſtellt. Freudenſchüſſe, Vivats und Hochrufe erfüllten die Luft mit einem feſtlichen Spektakel. Gräfin Moltke und ich empfingen den Kaiſer am Fuße der Treppe und der König ſtellte mich ihm vor. Oben empfing ihn die Königin im erſten Zimmer; ſie war heute ſchöner wie je. Der Kaiſer ging mit den Majeſtäten in das zweite Zimmer und kam nach einigen Augenblicken wieder heraus, um auf eine ſehr verbindliche und liebenswürdige Weiſe mit mir zu ſprechen. Er iſt ein ſchöner Mann, blond, mit einer ſehr frappanten Phyſiognomie, aber die Geſtalt iſt nicht ſchön, oder vielmehr er hält ſich nicht gut. Er ſcheint ein weiches, menſchenfreundliches Gemüth zu haben; jedenfalls iſt er überaus höflich und freundlich. Um zwei Uhr war Diner; unter dem Gefolge waren auch Graf Tolſtoy, Kotſchubey, Dolgorucki, Lieven, Wilkowsky und Natisloff. Abends beim Thee waren die Herrſchaften erſt unter ſich und unſer Hofſtaat im vorderen Zimmer mit den Ruſſen; aber bald kamen die Majeſtäten zu uns heraus; es wurden Spieltiſche gebracht und die Leute daran vertheilt, und der Kaiſer ſetzte ſich zu mir und ſprach ſehr lange mit mir. Um elf Uhr Souper an kleinen Tiſchen.

11. Juni.

Die Königin fuhr hinaus zum Manöver, dann kam der Kaiſer, um bei ihr zu frühſtücken. Diner wieder um zwei Uhr. Gegen Abend ritt die Königin mit dem Kaiſer nach dem Lager hinaus, die Moltke und ich, Lehndorff und Schilden folgten ihr zu Wagen. Abends kam Alopäus an

und man ſoupirte wie geſtern. Die Königin ſah wunderſchön aus.

12. Juni.

Die Königin wieder zu Pferde bei dem Manöver. Zu Tiſche kam noch der Portugieſiſche Geſandte in Petersburg, Chevalier Nizza, der ein ſehr angenehmer Mann iſt. Abends war ein Ball, den die Bürgerſchaft gab, und wo eine ſolche Hitze und ein ſolches Gedränge war, daß man faſt erſtickte. Beim Souper ſaß ich neben dem Kaiſer; er iſt ausgeſucht liebenswürdig für mich und ich muß ſagen, er iſt wirklich ſehr angenehm und hat ein herzgewinnendes Weſen.

13. Juni.

Ich blieb den Vormittag bei der Königin, die wegen der Hitze nicht hinausgeritten war; der Kaiſer kam bald zu ihr und war ſo gnädig und liebenswürdig als nur möglich. Großes Diner. Abends ein kleiner Ball beim König mit einigen vornehmen kurländiſchen und polniſchen Damen, die dazu gekommen waren. Ich tanzte eine Polonaiſe mit dem Kaiſer.

14. Juni.

Zum erſten Frühſtück allein mit den Majeſtäten. Nach Tiſche bekam die Königin einen Anfall von Bruſtkrämpfen, die ſie noch nie im Leben gehabt hat, ich glaube in Folge der großen Hitze. Der Prinz Alexander von Württemberg kam an. Abends ritten die beiden Majeſtäten; die Königin, die Prinzeſſin von Württemberg und ich fuhren zum Leuchtthurm hinaus.

15. Juni.

Die Königin Gottlob wieder wohl. Ich war allein mit den Majeſtäten den Morgen über und auch beim Diner, der üb-

rige Hof aß mit den ruſſiſchen Herren. Der Kaiſer war unendlich liebenswürdig und gnädig und trank meine Geſundheit auf eine beſonders freundliche Weiſe. Er iſt der liebenswürdigſte Mann, den man ſich denken kann, und dabei durch und durch ein Ehrenmann in ſeinen Anſichten und Geſinnungen. Der Arme iſt ganz begeiſtert und bezaubert von der Königin! — Nach Tiſch ſchenkte er mir ein Paar ſehr ſchöner Brillant-Ohrringe und der Moltke ein Perlenhalsband. Ich dankte ihm für ſeine große Freundlichkeit und Gnade. Später ritt die Königin wieder mit den beiden Majeſtäten ſpazieren; nach dem Thee wurden die ruſſiſchen Herren hereinbefohlen, um Abſchied zu nehmen. Ich war ganz betrübt, daß dieſe hübſchen Tage ſchon zu Ende ſein ſollten.

16. Juni.

Bis um 10 Uhr war der Kaiſer noch bei den Majeſtäten zum Frühſtück, dann reiſte er ab und Graf Kalkreuth begleitete ihn. Ich nahm mit Thränen Abſchied von ihm und in der That, wir Alle weinten! — Gleich darauf reiſten wir auch ab, die beiden Majeſtäten zu Pferde, bis eine Meile vor Tilſit, wo die Königin ſich in den Wagen ſetzte, nachdem ſie vorher ganz durchgeregnet worden war. Der Einzug in Tilſit, wo wir ſehr feſtlich empfangen wurden, war recht hübſch; die nächſten Tage hindurch waren Revuen und Manöver."

* * *

Am 23. Februar 1803 ſchenkte Gott der Königin ihr ſiebentes Kind, eine Prinzeſſin, welche den Namen Alexandrine erhielt. — Sie war diesmal in den letzten Monaten vor ihrer Niederkunft ſehr leidend geweſen und erholte ſich, ganz

gegen ihre ſonſtige Gewohnheit, nur langſam. Doch brachte die ſchöne Jahreszeit und das Leben im Freien, das ſie ſo liebte, und das immer ihr beſtes Heilmittel war, ihr nach und nach die verlorenen Kräfte wieder und ſie war im Stande, den König auf einer längeren Reiſe ins Reich und nach den ſogenannten neuen Provinzen, nach Erfurt und Mühlhauſen, zu begleiten.

Die Oberſthofmeiſterin verlor in dieſem Jahre ihren Schwiegerſohn, den regierenden Grafen Caſtell-Rüdenhauſen, deſſen Wittwe vorerſt ihren nunmehrigen Wittwenſitz, Schloß Remlingen bei Würzburg, bezog, aber auch öfter nach Berlin kam, um ihre Mutter zu beſuchen.

Im Januar 1804 vermählte ſich der Bruder des Königs, Prinz Wilhelm, mit der Prinzeſſin Marianne von Heſſen-Homburg. Die Oberſthofmeiſterin ſagt hierüber:

„Wir hatten die Prinzeſſin ſchon in Frankfurt a. M. geſehen, wohin ſich der Hof zu dieſem Zweck begeben hatte. Aber ſie verſprach beim erſten Eindruck mehr, als ſie hielt; beide Verlobte waren Anfangs ein ſteifes und ſtummes Paar.“

Am 13. December deſſelben Jahres bekam die Königin ihr achtes Kind, einen Prinzen, der den Namen Ferdinand erhielt. Es war dies ein ganz beſonders ſchönes und reizendes Kind und bildete das ganze Entzücken ſeiner Mutter; aber ſie mußte daſſelbe am 1. April 1806 wieder verlieren und die Trauer um ſeinen Tod erſchütterte ihre bereits leidende Geſundheit ſehr. Die Königin war lange Zeit ganz untröſtlich über den Verluſt dieſes Kindes, und es ſchien faſt, als ob ſie von jenem Augenblick an, wo es in ihren Armen die Augen ſchloß, keinen Moment vollkommen heiteren Glückes mehr empfinden ſollte.

Sie wurde im Juni dieſes Jahres von den Aerzten nach Pyrmont geſchickt und reiſte diesmal ohne den König, nur von der Oberſthofmeiſterin und den anderen Perſonen ihres Hofſtaates begleitet. Sie brauchte die dortige Heilquelle mit einer rührenden Gewiſſenhaftigkeit und Pünktlichkeit, um daß, wie ſie ſagte, „der Zweck der ihr ſo ſchmerzlichen Trennung von dem König und ihren Kindern, zu der ſie ſich ſehr ſchwer entſchloſſen hatte, nicht ungenügt vergehen ſollte!“

Die Oberſthofmeiſterin erzählt von dieſem Aufenthalte: „Hier in dem ungezwungenen geſelligen Kreiſe der Badegäſte ward meine geliebte Königin wahrhaft angebetet von Allen, Allen, die ſie ſahen; — Sie vergaß ſich nie, auch nicht auf einen Augenblick; aber bei dieſer rührend ſanften und doch ſo erhabenen Würde, die ſie nie verließ, war ihr Weſen doch heiter, ja fröhlich, und ihre immer gleiche freundliche Stimmung machte das Daſein Allen leicht und beglückend, die mit ihr lebten. — Vor Allem, wenn ſie Briefe vom König oder von ihren anderen Angehörigen erhielt, war ſie von einer ſtrahlenden Freude und beeilte ihre Rückkehr auch ſo viel als möglich, um nur zum Geburtstag des Königs wieder mit dieſem vereint zu ſein. Das Bad that ihr ſichtlich gut. Ihre Freude bei dem endlichen Wiederſehen mit dem König, der ihr bis mehrere Meilen hinter Potsdam entgegen kam, war wahrhaft rührend“.

Kaum zurückgekehrt, mußte die Königin zu ihrem Schrecken erfahren, daß der Krieg gegen Frankreich beſchloſſen, daß auch ſchon die Rüſtungen beinahe beendet und die Armee marſchfertig ſei. Allerdings hatte ſie bereits in Pyrmont den Schmerz über die Abſchließung des Rheinbundes und

das Protectorat Napoleon's über denſelben erlebt, aber Alles das, was ſich im Laufe der letzten ſechs Wochen im Preußiſchen Kabinet zugetragen hatte, war ihr auf den Wunſch des Königs verborgen geblieben, der ihr gerade während ihrer Abweſenheit jede Unruhe und Sorge hatte erſparen wollen. Die Majeſtäten blieben noch einige Wochen in Charlottenburg und gingen den 20. September über Magdeburg und Halle nach Naumburg an der Saale, wo ſie etwa 14 Tage blieben und die letzten Zurüſtungen des Heeres und den ſchließlichen Ausbruch der Feindſeligkeiten erwarteten. Der König hoffte auf die Unterſtützung der ruſſiſchen Streitkräfte; denn ſeit jenem erſten Zuſammentreffen und Kennenlernen 1802 in Memel war die Freundſchaft des Kaiſers für den König ſich immer gleich geblieben. Alle politiſchen Scheingründe, Intrigen und Bemühungen der Preußen feindlichen Parteien hatten vergebens verſucht, dieſelbe zu erſchüttern, und jetzt, im entſcheidenden Augenblick, wo der Krieg gegen Napoleon eine Nothwendigkeit geworden und mit ſeinem vollen Ernſt immer näher trat, ſtand auch Alexander dem König als Freund und Verbündeter zur Seite.

Trotz dieſer wohlthuenden Gewißheit war der Moment, wo in Wirklichkeit Ruſſen und Preußen gemeinſam kämpfen ſollten, leider doch noch fern und die Letzteren mußten vorerſt allein und ohne den Beiſtand Verbündeter den Kampf beginnen. Die ruſſiſchen Truppen, deren früheres Vorrücken die Niederlage bei Jena hätte verhüten oder deren Folgen hemmen und verhindern können, erſchienen erſt auf dem Kampfplatz, als die letzten Trümmer des preußiſchen Heeres ſchon nach Oſtpreußen zurückgeworfen waren.

Die Königin war, wie bereits erwähnt worden, ihrem

Gemahl in's Feld gefolgt. In ihrer Begleitung befanden ſich nur die Oberſthofmeiſterin, Fräulein von Viereck, Gräfin Tauenzien und zwei Kammerfrauen. So unvollſtändig leider das Tagebuch der Oberſthofmeiſterin, nur in abgeriſſenen Notizen niedergeſchrieben und zuweilen in der völligſten Unkenntniß der wirklichen Ereigniſſe, wie das im Rücken einer Armee leicht geſchieht, die Schreckniſſe jener Unglückstage wiedergiebt, iſt es dennoch von ſchmerzlichem Intereſſe und läßt einigermaßen erkennen, was die unglückliche Königin damals durchlebte. Wir geben daher, trotz ſeiner Lückenhaftigkeit, einige Blätter desſelben wieder, wie wir ſie eben finden.

* * *

4. October 1806.

Die Königin reiſte mit dem König von Naumburg nach Erfurt ab, wo ſich das Hauptquartier befand; wir frühſtückten in Weimar; die Majeſtäten fuhren zuſammen im erſten Wagen, ich mit der Viereck und der Tauenzien im zweiten, Kökritz und Buch fuhren im dritten Wagen.

5. October.

In Erfurt großes Militärdiner, bei dem auch Prinz Hohenlohe und General Rüchel waren. Man hielt Kriegsrath, Haugwitz und Lucchesini waren dabei zugezogen; Gott gebe, daß er zu etwas Erfolgreichem führen möge. Der Feldmarſchall iſt immer mit uns. Die Herzogin von Hildburghauſen kam an. Man ſagt, Napoleon ſei in Schweinfurt.

6. October.

Hohenlohe und Rüchel zu Tiſch, die nach Tiſch weiter zum Heer gingen.

7. October.

Der Erbprinz von Weimar mit seiner Gemahlin kam an. Die Franzosen sollen noch immer bei Schweinfurt stehen. Die Truppen marschirten hier durch und sind im Vorrücken begriffen.

8. October.

Heute kamen auch die Jäger aus Weimar hier durch um zu unseren Corps zu stoßen; sie sehen sehr gut aus. Die Weimaraner Herrschaften reisten ab.

9. October.

Vom frühen Morgen bis Mittag sahen wir zu, wie die Truppen durch die Stadt zogen, da die ganze Armee jetzt eilend vorwärts geht. Der Prinz von Oranien und der Prinz von Hessen-Cassel kamen Beide an; es ist hier ein fürchterliches Durcheinander und Gewühl von Menschen.

10. October.

Um 6 Uhr früh von Erfurt abgereist. Auf entsetzlichen Wegen bis Blankenhain. Es scheint, die Franzosen sind schon überall. Wir blieben bis spät in der Nacht Alle zusammen; von allen Seiten hörte man Geschützfeuer. Niemand von uns ging zu Bett, denn wir mußten bereit sein, im Nothfall augenblicklich abreisen zu können. Endlich früh 5 Uhr wurde aufgebrochen, die Wege waren grundlos; in Weimar stiegen wir aus, aber unsere Sachen blieben gepackt auf den Wagen. Hier erhielten wir die Schreckensnachricht, daß Prinz Louis Ferdinand gestern bei Saalfeld gefallen sei; er hatte sich zu sehr exponirt und sich allein vorgewagt! — Das Gefecht hat große Verluste gekostet, sehr viele Offiziere sind todt und verwundet. Es soll ganz in der Nähe von Rudolstadt gewesen sein; die Unsern waren in der Minder-

zahl und hatten die Uebermacht gegen ſich. Die ganze Armee ſteht im Lager und in Bivouaks, die Prinzen von den verſchiedenen Corps kamen heute auf eine Stunde hierher; wir aßen mit Prinz Carl, dem Prinzen von Coburg und dem von Caſſel. Das Hauptquartier iſt jetzt hier in Weimar; unſere Majeſtäten wohnen im Cavalierhauſe und wir Anderen im Forſthauſe.

12. October.

Heute aßen wir mit dem Weimaraner Hof und den Prinzen, die wieder vom Lager hereinkamen.

13. October.

Ein furchtbarer Tag. Wir erhielten die Nachricht, daß die Armee aufbreche, um dem Feind entgegen zu gehen. Die Königin, die Viereck, die Tauenzien und ich reiſten ab auf der Straße nach Auerſtädt zu. Plötzlich ließ der Herzog von Braunſchweig uns ſagen, wir müßten wieder umkehren, da in jener Richtung am folgenden Tage eine Schlacht erwartet werde. Das war ein furchtbarer Augenblick. Wir kehrten nach Weimar zurück; General Rüchel kam ſelbſt, um zu ſagen, nach welcher Richtung wir fahren ſollten.

14. October.

Um 5 Uhr früh reiſten wir zum zweiten Mal von Weimar ab in der tödtlichſten Angſt und Unruhe um das Geſchick des Heeres und der Unſeren! — Bailloz, der Lieutenant Jagow und 60 Mann eskortirten uns bis Langenſalza. In Erfurt ſahen wir noch einen Moment Haugwitz und Lucchesini. Abends kamen wir nach Heiligenſtadt; der geſchloſſene Wagen der Königin war unterwegs zerbrochen; ſie fuhr in dem offenen Wagen von Buch und wir fuhren mit den Kammerfrauen. Spät in der Nacht kamen wir an und übernachteten bei einem Kammerſecretair.

15. October.

Weiter gereiſt noch immer in demſelben Wagen wie geſtern, da der der Königin hier zurückbleiben mußte. Nicht die geringſte Nachricht von den Truppen. Plötzlich kam ein Poſtſecretair geritten und ſchrie überlaut, die Schlacht ſei gewonnen. Spät Abends trafen wir in Braunſchweig ein.

16. October.

Um 5 Uhr früh weiter gefahren bis Tangermünde. Die Königin iſt Gottlob wohl.

17. October.

Von Tangermünde nach Berlin. Ein Feldjäger kam und brachte die furchtbare Nachricht, daß die Schlacht verloren ſei. Er ſagte, die tödtliche Verwundung des Herzogs von Braunſchweig habe das Unglück herbeigeführt. Graf Schulenburg erwartete die Königin ſchon im Palais, um ihr zu ſagen, daß ſie bereits am nächſten Morgen nach Stettin weiter gehen müſſe.

18. October.

Die Königin reiſte mit den beiden Hofdamen ab. Ich blieb hier, um einzupacken und zu ordnen, was noch möglich iſt. Aber wie wenig kann man fortſchicken; das Meiſte muß doch hier bleiben. Man ſagte, der König werde ankommen, aber er kam nicht.

19. October.

Früh 6 Uhr reiſte auch ich ab. Man ſagte mir, die wenigen noch hier ſtehenden Truppen müßten eilends fort, weil man die Franzoſen bereits erwarte. Ich fuhr durch Bernau, Neuſtadt und Angermünde; in Schwedt mußte ich mich im Schloß einquartieren, da ich ſonſt nirgends unterkommen konnte. Hier fand ich die Prinzeſſin Wilhelm und die d'Orville.

20. October.

Ein Courier, der zur Königin nach Stettin ſollte, ſagte mir, er bringe ihr die Weiſung, daß ſie nach Küſtrin weiter müſſe, wo der arme König bereits eingetroffen ſei; ſonſt hatte er keine Nachrichten. Ich fuhr durch Garz nach Stettin; die Königin war ſchon fort mit der Viereck und Herrn v. Buch in einem offenen kleinen Wagen. Ich fand keine Nachricht von ihr, als die, daß ich direkt nach Danzig zu den Kindern gehen ſolle.

21. October.

Mit der jüngern Viereck weiter nach Danzig. Furchtbare Wege, große Schwierigkeiten, um vorwärts zu kommen und Pferde zu erlangen.

25. October.

Endlich mit vielen Aufenthalten in Danzig angelangt; Prinz und Prinzeſſin Solms und die Königlichen Kinder ſind hier, aber gar keine Nachrichten von den Majeſtäten; man glaubt, daß ſie noch in Küſtrin ſind.

27. October.

Eine Stafette der Königin erhalten, welche ſagt, daß ſie nicht wiſſe, wann ſie von Küſtrin abreiſen werde, — der Marſchall und der Prinz von Oranien ſeien gefangen; der Graf Goltz habe ſechs uns genommene Fahnen zurückerkämpft, die unter Bedeckung weggeſchickt werden ſollten. Das iſt eine kleine Freude, aber im Uebrigen bin ich feſt überzeugt, daß Alles für uns verloren iſt.

28. October.

Ich ſah einen Brief von Maſſow, der ſagt, daß die Franzoſen am 24. in Berlin eingerückt ſind, aber bis jetzt Ordnung halten. Auch der Miniſter Graf Hardenberg kam

heute hier an; er hat die Majeſtäten in Küſtrin geſehen, aber ſagt, der König habe kein Wort mit ihm geſprochen.

29. October.

Einen Brief des Miniſters Schroetter erhalten, der mir ſagt, daß die Majeſtäten heute in Graudenz eintreffen ſollen. Die Franzoſen haben Alt-Landsberg ganz ausgeplündert, Napoleon iſt in Berlin. Gott wolle ſich unſerer annehmen und die Erde von dieſem Elenden befreien, der die Geißel der Menſchheit iſt.

30. October.

Die Majeſtäten ſind in Stargard und ihre Packwagen in Graudenz; man weiß nicht warum. Man ſagt, der Prinz Hohenlohe habe ein ſiegreiches Gefecht gehabt, aber man weiß im Grunde nichts Anderes, als völlig haltloſe Gerüchte. Die Unentſchloſſenheit, die Verblendung und die Unfähigkeit, die in den höchſten Stellen herrſchen und ſelbſt in der Umgebung des Königs, das iſt unſer größtes Unglück.

Die Reiche dieſer Welt mit ihrer Größe und Macht ſteigen eine Zeit lang empor und ſinken dann wieder und verſchwinden in dem Strom der Weltereigniſſe. Scheint es nicht, als wäre die Monarchie auf dem Punkt in Trümmer zu zerſchellen in dieſem Sturm des Unglücks, wenn nicht ein Wunder kommt uns zu retten? — Nur Gottes ſtarke Hand kann uns von dieſem Uebermächtigen befreien, will Er helfen, dann iſt Alles möglich, aber mit unſerer Macht können wir nicht mehr ſiegen. Unſere Truppen ſind gut, aber ſie ſind nicht wie die ſeinigen an den Krieg gewöhnt und im Kriege geſchult, und er? — der Krieg iſt ſein Handwerk, er verſteht ihn und wir nicht. Auch er wird

eines Tages untergehen, aber vielleicht zu ſpät für uns, zu ſpät für unſer geliebtes Deutſchland.

31. October.

Ich ſchrieb Briefe, aber wer weiß ob ſie jemals ankommen werden. Ach gar keine Nachrichten! — das iſt ſchrecklich. Weder unſere Koffer aus Magdeburg, noch die aus Stettin kommen an. Ich habe hier große Mühe und Noth den Haushalt für die Königlichen Kinder einzurichten und eine gute Küche für ſie in Gang zu bringen.

1. November.

Es heißt, daß der Prinz Hohenlohe bei Prenzlau geſchlagen und gezwungen worden ſei, zu kapituliren und mit allen ſeinen Truppen ſich gefangen zu geben! — Die Majeſtäten ſind wieder in Graudenz. Die Prinzen reiſen morgen nach Königsberg ab. Die Prinzeſſin Solms hat einen Feldjäger an die Königin abgeſchickt, um zu fragen, ob wir auch abreiſen ſollen. Die Prinzeſſin Radziwill iſt heute angekommen und ſagt, da der König gar keine Truppen mehr habe, müſſe er Frieden ſchließen. Der General Zaſtrow ſoll nach Berlin zu Napoleon geſchickt worden ſein. Als der letztere durch Potsdam kam, hat er den Einwohnern verſichern laſſen, das Andenken Friedrich's II. flöße ihm zu viel Achtung ein, um Gold von ihnen zu verlangen; ſie ſollten nur Lebensmittel für die Soldaten und Futter für die Pferde liefern. Die Franzoſen müſſen ſchon ſeit dem 30. in Stettin ſein. Der Prinz und die Prinzeſſin von Oranien haben eben durch eine Stafette ihre bevorſtehende Ankunft hier angemeldet. Alle Nachrichten ſind entſetzlich; es ſcheint, die heilige Vorſehung hat beſchloſſen, uns vollkommen zu vernichten; ihre Wege ſind nicht unſere Wege. —

2. November.

Die Prinzeſſin Solms iſt abgereiſt. Wir erwarten nur die Rückkehr des Feldjägers, um daſſelbe zu thun. Eine Stafette der Königin kam, um zu ſagen, daß ſie nach Graudenz zurückkehre, daß Hohenlohe gefangen ſei, daß die Franzoſen die Oder überſchritten hätten, mit einem Wort — ſie ſchreibt troſtlos! — Ferner ſagt ſie, daß Jérome König von Preußen und Polen werden ſolle. Ich fürchte, Napoleon wird uns Alles, auch das letzte entreißen.

Der Baron Krüdener kam, um den König zu ſuchen und reiſte Abends weiter nach Graudenz. Die kleine Prinzeſſin Alexandrine iſt ſehr krank, ich fürchte es iſt die Ruhr. Gott überhauft uns mit Kummer! — Die Oranier und der Prinz Heinrich ſind angekommen. Man ſagt, Stettin habe ſich ergeben.

3. November.

Ich ſchickte eine Stafette an die Königin, da die kleine Prinzeſſin wirklich die Ruhr bekommen hat und bereits ſehr krank und ſchwach iſt. Die anderen Königlichen Kinder reiſten heute nach Königsberg ab. Die Prinzeſſin Wilhelm iſt eben von einer Tochter entbunden worden. Arme Prinzeſſin, in welcher Lage! Gott häuft unſere Sünden auf unſer Haupt und ſucht uns heim mit großer Trübſal! —

4. November.

Der Feldjäger kam aus Graudenz zurück; die theure, unglückliche Königin iſt außer ſich wegen der kleinen Prinzeſſin! — Ich ſchrieb ſogleich wieder an ſie. Stettin hat ſich ergeben und man ſagt, Küſtrin ebenfalls; — das iſt wahre Niederträchtigkeit. Man hört noch nichts von Frieden. Die Königin glaubt, daß der Kaiſer Alexander

kommt. Die Majeſtäten bleiben in Graudenz. Schulenburg, Stein und Voſſ ſind hier. Ich ſah die Prinzeſſin von Oranien, Prinz Heinrich, Pfuel, Hacke, Alle ſind in Verzweiflung.

5. November.

Ganz früh erhielt ich ein Billet von Schulenburg, um mir mitzutheilen, daß der König befohlen habe, ſämmtliche Höfe ſollten von hier nach Königsberg abreiſen. Ich ſchickte dies Billet an alle Prinzeſſinnen. Hufeland ſagt, die kleine Prinzeſſin könne ohne Gefahr reiſen und ſo werden auch wir morgen fort. Der Prinz Wilhelm kam heute an, die Prinzeſſin iſt wohl, wenn man ſie nur transportiren könnte. Die Brüder des Königs und die Miniſter ſind heute Nacht nach Graudenz abgereiſt; es ſoll ein Staatsrath gehalten werden wegen der Friedensunterhandlungen. Die Königin ſchreibt an Prinzeſſin Solms: Fürſt Hatzfeld habe an Hohenlohe geſchrieben, man gehe damit um, ihn abzuſchneiden. Napoleon hat dieſen Brief auffangen und wegnehmen laſſen und wollte Hatzfeld in Folge deſſelben erſchießen laſſen. Nur auf das Bitten und Flehen ſeiner Frau hat er ihm endlich das Leben geſchenkt, aber ihn wie einen Verbrecher bis auf ſeine Güter in Schleſien transportiren laſſen.

6. November.

Wir fuhren mit der kleinen Prinzeſſin Alexandrine früh neun Uhr von hier fort und blieben die Nacht in Marienburg, wo ich recht krank ankam.

7. November.

Um acht Uhr weiter bis Elbing, wo wir um ein Uhr ankamen und die Nacht blieben.

8. November.

Um acht Uhr weiter; zu Mittag in Braunsberg, zur Nacht in H.

9. November.

Mittags zwölf Uhr in Königsberg, wo wir im Schloß abstiegen. Man weiß und hört hier von gar nichts, Alles hofft auf Rußland, aber nichts ist sicher; die umlaufenden Nachrichten sind nur leere Gerüchte. Unsere Koffer sind endlich da und endlich auch meine Kammerfrauen, die Gott weiß wo waren.

Napoleon ist in Sanssouci.

10. November.

Ein Feldjäger kam aus Graudenz. Alle sind Gottlob gesund und der König ist noch immer ganz ruhig. Es ist wunderbar. Ich erhielt auch einen Brief von Buch, der sehr traurig schreibt. Sein Bruder ist verwundet, Pourtalès und Pannwitz sind todt, das Regiment Gendarmen rückte ohne Waffen als Gefangene in Berlin ein. Graf Schmettau ist seinen Wunden erlegen, ach, welches Unglück, welcher Jammer! — Napoleon soll in Charlottenburg einen Brief gefunden haben, den die Königin dort gelassen oder der, wie man sagt, hinter ein Sophakissen geglitten und unbemerkt dort verborgen geblieben war und dieser Brief hat ihn ganz wüthend gemacht! —

11. November.

Die Königlichen Kinder sind etwas wohler. Man sagt, die Russen nähern sich. Fürst Souboff ist hier durchgereist, um nach Petersburg zurück zu gehen.

12. November.

Ich hatte einen Brief der Viereck aus Graudenz, Alles ist dort unverändert. Ich schrieb an den Kaiser Alexander.

13. November.

Mittags eſſe ich mit den Königlichen Kindern und Abends ſind ſie immer bei mir. Napoleon ſucht in Polen eine Revolution zu erwecken, er iſt ein Ungeheuer! — Gott wolle ihn vernichten.

14. November.

Hardenberg und Major Bronikowsky kamen von Graudenz an; ſie ſollen Alles ſammeln und zuſammenraffen, was noch von Truppen im Lande iſt, um den Reſt unſerer Armee zu den Ruſſen ſtoßen zu laſſen. Gott wolle nur, daß wir hier bleiben können. In dieſer Jahreszeit und bei dieſem Wetter wäre es mit den armen kranken Kindern ſchrecklich, noch weiter zu müſſen. Die Königin ſchrieb an die Prinzeſſin Solms einen furchtbar traurigen Brief.

15. November.

Man ſagt, die Majeſtäten gehen nach Oſterode. 62000 Ruſſen haben ſich mit dem Reſt unſerer Truppen, der noch hier in der Provinz ſteht, vereinigt. Der kleine Prinz Carl iſt kränker und macht mir große Sorge; er hat ein ernſtes Nervenfieber.

16. November.

Ich hatte einen Brief der Königin, ſie ſchreibt ſehr gebeugt. Die Poſener haben ſich der Inſurrektion angeſchloſſen, aber die Bromberger nicht. Die Majeſtäten haben Graudenz nicht verlaſſen. Man ſpricht von Frieden, — was ſoll aus uns werden? — Barmherziger Gott, hilf, ach hilf uns! — Hufeland iſt bei der Prinzeſſin Wilhelm in Danzig geblieben; ich ſchickte eine Stafette an ihn, um zu ſagen, daß er für den kleinen Prinzen Carl herkommen müſſe.

17. November.

Man ſagt, die Majeſtäten hätten Graudenz verlaſſen müſſen wegen der franzöſiſchen Horden, und wären nun doch in Oſterode. Meine arme, arme Königin! —

18. November.

Der Kleine iſt nicht gut, — ich erwarte Hufeland mit großer Ungeduld. Die Miniſter ſollen auch in Oſterode ſein, — immer nur Berathungen! — Die Ruſſen rücken vor, wenn ſie nur ſchlagen wollten. —

19. November.

Das Gepäck der Prinzeſſin Wilhelm iſt angekommen, ihre neugeborene kleine Prinzeſſin iſt todt. Man ſagt, daß Duroc nach Oſterode geht. Gott weiß, was aus all dieſen Verhandlungen werden wird. Der Kurfürſt von Heſſen ſoll nach Schleswig gegangen ſein, alle ſeine Truppen ſind entwaffnet. Der Herzog von Braunſchweig iſt abgeſetzt und verbannt, es heißt, er geht nach England.

20. November.

Hufeland in der Nacht angekommen; er fand den Kleinen ſehr krank, gab ſogleich andere Mittel, ließ ihn in Wein baden; es wurde etwas beſſer, aber zur Nacht wieder ſchlimmer. Ich ſchickte wieder eine Stafette an die Königin. Napoleon macht entſetzliche Bedingungen. Mein Gott, welche Schreckenszeiten.

21. November.

Der kleine Prinz hatte eine ſchlechte Nacht, ich ließ Hufeland dicht neben ihm ſchlafen; gegen Morgen war er beſſer, doch iſt er noch immer ſehr in Gefahr. Die Königin ſchreibt mir, daß ſie bald zu kommen hofft. Sie hat eine ſchreckliche Reiſe von Graudenz nach Oſterode gehabt; ach,

die arme, unglückliche Frau! — Bronikowsky kam und ſagte mir, Magdeburg habe ſich am 11. ergeben. — Gerechter Gott, welche Nachricht! ich kann es nicht glauben! — Radziwill's ſind angekommen und kamen zu mir. Der Kleine iſt immer gegen Abend kränker, mir ſcheint die Gefahr noch nicht vorüber für ihn.

22. November.

Tolſtoy iſt hier durchgekommen. Man erwartet Duroc in Oſterode.

23. November.

Graf Dönhoff kam aus Oſterode; er ſagt, die Königin ſei ſehr gebeugt. Alle Infamien, die Napoleon gegen ſie drucken läßt, ſind empörend und dazu kommt noch ihre Angſt um das Kind. Ihr heutiger Brief an die Prinzeſſin Solms iſt herzzerreißend. Duroc war angekommen, aber ſie hatte ihn noch nicht geſehen.

24. November.

Die Königin ſchreibt, daß ſie nach Ortelsburg gehen. Duroc iſt ſehr höflich geweſen. Man hofft Alles von den Ruſſen; Gott gebe, daß es keine Täuſchung ſei.

25. November.

Die Prinzeß Wilhelm iſt angekommen, der Prinz kommt morgen. Der Prinz Solms iſt auch da und iſt immer derſelbe, um nichts gebeſſert.

Der General Leſtocq kommandirt unter Bennigſen: — eine Maſſe Rekruten und verſprengte Truppen werden hier zuſammengebracht.

26. November.

General Knobelsdorf, Hacke und Schwerin kamen von Oſterode an, ſehr traurig und verzagt. Der König ruhig

wie immer, die arme Königin sehr muthlos. Der Kleine ist wieder kränker, man hat ihn gebadet; Gott wolle geben, daß es ihm gut thut.

27. November.

Der General Kalkreuth, dem man das Kommando der Truppen genommen hat, ist wüthend und macht Sarkasmen und Spöttereien über Alles was geschieht.

29. November.

Die Majestäten bleiben in Ortelsburg.

1. December.

Die arme Königin schreibt einen jammervollen Brief, voll von ihrer Angst um dies geliebte Kind. Gott wolle dem Kinde aufhelfen und den Russen beistehen! — Sie haben einige Fortschritte gemacht und nicht weit von Warschau die Franzosen zurückgedrängt; auch der Erzherzog Carl von Oesterreich geht vorwärts. Die Vorsehung wird sich der gerechten Sache schon annehmen, wann sie es an der Zeit findet; wir müssen ausharren.

9. December.

Die Königin kam um 12 Uhr an, ich bin ganz außer mir vor Freude!

10. December.

Die arme Königin hatte furchtbare Kopfschmerzen, Rüchel und Hardenberg waren früh bei ihr und dann auch zu Tisch, ebenso der Minister Schulenburg, Solms und General Friesen, der heute abreist. Der König kam ganz unerwartet an. Die Bewegung meines Herzens, ihn so wieder zu sehen, war groß, voller Freude und voller Schmerz und mit Worten nicht auszusprechen! — Er scheint wohl zu sein und sieht auch ziemlich wohl aus.

11. December.

Die Königin ist sehr leidend. Sie hatte starkes Fieber, stand aber dennoch auf und aß mit der Prinzessin Wilhelm. Der König aß mit uns Anderen und alle Vornehmsten der Behörden und des Adels waren zu Tisch befohlen. Der König hielt eine sehr gute Anrede an sie. Der Prinz von Coburg kam an und gegen Abend auch Prinz Heinrich. Alle Brüder des Königs haben Inspectionen bekommen um sie zu beschäftigen.

12. December.

Die Königin war die Nacht recht krank und konnte nicht aufstehen. Der Kleine so leidlich. Zu Tische General Korff, Kalkreuth, der Commandant Kleist, Graf Dohna und Lindenau.

Es kam die Nachricht, daß die Franzosen mit 15,000 Mann bei Thorn stehen, und man fürchtet, Bennigsen hat einen schlimmen Fehler gemacht. So ist es mit dem Vertrauen auf Menschenhülfe, Gott allein kann uns helfen und sonst Keiner! —

13. December.

Die Königin ist noch sehr leidend, immerfort Fieber und heftige Kopfschmerzen. Sie stand auf, aber konnte es nicht aushalten und mußte sich bald wieder legen. Die Unruhe der Kinder, die dicht neben ihr wohnen und den ganzen Tag lärmen, kann ihr nicht gut sein; aber sie will sich nicht von ihnen trennen. Zu Tisch hatten wir den Herzog von Holstein, die Solms und wie immer den Commandanten, die Adjutanten, Graf Dönhoff und Brunowsky.

14. December.

Zu Tische kamen die Prinzeß Wilhelm, Holstein, Knobelsdorf, Voss, Schroetter und Lord Gower.

Man hat ſchlechte Nachrichten; die Franzoſen rücken immer weiter vor. Leſtocq hat ſich wieder zurückziehen müſſen, Bennigſen hat es ſelbſt gewollt.

15. December.

Zu Tiſche hatten wir den Präſidenten, Winterfeld, Gröben und Rüchel, Lucchesini und Zaſtrow, die eben angekommen waren. Man ſagt, Napoleon nehme auch die beiden Mecklenburgiſchen Herzogthümer in Beſitz. Der König war ſehr ergriffen von dieſer Nachricht, die ihn ſichtlich tief erſchütterte.

16. December.

Man glaubt, daß die Franzoſen bis hierher kommen werden, da die Ruſſen vollkommen unthätig ſind. In dem Fall ſoll die Königin trotz ihrer Krankheit dennoch fortgebracht werden und ich bleibe allein mit dem kleinen Prinzen hier, der nicht im Stande iſt zu reiſen.

17. December.

Zu Tiſche kamen Kalkreuth, der Commandant der Cadetten, Kotze und die Adjutanten. Abends kam die Solms; ſie lachte, lärmte, ſprach ſo laut und machte ſolchen Spektakel mit den beiden jüngeren Hofdamen in der Stube neben der armen Königin bis ſpät, daß ich recht böſe darüber war.

18. December.

Die Königin iſt heute noch kränker; ſie war aufgeweckt worden durch das Lachen der Damen im Nebenzimmer; man gab ihr andere Mittel, ſie war äußerſt unruhig, weinte ſehr viel; ach! es iſt leider jetzt ausgeſprochen — ein heftiges Nervenfieber.

19. December.

Schulenburg hat ſeinen Abſchied; er gehört zu den Leuten, die nie wiſſen was ſie wollen. Die Ruſſen thun gar nichts.

20. December.

Kruſemark kam von Wehlau und ſoll nach Petersburg; das iſt mir ſehr lieb.

21. December.

Krüdener war bei mir, dann Schulenburg und Kalkreuth. Beide frondiren jetzt was ſie können; wie ſind die Menſchen ohne Selbſtſucht ſo ſelten auf der Welt! — Hardenberg iſt abgereiſt, Zaſtrow hat das Portefeuille, aber es wird mit ihm auch nicht lange dauern.

22. December.

Die Königin ſehr unruhig und ganz ſchlaflos, ſie iſt leider dabei ſehr ſchwach, aber das Fieber etwas weniger heftig. Sie gefällt mir gar nicht. Gott wolle ſie beſchützen! — Ein ruſſiſcher General kam heute an mit einem Brief des Kaiſers und einem des Marſchalls Kaminskoi, der in Pultusk angekommen iſt und ich hoffe, er wird die Franzoſen, die bis dorthin bereits vordringen, in die Flucht ſchlagen. Man ſagt, daß leider überall Krankheiten herrſchen; wenn Napoleon doch vor denſelben erſchrecken und abziehen wollte.

24. December.

Zu Tiſche: Lord Haddington, ſein Bruder Wilſon und noch ein anderer Engländer. Der Erſtere hat ſich in Egypten berühmt gemacht. Ich theilte am Abend Geſchenke an die Kinder aus als Chriſtbeſcheerung.

25. December.

In der Schloßkirche, aber ach, keine gute Predigt. Die Königin hatte Gottlob weniger heftiges Fieber.

Der Lord geht zur Armee, — Andere die hingehen ſollten, bleiben hier! —

Der König wollte keine Chriſtbeſcheerung, weder für die Königlichen Kinder noch für ſonſt Jemand.

26. December.

Die Königin wurde heute gebadet, es that ihr etwas gut, aber man kann ſich nicht mehr täuſchen, es iſt ein Nervenfieber.

27. December.

Der arme Leſtocq hat ſich zurückziehen müſſen, die Franzoſen haben ihn angegriffen und er hat viel Leute verloren. Unſere Feinde haben ein Glück, das jeden Muth niederſchlägt.

28. December.

Schlechte Nachrichten, die Buch noch immer verſchlimmert erzählt. Leſtocq muß wirklich zurück, die Franzoſen harſſeliren ihn.

In dieſer ſchweren Krankheitszeit habe ich den Muth und die Gelaſſenheit meiner theueren Königin und ihre völlige Ergebung in den Willen Gottes wieder recht erkannt. Ihr Leben iſt ihr ſelbſt nur von Werth um ihres Mannes und ihrer Kinder willen, und die vollſtändige Hingabe ihres Willens in den Rathſchluß des Allerhöchſten giebt ihr dieſe große Geduld und dieſen inneren Frieden! —

29. December.

Die ruſſiſchen Avantgarden ſind von den Franzoſen zurückgeworfen worden. Das iſt recht ſchlimm, aber doch nicht um ſchon allen Muth und alle Hoffnung zu verlieren, wie hier bei Hof die Leute es thun; ich ärgere mich, wenn ich dieſe übermäßige Furcht und Verzagtheit ſehe.

Mittags und Abends waren wir unter uns; die guten Kinder machen einen furchtbaren Lärm.

30. December.

Große Freude; Bennigſen hat gegen die Franzoſen am

26. bei Pultusk eine mörderiſche aber ſiegreiche Schlacht geliefert. Herr v. Wrangel kam als Courier. Wir waren Alle tief gerührt und der geliebte König ſagte es auch auf eine ſo hübſche Weiſe, daß es uns doppelt ergriff! — Dann ſagte er es der theueren Königin und ſie war ſo glücklich! — Es heißt, es ſeien 6000 Todte auf dem Schlachtfelde geblieben, aber man hat die Feinde nicht verfolgen können. Wir hatten die Prinzen, Zaſtrow und Solms zu Tiſche und bekamen einen brennenden Pudding zu Ehren des Geburtstags des Prinzen Heinrich.

31. December.

Der Major Klüx ging als Courier nach Petersburg, ich ſchrieb an den Kaiſer. Die Königin iſt Gottlob wohler. Die Ruſſen haben von Neuem Vortheile errungen; aber da ſie keine Lebensmittel haben, müſſen ſie ſich dennoch zurückziehen. Endlich ſchlägt heut die letzte Stunde dieſes traurigen Jahres. Wolle der Himmel, daß das nächſte uns günſtiger ſei und wolle Er uns aus der Hand unſerer Feinde erretten, vor Allem von der Tücke jenes Unmenſchen, der alles Unglück über uns gebracht hat.

1. Januar 1807.

So hat Gottes Gnade mich denn noch dies Jahr erleben laſſen. Ach! ſeit dem Monat October haben uns nur Unheil und Schreckniſſe aller Art verfolgt! — Gott wolle ſich unſer erbarmen und die Feinde vernichten, die unſer armes Land verheeren. Ich war in der Schloßkirche, wo der Feldgeiſtliche des Regiments Rüchel eine ſehr gute Predigt hielt. Der König und die ganze Königliche Familie waren auch da. Der kleine Prinz Wilhelm hatte heut die Uniform und den großen Orden bekommen, das war eine große Freude für

uns Alle! — Zu Tisch hatten wir die Wilhelms, Solms, Radziwill's und alle Generäle; Schroetter, Korff und Schlieffen und auch Kalnein ihm zu Ehren.

Man fürchtet für Lestocq: er hat nur wenig Truppen und die Feinde sollen ihn angegriffen haben. Der König ist sehr besorgt, die arme Königin ist es auch, was sie sehr angreift und ihr schadet.

2. Januar.

Die Königin etwas besser. Sehr unerfreuliche Nachrichten; General Lestocq hat viel Leute verloren und sich zurückziehen müssen.

Die Königlichen Kinder reisen morgen nach Memel und wir gehen nach, sobald es irgend geht. Die Engländer, die hier sind, gehen auch hin.

3. Januar.

Ich hatte viel Nöthe und Sorgen wegen unserer Abreise. Der Packwagen wurde fortgeschickt. Keine neueren Nachrichten von Lestocq. Man sagt, die Russen seien von den Franzosen umstellt und eingeschlossen; Alles jammert; ich kann mich nicht fürchten.

Die Königlichen Kinder sind abgereist, meine armen Ohren ruhen sich ein Bischen aus von dem Spektakel, und nur die beiden Kleinsten bleiben bei uns.

4. Januar.

Furchtbarstes Wetter. Unser Packwagen ist gestern über Tilsit nach Memel abgegangen. Die Engländer und die Wilhelm's sind auch fort. Ich frug den König, ob ich auch fort müsse, er sagte ja, aber erst morgen. Man will auch die Königin durchaus fortbringen, wenn es nur irgend sein

kann, denn leider rücken die Franzoſen immer weiter vor, und ſie iſt bald hier nicht mehr ſicher!

5. Januar.

Ich reiſte mit meinen Kammerfrauen bei einem entſetzlichen Wetter ab. Bei der erſten Station mußte ich liegen bleiben, Sturm und Regen waren ſo toll, daß die Pferde nicht weiter konnten. Die Königin reiſte um 12 Uhr Mittags ab mit der Viereck und ihrer Kammerfrau, der Schadow, und kam glücklich bis Kreuz.

Man ſagte uns, die Franzoſen ſeien ſchon bei Heilsberg.

6. Januar.

Um 4 Uhr früh ſtand ich auf, konnte aber erſt gegen 6 Uhr fort und fuhr bis Roſſitten, wo ich bleiben wollte. Die Herrſchaften übernachteten auch dort; der König hatte ebenfalls Königsberg verlaſſen. Ich konnte im ganzen Ort kein Stübchen mehr finden und fuhr alſo weiter bis Nidden, und hier bekam ich endlich ein eiskaltes Stübchen. General Knobelsdorf und Miniſter Schroetter fuhren die Nacht durch, weil ſie kein Obdach fanden; die Engländer waren auch hier geblieben, Lord Gower kam zu mir. Aber den nächſten Morgen konnten weder er noch ich Pferde bekommen und wir warteten an dieſem unglücklichen

7. Januar

mit Schmerzen bis 9 Uhr, da uns endlich welche gebracht wurden. Es war ein toller Sturm mit dichtem Schneegeſtöber und der Weg dicht am Meere, ohne jeden Schutz gegen den Orkan, war überdies ganz abſcheulich. Um 3 Uhr kam ich nach Schwart, wo ich nach vieler Mühe und langem Umherfahren endlich ein beſcheidenes Unterkommen beim Schulmeiſter fand. Die Herrſchaften kamen bald darauf

auch an; der König ſchickte mir ein Bischen Bouillon, die Königin war trotz der großen Kälte Gottlob ziemlich wohl.

8. Januar.

Ich hatte auf der Erde geſchlafen, da kein Bett zu haben war, aber ich ſchlief doch ganz gut. Der König fuhr früh weiter, ich konnte erſt um 8 Uhr Pferde bekommen. Um 11 Uhr kamen wir am Haff an, ſtiegen in ein Boot und waren um 1 Uhr in Memel. Die Königin kam ganz zu Wagen und deshalb etwas ſpäter. Da kein Seſſel da war, um ſie aus dem Wagen die Treppen hinauf zu tragen, ſo trug ſie ein Bedienter auf dem Arm, was mir wehthat mit anzuſehen. Sie war leidlich wohl durch Gottes Gnade, und wir legten ſie auf ein Sopha. Sie wohnt in denſelben Stuben, in denen ſie vor 5 Jahren wohnte. Ach! welch' ein Unterſchied zu damals, als der Kaiſer hier war und wir ſo heitere Tage mit ihm verlebten. Die Königlichen Kinder aßen mit uns und machten einen ganz furchtbaren Lärm; Niemand ſagt ihnen etwas. Napoleon hat den Prinzen Auguſt und den General Tauenzien nach Paris bringen laſſen. Die beiden Generäle Bennigſen und Buxhöwden haben Kaminskoi abgeſetzt, da es entdeckt worden iſt, daß er die ganze Zeit ein falſches Spiel geſpielt hat. Die Franzoſen ſind noch nicht in Königsberg. Die Miniſter Stein und Voſs ſind Beide entlaſſen, Geuſau ebenfalls; Gott weiß, was hieraus werden ſoll. Ich wohne in einem andern Hauſe und muß viel hin- und hergehen durch den Schnee. Graf Moltke kam von Thorn an, aber brachte keine Nachrichten.

10. Januar.

Ich ſchrieb früh Morgens eine Maſſe Briefe, auch an die Prinzeß Solms, ging dann zur Königin und blieb bis

zur Nacht bei ihr. Sie ist sehr elend, aber die Reise hat ihr wunderbarer Weise nichts geschadet.

Die Kleine der Prinzeß von Oranien ist in Freienwalde gestorben; darauf ist diese nach Berlin gegangen und der Prinz ist durch einen französischen Offizier von Freienwalde nach Stargard transportirt worden, wo er festgehalten wird.

12. Januar.

Zu Tische Knobelsdorf und Oberst Kleist. Dann kam Mr. Simpson zu mir und der Adjutant des Prinzen von Curland. Die Franzosen haben ein kleines Scharmützel mit dem Lieutenant Romberg und einem Detachement Garden gehabt, in dem diese das Feld behaupteten. Es will nicht viel sagen, aber ist doch eine Ermuthigung und eine Freude. Die Engländer kommen täglich zu mir; es ist eine ganze Anzahl derselben hier.

13. Januar.

Die Königin wohler. Der Oberstallmeister kam zu Tische; die Engländer brachten mir Käse, den ich dem König schickte. Endlich einen Brief von meiner Tochter; sie ist ruhig beim Fürst-Bischof in Johannisberg, aber hat keinen meiner Briefe bekommen. Immer bei der Königin den ganzen Tag.

14. Januar.

Zu Tische Lord Gower und Wilson, die auch einen Moment zur Königin hineingehen durften. Der Geheimrath Stägemann der von Berlin ankam, sagt, Napoleon sei in Warschau, zeige sich aber gar nicht und die Polen kämen von den Hoffnungen die sie auf ihn gesetzt hatten sehr zurück. Der Major Mathieux hat den Franzosen einen kleinen Vortheil abgewonnen.

15. Januar.

Die Königin immer beſſer. Krüdener iſt angekommen, kam zu Tiſche mit Prittwitz und Rittberg. Der König erhielt die Nachricht, daß General Buxhöwden abberufen ſei, was ihm ſehr leid war. Bennigſen hat jetzt allein den Oberbefehl. Leſtocq hat ein kleines Gefecht gehabt und ſich gut mit ihnen herumgeſchlagen. Die Engländer zum Thee bei uns.

16. Januar.

Ich habe ſehr viel zu thun, für Alles zu ſorgen und dabei iſt es ſtürmiſch und ſehr kalt. — Die Engländer kommen täglich zu mir um perſönlich zu fragen wie es der Königin geht. Gottlob ſie erholt ſich ſichtlich.

17. Januar.

Die Königin zum erſten Mal etwas an der Luft; mit ihr ſpazieren gefahren. Es that ihr gut, die Treppen wird ſie aber natürlich noch hinauf getragen. Der König war Schlitten gefahren und umgeworfen worden.

18. Januar.

Der König ging in die Kirche. Ich fuhr mit der Königin und Prinzeß Charlottchen ſpazieren, trotz des ſchlechten Wetters. Zu Tiſche General Köhler und Major Pirch. Oberſt Wilſon war bei der Königin, ihr das Buch zu überreichen, das er über Egypten geſchrieben hat, wo er mit Lord Gower zuſammen war. Bennigſen ſchreibt heute an den König: da die ganze Armee beiſammen ſei, könne er nunmehr vorrücken und hoffe bald den Feind anzugreifen. Gott wolle es. —

19. Januar.

Mit der Königin ausgefahren. Der König war auf-

geregt und erzürnt über den General Goltz, der ein Commando bekommen ſollte, aber ſolche Anſprüche macht, daß man ſich über ihn ärgern muß.

20. Januar.

Oberſt Wilſon brachte mir eine Copir-Maſchine für die Königin, die ſehr hübſch und nützlich iſt. Er iſt ſehr preußiſch geſinnt. Wir bekamen die Nachricht, daß der General Colbert eine Unterredung mit dem König bei Königsberg verlange und daß man eine Amneſtie anbiete. Die Sache iſt gewiß nicht wahr, die Nachricht kommt nicht auf direktem Wege und der König iſt mit Recht ſehr erzürnt über dies Gerücht.

Ein Feldjäger, der aus Schleſien kommt, brachte mir zu meiner großen Freude einen Brief meiner Tochter. Schleſien iſt gebrandſchatzt und Breslau belagert worden und hat ſich nach vier Wochen des Widerſtandes ergeben. Der gute General Thile hatte dort den Oberbefehl.

Ich fuhr mit der Königin ſpazieren, ſie gewinnt doch etwas an Kräften. Die Prinzeß Wilhelm kam heute an mit ihren Damen, der Prinz kam nicht mit, er iſt bei ſeinem Commando geblieben.

21. Januar.

Die Königin iſt ſehr in Sorge um die Schadow, ihre Kammerfrau, die ſchon ſeit einiger Zeit krank iſt und wohl auch das Nervenfieber hat. Ein däniſches Schiff ſollte heute auslaufen; die Königin fuhr mit der Prinzeß Wilhelm und mir hin, um es zu ſehen; wir mußten ausſteigen und einige Schritte, bis zum Leuchtthurm, zu Fuß gehen. Es war eine furchtbare Kälte; das Schiff ſtieß vom Lande, aber blieb bald darauf auf einer Sandbank ſitzen. Als wir nach Hauſe kamen wollte der König, die Königin ſolle verſuchen

die Treppen ſelbſt hinauf zu ſteigen; ich blieb aber feſt gegen ihn, denn ich kann das nicht zugeben, ſie iſt noch viel zu ſchwach dazu und muß hinauf getragen werden. — Die franzöſiſchen Kriegsgefangenen kamen an, darunter zwei Offiziere. Man glaubt, daß am 19. ein Gefecht ſtattgefunden hat, man hat den ganzen Tag über die Kanonen hier gehört. Am Abend kamen ſchlechte Nachrichten, — er hat die gehoffte Amneſtie nicht gegeben. Die arme Schadow iſt ſehr krank; die Königin iſt ſehr beſorgt um ſie.

22. Januar.

Die Schadow iſt hoffnungslos, die arme Königin in Folge deſſen ſehr angegriffen und hat gar nicht geſchlafen. — Heute Abend ſtarb die gute treue Schadow! — Das iſt ein rechter Verluſt. —

23. Januar.

Beide Majeſtäten kamen zum Frühſtück zu mir, die Königin ſehr traurig über den Tod der armen guten Schadow. Die drei Engländer Lord Gower, Wilſon und der Geſandte Mr. Jackſon kamen, um mich zu einer Schlittenfahrt abzuholen, in einem großen geſchloſſenen Schlitten, der mir gar nicht gefiel. Die Kälte iſt ſo groß und der Schnee ſo tief, wie man nie etwas Aehnliches erlebt hat. Ach, wenn die Ruſſen ſich doch endlich ſchlagen wollten und dem Feinde zu Leibe gehen; aber man hört noch immer nichts von irgend einer Aktion.

24. Januar.

Zu Schlitten gefahren. General Buxhövden war angekommen und aß bei uns. Er geht in ſein Gouvernement nach Riga und von da nach Petersburg zurück. Kammerherr von Türck und General Zaſtrow waren ebenfalls zu

Tiſch, die Königin ſah die Herren einen Moment nach dem Eſſen in ihrem Zimmer. Der Thee wird jetzt immer in den Zimmern des Königs genommen. Ich bin gar nicht erbaut von dem Ton der beiden jüngſten Hofdamen jetzt, wo ſie ſo ihren eigenen Weg gehen können und die Königin ſie nicht ſieht.

25. Januar.

Man konnte nicht in die Kirche, die Kälte war zu groß. Gräfin Moltke fuhr mit Wilſon Schlitten, die zwei jüngſten Hofdamen wollten nicht mit und zierten ſich; der König iſt zu gut und die jetzige Ungenirtheit bekommt ihnen nicht.

Ich fuhr mit der Königin ſpazieren. Zu Tiſch kamen die Prinzeß Wilhelm, Graf Lottum und Saurma. Ich ſagte der Gräfin Tauenzien meine Meinung; aber dieſe Art Unterredungen ſind kein Vergnügen für mich. Den Reſt des Tages war ich bei der Königin.

26. Januar.

Die Königin leidend. Der Bruder von Lord Gower und Oberſt Wilſon, die Beide morgen zur ruſſiſchen Armee abgehen, kommen heute noch zu Tiſche. Wir hatten beſſere Nachrichten, die Franzoſen gehen zurück, man hofft auf ein entſcheidendes Zuſammentreffen. Der liebe Gott wolle die Ruſſen ſegnen und ihnen beiſtehen.

28. Januar.

Thauwetter und ſchöner milder Sonnenſchein. Mit der Königin ausgefahren und den Einmarſch eines neu formirten pommerſchen Bataillons mit angeſehen. Es heißt, die Ruſſen ſind in Vortheil, ſie haben 300 franzöſiſche Gefangene gemacht, darunter 20 Offiziere.

Zum Thee immer allein mit der Prinzeß Wilhelm und der Königin in deren Zimmer.

29. Januar.

Zu Tiſch drei Kurländer, die heute angekommen ſind und Jackſon, der morgen nach London geht.

Die Ruſſen ſind angegriffen worden und haben den Feind zurückgeworfen; aber ſie haben viel Leute verloren. Ein ruſſiſcher General iſt geblieben, ein franzöſiſcher General zu den Ruſſen deſertirt; man wird ſich ſeiner ſofort entledigen, da man fürchtet er könne ein Spion ſein. Es heißt, Napoleon ſei krank, ich glaube es nicht. Graf Lehndorff hat einen franzöſiſchen General gefangen genommen und unſere ſchwarzen Huſaren haben mehrere Kanonen erbeutet; dagegen hat Brieg in Schleſien kapitulirt und die Bayern und Württemberger ſollen furchtbar plündern, brandſchatzen und Alles verwüſten, wo ſie hinkommen. Es ſcheint als wolle die Vorſehung uns ganz verlaſſen; aber der gerechte Gott wird dieſem Unweſen doch noch ein Ziel ſetzen! —

30. Januar.

Ich fuhr mit der Königin ſpazieren. Es geht ihr leidlich und wie liebenswürdig iſt ſie! Sie iſt ein Engel, aber ach! ſie iſt unausſprechlich traurig und unglücklich; Gott allein weiß was ſie leidet! — Abends war ich, wie immer, mit der Prinzeß Wilhelm bei der Königin, der König und alle Uebrigen tranken unten im Salon Thee.

31. Januar.

Wir hatten Nachrichten von Leſtocq, daß die Franzoſen zurückgehen. Der Hauptmann von Alvensleben hat einen franzöſiſchen General, ſeine zwei Adjutanten und 30 Soldaten gefangen genommen. Man ſagt jetzt wieder, Napoleon ſei krank; wenn er ſtürbe, das wäre ein Glück für die Welt!

Abends hatte ich einen Thee bei mir, die Majeſtäten kamen, die Königlichen Kinder, die Hofdamen, die Engländer von der Geſandtſchaft, die Ruſſen, die Offenberg's, Schladen, Jagow, Zaſtrow und Buch; es dauerte bis 9 Uhr.

1. Februar.

Furchtbares Wetter. Das Mittagseſſen iſt jetzt etwas Schreckliches wegen des unglaublichen Lärms, den die guten Kinder dabei machen. Der König erlaubt Alles; er iſt zu gut und bringt mich mit ſeiner zu großen Nachſicht in Verzweiflung. Abends waren wir zum Thee bei einem Kaufmann Argelander, in deſſen Haus die Prinzen wohnen. Die Prinzeß Wilhelm, Offenbergs und viele Leute waren da, und die Langeweile herrſchte in einem bis jetzt noch unerreichten Grade.

2. Februar.

Leſtocq macht kleine Fortſchritte, aber was kann uns Armen das helfen; wir bedürfen einer großen Schlacht, um die Franzoſen zu vernichten, die ſich jetzt mehr und mehr konzentriren. Gott wolle uns von ihnen befreien. Herr von Klüx kam mit Briefen vom Kaiſer Alexander zurück. Er iſt entzückt von ihm, aber leider ſind nicht alle Ruſſen ſo für uns geſinnt wie der Kaiſer es iſt.

3. Februar.

Ich ſchrieb an die Meinigen nach Groß-Giewitz; auch ſie ſchreiben mir gewiß; aber leider habe ich längſt keine Nachricht mehr von ihnen, die Briefe kommen nicht an. Heute war großer Thee bei der Königin für die Engländer und Ruſſen, der bis 8 Uhr dauerte.

4. Februar.

Bennigſen hat einen franzöſiſchen Offizier gefangen,

der Briefe Napoleon's an Bernadotte trug, in denen es heißt, er werde die Weichsel mit zwei Armeen überschreiten und am 3. eine Schlacht liefern. Aber vielleicht ist der ganze Brief nur eine List! — Gott wolle unser Beistand sein gegen diesen Bösewicht! — Das Schweriner Land ist gebrandschatzt, der Herzog in Altona, mein Enkelsohn hat viel verloren.

5. Februar.

Heute war der Geburtstag der Gräfin Tauenzien, man gab ihr ein kleines Dejeuner und sie wurde sehr verzogen. Zu Tisch Radziwill's, einige Offiziere und Krusemark. Klüx ist Flügeladjutant geworden. Keine Nachrichten von Lestocq.

6. Februar.

Die Königin fuhr ein Bischen Schlitten, der Oberstallmeister fuhr sie und Prinzeß Wilhelm. In einem kleinen Gefecht sind die Russen geschlagen worden. Napoleon hat sich zwischen ihre beiden Armeen gedrängt und steht bereits 7 Meilen von Königsberg. Ist die Führung der Russen nicht unglaublich? — Fürst Radziwill hat die Königin gezeichnet, aber ich finde es nicht ähnlich.

7. Februar.

Der König wünschte, daß ich den Offenberg's ein Dejeuner geben sollte; ich lud sie ein und ebenfalls beide Majestäten, die Engländer u. s. w.

Ein Schiff aus Kopenhagen brachte Lord Gower, Depeschen und einen Brief seiner Königin an unsere Königin.

Den 3. hat ein Gefecht mit den Russen stattgefunden; erst hieß es sie hätten gesiegt, jetzt aber, sie hätten zurückgehen müssen und wären nach Wehlau um eine bessere Stel-

lung zu nehmen. Unſere hieſigen Ruſſen von der Geſandtſchaft ſagen, es müſſe durchaus eine Schlacht geliefert werden, die Franzoſen zehrten alle unſere Magazine auf, kurz es gehe ſo nicht länger. Und dazu noch alle die Dummheiten, die ſo Viele der Unſrigen begehen. Was in all den Feſtungen vorgegangen iſt, die ſich ergeben haben, das Alles iſt gradezu unglaublich.

Die Königin fuhr ein Bischen Schlitten und nahm die ſchöne Sächſin Lindenau mit, die auch nach Tiſch zu mir kam, ſowie der junge Hardenberg, der eintreten will, der Bruder der Gräfin Hardenberg, die an Hof war.

8. Februar.

Sonntag. Wir gingen Alle zur Kirche, trotz der Kälte; beide Majeſtäten, die Königlichen Kinder und der ganze Hof, um dem Ewigen Dank zu ſagen für die Geneſung der Königin. — Nach der Kirche mit der Königin ſpazieren gefahren; nach Tiſche fuhr ich in einem kleinen litthauiſchen Schlitten, was Alle ſehr amüſirte. Zum Thee bei Prinzeß Wilhelm.

Die Ruſſen ſtehen dicht bei Königsberg, man hofft täglich auf eine Schlacht.

9. Februar.

Mit der Königin an den Hafen gefahren um ein Schiff abſegeln zu ſehen, das einem Kaufmann Rupert gehört und über Kopenhagen nach England geht. Wir ſtiegen beim Leuchtthurm aus und es war ſehr kalt. Zwar waren wir in einem geheizten Zimmer, aber es dauerte doch ſehr lange. Der König fuhr mit mir allein zurück, die Königin mit Prinzeß Wilhelm. Er iſt doch ſehr unruhig und in Sorgen und fürchtet die nächſten Nachrichten.

Leſtocq ſchreibt: ſeine Truppen ſeien von den Märſchen furchtbar erſchöpft! — Gott der Herr allein kann uns beiſtehen. Der G. war in einer Laune wie ein Bulldogg; ich ging ihm aus dem Wege und ſetzte mich nicht neben ihn bei Tiſche.

Die Königin aß zum erſten Mal mit uns, aber blieb nicht zum Souper auf.

10. Februar.

Am 7. und 8. iſt denn wirklich eine ſehr blutige Schlacht geweſen, in der Nähe von Eylau, aber die Ruſſen haben ſich wieder zurückziehen müſſen; es heißt allerdings geordnet und ohne Niederlage. Ein Offizier brachte die Nachricht und ſagte, die Franzoſen hätten 12,000 Mann verloren und die Ruſſen nur 8,000. Die alliirte Armee hat Wunder der Tapferkeit gethan und 12 Adler genommen. Abends kam ein zweiter Offizier, der dieſe Adler nach Petersburg bringt, und einer derſelben wurde der Königin gebracht. Das iſt ſehr ſchön und ehrenvoll, aber es iſt doch kein Sieg! — Auch dieſer zweite Offizier ſagte, die Franzoſen zögen ſich zurück, und ihre Garde ſei faſt ganz aufgerieben worden. Der böſe Feind habe ſie verblendet, ſich mitten zwiſchen die Ruſſen hineinzudrängen. Ich erhielt einen Brief von Wilſon und dieſer nennt die Schlacht einen vollſtändigen Sieg. Ich war außer mir vor Freude und wir Alle, nur der König blieb trübe und ungläubig. Die Königin war zum erſten Mal zu Fuß ausgegangen, aber nur bis zur Prinzeß Wilhelm.

Radziwill's kamen aus Königsberg an in großer Sorge, Königsberg werde in allernächſter Zeit ſchon in die Hände des Feindes gerathen.

11. Februar.

Die Königin kam zu mir und fand bei mir Lord Gower, Graf Henckel und Tauenzien, mit denen ſie ſich eine Weile unterhielt; dann fuhr ſie mit der Lindenau Schlitten und wir hatten Leute zu Tiſche. Ein Bericht von Leſtocq kam an den König, der die Schlacht als gewonnen ſchildert, aber immerhin ziehen ſich doch die Ruſſen zurück. — Der Adjutant des Generals B., ein Baron Benckendorf, der nach Petersburg geſchickt wird, kam hier durch und ſagte ebenfalls, ſie hätten ſehr viel Leute verloren. Er war befangen und verſchloſſen, und was er ſagte, gefiel mir nicht. Der König und die Prinzen, Zaſtrow und Benckendorf tranken Thee bei der Königin; die Uebrigen Alle unten im Salon, aber zum Souper kam die Königin nicht mehr.

12. Februar.

Die Königin kam früh zu Fuß zu mir; ich ſtellte ihr Madame Hellmuth vor. Dann kamen Lord Gower und Baron Schönberg. Der gute Major Voſſ iſt bei dem Gefecht von Narew geblieben; das thut mir ſehr leid. Es heißt, General Bennigſen ſtehe bereits vor den Thoren von Königsberg, die Franzoſen rücken aber auch vor; man erwartet jetzt eine Schlacht. Warum dieſer General ſich immerfort zurückzieht und nun gar auf Königsberg, begreife ich nicht; die arme Stadt iſt ja geliefert, wenn er geſchlagen wird.

13. Februar.

Ich hatte einen Brief vom Major Bombelles aus Königsberg, der einige Gefangene gemacht und dabei von ſeinen Leuten nicht einen Mann verloren hat. Er ſagt, daß die Ruſſen dicht vor der Stadt ſtehen und man ſtündlich dem Angriff der Franzoſen entgegen ſieht.

Ich fuhr mit der Königin zu dem kranken Herzog von Coburg; er weiß jetzt den Tod ſeines Vaters, ſein Befinden ſcheint beſſer zu werden. Die Königin brachte mich nach Hauſe und ging noch ein Bischen mit Prinzeß Wilhelm ſpazieren. Die beiden jüngſten Hofdamen kamen zum erſten Mal, ſeit wir hier ſind, heute zu mir.

Ich hatte ihnen mein Erſtaunen wohl nicht verhehlt, daß ſie noch nicht bei mir waren; aber ich hatte leider heute noch mehr Grund, mich zu ärgern über ihren Ton, und nach Tiſche frug mich die Tauenzien, ob ich böſe auf ſie ſei, und ich ſagte ihr ganz ernſtlich meine Meinung.

14. Februar.

Die Königin kam früh zu mir; ich ſtellte ihr den Geiſtlichen vor, der am Sonntag gepredigt hatte; dann ging ich mit ihr und Prinzeß Wilhelm ſpazieren. Zu Tiſch kam der General Korff von den Ruſſen, der wegen ſeiner Wunde hierher geſchickt worden iſt und mir ſehr gefällt. Er ſcheint durchaus nicht einverſtanden mit Bennigſen, der ſich in die Stadt Königsberg zurückgezogen hat. Die erſte Hälfte des Abends bin ich immer oben bei der Königin bis ſie ſchlafen geht, die zweite unten im Salon mit dem König und den Hofdamen, wo fleißig Charpie gezupft wird.

15. Februar.

Furchtbares Wetter. Um 11 Uhr kam die Königin mit den zwei älteſten Prinzen zu mir, ſpäter auch der König. Zu Tiſch kamen Krüdener und die Engländer. Le Brun ſteht in der Vorſtadt von Königsberg. Ein franzöſiſcher General iſt hier angemeldet, den Napoleon herſchickt; man weiß noch nicht warum; Schroetter meint mit Friedensanträgen. Welcher Gedanke, wie kann man jetzt an Frieden denken! —

Abends kamen die Radziwill's, General Korff und Prinz Schönburg von der Garde du Corps.

16. Februar.

Ein Brief von Wilſon; er iſt zufrieden mit den Ruſſen, aber wir ſind es hier durchaus nicht.

Ein ganz abſcheulicher franzöſiſcher General, mit Namen Bertrand, war heute angekommen; Klüx brachte ihn her und er war einen Moment beim König vor dem Diner. Abends wollte er durchaus der Königin vorgeſtellt ſein, die eben ſo empört über ihn war, als ich. Er hat ein widerwärtiges Geſicht und wagte ihr zu ſagen: „Napoleon hoffe, ſie werde allen ihren Einfluß anwenden, den Friedensabſchluß zu beſchleunigen, und hoffe auch, daß ſie kein ungerechtes Vorurtheil mehr gegen ihn nähre.“ Die Königin antwortete ihm mit großer Milde und Würde: „Die Frauen hätten nicht über Krieg und Frieden mitzuſprechen.“ Wir waren entſetzt über ſein Weſen und ſein ganzes Auftreten. Später kam ein Graf Nariſchkin an, der Trophäen nach Petersburg bringt, welche die Koſaken täglich erbeuten. Wenn Bennigſen ſie nur erbeutete, das wäre beſſer; aber der iſt noch immer ruhig in Königsberg.

Ich höre die Prinzeß Solms iſt nach Holſtein abgereiſt. Die Königin kam zu mir und ich ſtellte ihr die Schrader vor und ging dann ſpazieren mit ihr. Abends kam der Franzoſe zum Souper, bei dem auch die Königin erſchien.

17. Februar.

Zu Mittag Köhler und Kalkreuth. Die Koſaken erringen täglich kleine Erfolge und machen Beute. Der König hat den Oberſt Kleiſt zu Napoleon geſchickt; das hätte ich nicht gethan.

19. Februar.

Der König hatte nach Rüchel geſchickt und hatte eine Berathung mit dieſem, Zaſtrow und Hardenberg wegen der Vorſchläge dieſes Bertrand. Gott gebe, daß man Napoleon nicht entgegen kommt und nur jetzt im Unglück nicht nachgiebt. — Rüchel ſagte mir, Bennigſen ſei ganz gut, aber er habe ganz furchtbare Verluſte bei Eylau gehabt und könne jetzt nichts mehr thun; die Franzoſen ſeien übrigens auch arg mitgenommen.

20. Februar.

Nochmals Berathungen. Die Königin ſagte mir, ſie habe den König auf das Innigſte gebeten, feſt zu bleiben und nur jetzt nicht Frieden zu ſchließen. Sie war ſehr zufrieden mit Hardenberg, aber die beiden Andern ſind ſehr ſchwankend.

21. Februar.

Die Franzoſen ziehen ſich zurück, unſere guten braven Truppen und die Koſaken thun fortwährend wahre Wunder von Kühnheit und Tapferkeit! — Die Franzoſen haben über 1000 Bleſſirte allein in Eylau zurückgelaſſen.

Gottlob, daß unſer König allen Vorſchlägen Napoleon's, die nur das völlige Verderben des Landes herbeiführen würden, mit einer Standhaftigkeit widerſteht, die um ſo ſchöner und bewunderungswürdiger iſt, da Alles zum Unglück ausſchlägt und unſer bitteres Mißgeſchick kein Ende zu nehmen ſcheint.

22. Februar.

Die Königin kam mit den zwei kleinen Prinzeſſinnen zu mir und ſah bei mir Lord Gower, Hardenberg und Schladen. Dann gingen wir mit den beiden Prinzeſſinnen

ſpazieren. Abends war Thee bei mir; die Majeſtäten kamen, ſechs ruſſiſche Offiziere, Krüdener, die Engländer, Mirbach's, meine Wirthin mit ihrem Mann, alle Prinzen, Hufeland, Schönburg, Hardenberg, Zaſtrow, Schladen ꝛc. ꝛc.

23. Februar.

Geburtstag der lieben kleinen Prinzeß Alexandrine, die vier Jahre alt geworden iſt. Ich ſchenkte ihr ein Halsband von Bernſtein.

Bennigſen verläßt Königsberg, um den Franzoſen zu folgen, die immer weiter zurückgehen.

24. Februar.

Die Königin kam heute, wie ſie es jetzt an jedem Morgen thut, zu mir, blieb ein Stündchen und dann ging ich mit ihr ſpazieren. Die Ruſſen haben Königsberg wirklich verlaſſen und verfolgen den Feind; könnten ſie ihn nur erreichen und in die Weichſel werfen.

Der arme Prinz Wilhelm hat nun auch das Nervenfieber.

Zum Thee kamen der Major Goltz, Lindenau und die Knoblauch's.

25. Februar.

Benckendorf brachte die Nachricht aus Petersburg mit, daß eine Menge Truppen, auch die Garden, bereits im Anmarſch ſeien; die Pferde des Kaiſers ſeien ſchon abgegangen. Gott gebe, daß er bald kommt.

26. Februar.

Immer Schneegeſtöber. Die Herrſchaften fuhren zum Strand, um ein großes engliſches Schiff zu ſehen, das in den Hafen einlief. Abends kamen die Radziwill's, der Herzog von Coburg und Prinzeß Wilhelm. Waſſiltſchikow kam

von Petersburg an, ſprach lange allein mit dem König und reiſte ſogleich wieder ab.

27. Februar.

Lord Gower kam heute Morgen und brachte mir 12 Paar ſehr ſchöner engliſcher ſeidener Strümpfe. Ich ſchenkte vier Paar davon der Königin und zwei Paar der Prinzeß Wilhelm. Der Adjutant des Kaiſers, Uwaroff, reiſte hier durch zur Armee und kam zu mir; ich hatte eine große Freude, ihn wieder zu ſehen.

28. Februar.

Der Prinz Wilhelm iſt beſſer, es hat keine Gefahr mit ihm.

1. März.

Die Königin und wir Alle gingen trotz der harten Kälte zur Kirche. Es war das Dankfeſt für den Sieg bei Preußiſch-Eylau. Die Predigt war leidlich, die Gebete ſehr ſchön; der Geiſtliche ſoll nach Potsdam verſetzt werden. Abends kamen 400 Gefangene an, von Ruſſen escortirt, und die man über Nacht in der reformirten Kirche unterbrachte und andern Morgens weiter führte.

Mit der Königin und den kleinen Prinzeſſinnen ſpazieren gegangen. Der Prinz Wilhelm iſt viel beſſer.

3. März.

Der Prinz Bagration kam aus Petersburg an, kam ſogleich zu mir und war zu Tiſch bei der Königin. Der König war unwohl und zu Bett. Dieſer Bagration iſt nicht ſchön, aber ſieht männlich und martialiſch und recht wie ein Feldherr aus. Er erhielt den ſchwarzen Adler und reiſte Abends weiter zur Armee. Die Franzoſen ſtehen in der Nähe von Elbing und unſere Truppen ſind nicht mehr weit von ihnen.

4. März.

Die Franzoſen haben unſere Avantgarden zurückgeworfen; es war keine bedeutende Affaire, aber dennoch iſt es ſehr traurig. Die Königin bringt jetzt immer den Nachmittag bei dem Prinzen Wilhelm zu. Kalkreuth reiſte nach Danzig ab, weil der General Manſtein ſich den Fuß gebrochen hat.

5. März.

Es kamen drei franzöſiſche Deſerteure hier an, die wir ſahen. Die Nachrichten von der Armee ſind ſchlecht; die ruſſiſche Avantgarde hat einen Echec erlitten, der Feind hat Verſtärkungen erhalten, man fürchtet jetzt ſehr, daß es zu einer Schlacht kommt. Der Oberſt Kleiſt hat Napoleon in Oſterode geſehen, wo auf ſeinen eigenen Befehl die Stadt vollſtändig geplündert wurde. Welch ein Ungeheuer iſt dieſer Menſch! —

6. März.

Ich ſchreibe Briefe an meine Tochter und meine Freunde und weiß doch, daß ich keine Antwort bekommen kann; ſie werden nicht durchgelaſſen, die Feinde hindern jede Verbindung und man erfährt Nichts mehr von den geliebteſten Menſchen! — Chazot kam aus Danzig, auch zwei Ruſſinnen kamen zu Tiſche, Beide ſehr liebenswürdig und die eine, die Uwaroff, auch bildhübſch. Briefe von der Armee ſagen, die Unſrigen und die Ruſſen hätten kleine Vortheile errungen, aber Nichts von wirklicher Bedeutung. Der arme König iſt wieder ſehr ſchwankend und unentſchloſſen, vor Allem ängſtlich und ganz entmuthigt.

7. März.

Waſſiltſchikow kam von der Armee, um nach Petersburg zurückzugehen; er kam auf eine Stunde zu mir und

ſcheint unſer Freund zu ſein. Er haſſt Napoleon, verſichert, Rußland werde Alles für uns thun, was es nur könne, aber auf die Oeſterreicher dürften wir nicht zählen, ſie würden nie etwas für uns thun.

Unſere Truppen haben eine kleine Affaire in Pommern ſiegreich durchgeführt, aber an anderen Orten haben wir einzelne Truppen-Detachements verloren. Gott wolle unſer Schutz ſein, ſonſt ſind wir doch verloren! —

Der alte Kalkreuth iſt auf dem Wege nach Danzig, aber die Franzoſen liegen rings um die Stadt herum und man weiß nicht, wie er es möglich machen ſoll, hinein zu gelangen.

8. März.

Die Herzogin von Württemberg, Schweſter des Herzogs von Coburg, kam heute an um ihn zu ſehen. Wir hatten ſie, die Ruſſinnen, und alle Anderen zum Thee; es wurde Commers geſpielt.

9. März.

Der Miniſter Voſſ iſt angekommen, der mir verſichert, die Sachen ſtänden nicht ſo ſchlimm, als wir dächten. Wenn Gott es wollte und unſer guter Engel, dieſer treue Kaiſer, uns beiſtände, ſo könnte uns ja vielleicht noch geholfen werden! —

Ich hatte einen Brief meiner Tochter vom 16. Februar; ganz Schleſien iſt verloren, die Commandanten übergeben die Feſtungen, es iſt entſetzlich.

10. März.

Geburtstag meiner geliebten Engels-Königin! — ſie iſt nun 31 Jahre alt geworden, war heute recht matt, aber doch wohler als geſtern. Großes Dejeuner mit allen Prin-

gen und allen Offizieren. Zu Tiſche wurde an zwei großen Tafeln geſpeiſt, die Württembergerin, Coburg, die Ruſſinnen, die Miniſter und Generale, Alles war da. Nach Tiſch wurden fünf Damen des Bataillons vorgeſtellt. Ich hatte zum Geſchenk für die Königin aus Petersburg durch die Gräfin Grote mir den berühmten Mecca-Balſam kommen laſſen und ein Paar ſehr hübſche Ohrringe von lapis lazuli. Abends war großer Thee; man ſpielte Commers. Die Stadt war illuminirt.

11. März.

Mein alter Geburtstag, den Gottes Wille mich noch einmal erleben läßt, es iſt der 78. Gott wolle mir die Kraft geben, alle Trübſal willig und geduldig zu ertragen und vor Allem mir die Gnade geben, mich allezeit daran zu erinnern, wie nahe mir mein Ende iſt und täglich näher kommt, und daß, ſo lange ich noch hienieden in dieſer Welt bin, ich trachte, allen Menſchen recht nützlich und hülfreich zu ſein! — Die Majeſtäten gaben ein Dejeuner bei mir, zu dem alle Welt eingeladen war. Ich erhielt eine Menge Geſchenke und Aufmerkſamkeiten aller Art. Es waren viele Menſchen zum Diner und zum Thee mir zu Ehren, und man überſchüttete mich mit Gnade und Güte.

12. März.

Geburtstag der Gräfin Moltke; ich ſchenkte ihr eine ſchwarze Spitzen-Garnitur. Die Herzogin von Württemberg iſt eine liebenswürdige Frau und ihre Dame, Frau von Buſſy, iſt es ebenfalls ſehr.

13. März.

Fürſt Trubetzkoi kam aus Petersburg an und verſicherte mir, der gute, geliebte Kaiſer werde binnen Kurzem kommen

und dann werde bei der Armee Alles beſſer gehen. Einen ſehr liebenswürdigen Brief erhielt ich von Bagration. Die Leſtocq meldet die Niederkunft der Prinzeß Solms, ſie hat einen Sohn.

14. März.

Ich ging mit den Majeſtäten zum Leuchtthurm; es waren eine Menge engliſcher Schiffe eingetroffen, aber der Sturm war ſo heftig und die See ging ſo hoch, daß zwei derſelben nicht in den Hafen einlaufen konnten.

Zu Tiſch Trubetzkoi, Kruſemark und Lottum. Der Erſtere ging dann weiter zur Armee. Die Franzoſen belagern Danzig.

15. März.

Abends großer Thee bei der Königin, wo auch alle Königlichen Kinder waren; man machte Muſik und die guten Kinder tanzten ein Weilchen. Dann ſpielte man des jeux d'esprit. Lord Gower iſt zur Armee gegangen, um Uwaroff zu ſprechen.

16. März.

Die Sachſen, Württemberger und Franzoſen concentriren ſich Alle um Danzig; man fürchtet ſehr für die Stadt.

17. März.

Uwaroff kam aus Petersburg, um zur Armee zu gehen, ſagte, der Großfürſt ſei im Anmarſch mit den Garden und allen Truppen, die der gute treue Kaiſer nur irgend habe mobil machen können. Welche Armee! — Abends wieder die Württemberg, Coburg, Radziwill's und Prinzeß Wilhelm; immer dieſe ewigen jeux d'esprit, die ich durchaus nicht liebe und bei denen wirklich wenig esprit herrſcht.

18. März.

Trotz des Schneegeſtöbers fuhren beide Majeſtäten an

den Hafen und beſtiegen ein engliſches Schiff, um es zu beſehen. Zu Tiſche Uwaroff, Kruſemark und General Korff, der furchtbarer Laune war. Keine Nachrichten, als daß die Feinde immer weiter vorrücken.

19. März.

Der arme König war unwohl und ſah ſehr übel aus. Abends Thee bei den Radziwill's zu Ehren des älteſten Prinzen, deſſen Geburtstag heute iſt.

20. März.

Herr von Hugo kam zu mir, ich mag ihn nicht leiden. Der König immer unwohl und ſchrecklich traurig und verſtimmt; konnte nicht zu Tiſch kommen.

Der Prinz von Oranien kam von Danzig an; man fürchtet, die Franzoſen wollen es blockiren. Er ſah furchtbar übel aus und wurde vom König nicht ſehr gnädig empfangen. Ein ruſſiſcher Courier kam hier durch, der nach Petersburg geht; man hat einen Adjutanten Bernadotte's aufgefangen, der Briefe für Mortier hatte, mit dem Befehl, die Belagerung von Stralſund aufzugeben und nach Colberg zu gehen. 300 Sachſen ſind vor Danzig deſertirt.

21. März.

Wie immer, die Königin des Morgens bei mir, dann mit ihr ſpazieren gegangen. Sie ſprach von dem guten Hardenberg, der, wie mir ſcheint, wohl möchte, daß man ihn gehen ließe. Es iſt ſicher, daß er nicht durchdringen kann und ſein Rath nicht recht gehört wird. Seit zehn Tagen kommt er jeden Morgen mit Voſſ und Schroetter, es ſind immer Berathungen, aber ich fürchte, es kommt wenig dabei heraus.

22. März.

Geburtstag des kleinen Prinzen Wilhelm; König und Königin gingen früh ſchon zu ihm in ſeine Wohnung; ich ſchenkte ihm einen großen Krug. Wir aßen ihm zu Ehren im großen Saal mit Radziwill's, der Herzogin von Württemberg, Coburg, allen Prinzen, den Offizieren der Gardes du Corps, dem Prinzen von Oranien und allen Herrſchaften.

23. März.

Die Königin ſagte mir, ſie werde wohl nach Tilſit oder Georgenburg gehen müſſen, um die ruſſiſchen Garden vorbeimarſchiren zu ſehen, aber ſie fürchte, es ſei bei dieſem Wetter für mich nicht vernünftig, ſie dahin zu begleiten. Ich wollte nichts davon hören, zurück zu bleiben; wenn der Kaiſer mit den Garden kommt, dann will ich entſchieden auch mitgehen.

24. März.

Hünerbein kam an, der nach Schweden geſchickt wird, um Waffen zu holen. Die Ruſſen ſind noch immer auf derſelben Stelle. General Roquette hat durch Zurückſendung der Koſaken, die ihm in der Vertheidigung der Nehrung beiſtehen ſollten, es verſchuldet, daß dieſe verloren gegangen iſt, und das iſt ſchlimm für Danzig.

Der Prinz von Oranien thut mir leid! —

Die Königin macht jetzt Abends viel Muſik. Der König braucht eine Kur und darf nicht mit eſſen, geht aber täglich mit der Königin ſpazieren.

26. März.

Wir waren Alle ſtill bei uns, um uns auf morgen vorzubereiten. Keine Nachrichten vom Kriegsſchauplatz.

27. März.

Wir verrichteten unſere Andacht, die Königin, die Hof-

damen und ich; erſt war die Vorbereitung, dann die heilige Communion.

Die Herzogin von Württemberg kam, um von mir Abſchied zu nehmen, ſie geht nach Prag zurück; der Herzog von Coburg hat den ſchwarzen Adler bekommen und geht wieder nach Riga. Brief von Wittgenſtein, der in Homburg iſt.

29. März.

Erſter Oſterfeiertag. Wir gingen in die Kirche bei einer ganz entſetzlichen Kälte. Es kamen einige Bataillone hier durch, die neu formirt worden ſind, und wir gingen, ſie einſchiffen zu ſehen; ſie gehen zu Waſſer zur Armee.

Graf Chazot ſagt, der Kaiſer käme in einigen Tagen, aber der König will es durchaus nicht glauben. Durch einen Feldjäger hatte ich einen Brief von meiner Tochter, ſie iſt noch immer mit ihrem treuen Freund, dem Fürſt-Biſchof von Breslau, Hohenlohe, bald in Johannisberg, bald in Freienwalde, wo ſie billiger leben können, als dort in dem großen Schloß. Sollte der Kaiſer kommen, ſo werden die Moltke und ich ihm unſere Wohnung geben.

31. März.

Die Majeſtäten ſahen die neu formirten Truppen einſchiffen, die nach Danzig geſchickt werden.

Der Kaiſer kommt wirklich den 2., ich ziehe aus, um ihm das Haus zu überlaſſen, wo ich wohne. Abends bei der Soltikoff.

1. April.

Der König reiſte nach Polangen, jenſeits der Grenze, dem Kaiſer entgegen. Gegen 5 Uhr kam er zurück, er hatte den Kaiſer ſchon in Polangen gefunden, und dieſer kommt morgen hierher. Die Moltke und ich zogen aus.

2. April.

Wir machten eine Morgen-Toilette, gingen zu den Majeſtäten und erwarteten den Kaiſer, der um 11 Uhr ankam. Immer derſelbe unvergleichlich liebenswürdige Menſch, voller Güte und Herzlichkeit! Er umarmte mich mit warmem Gefühl und voller Rührung. Ja, er iſt ein Menſch, wie kein Anderer! — Die Grafen Tolſtoy, Waſſiltſchikow und Dr. Well ſind mit ihm. Er blieb eine Stunde mit uns, dann zog man ſich zurück; um 2 Uhr war Diner mit allen Prinzen, den Miniſtern, Krüdener u. ſ. w. Von uns hat den Dienſt beim Kaiſer General Köhler, Oberſt Kruſe, Vollberg und Major Schöler. Nach Tiſch ging der Kaiſer zu Hardenberg, Abends tranken die Herrſchaften den Thee unter ſich. Die Stadt war illuminirt, die Majeſtäten fuhren umher, es anzuſehen. Dann waren wieder die Prinzen und Fürſtlichkeiten, Oranien und die Höfe, kurz Alle beiſammen zum Souper; es dauerte bis Mitternacht.

3. April.

Der Kaiſer kam um 11 Uhr und frühſtückte mit der Königin und dem König. Das Diner war ungefähr wie geſtern. Der Kaiſer iſt wirklich noch ganz derſelbe, wie früher: unverändert im Weſen und Ausdruck und in der Herzlichkeit, nur vielleicht ein Bischen mehr artificiell und ein Bischen mehr mit den jungen Damen beſchäftigt; aber er iſt doch ſehr weich und angenehm. Er hatte viele Menſchen zu ſprechen, ging nach dem Diner um 5 Uhr deshalb zu ſich und kam erſt nach 8 Uhr wieder. Um 9 Uhr wurde ſoupirt, um 10 Uhr nahm er Abſchied und reiſte in der Nacht weiter. Er gab den vier Herren, die bei ihm den Dienſt gehabt hatten, ſchöne Geſchenke und mir gab er die Hoffnung, ihn bald wieder zu

ſehen. Die Majeſtäten gehen nach A., um die ruſſiſchen Garden zu ſehen. Nun ich den Kaiſer geſehen habe, gehe ich nicht mit.

4. April.

Der Kaiſer war doch erſt früh um 4 Uhr abgereiſt, die Majeſtäten reiſten um 7 Uhr ab mit der Moltke und der Truchſeß. Ich zog in mein früheres Haus zurück. Eine Maſſe Equipagen und Pferde des Kaiſers kamen durch und Leute und Gefolge ohne Ende. Die Tauenzien war ſehr unglücklich, nicht mit bei der Reiſe zu ſein und kam zum Eſſen und Souper zu mir, um ſich zu tröſten.

7. April.

Ich bekam einen Brief von Buch. Bei der Ankunft der Majeſtäten hat der Kaiſer ihnen die Garden vorführen laſſen; es war Militärmuſik da und Alles ſehr hübſch und feſtlich. Ich bin doch ganz traurig, nicht dort geweſen zu ſein, aber wegen der Königlichen Kinder ging es nicht. Den Abend war ich bei Prinzeß Wilhelm, die gut und liebenswürdig iſt.

9. April.

Wir hatten Briefe von Jagow, daß die Truppen wunderſchön beim Vorbeimarſch geweſen ſeien und daß die Majeſtäten ſehr zufrieden geweſen wären. Sie haben täglich Diners von 90 Couverts, zwei Generäle haben den Dienſt beim König.

Am 11. werden ſie weiter gehen und die Königin bei der Durchreiſe ſich einige Tage in Königsberg aufhalten.

13. April.

Die Königin iſt am 10. von Quidullen abgereiſt nach Königsberg. Der Kaiſer und der König ſind zuſammen nach Bartenſtein, in die Mitte der Kantonnirungen. Napoleon ſoll ſich zurückziehen und wieder über die Weichſel gehen, aber ich fürchte ſehr für Danzig.

18. April.

Briefe der Hofdamen aus Königsberg ſagen, die geliebte Königin ſei wohl, ſie wohnt bei der Prinzeß Solms, die Andern im Schloß; Alle ſind glücklich über die Erfolge der Schweden; man athmet auf, einmal wieder etwas Glückliches zu hören! — Die tapfern Schweden marſchiren jetzt auf Stettin. Zwei engliſche Kriegsſchiffe ſind vor Danzig angekommen. Rüchel hat Schiffe in Pillau armiren laſſen, um ſie auf der Nehrung hinzuſchicken, und Alles iſt geglückt.

Krüdener ſagte mir, Hardenberg ſei erſter Miniſter geworden, was mich ſehr freut.

15. Mai.

Die kleine Prinzeß Alexandrine iſt nicht wohl; Hufeland ſagt, es ſind die Maſern. Der kleine Prinz Carl muß von ihr getrennt werden.

16. Mai.

Das arme Kind iſt ſehr krank. Hufeland und ich ſchrieben es Beide der Königin.

17. Mai.

Das Kind iſt heute ein Bischen ruhiger. Die Maſern ſind noch nicht heraus.

19. Mai.

Die kleine Kranke iſt beſſer. Ich eſſe täglich mit den Königlichen Kindern und bin faſt den ganzen Tag bei ihnen.

25. Mai.

Meine liebe kleine Prinzeß iſt Gottlob beſſer. Leſtocq hat den ſchwarzen Adler. Jede Compagnie, die bei Preußiſch-Eylau war, hat einen Monat Löhnung extra erhalten und die Leute, die ſich ausgezeichnet haben, Medaillen. Das iſt ſchön vom König.

30. Mai.

Es kam die Schreckensnachricht von der Uebergabe von Danzig! — Kalkreuth hat capitulirt am 24., die Truppen ſind mit Waffen und Gepäck abgezogen, die Einwohner ſollen frei von Contributionen bleiben; aber die Verſprechungen dieſes Feindes ſind falſch, er hält keinen Vertrag. Man glaubt, Kalkreuth hätte ſich noch länger halten können! —

4. Juni.

Der König iſt noch in Königsberg; er will dort die Danziger Truppen abwarten, um ſie noch zu ſehen und ihnen zu danken. Der Kaiſer iſt in Tilſit. 50 unſerer gefangenen Soldaten ſind in einem holländiſchen Regiment eingeſtellt worden; ſie haben einen Bauern nach Colberg geſchickt um zu bitten, man möchte ſie angreifen, was man auch that, und die Unverletzten konnten nun die Waffen fortwerfen und ſich gefangen geben. Sie ſind in ihren franzöſiſchen Uniformen nach Königsberg geſchickt worden und mit Jubel empfangen! —

7. Juni.

Prinzeß Alexandrinchen zum erſten Mal wieder aufgeſtanden.

8. Juni.

Bennigſen hat den 5. die Franzoſen angegriffen, Ney geſchlagen und 1000 Gefangene gemacht. Gott ſei ewig geprieſen! — Er wolle die gerechte Sache ſegnen! —

10. Juni.

Meine geliebte Königin kam heute Abend um 7 Uhr glücklich wieder hier an; ich fand ſie ein Bischen magerer geworden, aber übrigens leidlich wohl.

Die Ruſſen haben zwei Siege erfochten, aber leider iſt

das noch lange nicht hinreichend, um uns zu helfen. Die arme Königin ist voller Sorgen; sie sah Lord Gower und Pembroke noch heute Abend.

11. Juni.

Ich blieb den ganzen Morgen bei der Königin; ach, sie ist immer dieselbe Unvergleichliche, sie ist einzig gut und vortrefflich! —

Abends ritt die Königin mit Lindenau, Prinz Wilhelm und Radziwill etwas spazieren.

12. Juni.

Bennigsen hat die Franzosen bei Heilsberg besiegt und unsere Truppen haben sich herrlich geschlagen. Die Königin war ganz außer sich vor Freude; der König schreibt sehr glücklich über diesen Sieg.

13. Juni.

Meine theure Königin ist so glücklich! — Sie ging mit den Königlichen Kindern eine englische Fregatte besehen, der Capitän führte sie in einer Schaluppe hin, das Wetter war sehr schön, aber schwül; man empfing sie mit einem Dejeuner auf dem Schiffe.

Bennigsen zieht sich wieder auf Königsberg zurück; fürchtet er eine zweite Schlacht? Er verfolgt nie einen Sieg, verfolgt nie den geschlagenen Feind und die errungenen Vortheile — oder täuscht man uns und war dies kein Sieg, sondern eine neue Niederlage?

14. Juni.

Die Königin kam früh zu mir in großer Unruhe und Besorgniß; der König schreibt sehr unzufrieden mit Bennigsen, der jeden Vortheil dieses sogenannten Sieges durch seinen Rückzug wieder verloren hat.

Beim Thee waren eine Menge neue Engländer da; es wurde wie immer Ringelſpiel geſpielt.

15. Juni.

Die arme Königin iſt in großer Angſt; ſie kam ſchon früh zu mir und ſpäter bekamen wir die Nachricht, daß Bennigſen ſich auf Wehlau und Leſtocq auf Königsberg zurückziehen. Ach, dies Alles klingt ſehr ſchlecht, nur Gott der Herr allein kann uns noch helfen! Der König kam um 3 Uhr an, die Majeſtäten aßen allein mit den Kindern. Ein Courier aus Königsberg kam nach Tiſche und ſagte, daß es ſchlecht ſtehe. Der König war ſehr herzlich und gnädig mit mir; er ſieht wohl aus, aber er iſt niedergeſchlagen und traurig und glaubt jetzt Alles verloren.

16. Juni.

Heute war ein ſchrecklicher Tag. Wir erfuhren, daß die Franzoſen auf Königsberg marſchiren, und daß Leſtocq gezwungen worden iſt, zurück zu weichen, und nach Tiſche traf Major von Rauch ein und brachte die furchtbare Nachricht, daß die Feinde bereits in Königsberg eingerückt ſeien. —

Bennigſen hat die Schlacht bei Friedland am 14. verloren, Leſtocq hat ſich auf Labiau zurückgezogen. Die Königin war in Verzweiflung, der König ganz gebrochen, Hardenberg allein ruhig, aber auch ſehr gebeugt. Die Majeſtäten blieben den Mittag und Abend allein mit den Königlichen Kindern; der Hofſtaat blieb für ſich.

17. Juni.

Wir waren in angſtvoller Erwartung weiterer Nachrichten, aber es kamen keine anderen als die, daß Bennigſen ſich auf Tilſit zurückzieht. Rüchel kam noch geſtern ganz ſpät an; die Königin kam dann zu mir und ſprach ſich mit

großer Bewegung aus, aber wie immer, ganz ohne jede Bitterkeit. Der König kam ſpäter auch und beklagte ſich über Hardenberg; ich vertheidigte ihn, was den König jedoch nur noch mehr erregte. Hufeland war dabei, aber ſchwieg.

18. Juni.

Immer noch ohne nähere Nachrichten vom Heer. Zu Tiſch kam Rüchel; er iſt ſo vehement, daß man ihm nicht ſorgfältig genug aus dem Wege gehen kann. Die Majeſtäten kamen am Morgen zu mir. Auch die Engländer kamen und ebenfalls Buch, der immer treu zu mir hält. Zu Tiſch hatten wir eine Menge Officiere, die gefangen geweſen, und ausgewechſelt worden waren: Oppen, Witzleben, Oberſt York und Orgow. Die armen Ruſſen, welche krank und verwundet in Königsberg zurückgeblieben waren, kamen auch an; wir gingen, um ſie ausſchiffen zu ſehen. Ihr Anblick ging mir durch's Herz. Brinkmann, der Geſandte des Königs von Schweden, hatte eine Audienz. Der Prinz Wilhelm, Prinz Heinrich und General Leſtocq kamen Abends auch an.

19. Juni.

Endlich Nachrichten vom Kaiſer, der ſehr unzufrieden mit Bennigſen iſt. Er geht nach Szawadoff in Ruſſiſch-Litthauen, wo der König morgen auch hin will, um ihn zu ſehen, aber ganz empört darüber iſt, daß die Zuſammenkunft ſtatt in Preußen, in Polen ſein ſoll. Die Majeſtäten und eine Maſſe Menſchen waren den Morgen über bei mir. Henrici kam von der Armee; auch er iſt ſehr unzufrieden mit Bennigſen.

Ich erhielt einen Brief von Wilſon, der ebenfalls wüthend über ihn iſt, aber dieſer Brief iſt noch vor den letzten Fehlern des Generals geſchrieben.

Wir waren in der Citadelle; man ſieht nur kranke und bleſſirte Ruſſen, welche durchtransportirt werden und hier übernachten. Noch trennt die Memel die beiden Armeen, und wir bleiben hier ſo lange es geht, bis zum letzten Moment der Möglichkeit.

Ich nahm Abſchied vom König, der Abends abreiſte. Hardenberg hat ſich mit der Perſon, Namens Schönemann, trauen laſſen, mit der er ſeit Jahren lebte. Ich finde das ganz recht von ihm, wenigſtens beſſer, als den bisherigen Zuſtand.

Er allein, Kleiſt und Jagow gehen mit dem König, alle Anderen bleiben hier.

20. Juni.

Die Königin war den ganzen Morgen bei mir, und ſprach alle Menſchen, die nach und nach zu mir kamen, Radziwill's, die Engländer, die Petersburger Goltzens und Senfft, der aus Konſtantinopel gekommen war. Kalkreuth reiſte ebenfalls zum Kaiſer ab; ich bat ihn flehentlich, ihm zu ſagen: nur um Gottes Willen jetzt keinen Frieden zu ſchließen. Man ſpricht von einem Waffenſtillſtand, aber noch erſcheint es mir nicht wahrſcheinlich. Zu Tiſch und zum Thee kamen die Prinzen, die Engländer und Leſtocq. Mein geliebter Wilſon kam an, er iſt ganz indignirt über Bennigſen und auch er iſt vor Allem gegen den Frieden. Schladen geht zur Armee.

21. Juni.

Man lebt ſo weiter mit gepreßtem Herzen. Keine Nachricht; nur das Gerücht einer Waffenruhe, an der ich faſt nicht mehr zweifle. Ohne Ende ziehen ruſſiſche Truppen hier durch, und außer ihnen noch immer die langen

Transporte der Kranken und Verwundeten, die in ihre Heimath zurückgebracht werden. Ach, wenn nur jetzt nicht Frieden geschlossen wird in diesem Augenblick tiefster Niederlage! Den Vormittag über war wieder die Königin bei mir, auch Prinzeß Wilhelm, die Radziwill's, die Engländer und die Officiere der Garde du Corps. Es gehört viel dazu, diese Alle immer aufzurichten und zu ermuthigen. Auch die Prinzen Pleß und Hohenzollern waren heute bei mir.

22. Juni.

Der König schreibt an die Königin ganz trostlose Briefe. Der Kaiser ist wüthend auf Bennigsen, aber nimmt ihm doch das Commando nicht. Man hat eine Waffenruhe angeboten, zur Sicherheit aber verlangt Napoleon: Graudenz, Colberg und Pillau. Gott allein weiß, was daraus werden soll. Kaiser und König sind an einen andern Ort gegangen, dessen Namen ich nicht weiß. Die Königin ist unwohl, war aber doch den Vormittag bei mir. Zu Tisch kamen Rüchel, die Prinzen, Praschma, Kiesewetter, die schöne Lindenau und Herzog und Herzogin von Holstein.

23. Juni.

Gräßliches Wetter, immerfort Regen und Sturm. Trotz dessen kam die Königin wie immer zu mir, und ich ging mit ihr dann wieder zu ihr hinüber. Bennigsen hat einen Waffenstillstand auf vier Wochen abgeschlossen; der Kaiser hat ihn bestätigt, die Königin und wir Alle sind in Verzweiflung darüber! Welch ein Schmerz, — nun noch dieser letzte Schlag! — Gott, barmherziger Gott, wirst Du unserem Elend durch diesen Unmenschen kein Ziel setzen?

24. Juni.

Es kam ein Brief des Königs; er iſt noch beim Kaiſer und läßt Alles über ſich ergehen in völliger Entmuthigung.

25. Juni.

Immer noch furchtbarer Regen und Sturm. Eine Maſſe Menſchen, Generale und Offiziere bei Tafel. Abends dies Alles bei mir. Es kamen Leute ohne Ende zum Thee, man ſpielte Boſton und Ringelſpiel; auch alle Prinzen, Fremden und Offiziere kamen und es war furchtbar voll.

Man fürchtet, daß eine Zuſammenkunft der Monarchen mit Napoleon im Werke ſei.

26. Juni.

Heute war ein ſehr trauriger Tag für die arme Königin, aber auch für mich und für Alle, die ihr Vaterland lieben. Es hat eine Zuſammenkunft der drei Monarchen ſtattgefunden. Der Ort, wo ſie ſich trafen, iſt ein kleines Haus auf der Brücke vor Tilſit. Die arme Königin weinte lange. Die Engländer waren ganz außer ſich; — ach, wie unglücklich bin ich über dies Ende aller Hoffnungen! —

27. Juni.

Die Königin hatte Briefe vom geſtrigen Tage, an dem die Zuſammenkunft ſtattfinden ſollte. Am 25. hatte bereits eine von Napoleon mit dem Kaiſer Alexander allein ſtattgehabt. Der König ſchreibt ganz außer ſich! — Napoleon hat von ihm verlangt, daß Hardenberg und Rüchel fortgeſchickt würden, und daraus allein kann man ſehen, was zu erwarten ſteht. Rüchel, der Kanzler, Goltz und Schuler von Senden kamen zu mir. Ein Küchenmeiſter und Köche wurden nach Tilſit geſchickt.

28. Juni.

Heute kam ein Brief des Königs an die Königin über

die Zuſammenkunft am 26. Dieſer elende Napoleon hat den König mit geſuchter Gleichgültigkeit und Kälte behandelt, und er ſchreibt ſehr aufgeregt und entrüſtet. Es waren zwei kleine Häuschen auf der Brücke über die Memel errichtet, in dem einen waren die beiden Kaiſer, in dem andern der König. Welche Inſolenz gegen ihn! Auch aßen die beiden Kaiſer dann zuſammen in Tilſit, unſer König mußte allein in einem Dorfe, eine Meile von der Stadt, bleiben. Welch' entſetzliche Friedensbedingungen werden wir bekommen nach einem Vorſpiel von ſo ausgeſuchter Feindſeligkeit und ſolchem Uebermuth.

29. Juni.

Die Königin iſt heute wohler. Der König hat bei Napoleon gegeſſen, wohnt aber noch immer in dem Dorfe Picktupönen. Er läßt Regimenter dorthin kommen, weil jeder der Souveräne eine Anzahl Truppen um ſich haben ſoll. Die Königin hat jeden Mittag die Prinzen, Generäle und Fremden bei ſich, und iſt den Abend immer bei Radziwill's.

1. Juli.

Die Königin hatte zwei Briefe hintereinander vom König. Er ißt jeden Mittag mit dem Kaiſer bei Napoleon, der jetzt etwas höflicher iſt, aber im Uebrigen iſt er wenig zufrieden mit ihm. Man hat daran gedacht, ob die Königin nicht gut thäte, hin zu gehen; aber ich hoffe, das wird nicht geſchehen! — Abends fuhr die Königin mit den Kindern und dem Gefolge nach der Fregatte, ich blieb allein zu Hauſe, was mir eine große Wohlthat war.

2. Juli.

Den ganzen Vormittag, wie immer, eine Unmaſſe Men-

ſchen bei mir; zuweilen macht mich das ſehr ſchwindlich. Die Königin hatte Briefe, die nicht eben tröſtlich waren. Die Vorſehung will uns ganz in den Staub legen! — Nach Tiſch kamen Mameluken, Baſchkiren und Koſaken, die Platow ſchickte, um daß die Königin ſie ſehen ſollte.

3. Juli.

Wir erhielten den Befehl des Königs, nach Tilſit zu kommen, und das bereits morgen. Alle in wahrer Verzweiflung! — Die Tauenzien, ich und Buch ſollen mit.

4. Juli.

Um 8 Uhr früh abgereiſt, das Herz voll Kummer. Auf der Hälfte des Weges nahmen wir etwas Bouillon, und trafen dort den Oberſt Podewils und Major Pirch. Mit den Relais erhielt die Königin einen Brief des Königs, der ihr ſagte, daß er Hardenberg entlaſſen müſſe, weil Napoleon es peremptoriſch verlange. Wie ſchändlich und ſchmachvoll iſt das allein ſchon! Endlich kamen wir in dem Dorfe Picktupönen an; wir wohnen ſehr gut bei dem Geiſtlichen des Orts; Oberſt Kleiſt empfing uns, auch Hardenberg kam gleich herbei, aber er iſt ganz troſtlos. Der liebe Gott wird uns dennoch nicht verlaſſen!! — Der König war in Tilſit, und kam erſt Abends 11 Uhr von dort zurück; er wohnt in einem anderen Häuschen, ich ſah ihn nicht mehr. Graf Goltz übernimmt vorläufig die Geſchäfte Hardenbergs. Baum ſoll ankommen. Der Kaiſer Alexander benimmt ſich mehr als ſchwach; es iſt ein Schmerz, es zu ſagen.

5. Juli.

Die Königin war Gottlob ziemlich wohl. Das Häuschen des Königs liegt dem unſrigen grade gegenüber. Am Morgen kamen Bennigſen, Uwaroff und einige unſerer

Generale zur Königin. Ich gestehe, daß die Begegnung mit dem Ersteren mir sehr unangenehm war. Er erhielt Einlaß bei der Königin, doch sah sie ihn nur einen Augenblick und entließ ihn sogleich wieder. Kalkreuth hatte geschrieben, daß, wenn die Königin nach Tilsit käme, Napoleon ihr dort seinen Besuch machen werde, und daß sie zum Diner bei ihm eingeladen sei, das gegen 9 Uhr Abends stattfände, und ferner: daß ich sie dahin begleiten solle. Der Kaiser Alexander kam im Laufe des Vormittags und hatte eine lange Unterredung mit der Königin, bei der auch der gute Hardenberg zugegen war. Er aß mit uns beim König, ebenso Hardenberg, Uwaroff und unsere Generale und Herren. Während des Essens kam der Oberstallmeister Caulaincourt, von Napoleon geschickt, um die Königin zu begrüßen. Ich stand von Tische auf, ihn zu empfangen; etwas später kam auch die Königin und war sehr höflich gegen ihn. Er hatte nur Empfehlungen Napoleon's und Fragen nach ihrem Befinden auszurichten. Als er fort war, gingen die Königin und ich zu den Majestäten zurück, und es wurde beschlossen heute noch nicht nach Tilsit zu fahren, was mir sehr lieb war, weil es zu viel Eifer gezeigt hätte. Der König kehrte gegen Abend mit dem Kaiser dahin zurück. Wir tranken Thee mit den Herren und dem Herzog und der Herzogin von Holstein, die noch hier sind, weil sie keine Pferde zu ihrer Weiterreise bekommen können. Herr von Buch wurde im Namen der Königin zu Napoleon geschickt; als er zurück kam, sagte er, zwar sei dieser sehr höflich gegen ihn gewesen, war aber dennoch mit seiner Aufnahme nicht zufrieden.

6. Juli.

Um 12 Uhr wurde zu Mittag gegessen. Uwaroff, Ben-

nigsen und Manteuffel kamen dann zur Königin und sie behielt sie lange bei sich. Um 4 Uhr fuhren wir fort, mit einer Eskorte der Garde du Corps über die fliegenden Brücken, waren um 5 Uhr in Tilsit und stiegen in dem Quartier des Königs ab. Eine Viertelstunde später kam Napoleon; ich empfing ihn mit der Gräfin Tauenzien am Fuße der Treppe. Er ist auffallend häßlich, ein dickes, aufgedunsenes, braunes Gesicht, dabei ist er korpulent, klein und ganz ohne Figur, seine großen runden Augen rollen unheimlich umher, der Ausdruck seiner Züge ist Härte, er sieht aus wie die Inkarnation des Erfolges. Nur der Mund ist schön geschnitten und auch die Zähne sind schön. Er war äußerst höflich, sprach sehr lange Zeit allein mit der Königin und dann fuhr er fort. Gegen 8 Uhr begaben wir uns zu ihm, da er aus Rücksicht für die Königin sein Diner früher bestellt hatte. Während der Tafel war er sehr guter Laune und sprach sehr viel mit mir. Nach Tische hatte er eine lange Conversation mit der Königin, die auch ziemlich zufrieden mit dem Ergebniß derselben war. Gott wolle geben, daß es zu Etwas hilft. Wir kamen um Mitternacht nach Picktupönen zurück, dann kam noch der Großfürst Constantin mit seinen Adjutanten zur Königin. Es war eine schreckliche Unruhe und Durcheinander; Hardenberg reiste ab, und wir kamen erst gegen Morgen in unsere Zimmer.

7. Juli.

Ich schrieb Briefe nach Memel, dann kam der Herzog von Holstein; er ist unerträglich. Zu Tische kam der Hetman der Kosaken, Platow, mit seinem Adjutanten, der zugleich sein Dragoman ist. Er ist ein ungemein großer schwarzer Mensch mit einem grundguten Gesicht, sehr ver-

bindlich und manierirt; er verſprach ſchließlich, mir ſein Portrait zu ſchicken. Auch Brinkmann, Schladen und Holſtein waren zu Tiſche da. Um vier Uhr fuhren wir nach dem Lager der Koſaken, Kalmücken und Baſchkiren, die wie Chineſen ausſehen, und die Koſaken ſangen uns ſehr hübſch vor. Da es ſtürmiſch war, konnten wir nur ſehr langſam über die fliegende Brücke fahren; als wir beim König abgeſtiegen waren, erfuhren wir von dieſem, daß Napoleon Alles, was er am geſtrigen Tage der Königin verſprochen, bereits widerrufen habe und ſelbſt in der Härte ſeiner Forderungen noch weiter gegangen ſei, als er es vor der Zuſammenkunft mit ihr gethan hatte. Man ſagte, Herr von Talleyrand ſei Schuld daran. Napoleon kam nicht zur Königin, obgleich er zweimal an ihrem Hauſe vorüber fuhr und wir jedesmal umſonſt hinuntergehen mußten, in der Erwartung, er werde ausſteigen. Später kam der General Barbier, der die Königin zum Diner einlud. Wir fuhren ſogleich hin und Barbier begleitete die Königin. Napoleon ſah verlegen und zugleich tückiſch und boshaft aus; ich verſuchte, mich von ihm entfernt zu halten und es gelang mir. Der Großherzog von Berg ſprach meiſt mit mir und machte mir einen guten Eindruck. Man ſetzte ſich bald zu Tiſche; ich ſprach während des ganzen Eſſens kein Wort und die Converſation war allgemein ſehr gezwungen und einſilbig. Nach Tiſche ſprach die Königin noch einmal allein mit Napoleon; beim Fortgehen ſagte ſie ihm, ſie werde abreiſen und empfinde es tief, daß er ſie getäuſcht habe. Meine arme Königin, ſie iſt ganz in Verzweiflung! —

Duroc war ſehr traurig; ſie wiederholte ihm daſſelbe, was ſie Napoleon beim Abſchied geſagt hatte.

Ich ſagte dem Großherzog von Berg, die Tage folgten ſich zwar, aber ſie glichen ſich nicht, und er erwiederte: „Leider iſt das hier ſo“, und ſo kehrten wir zurück! —

Der Kaiſer Alexander kam noch einen Augenblick zur Königin und um Mitternacht waren wir wieder zu Hauſe.

8. Juli.

Ich hatte den Vormittag die Holſteiner, die mich quälen und langweilen; dann kamen Korff und Pahlen, zuletzt der Kaiſer Alexander, der auch zum Diner blieb. Prinz Wilhelm war angekommen, auch er, Brinkmann und Schladen kamen zu Tiſche. Der Elende nimmt uns ganz Weſtphalen, Magdeburg, die Altmark, Halberſtadt und Poſen, kurz mit einem Wort, dem König bleibt faſt nichts übrig! — Barmherziger Gott, ſetze dem Leben dieſes entſetzlichen Menſchen doch endlich ein Ziel! —

Nach Tiſche kam Duroc, um der Königin die Abſchiedscomplimente und Empfehlungen Napoleons zu bringen; ſie ſagte auch ihm, ſie habe nicht geglaubt, daß es möglich ſei, ſo getäuſcht zu werden.

Der König und Prinz Wilhelm fuhren nach Tilſit, Buch wurde im Namen der Königin ebenfalls hingeſchickt, die Höflichkeiten des Kaiſers zu erwiedern. Er erhielt von Napoleon eine ſchöne Doſe mit deſſen Portrait, aber wofür er ſie erhielt, weiß ich wirklich nicht. Der König kam um neun Uhr zurück, Alles war kurz und eilig vor ſich gegangen; man hatte früher als ſonſt bei Napoleon gegeſſen und dieſer nachher nicht einmal Abſchied vom König genommen. Ich habe noch vergeſſen zu ſagen, daß ein Marſchall und der General Barbier die Königin beide Tage zu Napoleon hin und zurück eskortirten. Heute Abend wurden noch alle

ruſſiſchen Generale der Königin vorgeſtellt und um zehn Uhr fuhren Alle nach Tilſit zurück. Man ſagt, Napoleon reiſe morgen früh ab, aber ich glaube es nicht.

9. Juli.

Der König aß allein mit den Prinzen, ſeinen Brüdern, und fuhr dann um drei Uhr nach Tilſit, weil Napoleon, der heute Abend nach Königsberg abreiſen will, ihn noch einmal ſehen wollte. Als der König zu ihm kam, machte jener ihm erſt ein paar höfliche Phraſen, fiel aber bald wieder in ſeinen alten unartigen Ton zurück und ſagte dem König mit großer Härte die allerempfindlichſten und verletzendſten Dinge. Nach drei Uhr kam Kaiſer Alexander zur Königin mit Tolſtoy und ſeinen Herren und dinirte bei ihr; auch der Großfürſt Conſtantin kam, und um ſieben Uhr fuhren Alle wieder fort. Ich nahm traurigen Herzens vom Kaiſer Abſchied, denn ich werde ihn wohl nicht wieder ſehen.

10. Juli.

Man wußte nicht, ob wir fort ſollten oder nicht, endlich um elf Uhr faßte der König den Entſchluß abzureiſen.

Die Holſteiner kamen zur Königin, wir aßen früh und um ein Uhr reiſten wir ab. Die Königin fuhr mit dem König und ich mit der Tauenzien, und um neun Uhr waren wir wieder in Memel.

11. Juli.

Ich kann jetzt gar nicht mehr ſchlafen; es grämt mich zu tief, alles was über uns gekommen iſt, und nun noch dieſe furchtbaren Verluſte! Heute früh kamen Lord Gower und der Prinz von Oranien zu mir, dann Oberſt Engelbrecht und noch ein paar Schweden, die recht angenehm ſind. Der König von Schweden beginnt jetzt von Neuem die Feind-

ſeligkeiten und wir, wir müſſen nun Frieden halten! Das hat allein der Kaiſer Alexander über uns gebracht! — Rüchel nimmt den Abſchied, Hardenberg iſt entlaſſen — ach, nun iſt wirklich Alles verloren! —

Zu Tiſche kamen die ſchwediſchen Herren und zwei ruſſiſche Generale, Dreſen und Abrakoff, von den Unſeren Arnim und Rüchel und ein Oberſt Hamilton.

Abends waren wir allein. Ich bin wie betäubt und kann mich gar nicht ermannen — unſer Schickſal iſt zu furchtbar.

Der Banquier Lewy aus Berlin iſt hier und kam zu mir und ich gab ihm Briefe mit zurück.

12. Juli.

Mit der Königin zur Kirche. Vor Tiſche Gower und viele Offiziere bei mir, zum Diner Prinz und Prinzeß Wilhelm, Prinz Heinrich, eine Menge Generale, die Prinzen von Hohenzollern, Fürſt Pleß, General Abrakoff, der heute abreiſt, der Prinz von Oranien und Goltz. Ich kann nicht ausſprechen, welcher Gram und Kummer mich erfüllt; ich weiß es noch nicht zu ertragen und kann nur täglich von Neuem den König bewundern, wie gefaßt er iſt. Die arme Königin dagegen iſt furchtbar traurig und gebeugt. Man ſagt, Napoleon verläßt morgen Königsberg. Ach, wenn Gott ihn von der Erde wegnehmen wollte, dann wäre uns geholfen.

13. Juli.

Geburtstag der Prinzeß Charlotte. Man war den ganzen Morgen bei ihr. Ich hatte viel zu ſchreiben; ein Feldjäger wurde nach Glatz geſchickt und ich ſchickte meiner armen Tochter durch ihn dreißig Louisd'or. Das Diner

wurde im Garten von Argelander eingenommen. Abends fuhren wir nach Tauerlauken, wo der König für die Prinzeß Charlotte und die Kinder einen Thee gab.

14. Juli.

Die Königin geht jetzt jeden Morgen und jeden Abend mit dem König allein spazieren und ist so viel als möglich immer mit ihm, um ihn zu trösten, und so bin ich jetzt viel allein! — Zu Tisch kamen die Schweden, die Russen, die Engländer und die Prinzen. Das Souper ist jetzt immer im Freien. Die besten russischen Generale wollen ihren Abschied nehmen, da sie die Art, wie man gehandelt hat, unehrenhaft finden. Napoleon hat erklärt, daß seine Armeen bis zum 1. November im Lande stehen bleiben. Ich hoffe noch immer, daß die Russen den Krieg von Neuem beginnen werden! —

15. Juli.

Der Hetman Platow kam an, einzig nur, um der Königin seine Aufwartung zu machen. Er kam zum Diner und kam auch zu mir mit seinem Dragoman. Ferner der Bruder des Fürsten Bagration, Stroganoff, Graf Potemkin, und diese Alle kamen auch zur Tafel. Der alte Platow ist recht ehrwürdig in seiner Erscheinung und ist auch sehr unglücklich über diesen gräßlichen Frieden, wie alle Anständigen unter den Russen; ihr Kaiser hat sich selbst durch denselben mit Schande bedeckt; aber der Großfürst trägt die meiste Schuld in dieser Sache.

Man sagt, Napoleon sei beinahe umgekommen zwischen Königsberg und einem Ort, nach welchem er unerkannt zu Schiff hinfahren wollte. Ein unglücklicher Matrose hat ihn

gerettet — die göttliche Vorsehung will ihn noch länger am Leben erhalten.

Der Erbprinz von Schwerin kam heute hier an, er reist nach Petersburg, um sich beim Kaiser Alexander zu bedanken, daß man ihm sein Land zurückgiebt; er war Mittags und Abends bei uns. Napoleon ist bereits in Dresden, Knobelsdorf wird zu ihm geschickt, um zu bitten, daß man mit den Contributionen wenigstens etwas milder verfährt. General Savary reiste heute mit großem Gefolge hier durch, Napoleon schickt ihn als Gesandten nach Petersburg. Er hat ganz recht, alle möglichen Artigkeiten für Rußland zu haben, da der Kaiser ja mehr als gefällig für ihn gewesen ist und das einzig auf unsere Kosten.

17. Juli.

Lord Hattington, sein Bruder und noch ein paar andere Engländer kamen zu Tische, sie gehen nach Petersburg.

Kaminskoi ist mit einem seiner Regimenter hier durchmarschirt und kam zu mir, er ist ein sehr angenehmer Mensch. Stroganoff und all die anderen Russen sind ganz verzweifelt und außer sich über den Frieden und jetzt reisen sie Alle ab. Die Königin ging das Bataillon der Garde, das hier steht, exerzieren zu sehen, und dann gingen wir Alle am Abend unter den Bäumen spazieren.

18. Juli.

Zu Tische kamen Wilson, Gustus, General York, der Gouverneur von Memel geworden ist, Treskow und Zawadzky, Rüchel, die Russen und die Schweden; heut Abend ist das Alles abgereist.

19. Juli.

Noch immer durchreisende Russen und Engländer zu

Tiſche, die alle von hier aus nach Petersburg weiter gehen. Abends wie immer in Tauerlauken im Freien ſoupirt und unter den Bäumen bis ſpät ſpazieren gegangen.

20. Juli.

Auch Wilſon nahm Abſchied. Zu Tiſche viele Offiziere der ruſſiſchen Regimenter, welche hier durchmarſchiren oder übernachten und morgen weiter gehen; Abends wurde ein wenig auf dem Waſſer gefahren.

21. Juli.

Wundervolles Wetter; es iſt hier im Sommer faſt heißer als in Berlin und die Umgegend iſt recht hübſch. Die ruſſiſchen Regimenter Paulowsky und Popolsky marſchirten durch die Stadt und defilirten vorher bei dem Hauſe des Königs vorbei. Wir fuhren mit den Prinzen und den ruſſiſchen Generälen nach Althof; der Garten iſt wunderhübſch; der König gab dort eine große Collation für die Offiziere. Das Alles iſt nur deshalb ſo ſchrecklich traurig, weil der Zweck dieſer Waffenverbrüderung nicht erreicht worden iſt, ſondern nur das Gegentheil deſſelben, Schmach und Verachtung! Abends ſoupirten wir vor der Thüre.

22. Juli.

Noch immer Ruſſen zur Tafel; das Wetter iſt ſehr ſchön; es wurde im Freien, im Garten des Zuckerbäckers gegeſſen.

23. Juli.

Die Majeſtäten waren den ganzen Morgen bei mir, ziemlich viel Menſchen kamen und gingen, auch Jackſon, der mir Briefe aus Berlin brachte. Im Garten dinirt. Die Königin hat die Gnade gehabt, eine Markiſe vor meiner Thüre machen zu laſſen, ſo daß ich im Freien ſitzen kann,

und das iſt mir eine Wohlthat. Sie hat mir heute auch eine ſehr ſchöne goldene Tabatière geſchenkt. Ach, die arme Königin, wie unglücklich iſt ſie vor Allen!! — Abends wurde bei Dohna's Thee getrunken.

24. Juli.

Den Morgen über ſind die Majeſtäten immer bei mir und es kommen auch einige Menſchen ab und zu. Das Diner wird wie immer im Garten eingenommen; heute waren Radziwill's und noch immer ruſſiſche Offiziere bei Tafel, die hier durchkamen.

Die Königin ritt ſpazieren, das Souper war vor der Thüre. Man hat gar keine Nachrichten mehr von nirgends her.

25. Juli.

Meine theure, geliebte Königin trinkt Pyrmonter, Gott wolle, daß es ſie kräftigt. Die Majeſtäten vor Tiſche wie immer ein paar Stunden bei mir und ebenſo kommen auch die hier anweſenden und die durchreiſenden Offiziere und die Engländer an jedem Morgen zu mir. Ich verſtauchte mir den Fuß und konnte nicht ausgehen. Die Franzoſen verlaſſen endlich Königsberg.

26. Juli.

Ich kann gar nicht gehen und ſitze nur vor meiner Thüre. Die Majeſtäten kamen vor und nach Tafel zu mir, fuhren nach Tauerlauken und kehrten zu Waſſer zurück. Hitroff, Senff und Palmer kamen, um Abſchied zu nehmen. Eine Proklamation des Kaiſers Alexander, die in der Petersburger Zeitung veröffentlicht worden iſt, macht ihm leider wenig Ehre. Er ſagt darin, daß der Friede ihm den Gewinn gebracht habe, ein Stück von Preußen zu erwerben.

Der König von Schweden verläßt Pommern und geht nach Stockholm zurück.

27. Juli.

Ich kann noch nicht gehen, aber Alle sind gut und freundlich und kommen viel zu mir. Dohna's reisen nach Königsberg ab. Hufeland aß bei mir. Den Abend kamen die Majestäten.

28. Juli.

Alles saß bei mir vor der Thüre, die Majestäten, Radziwill's und Prinz und Prinzeß Wilhelm.

29. Juli.

Die Majestäten waren dreimal während des heutigen Tages bei mir. Abends blieb der König noch lange allein da, als die Königin fort war. Ach, wie traurig ist er, wie gebeugt! — wenn er sich einmal vertraulich ausspricht, so geht es Einem durch's Herz und ich konnte ihm nur mit heißen Thränen zuhören. — Kalkreuth ist Gouverneur von Königsberg geworden; ich mag ihn nicht recht.

30. Juli.

Die Majestäten fuhren nach Tauerlauken, kamen aber vorher und nachher zu mir, sie überhäufen mich wahrhaft mit Gnade und Freundlichkeit.

31. Juli.

Große Hitze. Keine Nachrichten! —

1. August.

Ich konnte wieder zur Königin fahren. Die Deputation aus Königsberg hatte Audienz. Diese armen Leute haben furchtbar gelitten! —

Die Majestäten tranken den Thee bei dem Kronprinz, das heißt, ihm zu Ehren in dem Hause, wo die Prinzen wohnen.

3. Auguſt.

Geburtstag unſeres vielgeliebten Königs. Es war Déjeuner bei der Königin im Garten. Ich ſchenkte ihm ein Couvrepied, das ich gearbeitet hatte, einige Cokarden und Roſetten für ſein Pferd, engliſche Glas-Krüge mit Gläſern dazu, ein hübſches chineſiſches Theebrett und einen chineſiſchen Kuchenkorb zum Thee. Wir hatten ein Diner von 70 Perſonen, die Alle an einer langen Tafel ſaßen in dem Garten des Hauſes, in dem ich wohne. Alle Chargés d'Affaires und viele Ruſſen waren eingeladen, und Abends gab die Königin in Tauerlauken einen Thee mit Muſik; die Kanonen wurden gelöſt und Alles war ſehr hübſch. Zuletzt war noch Souper beim Kronprinzen, unſere Häuſer waren ſo ſchön als möglich illuminirt und der ganze Tag recht gelungen.

4. Auguſt.

Der König nimmt jetzt Seebäder. Viele Menſchen reiſen nach Berlin zurück. Die Goltzen's gaben einen Thee für die Majeſtäten im Freien und dann ein Souper bei ſich.

5. Auguſt.

Zu Tiſch Dohna, der Präſident geworden iſt, und eine Menge Offiziere. Die Königin war den Morgen über bei mir, gleich nach Tiſche kam ſie noch einmal und nach dem Souper wieder. Man ſchreibt mir aus Petersburg, daß der Kaiſer ſehr verſtimmt ſei und ſich ſehr wenig ſehen ließe. Das iſt in der That ganz natürlich. Man ſpricht von den Erfolgen der Schweden gegen die Franzoſen, — aber ach, ſie kommen zu ſpät. — Marſchall Berthier wohnt in den Zimmern der Königin in Berlin; das iſt doch zu ſtark! —

6. Auguſt.

Nein, es iſt nicht wahr, er wohnt in meinen Zimmern. Zu Tiſche wieder Offiziere, Abends Thee bei Radziwill's.

7. Auguſt.

Furchtbare Hitze. Des Morgens, wie immer, die Majeſtäten bei mir, auch Prinzeß Wilhelm und Prinzeß Radziwill. Dann wieder ein Militair-Diner, Abends in Tauerlauken. Ich hatte Aerger mit den jüngeren Hofdamen.

Zweiundzwanzig engliſche Schiffe haben den Sund paſſirt; man ſagt, ſie wollen mit den Ruſſen anbinden Die ganze Welt wird ſich ſchließlich noch bekriegen.

8. Auguſt.

Ich habe noch nie eine ſolche Hitze erlebt. Wie immer, früh Alles bei mir, dann Militair-Diner und Abends ſpazieren gefahren.

9. Auguſt.

Man kann gar nicht mehr in die Kirche gehen, denn beide Kirchen, die lutheriſche wie die reformirte, ſind ganz für die Bleſſirten und Kranken in Beſchlag genommen.

10. Auguſt.

Noch immer viele Offiziere zu Tiſche, das Diner iſt jetzt immer im Garten des Königs. Abends ritten die Majeſtäten ſpazieren. Man ſagt jetzt, es wären 40 engliſche Schiffe unterwegs. Im Uebrigen hört man nichts, als von der Inſolenz der Franzoſen allenthalben.

Abends ſoupirten die Prinzen im Garten, wo ſie ſich Kartoffeln in der Aſche röſteten.

12. Auguſt.

Zu Ehren des Geburtstages des Prinzen Georg von Strelitz war Diner und Thee in Tauerlauken, den die Radziwill's gaben. Der Erbprinz von Schwerin kam von Pe-

tersburg an, und kam gleich zu mir, um mir zu erzählen von dort.

13. Auguſt.

Es ſind noch immer Ruſſen hier wegen der Geld-Liquidationen. Abends reiſte der Prinz nach Schwerin weiter. Er und Offiziere kamen zu Tiſche, Abends Alles in Tauerlauken.

14. Auguſt.

Ich ging mit der Königin und den Prinzen auf den Jahrmarkt; die Königin kaufte für mich ein Zeug zu einem Kleide und ſeidene Bänder dazu. Ich gab den Hofdamen Bänder zum Geſchenk. Der Tag verging wie gewöhnlich, und wie immer kam die Königin nach dem Souper noch auf eine Stunde zu mir, um in Ruhe ſich auszuſprechen. Ach, barmherziger Gott, wie iſt ſie zu beklagen! —

16. Auguſt.

Napoleon iſt am 28. in Paris angekommen und mit großem Jubel empfangen worden. Die Vermählung des Prinzen Jérome hat am 15. ſtattgefunden. Was dieſe Menſchen Alles möglich machen und erreichen, iſt unglaublich.

17. Auguſt.

Die Berliner Zeitungen kommen immer grade zum Thee an und geben Stoff genug, ſich krank zu ärgern. In Breslau hat man den Geburtstag des Königs gefeiert, in Berlin hat man es nicht gewagt; das iſt doch mehr als feige.

18. Auguſt.

Den ganzen Vormittag, wie immer, die Herrſchaften bei mir, heute auch den Abend. Wir ſitzen vor der Thüre, der König geht auf und ab. Voſs übernimmt das Miniſterium wieder, das betrübt mich ſehr, er iſt nicht der

Mann, den wir brauchen, er hat zu wenig erlebt und von der Welt geſehen. Ich ſagte es dem König; er wurde böſe und ſchalt auf Hardenberg; aber ach! wenn das ſo fortgeht, ſo gehen wir vollends ganz zu Grunde! —

23. Auguſt.

Wir bekommen eben die Nachricht von dem Bombardement Kopenhagens. Die Dänen wollten neutral bleiben und die Engländer wollten das nicht leiden; jetzt glaubt man, daß die Franzoſen in Holſtein einrücken werden.

24. Auguſt.

Es kam eine Deputation der Bürgerſchaft aus Berlin und ich ſah ſie bei Tafel. Es iſt entſetzlich, wenn man hört, was jene Gegenden gelitten haben, und nun ſollen ſie noch die unerſchwinglichen Contributionen zahlen und wenn ſie es nicht können, die Franzoſen fort und fort im Lande behalten; das iſt eine wahrhaft teufliſche Härte und Grauſamkeit. Die Königin hat ſich ſehr innig mit der Prinzeß Radziwill befreundet und ſie ſind viel zuſammen. Graf Henckel und Brinkmann kamen zum Thee zu mir, letzterer ſagte mir, Voſs ginge wieder ab und Stein werde ſtatt ſeiner Miniſter, das wäre ein großes Glück.

27. Auguſt.

Die Berliner Deputirten waren bei der Königin, ſie behielt ſie ſehr lange und was ſie zu ihnen ſprach, war überaus ſchön und rührend. — Später zog eine Hand voll Cavallerie vorbei; der König ſagte mir, das ſei der Ueberreſt von vier Cavallerie-Regimentern; aber da die Provinzen, aus denen ſie wären, ihm nicht mehr angehörten, könne er ſie auch nicht zu ſich kommen laſſen und ſie ſehen, er habe kein Recht mehr dazu. Ich ging fort, um mich auszuweinen.

28. Auguſt.

Die arme Prinzeß Wilhelm hat eine fausse Couche gemacht und iſt ſehr krank.

3. September.

Heute kam eine Deputation der Schleſier, Graf Maltzahn, Vengersky, Bethuſy, Thun, Dyherrn und Tſchirsky. Sie waren bei Tiſche und die Majeſtäten waren ſehr freundlich und herzlich gegen ſie.

5. September.

Alle Häfen ſind geſperrt; man hat faſt gar keine Nachrichten mehr.

6. September.

Der arme König war ganz außer ſich über das Benehmen des Generals Soult, der durchaus nicht fort will, trotz der feierlich gegebenen Verſprechungen, und überdem ſchreibt er noch die inſolenteſten Briefe. Gott wolle dem armen König die Kraft geben, ſo viel Kummer zu ertragen.

8. September.

Der arme geliebte König war heute recht krank; man gab ihm ein Brechmittel, um den gefährlichen Einfluß dieſer Gemüthsbewegungen und Aufregungen womöglich abzuwenden.

10. September.

Man ſchreibt mir aus Berlin, daß der General Vitry und St. Hilaire ſich ſehr ſchlecht benehmen. Der Erſtere wohnt in dem Voſſ'ſchen Hauſe und macht darin allen möglichen Unfug. Alle Abend fährt er nach Charlottenburg in's Schloß und benimmt ſich, als ob es ihm gehöre. Man fürchtet, daß Beide und die ſämmtlichen Truppen den ganzen Winter noch bleiben werden. Ich war ſchon elend, aber dieſe Nachricht gab mir den letzten Stoß.

11. September.

Die Königin ist schrecklich unglücklich, daß an allen Orten, wo der Convention zufolge die Franzosen abmarschieren sollen, sie fort und fort bleiben und die Einwohner vollends an den Bettelstab bringen. Wir sahen heute vom Leuchtthurme aus ein unglückliches Schiff scheitern; ein Boot rettete 13 Mann und dann schlug es um, und wir sahen sie Alle vor unseren Augen umkommen, es war entsetzlich! — Abends allein mit dem Hof; der 30jährige Krieg von Schiller wird vorgelesen, wenn wir allein sind.

Die Herrschaften sind beide recht leidend, all' dieser Kummer muß ihre Kräfte erschöpfen. Wie sollen sie dies Maaß von Leid ertragen. — Die arme Königin weint zu viel! —

21. September.

Die Engländer haben den 5. Kopenhagen im Ernst bombardirt, den 7. Stadt und Flotte genommen und letztere verbrannt.

22. September.

In Königsberg ist auf dem Theater ein Schauspieler in französischer Uniform erschienen; sofort haben die anwesenden Offiziere gerufen, sie wollten diese Uniform nicht sehen, und man hat den Vorhang fallen lassen müssen.

Soult hat diesen Vorfall erfahren und an Napoleon nach Paris berichtet; dieser ist wüthend darüber und verlangt die Bestrafung der betreffenden Offiziere. Welche Knechtschaft! — Wollte Gott uns doch endlich von diesem Tyrannen befreien! —

23. September.

Nein, es ist nicht Soult, sondern Daru, der die Ge-

ſchichte in Berlin erfahren und an Napoleon geſchrieben hat. Der König iſt ganz außer ſich darüber. Ich weiß wohl, daß ich an ſeiner Stelle nichts gegen die Offiziere thäte, es möchte mir koſten was es wolle.

24. September.

Der König will die Geſchichte in Königsberg vorerſt unterſuchen laſſen.

2. October.

Der Miniſter von Stein iſt angekommen; Gottlob, daß er da iſt. Der König hat ihn ſehr gut empfangen, Gott gebe, daß es ſo bleibt. Er hat eine große Aufgabe vor ſich und große Hinderniſſe zu bekämpfen. Heute erhielt er den Adler-Orden.

3. October.

Die drei jungen Prinzen hielten heute zum erſten Mal die Special-Revue ab; es war ſo intereſſant als möglich, dies mit anzuſehen. Ich ging mit den Hofdamen hin, und ich weinte vor Rührung! — Die Königin kam ſpäter auch mit der Radziwill hin; die arme Königin! — ſie war ſchrecklich ergriffen und bewegt.

10. October.

Die ärmſte d'Orville, die Hofdame der Prinzeſſin Wilhelm, iſt heute geſtorben; das iſt ſchrecklich traurig für die Prinzeſſin.

11. October.

Schlechte Nachrichten aus Berlin. Die Franzoſen verkaufen die ganzen Beſtände der Königlichen Porzellanfabrik; der General Soult iſt inſolenter und unverſchämter als je. General Victor hat durchaus im Palais wohnen wollen; der Caſtellan hat Alles, was er konnte, ausgeräumt und weggepackt in der Hoffnung, ihn abzuſchrecken, wenn die

Zimmer leer und öde wären. Man ſagt, vielleicht würde er in's Palais Radziwill ziehen.

3. November.

Noch ſchlechtere Nachrichten, als wir ſie ſchon täglich bekommen! — Dieſe abſcheulichen Franzoſen wollen alle Feſtungen demoliren und Alles, was darin dem Staat gehört, verkaufen. Sie werden uns nichts übrig laſſen. Beide Majeſtäten waren ganz troſtlos: ach, ich war es nicht weniger! —

4. November.

Ich fand die Königin heute früh ſo erſchüttert und verzweifelt über die letzten Nachrichten, daß ich den Entſchluß faßte, für ſie an Napoleon zu ſchreiben. Ich frug Stein um Rath, der mir ſagte, ich ſolle es verſuchen. Ich zeigte ihm meinen Brief, er war zufrieden mit demſelben. Die Franzoſen wollen nun wirklich alle Feſtungen behalten und wollen aus Berlin nicht wieder fort. In dieſem Falle müßte die unglückliche Königin den ganzen Winter hier oder in Königsberg bleiben, und das wäre zu hart für ſie.

11. November.

Ich erhielt das Verzeichniß von Allem, was die Franzoſen theils offiziell aus Berlin nach Paris fortgeſchafft, theils einfach geraubt haben, ebenſo aus den Königlichen Schlöſſern wie aus Potsdam; meiſtens Statuen, Bilder, Porzellan, Vaſen, Koſtbarkeiten und Kunſtwerke aller Art; es iſt eine unglaubliche Liſte.

25. November.

Ein Courier kam heute aus Paris und brachte die Antwort Napoleons. Er verſpricht, daß die Truppen dieſe Provinzen verlaſſen ſollten, die Königin könne alsdann ihre

Wochen in Königsberg halten; nach Berlin brauche ſie deshalb gar nicht zu gehen, das ſei nicht nöthig.

Er iſt ein gewiſſenloſer Böſewicht. Ach, und dieſe Geißel; dieſer niederträchtige Menſch darf uns für und für unterdrücken und quälen! —

16. December.

Immer dieſelben troſtloſen und qualvollen Zuſtände. Man ſchreibt mir, daß Napoleon ſich ſcheiden läßt, daß Joſephine Kaiſerin von Italien wird und er die Großfürſtin Catherine heirathen will; ich glaube es nicht.

1. Januar 1808.

Die Vorſehung hat es alſo gewollt, daß ich auch noch dies Jahr erleben und alles Unglück überſtehen und überdauern ſollte, das mich getroffen hat, auch noch dies Letzte und Schwerſte, das über uns gekommen iſt und unter dem kein Anderer ſo leidet, als meine armen unglücklichen Majeſtäten! — Die Hälfte ihres Reiches haben ſie verloren und wo bleibt eine Hoffnung, die beſetzten Provinzen und vor Allem die Hauptſtadt von dieſem Feinde je wieder geräumt zu ſehen? — Aus Oſtpreußen wenigſtens ſind die unſeligen Franzoſen nun fort, nur noch ein kleines Corps haben ſie in Marienburg ſtehen laſſen. Sobald es irgend möglich iſt gehen wir nach Königsberg, und Gott wolle meiner armen Königin dort eine leichte Stunde ſchenken und ihr beiſtehen! —

Rückblick auf mein Leben.

Memel, im Januar 1808.

Diejenige, welche hier ein Wort der Erinnerung und des Rückblickes auf ihr vergangenes Leben aufzeichnet, iſt

eine alte, alte Frau, die bald ihr achtzigſtes Jahr erreichen wird. Ihr Herz iſt erfüllt von dem Gefühl innigſten Dankes gegen Alle, die während der Zeit ihrer Pilgerfahrt auf Erden die Empfindungen der Liebe und Zärtlichkeit in ihr erweckt haben, welche noch heute ihr Herz erfüllen und nie in ihr erlöſchen werden! —

Es hat Gott gefallen, ſie lange am Leben zu erhalten; Ihm bringt ſie in Demuth ihren Dank dar, und ſegnet und preiſt auch die ſchweren Wege, die Sein heiliger Wille ſie geführt hat. Zuweilen waren es ſehr bittere und dunkle Wege, aber ſie waren der Seele heilſam und heilbringend! Das eine Glück aber ward ihr zu Theil, geliebte Kinder zu beſitzen, deren Liebe alles Gute, das ihr geworden, verdoppelt, alle Leiden, die ſie erfahren, für ſie gelindert hat.

In der erſten Jugend ſchon an den Hof gekommen, dem ſie noch heute angehört, der damals ein überaus ſtattlicher und glänzender war, iſt ſie dem Königlichen Hauſe durch ihr ganzes langes Leben hindurch ſtets auf das Innigſte und Treueſte ergeben geblieben. Sie hat die Regierung und die Großthaten eines Königs geſehen, der die gefahrvollſten Kriege ſiegreich beſtand, obgleich die Menge und die Uebermacht der Feinde, die ſeinen Untergang geſchworen hatten, ſo groß war, daß es ſchien, als müſſe ſein Reich unwiederbringlich untergehen. Aber ſeine Größe war nicht blos, daß er ſich ihrer erwehrte und ganz allein und unverzagt gegen eine Welt voll Feinden ſtand, auch was er verlor, erkämpfte er zurück und ward mächtiger als er geweſen war. Unbeugſam feſt war er und ſtandhaft, und in einzelnen Augenblicken ſogar erhaben und bewunderungswürdig. Und neben alle dem baute er noch Paläſte und häufte einen

Schatz auf. Der gute, unvergeßliche Fürſt, der ihm folgte, ſchien geſchaffen, um ſeine Völker glücklich zu machen, ein Charakter voller Milde und warmen herzlichen Wohlwollens; es war auch Energie in ihm, und er hätte ſie wohl bewieſen, wenn nicht das Unglück gewollt hätte, daß böſe niedere Einflüſſe ſich an ihn gedrängt und ſich ſeiner bemächtigt, und er alle Herrſchaft über ſeine eigenen Leidenſchaften verloren hätte. Dies war auch der Grund ſeines frühen Todes, — vor der Zeit ward er hinweg genommen, und ach — lange nicht ſo beweint, wie er es wohl verdient hätte! — Und doch war er ſo gütig, ein ſo treuer Freund in der Noth, und wenn man ſich den ſchlichten Ausdruck erlauben darf: ein ſo ehrlicher, redlicher Mann! —

Nun kam ſein Sohn, der es ſehr wohl verſtand König zu ſein, und graden, ernſten Sinnes wie es ihm eigen war, ſeiner eigenen Eingebung überlaſſen, groß daſtehen würde in der Geſchichte. Aber die ihn erzogen, die ihn umgaben und die ihm dienten, Alle waren ſie ſchwach und lähmten, hinderten und entmuthigten ihn. Sie vermochten ihn ruhig zuzuſehen, da er hätte handeln ſollen, und dann im falſchen Augenblick den Krieg zu beginnen, erſt ganz allein und auch ſpäter nur ſchlecht unterſtützt von einem Verbündeten, deſſen Soldaten wohl tapfer, aber deſſen Generäle ſämmtlich unbrauchbar oder käuflich waren. Und dieſem Verbündeten dankte er einen entehrenden Frieden, der eben deshalb noch *mehr* als unglücklich war. —

Von all dem Glanz und der vergangenen Größe, was iſt uns geblieben als eine ſchmerzliche Erinnerung? — Werden wir uns je wieder aus dieſem Elend emporreißen? — Wo iſt Willenskraft, wo Energie, wo Vertrauen in die

eigene Kraft? — Alles, Alles fehlt, und ſo kann es nie zu entſchloſſenem, unerſchrockenem Handeln kommen. Giebt es für ein Herz, dem dies Königreich in Trümmer fallen zu ſehen ein Schmerz iſt, dem alle Worte ſich verſagen, etwas Troſtloſeres, als den Anblick dieſer hoffnungsloſen, unſeligen Entmuthigung! —

Und meine Königin!! — deren große Eigenſchaften von einem ganzen Volke mit wahrer Anbetung verehrt werden, — umgeben von Kindern, die es ſchon jetzt zeigen, wie ausgezeichnet ſie zu werden verſprechen, wenn es uns nur gelingt, uns wieder zu erheben! —

O mein Gott, einzige Zuflucht, zu der ich mich in meinem Kummer wende, ich flehe Dich an, errette doch dies Königliche Haus aus dem furchtbaren Unglück, das über ihm zuſammenſchlägt wie ein wildes Meer, gieb dem neuen Muth, neue Hoffnung und Entſchloſſenheit in's Herz, auf dem Alles ruht, und laß mich alte Frau, ehe ich ſterbe, noch die Erhörung meines Flehens für die erleben, denen mein ganzes Leben angehört.

---

14. Januar.

Heute fuhren die Majeſtäten nach Tauerlauken und gaben dort der Kaufmannſchaft und Argelander vor Allem ein Diner; auch die Prinzeſſinnen und Simpſon waren dabei. Ich reiſte gleich nach der Tafel ab und kam glücklich über das Waſſer, und gegen 7 Uhr war ich in Schwarzort, wo ich übernachtete, und wo auch die Compagnie der Garde die Nacht blieb.

15. Januar.

Ich fuhr früh aus und kam glücklich ſpät Abends bis Roſſitten, wo ich in der Poſt ein Unterkommen fand.

Später kamen auch die Majestäten an und wohnten beim Geistlichen. Der König kam noch auf eine Stunde zu mir.

16. Januar.

Um 6 Uhr früh weiter. Ich aß in Kreutz beim Pächter Leo zu Mittag. Man findet überall die Ruinen der von den Franzosen niedergebrannten Dörfer! — Ach lieber Gott, wie ist das Alles traurig. Um 1 Uhr war ich in Königsberg, die Herrschaften trafen erst um 4 Uhr ein und um 6 Uhr wurde gegessen. Abends hatten wir noch etwas kalten Braten und Punsch zur Feier unserer Rückkehr. Die Königin war Gottlob wohl und nicht zu angegriffen.

17. Januar.

Eine Deputation aus der Stadt kam, um die Majestäten zu begrüßen, und brachte ein wunderschönes Gedicht. Dann war großes Civil- und Militair-Diner. Die Königlichen Kinder kamen erst Abends an. Die ganze Stadt war schön erleuchtet und die Königin erhielt als Geschenk von der Bürgerschaft eine Chaise longue von grünem Sammet.

18. Januar.

Abends brachten die Studenten dem König Glückwünsche und Gedichte; es war der Jahrestag der Krönung, und zum Schluß war eine sehr schöne Abend-Musik.

19. Januar.

Die Offiziere vom Regiment Ziethen zum Diner. Die Königin sehr erkältet, aber doch bei Allem zugegen.

20. Januar.

Die Prinzessin Wilhelm kam an; die verabschiedeten Offiziere waren zur Tafel befohlen, dann kam die Garde an, und auch Wittgenstein kam an zu meiner großen Freude.

22. Januar.

Die Königin hatte einige der ersten Damen bei sich zur Chocolade, die junge Dönhoff, die Dohna, die Kalkreuth und die Schorlemer. Die Offiziere der Artillerie zum Diner.

23. Januar.

Um 1 Uhr die alte Dönhoff, die Lehndorff, Larisch, Dalwigk, Schroetter, Kalnein und die Goltz bei der Königin. Sie ist entsetzlich erkältet, aber schont sich nicht. Zum Diner Stein, Wittgenstein, Götz, der kleine Brandenburg, der jetzt bei den Gardes du Corps steht, und viele Offiziere.

24. Januar.

Die Deputation des Adels früh bei der Königin. Zum Diner Dankelmann, Winterfeld, Schroetter, Korff und Köhler. Der König spricht sehr viel zu all diesen Deputationen und er spricht jetzt ergreifend und vortrefflich.

25. Januar.

Ich habe eine ganz große kalte Stube, die immer raucht, und habe so viel Visiten zu empfangen, daß ich oft recht müde und elend bin. Die Königin geht noch immer aus, aber ist nicht wohl. Zu Tische Domhart, den Marschall und viele Offiziere.

26. Januar.

Wieder eine Menge Damen bei der Königin zur Chocolade. Die Majestäten kamen ein wenig zu mir. K. gab mir einen Brief von Brockhausen, der ihm schreibt, er habe meinen Brief nicht an Napoleon gegeben, denn ich stünde bei diesem nicht in gutem Geruch. Ich war sehr empört über Brockhausen, das ist zu stark. Die Herrschaften gingen Abends zum Prinzen Heinrich.

27. Januar.

Ich hatte eine ſolche Unmaſſe Menſchen bei mir den ganzen Morgen, daß ich es kaum aushalten konnte. Zu Tiſche G. v. Stutterheim, York, Graf Gröben und Dohna-Lauk, welcher Letztere ein ſehr liebenswürdiger Mann iſt. Stein war auch da; ich theilte ihm das Benehmen Brockhauſen's wegen des Briefes mit, was er gradezu inſolent nannte. Ich theilte es auch dem König und der Königin mit, und Beide waren ſehr unzufrieden mit ſeiner Handlungsweiſe. Abends war ein Picknick-Ball in der Stadt, dem der König beiwohnte.

30. Januar.

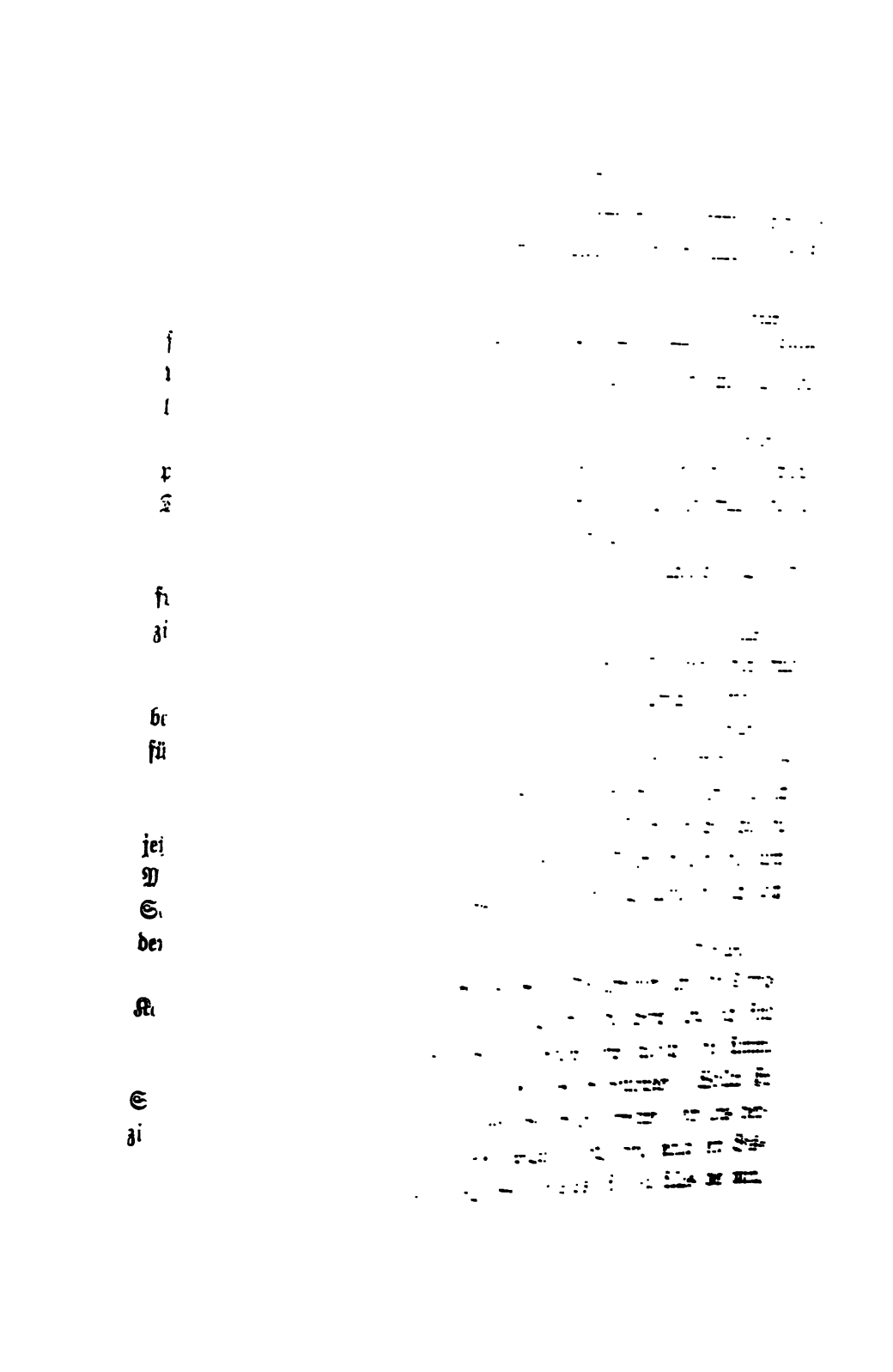
Noch immer furchtbar viel Beſuche, wieder Damen bei der Königin; Abends ein Ball der Studenten, zu dem der König hinging.

31. Januar.

Sonntag. Die Majeſtäten gingen zur Kirche, wo einige Candidaten eingeführt und geweiht wurden. Sie gingen dann noch zu Fuß ſpazieren; zu Tiſche viele Offiziere, Graf Dohna, Schlieffen, Auerswald, Prinz Heinrich und Prinz Wilhelm.

1. Februar.

Die Königin iſt, Gottlob, wieder wohler, doch kann es nicht mehr lange dauern. Zu Tiſche Goltz, Stein, Dohna und viele Offiziere. Nach Tiſch waren die Majeſtäten ein wenig bei mir. Abends blieb ich allein in meinem Zimmer; um 10 Uhr wurde ich raſch zur Königin gerufen und um 11 Uhr genas ſie einer kleinen Prinzeſſin. Sie hat Gottlob nicht ſehr gelitten und der gute König war ganz außer ſich vor Freude! —



28. Februar.

Geburtstag der lieben kleinen Prinzeß Alexandrine; wir legten die Trauer ab, welche wir 14 Tage für die Aebtiſſin von Herford getragen hatten. Zu Tiſche Dohna, Schroetter und viele Offiziere. Ich ſchenkte dem Prinzeßchen verſchiedenes Spielzeug von Porzellan. Sie aß mit bei Tafel und auch die Königin aß heute zum erſten Mal wieder mit dem Hof. Ich ging ein wenig mit der Berg ſpazieren. Abends war Thee bei den kleinen Prinzeſſinnen und Muſik bis nach 9 Uhr.

26. Februar.

Die Königin ißt jetzt immer allein mit dem König, nur zuweilen einige der Königlichen Kinder mit ihnen. Sie iſt wohl und, ach, ſo gut und ſo rührend traurig, aber nie gereizt! — Ach, wäre unſer theurer König nur nicht ſo muthlos und ſchwankend; ich fürchte, er wird nie mehr an die Möglichkeit einer Wendung der Dinge glauben.

27. Februar.

Der König will nicht, daß Schleppen bei der Taufe der kleinen Prinzeß getragen werden, und ſie kann nicht in der Kirche ſein, wegen der ſtrengen Kälte. Die Königin kam in

ſtanden, ebenſo wie Dohna-Schlobitten und Korff für den Adel. Der Geheimrath Buchholtz, Frei, Greim, Krauſe, Alle aßen mit an dem erſten Tiſche. Nach der Tafel wurde mir im Zimmer der Königin das Kind übergeben und ich brachte es der Prinzeß Wilhelm, die es hielt, auch Prinz Heinrich und Radziwill waren Pathen; die kleine Prinzeß heißt: Louiſe Auguſte Wilhelmine Amelie.

Wir waren in runden Kleidern und Tunika's — zu meinem Bedauern. Am erſten Tiſch waren von den Hofchargen nur ich und die Hofdame vom Dienſt. Die Prinzeß Wilhelm bekam eine Anwandlung von Ohnmacht, die jedoch raſch vorüber ging. Die Berg aß allein mit der Königin. Am Abend reiſte Stein mit Stägemann nach Berlin ab.

22. März.

Geburtstag des lieben jungen Prinzen Wilhelm. Ihm zu Ehren Abends Soirée bei den jungen Prinzen. Die Königin geht täglich mit dem König ſpazieren, und ich mit der Berg. Wittgenſtein reiſte heute leider nach Berlin zurück; er war ſeither ſo viel bei mir, ich werde ihn recht vermiſſen. Alle Nachrichten ſind traurig und werden immer trauriger; es hängt ja Alles von der Willkür Napoleon's ab — das iſt zu hart. — Was ihn erbittert, iſt, daß die Großfürſtin Catherine ihn nicht heirathen will. Das iſt eine Prinzeß, die man achten muß und die feſt zu ſein verſteht; ach, verſtände ihr Bruder es nur auch ſo gut. — Wenn die Vorſehung nur dem verbrecheriſchen Leben dieſes Corſen ein Ziel ſetzen wollte, ſo wäre Alles gut, und wir würden alles Verlorene uns wieder erringen. Er iſt zu ſchlecht, um ein anderes Motiv zu kennen, als das der Hab-

gier und der Grauſamkeit, und hat nur den einen Durſt, Alles niederzuwerfen und zu unterjochen. —

Frau von Berg, Wittgenſtein und ich waren den Nachmittag über allein bei der Königin und ich blieb dann den Abend noch bis ſpät bei ihr.

1. April.

Von heute an hört der Tiſch der Offiziere bei uns auf; ich ging heute noch zu ihnen hinein, um Abſchied zu nehmen, es that mir weh. Leider werden von Tag zu Tag mehr Einſchränkungen im Königlichen Haushalte nothwendig; auch ich verzichte auf einen Theil meines Gehaltes; ach, es iſt ja nicht anders möglich! — Ich ſchickte dem König als poisson d'Avril ein Kiſtchen mit Liqueur-Flaſchen. Die jüngeren Hofdamen und die beiden kleinen Prinzeſſinnen verkleideten ſich; dann kam Prinz Auguſt an. Der arme König iſt ſehr hypochonder und düſter, und das iſt wohl natürlich.

3. April.

Alle die armen Offiziere, die hier durchkommen, ſind jetzt auf halben Sold geſetzt und es giebt viele, die auch nicht das Allergeringſte von Sold mehr nehmen. Man weiß, daß manche dieſer treuen armen Offiziere Holz hauen, um ihr Brod zu verdienen, Andere bei den Bauern in der Wirthſchaft und auf dem Felde arbeiten, nur um leben zu können; iſt das nicht ein grauſames hartes Geſchick? —

1. Juni.

Heute fuhr der Prinz Auguſt, um die Schlachtfelder von Preußiſch-Eylau und Friedland zu ſehen, — ach, dieſe Schlacht von Eylau wäre unſere Rettung geweſen, wenn der abſcheuliche falſche Bennigſen es nicht anders gewollt hätte.

7. Juni.

Die Herrſchaften bezogen heute ein kleines Gartenhaus vor der Stadt.

25. Juli.

Zu Tiſche hatten wir einen Major v. G., welcher früher bei dem Regiment des Königs ſtand und nun auf halben Sold iſt, wie die Meiſten; ach! und er ſah aus, wie der verkörperte Hunger — es ging mir durch's Herz! —

29. Juli.

Marſchall Victor hat Iffland ſagen laſſen, daß man das Stück, welches für den Geburtstag des Königs beſtimmt war, zu geben erlaube, und daß auch illuminirt werden dürfe; — „Napoleon wiſſe den König zu achten" — eine ſchöne Phraſe! —

13. September.

Der Kaiſer Alexander kommt endlich. Ein Courier langte heute aus Paris hier an, der die Nachricht brachte, Napoleon ſei entſchloſſen unſere Feſtungen nicht herauszugeben, trotz Verträgen und Zuſagen. Nein, es iſt zu viel, — kann man das Alles fort und fort ertragen? —

14. September.

General Leſtocq und Diericke, der General-Lieutenant geworden iſt, ſind zur Dienſtleiſtung beim Kaiſer befohlen, ferner Oberſt Maſſenbach, Stutterheim, Scharnhorſt und Gneiſenau, und beim Großfürſten der General York und Borſtell. Leſtocq geht ihm bis zur Grenze entgegen, in Memel geben die Stände ihm ein Diner; bis Roſſitten, wo Graf Dohna im Namen der Stände ihn empfangen und bewirthen wird, will auch der König ihm entgegen gehen.

Alles, was hoffähig iſt, wird ſich hier zu ſeinem Empfang im Schloß verſammeln; die Prinzen reiten ihm ent-

gegen und eskortiren beide Majeſtäten, die Königlichen Kinder und Generale empfangen ihn an den Stufen der Thüre.

18. September.

Der Großfürſt kam geſtern und reiſte ſchon heute weiter, der Kaiſer traf um 7 Uhr Abends ein. Alle Truppen, die wir hier noch haben, bilden Spalier, die Küraſſiere bilden die Eskorte; der König ſelbſt, Prinz Heinrich und Prinz Auguſt ritten ihm entgegen, auch er kam zu Pferde. Gut und liebenswürdig wie immer, ganz der Alte, aber ach, ſo ſchwach und unentſchloſſen und ohne jede Energie! Beim Souper waren auch die Miniſter und Stackelberg; der Kaiſer war unendlich gnädig und freundlich für Alle.

19. September.

Früh ritt der Kaiſer mit dem König hinaus, um die Umgegend zu ſehen und die früheren Gefechtsterrains; dann machte er Beſuche bei allen Prinzen. Wir aßen um 3 Uhr; die erſten Damen, die Miniſter, die Generale, die Excellenzen und Jacobi am erſten Tiſch, alle Uebrigen an der Marſchallstafel. Der Kaiſer beſuchte mich und blieb lange bei mir; ich legte ihm alle unſere Leiden an's Herz und er ſagte wiederholt: „Glauben Sie mir, ich werde Alles thun, was ich kann.“ — Abends ritten die Majeſtäten hinaus nach dem Gartenhaus des Königs; ich hatte den Hof und die Herren des Kaiſers bei mir zum Thee und zum Souper.

20. September.

Großes Diner an zwei Tafeln, aber heute keine Damen dabei, nur die Stackelberg. Der Kaiſer war vor Tiſch einen Augenblick bei den Hofdamen geweſen; um 6 Uhr reiſte er weiter, die Majeſtäten begleiteten ihn bis Spandienen. Man

hofft jetzt Alles von ihm, — Gott wolle geben, daß dieſe Hoffnung nicht umſonſt ſei.

21. September.

Der Kaiſer ſchickte einen Courier, der für ihn aus Paris gekommen war und ihn unterwegs getroffen hatte, an den König und dieſer brachte die Nachricht, daß Prinz Wilhelm Alles nachgegeben und ſich allen Bedingungen Napoleon's unterworfen hat! — Ferner hatte Stein einen Brief an Wittgenſtein in ſehr ſtarken, oder doch wenigſtens unbeſonnenen Ausdrücken gerichtet und ihn Koppe mitgegeben; dieſem iſt der Brief von den Franzoſen abgenommen worden, er ſelbſt nach Spandau auf die Feſtung geſchickt, und Stein's Brief befindet ſich jetzt unter den franzöſiſchen Acten, die den neuen Verhandlungen zu Grunde gelegt werden ſollen, mit den ſchärfſten Randbemerkungen Napoleon's verſehen; das iſt die letzte Staffel unſeres Unglücks. Goltz iſt dem Kaiſer Alexander gefolgt. Die Königin iſt troſtlos, der arme König wüthend über dies neue Mißgeſchick; er ſelbſt ſprach mit Stein darüber, aber es iſt zu bezweifeln, ob er nach dem Vorgefallenen ihn wird behalten dürfen. Alles iſt gegen uns; ach Gott!

22. September.

Ich ſah Stein's Brief; er hat in der That ſehr unvorſichtig gehandelt ſo zu ſchreiben, aber Wittgenſtein ſelbſt iſt durch den Brief nicht kompromittirt.

28. September.

Die Königin erhielt ein Schreiben von Napoleon; es iſt äußerſt höflich ſtyliſirt, das iſt Alles.

8. October.

Die Zuſammenkunft der beiden Kaiſer hat am 27. ſtatt-

gefunden vor Erfurt. Beide waren zu Fuß, Alles ging mit anſcheinender Herzlichkeit und großer Artigkeit vor ſich; man hofft das Beſte.

8. October.

Die Königin iſt ſehr in Sorgen. Es wäre doch möglich, daß dieſe Komödien in Erfurt ſchließlich keinen guten Einfluß auf unſeren ſchwachen Freund hätten?

9. October.

Ich fürchte mehr und mehr, das ſchmeichelhafte Benehmen Napoleon's und das unterhaltende Leben und Treiben werden nicht günſtig auf das Gemüth des armen Kaiſers Alexander einwirken und für unſere unglückliche Sache ſehr nachtheilig ſein.

13. October.

Wir bekommen gar keine Nachrichten mehr aus Erfurt; ich glaube gewiß, Napoleon hat es unterſagt, daß man uns ſchreibt — wäre das nicht mehr als abſcheulich? —

14. October.

Nagler kam an und brachte mir die Nachricht, daß Prinzeß Heinrich am 8. in Berlin geſtorben ſei; es war mir ein großer Schmerz.

20. October.

Der Großfürſt, der dem Kaiſer vorausgereiſt war, kam heute an. Er ſpricht ſehr viel, liebt die Franzoſen nicht, aber ſchwärmt für das franzöſiſche Theater; — ich traue ihm nicht.

Man glaubt, der Kaiſer werde morgen kommen; die Herrſchaften blieben mit dem Großfürſten unter ſich. Um 4 Uhr kam ein Courier um zu melden, daß der Kaiſer ankomme. Alles war wie im hitzigen Fieber vor Aufregung.

um ſich eilends anzuziehen und die nöthigen Vorbereitungen zu ſeinem Empfang zu treffen, und wirklich kamen einige Damen noch zur rechten Zeit an. Man hatte dem Kaiſer zu Ehren die Trauer abgelegt. Er kam ſehr bald und war vortrefflich, gut und liebenswürdig wie immer. Er hat wirklich das Unmögliche für uns gethan und ſich ſehr treu bewieſen! —

Ich hatte noch ſpät einen Brief des Herzogs von Vicenza, das heißt von Caulaincourt, der auch morgen ankommt.

21. October.

Der Kaiſer und meine Herrſchaften waren den ganzen Tag zuſammen und ſchrecklich glücklich, ſich wieder zu ſehen. Es war großes Diner, mit den Miniſtern und vielen Damen, auch Caulaincourt; ich ſaß neben ihm, den Majeſtäten gegenüber; er iſt ſehr artig und geſprächig. Abends war der Kaiſer lange bei mir und war ſehr guter Laune.

22. October.

Wieder großes Diner. Stackelberg und Schuwaloff waren den Abend bei mir, die Herrſchaften unter ſich.

23. October.

Heute große Parade, Kaiſer und König dabei; dann war Dejeuner en famille, ſpäter großes Militär-Diner und Abends Ball im deutſchen Hauſe für die ganze Stadt. Alles, was man ſich nur denken kann, war da. Dieſe Art Feſte haben gar nicht meine Billigung. Ich tanzte meine pflichtſchuldigen Polonaiſen mit dem Kaiſer, den Königlichen Kindern und den andern Prinzen; dann ſetzte ich mich ruhig in eine Nebenſtube mit den Ruſſen, um gemüthlich zu plaudern, Galitzin gefällt mir ſehr.

Heute kam auch Prinz Wilhelm endlich wieder. Große Freude und mit Recht. Es ist eben doch der unglücklichen Sache ein Ende gemacht; wir müssen freilich schwer darunter leiden, aber dennoch ist es ein Aufathmen. Wir kamen um 1 Uhr vom Ball zurück und ich nahm noch besonders Abschied vom Kaiser, der um 3 Uhr abreiste.

10. November.

Unser geliebter Hardenberg kam heute hier durch, er wohnt nicht in der Stadt, aber hält sich ganz in der Nähe auf. Als er beim Haus der Majestäten vorbei fuhr und nach den Fenstern hinauf sah, weinte er und der König, der ihn vom Fenster aus erblickte, weinte auch noch lange in seinem Zimmer. Die Königin schrieb an ihn einige Worte und er soll morgen empfangen werden. Abends sprach ich viel mit meinem guten, geliebten theuren König — ach er ist so vortrefflich! — Lestocq ist zum Gouverneur von Berlin ernannt und Chazot zum Kommandanten; ich meine Beide wären eine gute Wahl.

9. December.

Die Franzosen sind den 5. aus Berlin fort; sie haben mit vieler Feierlichkeit dem Prinzen Ferdinand die Schlüssel der Stadt übergeben und Alles ist jetzt in der Stadt wieder ruhig und frei! —

20 December.

Früh von Königsberg abgereist und nach einer langen und ermüdenden Reise am

7. Januar 1809

in Petersburg angekommen.

Wir hatten in Strelna übernachtet, wo wir die Equipagen des Kaiſers fanden und in dieſen fuhren wir um 11 Uhr Vormittags weiter, der König mit der Königin im erſten, Gräfin Moltke und ich im zweiten Wagen. Es iſt ſchwer, die Schönheit dieſer Anfahrt zu ſchildern, der ganze Weg und die prächtigen Landhäuſer rings umher, und doch ließ ſich Alles wegen des tiefen Schnees, der die Gegend bedeckte, gewiſſermaßen nur errathen. Vor dem Thor ſtiegen wir einen Augenblick in dem Hauſe eines reichen Kaufmanns ab, um von hier aus in den kaiſerlichen Gala-Wagen, die hier warteten, weiter zu fahren. In dem erſten derſelben fuhr die Königin mit uns beiden Damen. Wir fuhren ein Spalier von 45,000 Mann Infanterie entlang, lauter wunderſchöne große Leute. Vor dem Schloß erſt ſtanden die Garde-Regimenter. Der Kaiſer Alexander mit unſerm König und dem Großfürſten ritten Schritt vor Schritt neben dem Wagen der Königin her, trotz der wahrhaft entſetzlichen Kälte. Der Iſaaksplatz mit der Statue Peters des Großen ſuperb, und die ganze Stadt, ſoweit wir ſie ſehen konnten, überaus großartig. Die Paläſte ſind weit ſchöner und impoſanter als die in Berlin, aber die Straßen ſind es doch nicht; denen gebe ich bei uns den Vorzug. Ueberall empfing uns eine Unmaſſe Menſchen, die ganze Bevölkerung ſchien in den Straßen und auf den Plätzen verſammelt.

Wir wohnen im Winterpalaſt, wo wir von allen Höfen empfangen wurden. Die Kaiſerinnen erwarteten die Majeſtäten in dem erſten Zimmer; die junge Kaiſerin hat etwas rührend Sanftes, aber leider hat ſie eine ganz verdorbene Haut- und Geſichtsfarbe. Die alte Kaiſerin iſt ſehr gut konſervirt; der Kaiſer ſtellte der Königin die drei Großfürſtinnen vor, die

in Wahrheit reizend ſind. Abends war Theater im Palaſt der Eremitage, das Diner war um 5 Uhr und die Herrſchaften aßen unter ſich und ich an der Marſchalls-Tafel.

8. Januar.

Ich ſtand um 9 Uhr auf, ging um 10 Uhr zur Königin und fand ſie leider nicht wohl; ich fürchte ſie iſt wieder in der Hoffnung, ſie hat gar keine Kräfte und iſt beängſtigend matt. Wir gingen zu den beiden Kaiſerinnen, überall war eine Maſſe Menſchen und meine Füße ſind ganz müde von dem langen Stehen. Großes Diner beim Kaiſer. Die Zimmer der Kaiſerin ſiud von einer unglaublichen Pracht und zugleich doch in vollendet gutem Geſchmack eingerichtet; man weiß nicht, was man am meiſten bewundern ſoll. Die ganze kaiſerliche Familie iſt von einer Güte ohne Gleichen. Die ruſſiſchen Damen, die im Grunde doch ſo hochmüthig ſind, haben im Weſen eine große Zuvorkommenheit und ihr Entgegenkommen für mich iſt unglaublich liebenswürdig. Nach Tiſch bei den Großfürſtinnen; die Großfürſtin Catherine iſt ſehr anziehend, ſie heirathet den Herzog von Oldenburg, der nicht ſchön iſt, aber ein achtungswerther Mann zu ſein ſcheint. Die jüngere Großfürſtin iſt ſchön und anmuthig; ſie iſt dem Herzog von Coburg beſtimmt, ſoll aber erſt in zwei Jahren vermählt werden. Abends wurde das Trauerſpiel Cinna im franzöſiſchen Theater gegeben und Madame Georges ſpielte zum Entzücken. Das hieſige Ballet iſt ausgezeichnet, Dupont tanzt wie ein Zephyr.

9. Januar.

Früh kam die Gräfin Lieven mit dem Schneider der Kaiſerin-Mutter, der mir Maaß nehmen ſollte für das ruſſiſche Kleid, was ſie mir ſchenken will. Um 1 Uhr ging

ich zur Königin, es wurden ihr ſämmtliche Offiziere vorgeſtellt, dann alle Dekorirten vom Feldzug her, und viele Damen durch die Fürſtin Wolkonsky, während der Kaiſer ihr ſelbſt alle Herren vorſtellte. Es war eine ganz immenſe Präſentation und dauerte über zwei Stunden. Um 2 Uhr großes Diner bei der Königin. Sie hatte ſchon ihr ruſſiſches Kleid von blauem Sammet an. Abends Hof-Conzert, was ziemlich hübſch war und nachher wieder Souper bei der Königin.

10. Januar.

Ich war bei der Fürſtin Lieven; es ſind ſo viel Leute zu beſuchen und ſo viel Pflichten zu erfüllen, daß man ſich tummeln muß wie ein armes Poſtpferd. Die Lieven iſt eine Frau von ſehr guten Grundſätzen; die Erziehung der Großfürſtinnen macht ihr alle Ehre, aber ſie paßt dennoch nicht für die Welt. Heute war Familien-Diner bei der Kaiſerin-Mutter, zu dem außer den Herrſchaften nur ich befohlen war. Es war Alles ſehr ſchön und gut; dann Theater in der Eremitage, zwei komiſche Operetten.

11. Januar.

Die Kaiſerin-Mutter kam früh zu mir, ſie hat eine Gnade und Güte für mich, die ſich gar nicht beſchreiben läßt; dann war wieder Familien-Diner um 7 Uhr bei der Königin, die aber noch vorher das diplomatiſche Corps bei ſich empfangen ſollte. Erſt ſah ſie Caulaincourt allein und dann die Andern, zuletzt auch noch Gräfin Bray. Um 8 Uhr fuhren wir zum Ball, der ſüperb war; aber eine Maſſe Menſchen. Ich tanzte meine Polonaiſen erſt mit dem Kaiſer, dann mit dem Großfürſten und dann machte ich Bekannt-

ſchaft mit den Damen. Das Souper war an kleinen Tiſchen, deren es unzählbare gab; das Ganze war überaus prachtvoll.

12. Januar.

Heute ging ich zum erſten Mal ein Bischen in der Stadt umher mit der jungen Gräfin Lieven, und hatte den Eindruck, daß ſie immens groß und weitläufig iſt. Ich ſah die ſchönen Paläſte der Nariſchkin, das Marmorpalais, wo Großfürſt Conſtantin wohnt, und von fern über der Newa thronend das Michailowski'ſche Palais, wo Kaiſer Paul ermordet wurde, ſodann die Feſtung mit der Alexander-Newski-Kirche, wo die Kaiſer begraben werden. Die Häuſer ſehen alle aus, wie Paläſte, ſo ſchön und ſtattlich ſind ſie, und ſo gleichmäßig gebaut, und von einer Sauberkeit, als wären ſie eben erſt fertig geworden. Die Quais, die Promenaden, Alles iſt mit tiefem, tiefem Schnee bedeckt und leuchtet blendend weiß in der Sonne. Wieder Familien-Diner bei der Kaiſerin-Mutter. Es war heute der hieſige Sylveſter-Abend und zugleich der Vorabend der Verlobung der jungen Großfürſtin. Der Kaiſer ſchenkte mir auf eine ſehr liebenswürdige Art zwei türkiſche Shawls. Abends war kleines Souper bei der Kaiſerin.

13. Januar.

Um 11 Uhr fand in der Schloßkirche die große Ceremonie der Verlobung der Großfürſtin Catherine ſtatt, die Verlobten ſtanden auf einer mit rothem Sammet beſchlagenen Eſtrade, mit den brennenden Kerzen in der Hand; der Groß-Almoſenier in ſeinem biſchöflichen Ornat vollzog die Ceremonie, natürlich Alles in ruſſiſcher Sprache. Er ſegnete die Kerzen der Brautleute und Beide küßten das Krucifix und die Hand des Prieſters; dann wechſelte die Kaiſerin-Mutter

die Ringe. Es war ſchön und feierlich und alle Menſchen in der Kirche wohnten die ganze Zeit über ſtehend der Handlung bei; dann kam die heilige Meſſe; alle Herrſchaften ſchienen mir ſehr fromm und andächtig zu ſein. Wir trugen Alle die ruſſiſche Hoftracht, welche der Kaiſer uns gegeben hatte. Nachher großes Diner, Dienſt der Hof-Chargen, Kanonendonner. Abends großer Ball, der ſüperb und höchſt elegant war, aber ich war ganz todt vor Müdigkeit.

14. Januar.

Früh 10 Uhr hatten wir Gratulations-Cour bei der Großfürſtin Catherine, in Schleppen; ſie empfing uns, d. h. die Moltke und mich, ehe es anfing zuerſt in ihrem Schlafzimmer, was eine große Auszeichnung und Artigkeit für uns war. Es war wieder Familien-Diner bei der Kaiſerin-Mutter, und ich, wie immer dazu befohlen. Der Kaiſer kam nur auf einen Moment zum Diner, weil das ſchöne Haus des Prinzen Gagarin brannte, und er beim Löſchen ſein wollte; aber man konnte es leider nicht retten. Abends war große Oper, aber ich diſpenſirte mich davon und blieb zu Hauſe.

15. Januar.

Die Vormittage bin ich immer bei der Kaiſerin-Mutter befohlen; wenn ich nach Hauſe komme und es iſt noch Zeit, muß ich Beſuche annehmen; heute waren die Nariſchkin und Fürſtin Suwaroff mit ihrer Tochter bei mir, dann Gräfin Benckendorf und Fürſtin Kurakin. Familien-Diner bei der jungen Kaiſerin. Abends großer Ball bei der Kaiſerin-Mutter im weißen Saal. Es war wirklich wundervoll. Ich tanzte wieder eine Polonaiſe mit dem Kaiſer, der an

Güte und Gnade für mich immer derſelbe bleibt. Die junge Kaiſerin hat etwas reizend Anmuthiges und Sanftes im Weſen und hat leider eine unglückliche Leidenſchaft für ihren Gemahl den Kaiſer, deren er nicht werth iſt, und was wehmüthig und rührend zugleich mit anzuſehen iſt! —

16. Januar.

Ich hatte heute endlich einmal einen ziemlich ruhigen Morgen. Der Kaiſer und der König beſichtigen jetzt jeden Tag Truppen ohne Ende und dabei iſt die Kälte ſo groß, daß man es kaum aushalten kann. Das Diner in der Eremitage. — Alle Diners und Feſte ſind hier immer fabelhaft zahlreich und maſſenhaft, die Gefolge der Höfe betrugen heute bei Tafel allein 400 Perſonen. Abends wurde die Tragödie Semiramis gegeben, die Georges ſpielte wieder vortrefflich. Ich ſaß zwiſchen Caulaincourt, der überaus artig und höflich mit mir war, und der Gräfin Litta, die eine allerliebſte Frau iſt.

17. Januar.

Heute iſt ein Faſttag bei den Ruſſen. Wir hatten Familien-Diner bei der Kaiſerin-Mutter. Vormittags beſah ich die Zimmer, wo eine Sammlung der ſchönſten Pelze zu Ehren-Geſchenken aufbewahrt wird, darunter einer von ſchwarzem Fuchs für meine Königin, und wo ebenfalls die Geſchenke an Diamanten, Tabatièren, Ringen und anderweitigem Schmuck ſich befinden, aus denen der Kaiſer ſelbſt auswählt, was er den Bevorzugten giebt. Dann war ich in einigen ruſſiſchen Kaufläden und in einem engliſchen Gewölbe, kaufte Allerlei und war ſchließlich todtmüde.

18. Januar.

Heute fand die große Feierlichkeit der Fahnen-Weihe

auf der Newa ſtatt, aber die Kälte war dermaßen groß, daß es unmöglich war die armen Truppen im Parade-Anzug ausrücken zu laſſen, und deshalb konnte auch die große Ceremonie der Einſegnung nicht ganz ſtatthaben. Es wurde nur eine kurze Feier veranſtaltet mit einer geringeren Anzahl von Truppen als gewöhnlich, die aber doch ſehr ſchön und großartig war. Ein Tempel war mitten auf dem Eisſpiegel der Newa errichtet worden, in welchem der oberſte Biſchof die Einſegnung der Fahnen vornahm; inmitten desſelben hatte man ein Loch in das Eis gehauen, aus dem er ſelbſt das Waſſer ſchöpfte, mit welchem er die Fahnen beſprengte.

Man ſchickte dann von dieſem heiligen geſegneten Waſſer den beiden Kaiſerinnen und allen Ruſſen, die ſich damit ſegnen. Der Kaiſer ſtarb faſt vor Kälte und dennoch hielt er dabei aus und das ganze Volk war da in dichtgedrängten unabſehbaren Schaaren von Menſchen; das Ganze war in der That großartig und feierlich; die Geiſtlichen in ihren Feſt-Gewändern ſehen ſehr gut aus. Zum Schluß wurde eine Meſſe auf der Newa geleſen und dann zog dieſer unzählige Haufen von Geiſtlichen in großem Pomp mit brennenden Kerzen in einer langen Prozeſſion an uns vorbei, die Truppen und alles Volk hinter ihnen her über die ganze Newa hinweg in einem weiten Kreiſe und eben ſo wieder zurück. Nachher war Déjeuner bei der Kaiſerin Eliſabeth; ſie iſt doch wirklich reizend, aber ach, wie ſchrecklich unglücklich iſt ſie! — Das Familien-Diner war bei der Königin. Abends Theater: „Der Verſchwender"; das Stück wurde ſehr gut gegeben und während der Zwiſchenacte wurden ſehr hübſche ruſſiſche National-Tänze vom Corps de Ballet aufgeführt; es dauerte bis nach 11 Uhr.

19. Januar.

Das Diner war heute wieder bei der Königin, nachdem wir vorher die Wohlthätigkeits-Anstalten der Kaiserin besehen hatten, die sehr großartig sind; vor- und nachher viele Besuche und Kaufleute empfangen, die hier immerfort mit ihren Waaren kommen, um sie vorzulegen. Abends war großes Feuerwerk vor dem Tauriſchen Palast, der von Potemkin erbaut und immens groß ist. Das Feuerwerk begann ganz magisch schnell. Eine Taube flog aus dem Gefolge der Majestäten plötzlich empor und entzündete es wie mit einem Zauberschlag! Ich habe nie in meinem Leben etwas so Wundervolles gesehen. Wahrhaft prachtvoll war zum Schluß der Fusillard durch die grandiose unzählbare Menge der emporsteigenden Leuchtkugeln, Schwärmer und Raketen; das Ganze dauerte über eine Stunde. Nachher war ein Ball in einem 2 Werst langen, ganz ungeheuer großen Saal, in dem allein 22,000 Kerzen und 6000 Lampen brannten, um den unermeßlichen Raum zu erleuchten, und es läßt sich denken, wie imposant der Anblick dieses lichtstrahlenden Saales war. Man tanzte viele Polonaisen und das Fest dauerte bis nach 3 Uhr. Die Kaiserin-Mutter macht bei diesen Bällen immer ruhig ihre Parthie.

20. Januar.

Die Königin war heute sehr heiser, es war deshalb nur Familien-Diner in ihrem Zimmer und Abends Theater in der Eremitage. Das Stück war recht hübsch und dann kam noch ein Ballet in fünf Akten: „Psyche und Amor", was allein drei Stunden dauerte, so daß es erst nach Mitternacht schloß; es war freilich sehr hübsch, aber sehr lang.

Die Kaiserin-Mutter hat wirklich große Verdienste in

jeder Beziehung; aber ſie hört ſich gern ſprechen und will auch immer und jederzeit die große Rolle ſpielen in Allem und Allem! Die junge Kaiſerin iſt doch gar zu unglücklich, man kann ſie nur von ganzer Seele beklagen! — Das einzig Schlimme für uns hier iſt die Kälte, ſie iſt entſetzlich und immer an jedem Ort dieſelbe.

21. Januar.

Die Königin hat heute heftiges Fieber und gar keine Stimme und mußte den ganzen Tag zu Bett bleiben. Ich aß allein bei der Kaiſerin-Mutter und unterhielt mich ſehr gut mit ihr; ſie erzählte mir unglaublich viel und iſt für mich von einer merkwürdigen Gnade und Freundlichkeit. Abends war Familien-Soirée bei meiner Königin.

22. Januar.

Die arme Königin iſt ein Bischen wohler, aber ſehr matt. Wieder Familien-Diner in ihren Zimmern. Abends war eine geiſtliche Muſik von den berühmten griechiſchen Kirchenſängern, ebenfalls in ihren Zimmern, die überaus herrlich war. Alles iſt ſchön hier, man kann es nicht anders ſagen, nur die ſo ſehr ſpäten Stunden ſind ſehr ermüdend und die Kälte iſt zu furchtbar. Tolſtoy und ſeine Familie waren heute lange bei mir, was mich freute.

23. Januar.

Wieder Familien-Diner bei uns, was nicht eben ſehr unterhaltend iſt. Abends ein ſehr elegantes Feſt beim Grafen Stroganoff, deſſen Haus entzückend hübſch eingerichtet iſt; auch er iſt zwar ein alter Herr, aber ſehr heiter und liebenswürdig, und ſeine Schwiegertochter, geborene Fürſtin Lapuchin, iſt eine angenehme Frau. Der Kaiſer ärgerte mich heute; er traf dort ſeine Flamme und tanzte viel mit ihr, was ich nicht billigen kann.

24. Januar.

Da die Königin noch immer nicht wohl ist, wurde wieder in ihren Zimmern gegessen. Abends war Concert; ich fand die Sängerinnen nicht besonders, doch fanden sie bei den Herrschaften großen Beifall.

25. Januar.

Großes Fest zu Ehren der lieben Kaiserin Elisabeth an ihrem heutigen Namenstage. Vormittags feierliche Messe und Beglückwünschungs-Cour in Schleppen, dann Familien-Diner. Abends ein kostümirter Ball in unserem, dem sogenannten Winter-Palais; das heißt, der Ball war dem Namen nach bei der Königin, wo 16000 Personen waren, alle verkleidet, aber ohne Masken. Mir scheint, dies war das Schönste, was ich jemals in der Art gesehen habe, und trotz der ungeheuren Menschenmenge herrschte eine merkwürdige Ordnung.

Die Königin und beide Kaiserinnen erschienen in der russischen Nationaltracht; man tanzte in allen Sälen des ganzen Schlosses; das Souper der Majestäten war im Theatersaal des Eremitage-Flügels servirt, Alles war überaus prachtvoll und glänzend.

26. Januar.

Wir waren in K., dem Sommerschlößchen des Kaisers, das auf einer Newa-Insel erbaut und sehr hübsch ist. Zu Wagen fuhren wir über den Strom, der Kaiser, der König und die Großfürsten fuhren in Schlitten. Abends war ein Concert im Erziehungs-Institut der Kaiserin-Mutter, wo 300 adlige junge Mädchen erzogen werden. Alle waren weiß gekleidet, was allerliebst aussah; sie spielten Klavier, sangen Loblieder zu Ehren der Majestäten, tanzten Charaktertänze mit

Kaſtagnetten und Blumenguirlanden und zuletzt auch den Shawltanz. Vom Concertſaal ging man in den Tanzſaal, wo die Kaiſerin Eliſabeth unter Roſenzweigen empfangen wurde, die man ihr dann zu Füßen legte; die Königin war ebenſo im erſten Saal empfangen worden. Die Kaiſerin-Mutter ſetzte ſich nicht mit zum Souper, ſondern ging umher und machte die Wirthin; es dauerte bis Mitternacht.

27. Januar.

Man ſteht hier ſo ſpät auf, daß man am Vormittag gar nichts Vernünftiges thun kann. Ich ging heute mit der Königin zur Großfürſtin Catherine; Abends war ein großes Feſt beim franzöſiſchen Geſandten Caulaincourt, dem jetzigen Herzog von Vicenza. Er bewohnt ein ſehr ſtattliches Haus, was ganz auf Koſten des Kaiſers eingerichtet iſt. Der Tiſch war ſehr geſchmackvoll und gut ſervirt; ſelbſt die Gläſer mit der Chiffre der Majeſtäten, — der Geſandte äußerſt artig und aufmerkſam. In einem Kabinet hing das Portrait Napoleons, ſehr gut gemalt; das ganze Haus war dermaßen mit Blumen und blühenden Geſträuchen kunſtvoll dekorirt, daß es vollkommen ausſah wie ein Garten. Das Feſt dauerte bis zwei Uhr früh.

28. Januar.

Die Königin beſah alle Wohlthätigkeitsanſtalten der Kaiſerin-Mutter, dann war Diner in ihren Zimmern, Abends wurde im Theater der Kaiſerin-Mutter geſpielt.

29. Januar.

Heute war eine großmächtige und recht ſchöne Parade; nachher fuhr man nach Zarskoie-Selo, wo dinirt wurde und war Abends wieder im kleinen Theater.

Die Königin ſchenkte der Gräfin Lieven ihr Portrait.

Die ruſſiſchen Herrſchaften überhäufen uns wahrhaft mit Güte und Gnade.

30. Januar.

Wir fuhren heute in der Stadt umher, alle öffentlichen Anſtalten zu beſehen; dann war ein großes Diner bei unſerer Königin und wir erhielten überaus ſchöne Geſchenke; ich bekam vom Kaiſer ein koſtbares Halsband von Diamanten und Smaragden, von der Kaiſerin Eliſabeth eine Agraffe, die genau dazu paßte, und auch von der Kaiſerin-Mutter ein Diamant-Halsband von ſehr ſchönen Steinen, alle drei Gegenſtände ſind ganz wundervoll und machten mir wirklich große Freude. Gräfin Moltke bekam vom Kaiſer einen Pfeil von Amethyſten und Brillanten und von der jungen Kaiſerin ein dazu paſſendes Fermoir. Abends war Gala-Oper, dann ein Ball, den der ruſſiſche Adel der Königin gab.

31. Januar.

Heute war leider ſchon der traurige Abſchiedstag von dieſem ſchönen Ort, an dem ich vollauf zu thun hatte, nur allen Menſchen Adieu zu ſagen und bei den Kaiſerinnen und im ganzen Palaſt Abſchied zu nehmen! — Wir reiſten um zehn Uhr Morgens ab, mit der großen Eskorte und in den Galawagen, ganz ebenſo wie wir angekommen waren; die Königin, die Kaiſerin Eliſabeth, die Prinzeß von Baden und ich fuhren zuſammen in dem erſten Wagen bis vor das Thor, wo wir damals auch ausgeſtiegen waren, und von da aus fuhr ich mit der Prinzeſſin Amelie, den Prinzen Auguſt und Wilhelm bis Strelna, wo die Kaiſerin-Mutter uns mit den Großfürſtinnen, den Prinzen von Weimar und von Oldenburg und der Gräfin Lieven erwartete, und als Ueberraſchung war auch der Kaiſer mit dem König zuſammen

hingekommen. Hier wurde dinirt, dann Abſchied von den Kaiſerinnen genommen, welche nach Petersburg zurückkehrten, während unſere Majeſtäten, begleitet von dem Kaiſer und den Großfürſten, weiter reiſten. Ich blieb in Strelna über Nacht und that den ganzen Reſt des Tages nichts als weinen, ſo ſchwer wurde mir das Fortgehen von ſo vielen lieben, theuren, vortrefflichen Menſchen. Nie, nie werde ich dies Petersburg vergeſſen, wie glücklich wir dort geweſen ſind, wie Alles uns mit Güte und Liebe wahrhaft überſchüttet hat! — Ja, es war eine ſchöne, heitere Zeit; wäre nur meine geliebte Königin nicht faſt immer leidend geweſen! — In ihrem Zuſtande war dieſe weite Reiſe und die große Ermüdung der fortdauernden Feſte faſt zu viel für ſie und ich fürchte, ſie ſtrengte ſich über ihre Kräfte an. Ich fürchte mich ein bischen vor der Rückreiſe für ſie, denn man ſagt, daß es überall thaut. Der Großfürſt ſoupirte noch mit mir und fuhr dann auch zur Stadt zurück, nur Uſelwieff blieb den Abend bei mir und am nächſten Morgen, den 1. Februar, fuhr auch ich weiter, der Heimath zu, und kam glücklich den 12. in Königsberg wieder an.

13. Februar.

Die Königin war zur Taufe bei Prinzeß Radziwill, die während unſerer Abweſenheit von einem Sohne entbunden worden war.

23. Februar.

Geburtstag von Prinzeß Alexandrinchen, die heute ſechs Jahr alt wird! — Die Königin iſt recht leidend, war aber Gottlob heute doch ſo wohl, daß ſie den Abend bei den kleinen Prinzeſſinnen zubringen konnte.

10. März.

Ich ging ganz früh ſchon zur Königin und ſchenkte ihr ein hübſches Schreibzeug und eine Nuß mit goldenen Nähutenſilien darin. Wir hatten ein ganz großes Diner an zwei Tafeln, Abends gab die Stadt einen ſehr ſchönen Ball im Saale der Börſe; auch war die ganze Stadt illuminirt.

11. März.

Mein alter Geburtstag. Heute bin ich achtzig Jahre alt geworden, die der barmherzige Gott mich hat aus Gnaden erleben laſſen! Wenn ich denke, wie dies Leben uns wie ein Traum vergeht, und doch auch alles Unglücks und aller Traurigkeit gedenke, die ich durchlebt habe, kann ich mir nicht genug ſagen, daß Alles, was Gott uns ſchickt, nur für unſer wahres, das heißt für unſer zukünftiges und ewiges Heil ſo geordnet iſt! —

Seit den drei Jahren, daß unſere armen theuren Herrſchaften durch dieſen verabſcheuungswürdigen Corſen das Unglaublichſte leiden, iſt mein Herz ſehr kummervoll und gebeugt. Wenn nur noch eine Hoffnung, ein Lichtſtrahl uns bliebe, daß es wieder anders werden kann — aber ſo lange dieſer Elende zum Verderben der Menſchheit lebt, iſt nichts für uns zu hoffen! —

Es heißt immer, die Oeſterreicher wollten ſich ſchlagen, aber ſie thun es nicht, und ach, bei uns iſt eine ſolche Entmuthigung, wir faſſen nicht einmal den Entſchluß, endlich doch wieder in die Hauptſtadt zurückzukehren! —

Man überhäufte und beſchämte mich heute wahrhaft mit Liebe und Freundlichkeit, bei Tiſch war Muſik, ich ſaß zwiſchen beiden Majeſtäten, man trank meine Geſundheit und erwies mir den ganzen Tag über nur Ehre und

Güte. Eine Masse Menschen kamen mir zu gratuliren und Alles überschüttete mich mit kleinen Geschenken und Attentionen.

21. März.

Wir leben täglich in der Hoffnung, abzureisen und nach Berlin zurück zu gehen, was in jeder Beziehung richtig und nöthig wäre, und doch bleiben wir immer wieder hier! — So vergehen die Tage, die Wochen, die Monate und die Jahre des Unglücks! —

24. März.

Godet kam zu mir wegen der Steuer auf das Silberzeug oder vielmehr des nothwendig gewordenen Verkaufs alles Silberzeugs und fast aller Diamanten. Man muß die großen Contributionen zahlen; also was ist zu thun, man muß Alles hingeben.

4. April.

Ich lese mit Interesse eine Spezialgeschichte von Rußland; ich schreibe viele Briefe und arbeite, und die Zeit vergeht eben doch trotz aller Traurigkeit und Schmerzen.

6. April.

Der Kaiser von Rußland hat Helme für das Regiment Gardes du Corps geschickt; sie kamen heute an und es war doch eine kleine Zerstreuung.

13. April.

Es wurde gestern beim König eine Broschüre von Kotzebue vorgelesen, worin er den sogenannten „großen Mann" wunderschön zu drapiren versteht. Die Majestäten trinken jetzt immer Abends den Thee bei mir und wir soupiren dann bei der Königin. Aber trotz alles Bemühens, uns gegenseitig aufzurichten, ist unser Leben unaussprechlich traurig

und einförmig; der arme, theure König iſt ſo muthlos und ſieht Alles ſchwarz und hoffnungslos an! —

17. April.

Die Proklamation des Kaiſers von Oeſterreich, die er erlaſſen hat, als er zur Armee abging, kam heute an; ſie iſt ganz wundervoll; er ſpricht zu ſeinem Volke wie ein rechter Vater und ein rechter Monarch! — Ich war ganz außer mir vor Freude, daß ſie doch endlich vorrücken, aber der arme König wandte ſich ab und ſagte: „Sie werden doch geſchlagen werden und dann wird Alles aus ſein!“ —

Ich glaube das gar nicht und bleibe bei meiner Hoffnung! — Mit Nachgiebigkeit iſt kein Feind in Schranken zu halten und auch kein Frieden mit dieſem übermüthigen Corſen zu erlangen; das iſt eine Täuſchung, und die, welche es noch *können*, müſſen verſuchen, ihn zu vernichten; einen anderen Weg, ſich vor ihm zu retten, giebt es nicht. Kaiſer Alexander benimmt ſich nicht gut; er iſt in Finnland und möchte gerne auch noch König von Schweden werden.

19. April.

Keine anderen Nachrichten, als daß die Oeſterreicher vorrücken; der Erzherzog hat noch zwei Proklamationen erlaſſen, eine an die deutſchen Völker, die andere an die ganze Nation; beide ſind ſehr gut. Gott wolle ihm beiſtehen und ſeine Waffen ſegnen! Rußland handelt ſchlecht und treulos; es heißt, man werde von dort aus in Galizien einrücken, das wäre mehr als frevelhaft und ich *kann* es nicht glauben.

24. April.

Tauenzien hat Hünerbein aus Berlin hierher geſchickt; in Berlin ſoll eine unglaubliche Begeiſterung und Erregung

herrſchen, die Berliner möchten alle ausrücken und mit den Oeſterreichern in's Feld ziehen, aber es iſt leider noch nicht der Augenblick gekommen, wo es für uns möglich iſt, uns zu erheben; wir würden jetzt nur ein neues Unglück über uns heraufbeſchwören.

8. Mai.

In Caſſel iſt unter einem Oberſt Dörnberg eine Erhebung verſucht worden; man hatte ſie verrathen und ſo haben ſie leider zu früh losſchlagen müſſen, ehe ſie mit ihren Vorbereitungen fertig waren; Gott wolle ihnen helfen! —

Baron Moltke kam heute aus Petersburg hier an und ſagt, es ſei unwahr, daß Rußland ſich gegen Oeſterreich erklären werde; man dürfe ſo Etwas von dem Kaiſer nicht glauben, auch das ruſſiſche Volk würde es einfach nicht leiden.

4. Mai.

Keine Nachrichten! Es heißt, Jérome ſei in Caſſel eingeſperrt durch die Aufſtändiſchen; Schill iſt aus Berlin mit ſeinem Huſarenregiment verſchwunden; man fürchtet, um irgend eine große Unbeſonnenheit zu begehen. Gott gebe, daß er wenigſtens nicht ſeinen König dabei compromittirt, der von dem Allen nichts geahnt hat.

5. Mai.

Dieſer Teufel von Clairambault, der franzöſiſche Geſandte hier, ſchrieb mir heute ein Billet um zu melden: Die Franzoſen hätten vier Tage hintereinander die Oeſterreicher geſchlagen, in Regensburg wären 100 Kanonen und 50,000 Gefangene genommen worden, kurz, alles Entſetzlichſte und Gräßlichſte, wovon ich wette, daß nicht einmal der vierte Theil wahr iſt. Ich zeigte den Brief den Majeſtäten, die Königin war ganz vernichtet vor Schreck; ach, und der arme

König glaubt ja immer alles Schlimme! Ich mußte dem Gräuel von einem Manne auch noch antworten, aber ich machte es kurz und bündig. Der König schalt uns bei Tiſche, weil wir Alle die Nachrichten nicht glauben wollten. Ach Gott! Ach Gott! — Wir bleiben elend und vernichtet im Abgrund des Unglücks! —

6. Mai.

Chazot kam an und brachte ganz entgegengeſetzte Nachrichten, Napoleon hätte eine Contuſion erhalten, die Oeſterreicher hätten am 25. geſiegt. St. Marſan ſagte an Goltz, es ſei wahr, der Kaiſer habe eine matte Kugel bekommen.

7. Mai.

Wieder ſchlechte Nachrichten; es heißt nun doch, daß unſere armen Oeſterreicher geſchlagen worden ſind.

Romberg kam an und ſagte mir, mein Enkelſohn Voſſ ſei auch plötzlich aus Berlin fort, um in Mecklenburg Rekruten für Schill zu werben. Das iſt mir ſehr leid; es iſt doch umſonſt! —

8. Mai.

Erzherzog Carl hat ſich bis an die böhmiſche Grenze zurückziehen müſſen. In Berlin iſt noch eine Compagnie Schill nachgezogen, die armen Kerle, ſie gehen hin wie die Verrückten, und nur zu ihrem eigenen und zu unſerem Unglück! — Der König war ſehr böſe und iſt nun gezwungen, ſeine Generale, ſelbſt Leſtocq und Tauenzien, zu beſtrafen, weil ſie nicht wachſam genug geweſen ſind, dieſe unſelige Tollheit zu verhindern. General Kleiſt ſoll, wie es heißt, aus Frankfurt mit einem Regiment nach Berlin rücken und vorläufig zum Commandanten ernannt werden; Chazot iſt im Arreſt; es iſt eine ſchlimme Sache und, wenn Gott uns

nicht beiſteht, kann es ſehr traurige Folgen für unſer armes Land haben.

12. Mai.

Heute kam die Nachricht, daß Rußland nun wirklich den Krieg an Oeſterreich erklärt habe; ich bin in Verzweiflung! — Kann man ſo Etwas begreifen? —

14. Mai.

Es heißt, Schill habe einen kleinen Vortheil in der Nähe von Magdeburg erkämpft; der König von Weſtphalen hat einen Preis auf ſeinen Kopf geſetzt.

17. Mai.

Clairambault hat mir ſchon wieder ein Bulletin ihrer erlogenen Heldenthaten geſchickt, es iſt um das hitzige Fieber vor Aerger zu bekommen; es heißt darin, ſie ſtänden ſchon vor Wien.

21. Mai.

Ach Gott, es heißt nun wirklich, daß Napoleon bereits vor Wien ſteht; man hoffte noch, der Erzherzog Carl und General Hiller würden ſich vereinigen können, aber es iſt zu fürchten, daß Wien ſich nicht lange halten kann! Wenn Gott nur wollte, daß dieſer elende Uſurpator dort ſeinen Tod fände. Der arme Erzherzog Ludwig iſt ſchuld an der erſten Niederlage, er hat ſich zu weit vor gewagt.

Schill iſt in Dömitz, einer kleinen Feſtung an der Elbe, wo er ſich leicht zu Waſſer retten kann, wenn er bedrängt wird. Man ſagt, er ſoll viel Zulauf und auch ziemlich viel Soldaten haben.

24. Mai.

Ach, welche furchtbare Nachrichten, Wien hat am 13. capitulirt! — Erzherzog Max hat den Oberbefehl nieder-

gelegt und General Orelli die Stadt übergeben. Auch davon erhielt ich die Nachricht zuerſt durch dieſen abſcheulichen Clairambault, der ſein Haus des Unglücks von Wien zu Ehren illuminirt hat.

26. Mai.

Ein ruſſiſcher Oberſt, der direct aus Petersburg kam und mich durchaus ſprechen ſollte, kam, ehe ich noch aufſtehen konnte, an mein Bett und ſagte mir, er ſei nach Paris geſchickt, der Kaiſer Alexander ließe mir ſagen: „Er ſei ſo ſehr wie immer unſer treuer Freund!“ — und während er dies ſagen läßt, müſſen die Ruſſen bereits in Galizien ſtehen! — Ich ſagte dem Oberſten meine Meinung hierüber. Er ſah auch den König und die Königin, frühſtückte dann bei mir und reiſte weiter.

1. Juni.

Die glücklichen Nachrichten von der gewonnenen Schlacht bei Aspern!! — Napoleon hat viel verloren und wird Mühe haben, vorbei und über die Donau zurück zu kommen. Man ſpricht von 40,000 Todten und Verwundeten.

3. Juni.

Schill iſt in Stralſund, hat eine beträchtliche Schaar geſammelt; Gott weiß, was daraus werden ſoll. Abends hatte ich wieder ein Sieges-Bulletin von Clairambault, das mich doch frappirte, aber es war vom 20., alſo vor der Schlacht datirt, und das iſt eine Beruhigung. Später ſchickte er mir ein zweites aus Berlin von St. Marſan an ihn geſandtes, augenſcheinlich ganz voller Lügen und ſo inſolent wie immer.

6. Juni.

Die Majeſtäten ſind ſeit zwei Tagen aus ihrem kleinen Gartenhaus nach den Hufen hinaus gezogen.

7. Juni.

Der arme Schill ist mit 14 Offizieren in einem kleinen Gefecht gegen die Dänen geblieben. Wie leid ist mir um ihn! — Sein Wille war so gut und sein Patriotismus allein hat ihn doch so fortgerissen! —

Es heißt, die französische Armee hätte sich mit der italienischen vereinigt — und doch schickte Clairambault mir kein Siegesgeschrei? — Dann ist es unwahrscheinlich.

26. Juni.

Die Oberhofmeisterin Gräfin Henckel schreibt mir aus Weimar, die Herrschaften fürchteten sehr, die Franzosen dahin zu bekommen und seien entschlossen, in dem Fall nach Rußland zu gehen.

24. Juli.

Der Waffenstillstand ist in Znaym unter den schrecklichsten Bedingungen abgeschlossen worden; es ist furchtbar, was die armen Oesterreicher Alles verlieren. Die Königin ist bei all den schrecklichen Nachrichten wirklich wie ein Engel, ihre Ergebung in den Willen Gottes und ihre Frömmigkeit lassen sie Alles mit solcher Kraft und Sanftmuth ertragen daß es Einem das Herz ergreift und erhebt! —

Ich bin überzeugt, daß Napoleon damit schließen wird, uns Alles zu nehmen, und wir machen auch wahrhaftig keinen Versuch, irgend etwas mit starker Hand festzuhalten. Wenn Gott nur geben wollte, daß dieser arme Kaiser Alexander nicht so schwach wäre, so könnte man wohl manches wagen, aber wir stehen allein; was hilft seine Freundschaft, auch er ist schwankend und zaghaft.

3. August.

Ich stand ganz früh auf und fuhr nach den Hufen,

um meinem theuren König zu gratuliren; ich ſchenkte ihm einen ſchönen Farbenkaſten zu ſeinen Malereien. Die Königin hatte ihm einen ſehr hübſchen Stuhl aus Petersburg kommen laſſen mit rothem Juchten überzogen. Wir machten eine Landparthie an einen reizend gelegenen Ort, der aber drei ſtarke Meilen von der Stadt entfernt lag und bei dem argen Wind und Regenwetter war die Fahrt nicht angenehm. Dort angelangt, wurde ganz en famille Mittag gegeſſen und dann fuhr ich etwas früher mit der kleinen Prinzeß Louischen zurück und war um 8 Uhr Abends wieder hier. Die Anderen kamen viel ſpäter, hatten noch ein gewaltiges Gewitter und die beiden älteren Prinzeßchen wurden umgeworfen, doch nahm zum Glück Niemand Schaden. Früh waren wir natürlich Alle in der Schloßkirche, der König wollte durchaus keine Feier des Tages geſtatten und das dafür beſtimmte Geld wurde an die Armen vertheilt. Dennoch wollten die Bürger den Kanal und den Schloßteich illuminiren; aber Beides und ebenſo das beabſichtigte Feuerwerk ward unbarmherzig vom Regen ausgelöſcht.

4. October.

Seit vielen Wochen habe ich krank gelegen, und kaum von einem langen Nervenfieber oder Schleimfieber geneſen, hatte ich heute zum erſten Mal eine ruhige Nacht. Beim Aufwachen frug ich nach der Königin und man ſagte mir, es ginge ihr gut, während ſie doch ſeit 5 Uhr früh bereits in heftigen Schmerzen war! Die Königin hatte verboten, es mir zu ſagen, um mich nicht zu ängſtigen, und ich ahnte nichts, als um 10 Uhr der arme König plötzlich ganz außer Athem vor meinem Bette ſtand, um mir zu ſagen, daß die Königin von einem Prinzen entbunden ſei! Ich hätte faſt

den Tod vor Schreck gehabt und konnte mich zuerſt gar nicht faſſen, ſtand gleich auf und eilte zu meiner geliebten Königin, die ich leider ſehr ſchwach fand, aber das Kind iſt groß und ſtark. Gottlob, daß ſie Alles gut überſtanden hat! —

Nach einer Viertelſtunde ging ich wieder in mein Zimmer; ich konnte aber doch die nöthigſten Briefe ſchreiben und auch an die beiden Kaiſerinnen.

7. November.

Nach der Tafel führte die Königin die kleine Prinzeß Charlotte zu mir, die mich bat, ihr das Vorrecht abzutreten, bei der morgenden Taufe das Kind zu den Pathen zu tragen. Natürlich ſagte ich ja, obgleich es im Grunde nicht richtig iſt; mit 11 Jahren, ohne Schleppe, in einem Kinderkleid iſt das noch zu früh, aber man muß eben denken, daß wir noch in Königsberg ſind, und es nicht ſo genau mit der Etiquette nehmen! — Herr von Rauch kam aus Berlin und kann den allgemeinen Rauſch und Jubel nicht genug ſchildern, den die endliche Gewißheit der Rückkehr der Majeſtäten hervorgerufen hat.

8. November.

Tauftag des kleinen Prinzen. Die Miniſter, Generale und geheimen Staatsräthe waren geladen, auch die Vornehmſten aus dem Adel, und die Feier war ſehr ſchön und feſtlich. Der kleine Prinz wird Albrecht genannt werden. Wir waren in Schleppen; nach der Taufe war Herren-Cour; ich war dabei, aber zog mich bald zurück, denn ich kann noch nichts aushalten. Die Majeſtäten gaben mir ein ſehr ſchönes Perlen-Collier, ein Medaillon von Brillanten und dazu Smaragd-Ohrringe; die Gräfin Truchſeß bekam eine goldene Kette und Gräfin Tauenzien zwei Armbänder.

22. Dezember.

Endlich, endlich reiſten wir den 11. von Königsberg ab und nach 11tägiger Reiſe kam ich heute, am 22. Nachmittags, in Weißenſee an und ſtieg bei Schenkendorf's ab. Meine Enkel und Urenkel-Kinder waren aus Berlin hierher gekommen, um mich zu begrüßen, was mich ſehr erfreute, und Frau von Berg war uns ſchon bis Freienwalde entgegen gekommen. Wittgenſtein, Raabe und Goltz, Alles kam von Berlin an, um mit mir die Königin hier zu erwarten, die morgen kommen ſoll. Welche Freude! —

23. Dezember.

Man hatte eine Art Altar in einem Garten errichtet und eine Maſſe grüne Orangen-Blätter an die Bäume gebunden; dort wurden die Majeſtäten hingeführt, um die Deputationen der Stadt zu empfangen, die nun ihre Glückwünſche darbrachten. Die Majeſtäten waren ſehr gnädig und Alles war ſo gerührt und bewegt, wie man es gar nicht ausſprechen kann. Es wurde Namens der Stadt ein Dejeuner ſervirt; dann ſetzte der König ſich zu Pferde und die Königin beſtieg den Wagen, den ihr die Stadt Berlin geſchenkt hatte, mit ihrer Lieblingsfarbe Lila-Sammt ausgeſchlagen und reich mit Silber verziert. Zuerſt bildeten die Schlächter- und Schneider-Innungen das Spalier; trotz der unabſehbaren Menſchenmenge herrſchte die größte Ordnung, die Truppen ſahen wundervoll aus, 101 Kanonenſchüſſe donnerten, überall empfing uns ein Jauchzen und Freudenrufen, das ſo begeiſtert und herzlich war, wie es wohl nirgends anders auf der Welt ſein kann, und unter tauſend Hochrufen und dem Jubelgeſchrei des guten Volks gelangten die geliebten Majeſtäten

endlich bis zum Palais, wo alle Prinzen und Prinzessinnen zu ihrem Empfang versammelt waren! —

Das Diner war beim Prinzen Ferdinand, und Abends war große Illumination. Die Majestäten fuhren überall umher durch die ganze Stadt, um diesen schönen Anblick zu genießen und sich an dem Jubel und dem Enthusiasmus der Bevölkerung zu erfreuen.

24. Dezember.

Früh Morgens fuhren wir zum Dank-Gottesdienst in den Dom im Gala-Wagen, dann war ein großes Diner im weißen Saal. Mir scheint, die ganze Stadt kam zu mir, meine Stuben wurden von Visiten wahrhaft im Sturm genommen, Alles voller Glück und Freude, unsere geliebten Majestäten wieder endlich zurück zu haben, aber unter all den frohen Menschen konnte Keiner gewiß sich mehr freuen und Gott inniger danken, als ich! —

18. Januar 1810.

Also heute das erste Mal das Fest des hohen Ordens gefeiert am Jahrestag des Königreiches. Am frühen Morgen schon mußte man sich mit Schleppen anziehen, um 11 Uhr fuhren wir Alle auf's Schloß und man versammelte sich in den Zimmern neben dem Rittersaal. Die Majestäten, alle Prinzen und Prinzessinnen kamen um 12 Uhr, die Majestäten standen unter dem Thronhimmel, der Hofstaat hinter ihnen, die Prinzen rechts; erst der Kronprinz, dann Prinz Wilhelm, Prinz Friedrich, Prinz Heinrich, Onkel Ferdinand, Prinz Wilhelm der Aeltere, Prinz August, die Prinzen von Oranien, von Hessen und von Mecklenburg; Prinz Solms kam nicht in diese Categorie. Links vom Thron zunächst die Prinzeß Charlotte neben der Königin,

dann die beiden Schweſtern des Königs, dann die Tante, dann Prinzeß Louiſe, Prinzeß Solms, Prinzeß Friederike ihre Tochter, und die Prinzeß von Braunſchweig. Alle Ritter des Ordens ſtanden den Herrſchaften gegenüber; der General Diericke las eine Rede vor, um zu ſagen, daß der König dieſen Orden einſetze. Es iſt ein weißes Kreuz, in der Mitte der rothe Adler an einem weiß und orange farbenen Band zu tragen und hat zwei Klaſſen für Officiere und für Civilbeamte. Der König, ſein Sohn und ſein Neffe trugen denſelben; Nagler las die Statuten vor, dann traten die Dekorirten vor und gingen, ſich bei den Majeſtäten zu bedanken und damit ſchloß die Feierlichkeit. Abends war große Cour, Ball und Souper auf dem Schloß; es war eine Unmaſſe Menſchen da; ich tanzte eine lange Reihe von Polonaiſen und ſpielte dann mit der alten Prinzeß von Oranien.

Alles war ſehr ſchön, feſtlich und impoſant und mit großer Ordnung ausgeführt.

21. Januar.

Um 11 Uhr fuhr ich mit den Majeſtäten nach dem Dom, wo alle Ritter des Ordens verſammelt waren, die alten und die neuen, die zuſammen im Schiff auf abgeſonderten Plätzen beiſammen ſaßen; die Höfe auf einer Eſtrade, die Damen in Schleppen, von jedem Hofe aber nur eine Hofdame. Nach der Predigt ging der König zu Fuß, gefolgt von ſämmtlichen Rittern, nach dem Schloß. Wir verſammelten uns in den Gemächern Friedrich I., um uns zu erwärmen, denn es war ſehr kalt, und dann zum Diner. In der Galerie war eine Tafel von 200 Gedecken, auch hier war es ganz furchtbar kalt; ich ſaß zum Glück dicht an dem Kamin neben dem Prinzen Karl. Hier aßen alle neu Dekorirten,

ſogar 20 gemeine Soldaten, die Kreuze und Medaillen bekommen hatten; das Ganze war doch ſehr ſchön und ergreifend.

Nach Tiſch ging man in den weißen Saal, wo die dekorirten Soldaten und Officiere von ſämmtlichen Regimentern aßen, über 600 Perſonen. Als die Majeſtäten hereinkamen, wurde ihre Geſundheit ausgebracht und der ganze Saal rief: „Es lebe der König und die Königin!“ wie mit einer einzigen Donnerſtimme; mit einem Wort es war ein wunderſchönes Feſt und alle Menſchen waren ganz entzückt und ergriffen und ich vor Allem in der Erinnerung an die lange Vergangenheit und im Vergleich derſelben mit der Gegenwart!

20. Februar.

Nach langer Spannung erhielt man heute endlich die officielle Nachricht von der bevorſtehenden Heirath Napoleons mit einer Tochter des Kaiſers von Oeſterreich. Ich geſtehe, dies iſt noch mehr als bedauernswerth oder nur betrübend! Welche Erniedrigung! — Die ewige Allmacht hat ihre allweiſen Abſichten, die wir nicht ergründen und ahnen können; wir müſſen ſtandhaft das ertragen, was ſie auferlegt wie das, was ſie zuläßt.

22. Februar.

Die Heirath Napoleon's iſt wirklich definitiv abgemacht, Marſchall Berthier geht nach Wien, die Erzherzogin wird durch Prokuration getraut, — nein es iſt wirklich zu ſchrecklich!

23. Februar.

Geburtstag der Prinzeß Alexandrine. Ich ſchenkte ihr eine hübſche Puppe und eine Schärpe und ſämmtliche Königlichen und Prinzlichen Kinder aßen mit bei Tafel und vergnügten ſich dann ſehr heiter.

10. März.

Große Geburtstagsfeier unſerer theuren Engelskönigin. Ich ging ſchon früh hinauf in ihr Zimmer und legte ein Medaillon mit den Monatsſteinen des Königs und aller Königlichen Kinder auf ihren Tiſch. Die ganze Familie kam zum Déjeuner, dann war großes Diner und Abends Cour und Ball im weißen Saal, der überaus ſchön und glänzend war. Man ſoupirte an kleinen Tiſchen in der Bildergalerie und ich ſpielte mit der Prinzeß von Oranien, St. Marſan und Wittgenſtein.

22. März.

Geburtstag des jungen Prinzen Wilhelm. Ich ſchenkte ihm ein Damenbrett; alle Königlichen Kinder und noch eine Maſſe Menſchen waren zur Tafel befohlen; Abends war Ball bei Beyme, dem Prinzen zu Ehren.

---

25. Juni.

Wir reiſten um 6 Uhr früh ab, die Königin und ich im erſten Wagen, hatten ſieben Relais von Königlichen Pferden, eins von der Poſt und zwei von Pferden des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz. Den Morgen über war die Königin ſehr heiter; aber als wir uns der Grenze näherten, überkam ſie plötzlich eine räthſelhafte Traurigkeit. Einige Augenblicke war ſie ganz von derſelben übermannt und faſt beängſtigt, aber ſie faßte ſich raſch wieder und es ging vorüber.

Um 12 Uhr Mittags waren wir in Fürſtenberg, wo die ganze Herzogliche Familie, außer der Frau Großmutter, zum Empfang der Königin verſammelt war und das Wiederſehn

war sehr herzlich und sehr rührend. Wir ruhten uns ein wenig aus, die Truchseß und die Berg, die wir in Gransee fanden, fuhren von hier an mit mir, die Fürstlichkeiten fuhren zusammen. Mit viel Zeit und Muße, ohne daß die Pferde sich übernahmen, kamen wir endlich in Strelitz an, die Herren und Damen des Hofes waren zum Empfang versammelt; Alle wurden vorgestellt, dann ging Jedes in sein Zimmer. Meine Enkeltochter, die Gräfin Voss, war aus Groß-Giewitz gekommen, mich zu begrüßen; das freute mich.

28. Juni.

Ich hatte viele Visiten, es wurde früh gegessen, dann kam der König mit dem jungen Prinzen Friedrich und Luck an. Er schien mir heiter und zufrieden zu sein und Alle waren glücklich. Etwas später fuhr ich mit meinem Enkelsohn Voss nach Groß-Giewitz.

1. Juli.

Ich wurde in Groß-Giewitz ganz früh durch eine Stafette mit einem Brief von Schilden geweckt, der mir im Namen des Königs schrieb, die Königin sei krank geworden und ich müßte augenblicklich zurückkommen. Ich fuhr sofort mit meinem Enkelsohn, so rasch ich konnte, nach Hohenzieritz, wo sich der Hof befand, und fand die Königin zu meinem Schrecken sehr verändert und nach meiner Ansicht sehr bedenklich krank. Es war eine Lungenentzündung; das Fieber sehr stark; man hatte ihr zur Ader gelassen; nicht blos ich, auch der König war sehr erschrocken und besorgt. Eine Menge Menschen kamen fortgesetzt aus Strelitz, um Nachrichten von der Königin zu haben; ich ging ab und zu in dem Krankenzimmer, hatte eine unglaublich schlechte, kleine Stube, in der eine entsetzliche Hitze war und fand die Ein-

richtungen in dem wenig bewohnten Haus überhaupt sehr unvollkommen und ungenügend.

2. Juli.

Die Königin hatte noch immer sehr viel Fieber, dennoch war sie so sanft und geduldig wie immer. Frau von Berg fuhr nach Groß-Giewitz, auch mein Enkelsohn Vosf ging gegen Abend dahin zurück. Der Strelitzer Hofarzt Hieronymi hofft das Beste und ist nicht besorgt.

3. Juli.

Der König fuhr ganz früh Morgens über Rheinsberg nach Charlottenburg zurück. Die Königin ist nicht schlechter wie gestern aber auch nicht besser. Man überhäuft mich mit Güte und Aufmerksamkeiten hier, aber ich bin betrübt und kann nicht Muth fassen; ich fürchte, diese Krankheit ist recht ernst und wird nicht rasch vorübergehen. Nachmittags schickte ich eine Stafette mit dem Bulletin an den König.

4. Juli.

Die Königin ist sehr leidend, hat diese Nacht gar nicht geschlafen und heute gegen Abend wurden die Kopfschmerzen sehr heftig, sie war sogar einen Augenblick nervös sehr aufgeregt. Die Herzogliche Familie und die Prinzeß Solms waren etwas bei ihr, aber nur kurz. Man führt hier ein schreckliches Leben, die Leute beschäftigen sich mit gar nichts, sie laufen hin und her und langweilen sich. Ich bin immer im Krankenzimmer oder in dem meinigen und lebe ganz für mich; jeden Abend schicke ich eine Stafette an den König mit dem Bericht des Arztes und er behauptet immer, der Verlauf der Krankheit sei, wie er sein müsse. Die Prinzeß Solms wachte heute Nacht.

5. Juli.

Dieſe Nacht war ſehr ſchlecht, aber der Tag war dagegen beſſer als der geſtrige. Der König ſchickte mir eine Stafette und ſchrieb, daß er mit dem kalten Fieber in Charlottenburg angekommen ſei. Ich wollte es der Königin ſagen, der Arzt war auch meiner Meinung, aber die Andern miſchten ſich hinein, ſelbſt Schilden, und machten ein großes Geſchrei, es könne ihr ſchaden; ich ärgerte mich und ſchwieg ſtille.

Ach wie ſehnlich wünſchte ich, daß meine arme Königin beſſer würde; ich kann es gar nicht aushalten, ſie ſo leiden zu ſehen!

6. Juli.

Die Königin hatte eine etwas beſſere Nacht, das Fieber iſt heute ganz unbedeutend aber ſie iſt ſehr ſchwach. Eine Stafette aus Charlottenburg brachte das Bulletin von Wiebel und Briefe von Köckritz, der ſagt, der König habe das Fieber, man wiſſe aber noch nicht, was für ein Fieber.

Ich ließ den Arzt rufen und ging mit ihm zur Königin, um daß er ihr ſelbſt den Brief und das Bulletin über den König vorleſe und ſie beunruhigte ſich durchaus nicht darüber. Meine Enkeltochter Voſſ und Frau von Berg kamen von Groß-Giewitz an. Ich blieb den Tag über nicht im Zimmer der Königin, ſondern ging nur öfters hinein, weil die Herzogliche Familie ohnedem ſehr viel bei ihr war. Man führt leider hier ein ſo müßiges unbeſchäftigtes Leben, Niemand nimmt etwas Rechtes vor, und ich kann es wegen der Pflege auch nicht, aber ich werde Gott danken, wenn wir hier wieder fort können.

7. Juli.

Der Arzt ſagte mir, die Königin habe heute in der Nacht weniger gehuſtet, ſie hatte am Morgen gar kein Fieber und war nur ſehr ſchwach. Ich ſah ſie wiederholt, aber wagte nicht mit ihr zu ſprechen, da ſie ohnehin nicht genug Stille und Ruhe hat. Aber was ſoll ich thun? Niemals bin ich ſo behandelt worden wie hier; weder in den Wochenbetten noch bei Erkrankungen der Königin hat man mich jemals ſo entfernt. Ich fürchte, es wird ſehr lange dauern, bis die Königin dieſe Krankheit und ihre Folgen überwindet! Nach den Briefen von Köckritz geht es dem König beſſer. Da die Stafette während der Abweſenheit des Arztes ankam, ſo gab ich den Brief des Königs der Königin nicht, und leider ſah ich ſie überhaupt dieſen Tag faſt gar nicht. Ich ſchickte eine Stafette nach Charlottenburg und ſchrieb, um den Koch Schrader kommen zu laſſen. Die Schulz kam auch endlich heute früh an.

8. Juli.

Sonntag. Ich ging nicht in die Kirche, um mich keinen Augenblick zu entfernen, denn meine Angſt um die Königin iſt trotz der augenblicklichen Beſſerung noch ſehr groß. Ich ſah ſie über eine Viertelſtunde lang, um ihr im Beiſein des Arztes die Nachrichten über den König mittheilen zu können. Der Huſten und die Schwäche ſind wahrhaft erſchreckend, doch ſchlief ſie heute ruhiger. Die Schweſter iſt immer bei ihr. Der allmächtige Gott wolle ſich unſer erbarmen! Abends war die Königin nicht gut; das Fieber kam wieder, dabei heftiger Huſten, Schweiß und große Schwäche; der Arzt ſagt, das Alles ſei in der Ordnung und müſſe ſo ſein. Ich kann nicht eingreifen und nichts thun und habe unter

dieſen Umſtänden hier ein ſehr ſchweres Leben. Der König hat leider noch immer das Fieber, die Stafette kam heute wie immer und ich antwortete durch dieſelbe. Ich ſchickte nach Groß-Giewitz um ein Roßhaarkopfkiſſen für die Königin, und ſie ſchickten mir das des kleinen Felix, das ich der Königin brachte.

9. Juli.

Die Königin hatte ſchlecht geſchlafen, viel Hitze und Fieber und trotzdem verſichert der Arzt mir immer, daß Alles gut ſteht! — Ich ſah ſie nur wenig, und fand ſie über alle Begriffe matt und ſchwach. Der Herzog iſt ungeduldig und krittlich über Alles. Die Stafette brachte ein gutes Bulletin vom König, es geht ihm Gottlob beſſer. Seit zwei Tagen ſoupire ich allein mit dem Prinzen George. Die Berg reiſte nach Berlin ab.

10. Juli.

Die Königin hat wenig geſchlafen, iſt ſehr ſchwach, der Huſten und der Auswurf ſind ſtärker, nach meiner Meinung hat ſie auch wieder Fieber. Die Solms iſt immer bei ihr und ich konnte ſie leider nur einen Moment ſehen. Nach Tiſch kam endlich Dr. Heim, den der König ſchickt; er ſah die Königin, meinte, es wäre vielleicht beſſer geweſen, ihr noch einmal zur Ader zu laſſen, im Uebrigen ſei ſie ganz richtig behandelt worden. Aber immer noch hat ſie Fieber; heute iſt der elfte Tag, und Heim glaubt auch nicht, daß die Krankheit ſo bald nachläßt. Das iſt eine ſchwere Zeit, Gott weiß wie ſchwer! — Ich erhielt eine Stafette von Wittgenſtein, der um Nachrichten von der Königin bat, und dann die vom König, ſchrieb viele Briefe mit beiden Stafetten und war dann ganz allein, auch beim Souper.

11. Juli.

Heim findet heute wieder mehr Fieber, auch hat die arme geliebte Königin gar nicht geſchlafen und dennoch hat er die beſte Hoffnung, verlangt nur große Vorſicht und Schonung; denn er ſagt, die Lunge habe gelitten! — Er dinirte mit dem Herzog, ſpielte Abends mit ihm Whiſt und war ſehr guter Laune. Die Stafette kam und ging wie an jedem Tage, ich gab der Königin einen Brief des Königs und ſchrieb dann wie gewöhnlich an denſelben. Mir ſcheint, daß er der Königin ein Wort über mich geſchrieben haben muß, wenigſtens ſagte ſie es mir und war ſehr gnädig und herzlich gegen mich.

12. Juli.

Heim reiſte leider heute Abend wieder ab; im Grunde findet er den Zuſtand der Königin doch nicht gut, Fieber, Huſten und Schwäche immer unverändert, und ſagt, daß ſie nicht nur eine Lungenentzündung, ſondern in Folge derſelben eine Art Abſceß in der Lunge gehabt habe, der nun aufgegangen ſei und daher käme der Huſten. Das iſt es auch, was bedenklich werden kann, wenn nicht große Vorſicht obwaltet; Hieronimi ſagt auch, er habe dies Alles gleich erkannt, aber ich zweifle daran, denn Heim hat es ihm erſt klar gemacht. Der liebe Gott wolle uns helfen! ich leide das Unausſprechlichſte in der Bekümmerniß meines Herzens.

Die Herrſchaften fuhren ſpazieren, ich verließ mein Zimmer nicht und ſchrieb die Briefe, die Heim mitnehmen ſollte, die Antworten auf unzählbare Anfragen.

13. Juli.

Die arme Königin hat nur wenig geſchlafen und hat immer noch Fieber; man ſetzte ihr Blutigel und ſie verlor

ſehr viel Blut; das dauerte faſt 6 Stunden, dann legte man warme Schwämme, um das Blut fortrinnen zu laſſen und damit dauerte es den ganzen Tag. Man hatte mich nicht einmal in Kenntniß davon geſetzt oder mich dazu rufen laſſen, und die Weiſe wie man mich behandelt und mich von meiner Königin fern hält, iſt für mein Gefühl furchtbar; Gott wolle nur geben, daß die Königin gerettet wird, ich will nicht an mich denken. Abends ſchrieb ich an den König und des Morgens ſchickte ich eine zweite Stafette ab, um die Reinbrecht kommen zu laſſen, da die ältere Kammerfrau krank geworden war. Es fand eine heftige Scene zwiſchen dem Arzt und dem Koch ſtatt; der Erſtere hat eine ſehr große Meinung von ſich ſelbſt.

14. Juli.

Die Nacht war etwas beſſer: Frau von Berg kam an, war etwas bei der Königin, erzählte ihr viel von Charlottenburg, wo ſie eben war und will auch bei ihr wachen. Ich ſah die geliebte Königin leider nur wenig, ſie iſt jetzt nie mehr ganz ohne Fieber; der Arzt iſt wüthend über die unvernünftigen Einrichtungen, die im Krankenzimmer getroffen werden, ich kann nichts ändern — ach, es iſt ein ſchrecklicher Zuſtand hier und eine ſchreckliche Angſt und Sorge, dies zu ſehen! — Ich ging erſt ſehr ſpät auf ein paar Stunden zur Ruhe, ach, ich habe ja keine Ruhe mehr!

15. Juli.

Sonntag. Ich ging natürlich nicht zur Kirche, die Berg hatte gewacht, die arme geliebte Königin wieder ſehr viel Fieber gehabt, viel gehuſtet und wenig geſchlafen. Der Athem iſt jetzt ſehr kurz und der Huſten viel andauernder als früher. Ich ſah die Königin heute öfters und etwas

mehr; die jüngere Reinbrecht war angekommen und hatte der Königin einen Brief des Königs gebracht, der ihr große Freude machte und in Folge deſſen ſie auch öfters nach mir verlangte und mir wieder die rührendſte Freundlichkeit und Gnade bewies. Ach, ich weiß es ja auch ohne daß ſie es mir ſo liebevoll ſagt, daß es nicht ihre Schuld iſt!

Ein Feſt, das der Fürſt Schwarzenberg in Paris gegeben, hat ſchrecklich geendet; das Feuer iſt im Tanzſaal ausgebrochen und die unglückliche Fürſtin iſt darin umgekommen, indem ſie ihre Tochter ſuchte.

16. Juli.

Die Königin hatte heute Gottlob eine viel ruhigere Nacht; als ich ſie zuerſt des Morgens ſah, fand ich ſie entſchieden beſſer, als geſtern, aber doch noch immer ſehr kurzathmig. Da ſie ohnehin zu viel umgeben iſt, ſo bleibe ich aus Vorſicht und Sorge für ſie nur wenig im Krankenzimmer, ſo ſchwer es mir wird, ſie nicht zu ſehen! — Um 12 Uhr rief mich Herr von Buch, als ich gerade in mein Zimmer gegangen war; die arme Königin hatte einen entſetzlichen Bruſtkrampf bekommen! — ich flog zu ihr, die ganze Familie war im Zimmer, auch der Arzt; die Königin ſah entſtellt aus und ſchien zu erſticken, ich bebte vor Schrecken und begriff nicht, wie dies neue Unglück ſo plötzlich hatte kommen können! Der Anfall dauerte leider ziemlich lange; ich ſchickte den Feldjäger Müller an den König, dem ich Alles ſchrieb; auch der Arzt ſchrieb an Heim, er möchte ſogleich kommen und noch einen Chirurgen mitbringen. Gott gebe, daß ſie Alle bald kommen — ich fürchte Alles für ſie! — Der übrige Tag verging ziemlich leidensfrei, der

Abend ebenfalls. Ich hatte eine Stafette von Wittgenſtein. Ach welche Angſt, welcher Kummer!

17. Juli.

Die Königin hatte heute früh wiederholte Bruſtkrämpfe; der Athem iſt ſehr kurz — ich finde ſie ſehr ſchlecht! — Nach Tiſch kamen Heim, Gehrke und Schmidt hier an und fanden ſie in großer Gefahr; ſie glauben, daß die Lungen ergriffen ſind und halten jetzt eine Rettung für beinahe unmöglich. Gott allein weiß, welcher Schmerz mir das Herz zerreißt, indem ich dies ſchreibe! — Ich gab der Königin einen Brief des Königs, den ſie anfangs nicht leſen konnte; aber etwas ſpäter konnte ſie es doch und hatte eine unbeſchreibliche Freude über denſelben!

Die Prinzeß Solms und Frau von Berg ſind Beide ſeit einigen Tagen immerfort im Zimmer der Königin und wachen auch immer Beide zuſammen.

Ich ſchickte Büchner als Stafette an den König mit einem Brief von Heim; dann kam mein Enkel Voſſ aus Berlin an; er war auch beim König geweſen und brachte mir einen rührend guten gnädigen Brief von ihm. Mein Enkel reiſte Abends wieder ab, Dr. Gerke wachte und ich ging nur von Zeit zu Zeit hinein wie in jeder Nacht.

18. Juli.

Meine arme Königin iſt heute ſehr krank; jedesmal, das ich zu ihr kam, fand ich ſie ſchlechter und mehr verändert. Heim hatte ſchon früh dem König eine Stafette geſchickt, ich ſchickte etwas ſpäter Hoffmann als Stafette an ihn und ſchrieb ihm nochmals, daß die Königin immer ſchlechter werde. Bis um Mitternacht ſaß ich an ihrem Bett — ach, meine arme Königin — ſie war entſetzlich krank.

19. Juli.

Ach, welch' unglückſeliger fürchterlicher Tag. Ich hoffte die ganze Nacht vergebens, der König werde ankommen; um 1 Uhr ging ich auf einen Augenblick in mein Zimmer; man rief mich eilend zurück, da der Zuſtand der Königin jeden Moment ſchlimmer wurde; ſie hatte gar keinen Athem mehr, dann kamen Erbrechen und wiederholte Ohnmachten. Endlich gegen 5 Uhr kam der König, aber die Königin hatte bereits den Tod auf der Stirn geſchrieben! — Und doch, wie empfing ſie ihn? — mit welcher Freude umarmte und küßte ſie ihn und er weinte bitterlich! — Der Kronprinz und Prinz Wilhelm waren mit ihm gekommen; ſo viel die arme Königin es nur vermochte, verſuchte ſie noch immer zu ſprechen; ſie wollte ſo gern immer noch zum König reden, ach, und ſie konnte es nicht mehr! — ſo ging es fort und ſie wurde immer ſchwächer. Der König ſaß auf dem Rand des Bettes und ich kniete davor; er ſuchte die erkalteten Hände der Königin zu erwärmen, dann hielt er die eine und legte die andere in meine Hände, um daß ich ſie warm reiben ſollte. Es war etwa neun Uhr; die Königin hatte ihren Kopf ſanft auf die Seite geneigt und die Augen feſt gen Himmel gerichtet. Ihre großen Augen weit geöffnet und aufwärts blickend, ſagte ſie: „Ich ſterbe, o Jeſu mach' es leicht!“ — Ach, das war ein Augenblick wie Niemand ihn je vergißt! Ich bat den König ihr die Augen zuzudrücken, denn der letzte Athem war entflohen! — Ach, das Schluchzen und Weinen des unglücklichen Königs, der Kinder und Aller, die umher knieeten war ſchrecklich. Die Wege Gottes ſind unerforſchlich und heilig, aber ſie ſind furchtbar zu gehen. — Der König, die Kinder, der Staat, der Hof, Alle, ja Alle

haben Alles auf der Welt mit ihr verloren. Ich ſpreche nicht von mir — aber ach, mein Unglück iſt groß. —

Der König trug mir und Schilden auf, Alles zu beſorgen und zu überwachen, was in Bezug auf das Zimmer der Königin, die Wachen bei ihr und in jeder anderen Beziehung zu thun ſei.

Der Oberhofmeiſter und Gräfin Truchſeß wachten die erſte Nacht in dem Zimmer, wo unſer Aller Schutzengel, unſere entſchlafene Königin lag; in der zweiten Nacht wachten die Officiere, und die Kammerdiener in der dritten, wie auch auf dem Vorplatz Officiere, und bei der Hofdame immer noch eine Kammerfrau. Herr von Buch reiſte ſogleich ab um die Nachricht nach Berlin zu bringen, bald darauf kamen der Prinz und die Prinzeß von Oranien, die Prinzeß von Heſſen und die Gräfin Brandenburg an; dann die Tauenzien, Gaudy und Wrangel, die theilweiſe weiter nach Neuſtrelitz gehen mußten, um im dortigen Schloß Wohnung zu finden.

20. Juli.

Ich lebe noch trotz meines Grams! — Sie iſt faſt gar nicht verändert; ſie wurde geöffnet und man fand einen Polypen im Herzen, die rechte Lunge faſt zerſtört, — ſie hätte in jedem Fall nur noch kurz und unter Leiden leben können. Die Aerzte ſagen, der Polyp am Herzen ſei eine Folge zu großen und anhaltenden Kummers, — deſſen hat ſie viel, viel gehabt! — der arme König iſt in einer dumpfen Verzweiflung, ich ſaß lange bei ihm, immer von Neuem geht er zu ihr hinein, — ich faſſe es nicht, wie er ſich jemals beruhigen und faſſen und es ertragen ſoll.

Mein Enkel Voſſ kam an und er und der Oberſt Bork übernahmen den Dienſt beim König. Die Fürſtlichkeiten,

die gestern von Berlin gekommen waren und in Strelitz übernachtet hatten, kamen heute Alle von dort noch einmal hierher zurück und reisten dann um 4 Uhr nach Berlin weiter.

Der König reiste mit seinen Kindern um 6 Uhr Abends ab, auch die arme junge Prinzeß Charlotte und Prinz Carl, welche zu ihrem Schmerz einige Stunden nach dem Tode eingetroffen waren. Die Tauenzien blieb hier und wachte diese Nacht. Abends wurde noch die Wachsmaske der Königin abgenommen, um ihre Büste danach zu machen.

25. Juli.

Wir verließen Hohen-Zieritz um 4 Uhr Morgens; ich fuhr dicht hinter dem Trauerwagen her, Schritt vor Schritt bis Gransee. Das Militär, die Strelitzer Minister und Hofdamen begleiteten den Sarg nur bis Dannenwalde, dort empfingen ihn 120 Mann der Gardes du Corps. In Gransee war ein Haus aus Holz gebaut, in das der Sarg während der Nacht gestellt wurde, drei Officiere hatten die Wache dabei noch außer den anderen Wachen.

26. Juli.

Den folgenden Morgen fuhren wir um 7 Uhr früh weiter und blieben die nächste Nacht in Oranienburg. Der Prinz Carl von Mecklenburg und der Provinzialrath v. Ziethen begleiteten mit uns Anderen vom Hofstaate den Sarg.

27. Juli.

Wieder um 7 Uhr von Oranienburg weiter, immer Schritt vor Schritt, und Abends nach 8 Uhr kamen wir in Berlin vor dem Schlosse an. Was ich in diesen drei Tagen gelitten habe, kann kein menschliches Wort sagen.

Man ſetzte den Sarg in den Thronſaal. Der König war ergreifend gut und gnädig gegen mich.

28. Juli.

Unſer heimgegangener Engel fängt ſeit heute an ſich zu verändern; wir können ihn nicht mehr zeigen. Unterwegs wurde der Sarg täglich geöffnet um nachzuſehen, auch geſtern ſah ich meine Engelskönigin noch, aber heute iſt ſie zuerſt nicht mehr dieſelbe. Natürlich muß ich täglich mehrere Stunden am Katafalk zubringen, das heißt die Stunden, in denen die Menſchen kommen dürfen. Ich höre, daß man für den Tag der Beiſetzung drei Regimenter herkommen läßt. Heute blieb der arme unglückliche König über eine Stunde in meinem Zimmer, ach, wie iſt er zu beklagen.

30. Juli.

Heute war der unglückſelige Tag der Beiſetzung!

Der König kam früh am Morgen zu mir und blieb ein wenig; Mittags ging ich wie jeden Tag auf's Schloß um meinen Dienſt zu thun. Abends 6 Uhr wurde der Sarg noch einmal geöffnet im Beiſein der Miniſter, die ein Protokoll aufnahmen. Ach ſie war ſo verändert! — Der König kam auch, aber er ſah ſie nicht mehr; um halb acht Uhr fing die Trauerfeierlichkeit an — ach, ich kann nicht weiter ſchreiben! — —

31. Juli.

Der König kam ſo wie jeden Morgen auf eine halbe Stunde zu mir, und ſagte mir, daß Alles ganz genau bleiben ſollte wie es bisher geweſen, und daß er mir die Oberaufſicht über die drei Prinzeſſinnen übergebe. Er aß bei mir, fuhr Nachmittags nach Charlottenburg und ſoupirte dann wieder in meinen Zimmern.

1. Auguſt.

Zu Tiſche waren wir in Charlottenburg; nach Tiſche erhielt ich von meinem König einen unbeſchreiblich rührenden und ergreifenden Brief im Hinblick auf die Vergangenheit, und überträgt er mir darin noch einmal die Aufſicht über die Prinzeſſinnen und den kleinen Prinzen Albrecht mit Worten, die mich tief erſchütterten. Alle Prinzen und Prinzeſſinnen tranken bei mir Thee, der König blieb allein in ſeinem Zimmer.

2. Auguſt.

Wir ſind ganz in Charlottenburg etablirt.

3. Auguſt.

Geburtstag unſeres armen, armen Königs. Er hatte jeden Glückwunſch verbeten. Wir fuhren nach der Pfauen-Inſel; der Bruder, die Schweſter und die Kinder des Königs waren allein mit ihm und brachten ihm auch ihre Geſchenke dorthin. Ich gab ihm eine Marmortafel für einen Tiſch, ſieben Marmorfiguren und eine Flora von Marmor mit einer Blumen-Vaſe. Der König hat den drei Hofdamen ihren Dienſt eingetheilt; die Truchſeß kommt zu Prinzeſſin Charlotte, die Tauenzien zu Prinzeſſin Alexandrine und die Gurowska zu Prinzeſſin Louiſe. Alles bleibt im Uebrigen genau ſo wie es bisher war.

29. Auguſt.

Der König ſchickte mir das tägliche Frühſtücks-Service und die große ſilberne Toilette der Königin und befahl dieſelbe in meinem Schlafzimmer aufzuſtellen, und dann kam er ſelbſt zu mir, — ach, mit welchem Schmerz! —

31. Auguſt.

Der König kam Abends zu mir und brachte mir ſein

Portrait und das Portrait der Königin in Brillanten gefaßt. Beide am Bande und mit der Schleife des ſchwarzen Adler-Ordens zu tragen. Ich weinte ſehr und er weinte auch. Er iſt ganz einzig gut für mich und überhäuft mich täglich mit neuen Geſchenken und Gaben-Bezeugungen — aber ach!! —

2. September.

Der König wollte die Prinzen zu ſich nach Potsdam haben; ich antwortete, daß ſie erkältet wären, und ich nicht vernünftig fände ſie zu ſchicken; und darauf erhielt ich ein reizendes Billet von ihm, ſo gut und freundlich wie immer. Er iſt ein Engel von Gemüth.

23. December.

Ach, welch ein Tag! — Ich ſtand früh um 7 Uhr auf und fuhr mit den beiden Vierecks nach Charlottenburg. Es war entſetzliches Wetter; der König und die Prinzen waren ſchon vor uns fort. Morgens 4 Uhr hatte man die theure Leiche aus dem Dom nach Charlottenburg gebracht mit einer Eskorte der Garden und dem Gefolge der Herren vom Hofe. Nach 10 Uhr ging man in das Mauſoleum, wo Ribbeck eine Rede hielt; man ſagt, ſie ſei ſehr ſchön geweſen; ich weiß es nicht, denn meine Thränen erſtickten mich beinahe. Der König war mit ſeinen Kindern zu Fuß dem Sarge gefolgt und nach ihm alle Anderen, nur Maſſow und ich fuhren. Der König und die Königlichen Kinder befanden ſich in einem ſaalartigen Raum oberhalb des Grabgewölbes, wir Anderen im Periſtyl. Nach der Rede und den Gebeten ging der König mit ſeinen Kindern hinab zum Sarge und weinte ganz herzzerreißend. Als er fortgegangen war, ging auch ich hinab mit den anderen Allen, mir war zu Muthe,

als reiße man meine Seele aus meinem Leibe, es war zu furchtbar. Als ich zum Schloß zurückkam, ging ich sogleich zum König, der in einem Zustand von unbeschreiblichem Jammer war; es war mehr als erschütternd ihn zu sehen. Er fuhr mit seinen beiden ältesten Söhnen nach Potsdam zurück, ich blieb mit den kleineren Kindern hier.

1. Januar 1811.

Der Allmächtige hat gewollt, daß ich auch dies Jahr noch erleben sollte, nunmehr 81 Jahre alt und nahe dem zweiundachtzigsten.

7. Januar.

Alle Morgen gehe ich ein wenig hinauf zum König; Mittags ißt er mit uns, Nachmittags kommt er zu mir und bleibt zum Thee und den Abend hindurch bis nach dem Souper bei mir. Der Graf Henckel liest dann gewöhnlich vor; jetzt liest er Anekdoten aus der russischen Geschichte, die interessant sind.

15. Januar.

Abends wurde wie immer vorgelesen; Henckel liest jetzt das Leben des Prinzen Eugen von Savoyen vor, das sehr gut geschrieben ist.

21. Januar.

Jeder Tag gleicht dem anderen; früh gehe ich zum König hinauf, nach Tische kommt er in meine Zimmer und bleibt den Abend; es wird immer vorgelesen, und das ist angenehm und eine Erleichterung.

29. Januar.

Heute zum ersten Male ging der König auf einen Augenblick in die Oper; man gab die Vestalin; dann soupirte er bei mir.

21. Februar.

Der König kommt noch immer wie bisher jeden Nachmittag und bleibt zum Thee in meinem Zimmer; die älteren der Königlichen Kinder ſind auch immer da; es wird vorgeleſen, bis zum Souper; jetzt lieſt Henckel die Geſchichte des großen Kurfürſten von Erman, es iſt ein Manuſcript, was ſchwer zu leſen iſt, aber es iſt recht gut.

23. Februar.

Geburtstag der lieben Prinzeſſin Alexandrine. Ihr zu Ehren war ein kleines Déjeuner in ihren Zimmern; der König war auch da, und ich ging hinüber, aber ich weinte ſo ſchrecklich, daß ich weggehen mußte. Zu Tiſche aßen alle Königlichen Kinder mit, außer den kranken, dann tranken ſie Alle bei mir Thee. Die Prinzeſſin von Oranien gab einen kleinen Ball, auch der König und Prinzeſſin Charlotte gingen auf eine Stunde hin und kamen dann zum Souper wieder zu mir.

10. März.

Der König ging zur Kirche, wo Ribbeck eine ſehr ſchöne Predigt hielt. Welch' glückſeliger Tag war dies einſtmals — und jetzt welch' unglückſeliger Tag. — Der König blieb den ganzen Tag allein, aß in ſeinen Zimmern und kam nur den Abend allein zu mir; ſonſt ſah ich Niemand.

11. März.

Mein trauriger Geburtstag, den ich doch noch einmal erlebe nach ſo viel Gram! —

19. März.

Der König hatte in meinem Zimmer eine Conferenz mit Fürſt Wittgenſtein und Herrn von Buch. Der verewigte Prinz Ferdinand iſt von Saalfeld nach Bellevue gebracht worden und ſollte in aller Stille im Dom beigeſetzt

werden. Der König will jedoch, daß dies nicht ohne eine Feierlichkeit geſchehe. Die Miniſter fürchten die Empfindlichkeit Napoleon's; dieſe Rückſicht erbitterte und empörte das Gefühl des Königs und er hat vollkommen Recht, in dieſer Sache nicht auf ſie zu hören. Er befahl ſchließlich, daß die Kinder des Prinzen den Sarg im Dom empfangen, und daß ein Theil der Garniſon, alle Perſonen des Hofes und die Miniſter dem Sarge folgen ſollten; das Ganze wird am 21. Abends ſtattfinden.

20. März.

Ich war heute leider genöthigt, dem König zu widerſprechen wegen der Art, wie die jüngeren Hofdamen ihre Trauer tragen und hatte eine Scene mit ihm.

21. März.

Früh Morgens brachte man mir einen kleinen Brief des Königs, in dem er mich auf eine ſehr rührende Weiſe um Entſchuldigung bittet, falls er mich geſtern geärgert haben ſollte. Ich antwortete ſogleich und ſagte ihm, ich ſei natürlich ſehr betrübt geweſen, aber daß er meine innige Anhänglichkeit an ihn wohl kenne und daß ich ihn in allen Dingen um nichts Anderes bäte, als einzig um Entſchiedenheit. Später ging ich zu ihm hinauf zu meiner gewohnten Stunde und er war ſehr gnädig wie immer! —

Der König und die Königlichen Prinzen gingen in den Dom, um die Leiche des Prinzen Louis zu erwarten; alle Anderen folgten zu Wagen dem Sarge, der von Bellevue aus kam. Der Zug war ſehr ſchön und feierlich, doch nur eine mäßige Anzahl von Truppen dabei, um das Ganze nicht als eine Demonſtration erſcheinen zu laſſen. Ich blieb in meinem Kabinet allein; dieſe Erinnerungen bewegen mir

das Herz zu tief. Die Hofdamen u. ſ. w. ſahen dem Zuge von den Fenſtern im erſten Stock aus zu; der ſchöne Gala-Wagen, den der hochſelige König in Straßburg machen ließ, folgte dem Sarge zunächſt, der Marſchall und der Prinz Auguſt ſaßen darin.

22. März.

Die Franzoſen ſind 4000 Mann ſtark über die Elbe nach Stettin gegangen, um die Garniſon von Danzig abzulöſen, die nach Spanien gehen ſoll. Man war allgemein äußerſt aufgeregt über dieſe Bewegung; auch der arme, arme König war es ſehr. Heute war der Geburtstag des lieben jungen Prinzen Wilhelm. Die Kinder aßen alle mit bei Tafel und waren dann zum Thee und Souper bei mir, wo ſie einen furchtbaren Spektakel machten. Der arme König war ſehr ſtill und traurig den ganzen Abend.

1. April.

Der König ſchickte mir einen großmächtigen poisson d'Avril, den er ſelbſt gezeichnet hatte.

10. April.

Heute ſchickte mir der König eine Taſſe mit dem Bild der hochſeligen Königin.

12. April.

Ich verrichtete meine Andacht und ging zur heiligen Communion in St. Nicolai. Ich mußte bitterlich weinen im Andenken an Alles, was ich früher empfunden hatte an dieſer ſelben Stelle, wenn ich mit meiner geliebten Königin zum Tiſche des Herrn ging. Als ich zu Hauſe kam, erhielt ich einen herzbewegenden, rührenden Brief des armen, theuren Königs.

Auguſt.

Napoleon geht nach Hamburg, wenigſtens heißt es ſo;

man weiß nie, wie man mit ihm daran ist. Die Hin- und Hermärsche seiner Truppen nehmen kein Ende. In Spanien geht es ihm nicht nach Wunsch, aber es ist zu weit von hier, um daß man jemals die ganze Wahrheit von dort erfahren könnte.

Die Fürsten vom Rheinbund benehmen sich erbärmlich wie die nassen Hühner, es ist kläglich mit anzusehen.

* * *

Vom Jahre 1812 finden sich nur wenige Aufzeichnungen; eine schwere Krankheit der Gräfin Voss hatte dieselbe lange Zeit schwach und schreibunfähig gemacht.

* * *

20. Januar 1813.

Heute fand die feierliche Confirmation des Kronprinzen statt; aber ich war zu elend und konnte nicht mit in die Kirche gehen, was mich sehr schmerzte. Ich schrieb einige Verse nieder, die ich dem Kronprinzen gab. Die sämmtlichen Höfe und ihr Gefolge waren in der Kirche und ich hörte, daß die heilige Handlung sehr schön und feierlich gewesen ist. Der König wird morgen mit dem Kronprinzen zum heiligen Abendmahle gehen.

21. Januar.

Dieser Tag kostete mir viele Thränen. Der König ging mit dem Kronprinzen zur Communion; dann erhielt ich ein Billet von Ersterem, das seine große Gnade für mich, aber zugleich die schmerzlichsten und rührendsten Empfindungen ausdrückte; auch vom Kronprinzen erhielt ich einen wunderhübschen Brief. Alle Königlichen Kinder reisen den 24. mit dem König nach Breslau ab. Die Franzosen

kommen und gehen wieder; die Ruſſen rücken in Pommern ein; der König ſelbſt geht ſchon morgen fort, — das betrübt und ergreift mich ſehr; es wird mir ſo ſchwer, mich von den Königlichen Kindern zu trennen und daß ich meiner Schwäche wegen nicht mit ihnen nach Breslau gehen kann! —

22. Januar.

Der König gab mir zum Abſchied eine Tabatière mit dem Bild der theuren Königin, und begleitet von einem ſo ſchönen, wahrhaft erhebenden, wundervollen Briefe! Die Prinzeſſin Charlotte ſelbſt brachte mir Beides in ſeinem Auftrag.

Heute ganz früh ſchon war der König abgereiſt, nur Natzmer iſt mit ihm. Ich war ſehr unglücklich. Gott wolle ihn führen und geleiten und ihn beſchützen! —

23. Januar.

Ein trauriger Tag; ich mußte Abſchied von meinen geliebten Prinzeſſinnen nehmen und blieb ganz allein! Im Laufe des Tages erhielt ich zwei Stafetten vom König und ſchrieb ihm nach Beeskow.

24. Januar.

Ach, das war ein harter Abſchied für mich, alle Königlichen Kinder reiſten heute wirklich ab. Ich war ſehr gebeugt. Der König iſt die Nacht in Sagan geblieben. St. Marſan geht auch nach Breslau.

29. Januar.

Von den Armeen ſieht man nur die Franzoſen, welche hier Alle halb todt ankommen, und gefangene Ruſſen mit ſich nach Frankreich transportiren.

3. Februar.

Ich hatte heute einen allerliebſten Brief der Prinzeſſin

Charlotte. Die Nachrichten ſind ſo ungewiß von den Armeen, daß Niemand weiß, was er glauben ſoll.

10. Februar.

Die Ruſſen ſind bereits in Warſchau.

Alle jungen Leute gehen von hier nach Breslau, um bei den freiwilligen Jägern einzutreten.

11. Februar.

Kaum weiß man, ob wir franzöſiſch oder ruſſiſch ſein werden, das Geſchick ſteht noch immer ſo drohend und dunkel über uns! Alles, was nur kann, ſtrömt nach Breslau zu den Jäger-Bataillonen, die der König errichtet.

12. Februar.

Alexander iſt in Warſchau. Augereau hat durchaus nicht wollen unſere Garde ausrücken laſſen, aber Gottlob, ihm zum Trotz iſt ſie heute früh um ſechs Uhr abmarſchirt.

15. Februar.

Man ſagt, die Ruſſen gehen vorwärts; ach, wenn man nur bei uns den Entſchluß wagte, jetzt auf die rechte Seite überzugehen!

17. Februar.

Die Ruſſen ſchlagen überall die Franzoſen, auch die eben erſt von hier ausmarſchirten ſind gleich darauf geſchlagen worden. Ich wollte nur, ſie wären erſt alle aus der Stadt hinaus und daß endlich die Ruſſen einrückten. Aber ach, wenn man denkt, daß man noch immer nicht weiß, auf welcher Seite wir fechten werden!

18. Februar.

Es heißt, daß ein Gefecht bei Blumberg ſtattgefunden hat und daß die Ruſſen geſiegt haben. Ach, wenn ſie doch kämen!

19. Februar.

Die Ruſſen kommen näher, aber die Franzoſen wollen durchaus nicht die Stadt verlaſſen; ſie wollen ſie hier erwarten und ſich hier vertheidigen.

20. Februar.

Die Koſaken ſind vor ſämmtlichen Thoren der Stadt, ſie waren ſogar im Thiergarten; die Franzoſen ſtellten die Kanonen am Brandenburger Thore auf und rings um das Schloß herum, entſchloſſen, die Stadt zu halten; doch kam es zu nichts, nur ein paar Leute wurden verwundet. Alles kam zu mir gelaufen, man beſchwor mich, in den erſten Stock hinauf zu gehen, des möglichen Straßenkampfes halber. Die Franzoſen concentrirten ſich dicht um das Palais herum und man dachte, es werde zu einem ernſthaften Kampfe kommen; aber plötzlich zogen ſich die Koſaken wieder zurück und waren verſchwunden. Den ganzen Tag war ein Lärm und eine Aufſtörung ohne Ende; ich ſchrieb an Augereau, um ihn zu bitten, die Stadt nicht unnütz zum Schauplatz eines Zuſammenſtoßes zu machen; er ſchickte mir Mr. Lefevre, um mir zu ſagen, er könne nicht anders handeln, als er es bisher gethan. Ich ſchrieb dem König; aber der Brief konnte nicht abgehen, weil keine Stafette durch die Feinde durchgelaſſen wurde; dann ſetzte ich mich ruhig zu meiner Parthie mit Buch, Böttcher und Lottum und als ſie aus war, legte ich mich zu Bett; Gott wird uns ſchon beiſtehen.

21. Februar.

Sonntag. Kein Gottesdienſt; alle Kirchen waren auf Augereau's Befehl geſchloſſen und keine Glocke durfte läuten. Endlich ging mein Brief an den König doch ab; aber es war ein entſetzlicher Tumult und Spektakel auf den Straßen,

den die Franzoſen mit ihren kriegeriſchen Vorbereitungen anrichteten. Es heißt, das Gros der Ruſſen rücke heran und man ſei entſchloſſen, ſich nur in der Stadt ſelbſt zu ſchlagen. Abends war ein ſolcher Lärm vor den Fenſtern, daß man nicht einmal Whiſt ſpielen konnte.

22. Februar.

Der Vice-König von Neapel kam mit einer großen Menge Truppen an; ſchon während der Nacht war der General St. Cyr gekommen und Kanonen wurden allenthalben, auch auf dem Wilhelmsplatz, aufgefahren.

Der Vice-König ritt dicht an meinem Fenſter vorbei, ich ſah nur ſein Geſicht. Die Truppen liegen rund um die Stadt herum. Der Durchmarſch der Franzoſen dauerte den ganzen Tag hindurch, Abends endlich rückten auch die ab, die um das Palais kampirt hatten.

Was mich betrifft, ſo hatte ich meine gewohnten Herren zur Parthie, ſoupirte mit ihnen und ging dann ruhig ſchlafen; die Nacht verlief ganz ruhig.

Der hieſige Tugendbund hat gegen den König intrigirt und verſucht, einen Aufſtand in der Stadt zu Stande zu bringen; der Prinz Heinrich ließ ſich von ihnen überreden, auch Brockhauſen, Stägemann und Kühlwetter waren dabei, ſie verſuchten ſelbſt Goltz für ihren Plan zu gewinnen, der ihnen aber tüchtig in's Gewiſſen redete und ihnen begreiflich machte, daß ein Aufſtand jetzt das Allerthörichteſte und Verderblichſte ſein würde, und ſo iſt dieſe Unvernunft für diesmal noch ohne Schaden anzurichten vorübergegangen; aber alle dieſe, gegen den Willen des Königs gerichteten Umtriebe ſind empörend und geradezu verbrecheriſch. Man ſagt, die Franzoſen würden ſchließlich die Ruſſen gar nicht abwarten,

ſondern das Weite ſuchen, ehe dieſe kommen, und das glaube ich auch.

23. Februar.

Geburtstag der lieben Prinzeß Alexandrine; ich ſchickte ihr eine Schärpe und ein Halsband! — Die franzöſiſche Cavallerie war früh Morgens ausgerückt und hatte ſich draußen vor der Stadt mit den Koſaken herumgeſchlagen. Der Vice-König ſteht in Köpenick, die Koſaken in Oranienburg, Pankow und Schönhauſen. Abends hatte ich meine gewohnten Herren zur Parthie.

24. Februar.

Die Stadt iſt ruhig; man hofft, daß die Franzoſen freiwillig abziehen werden. Ich höre, daß man mit den Stafetten vorſichtig ſein muß; General Benckendorf ſoll in Müncheberg, wo er ſich befindet, alle Briefe öffnen, die er auffangen kann. Goltz war beim Prinzen Heinrich und hat ihm ernſtlich vorgeſtellt, daß er ſich nicht an die Spitze dieſer thörichten Kopf-Verlorenen vom Tugendbund ſtellen ſolle, der König würde ihm das nie verzeihen.

25. Februar.

Augereau iſt plötzlich fort, aber die franzöſiſchen Truppen ſind noch ſämmtlich hier; den ganzen Tag über dauern die ewigen Hin- und Hermärſche, draußen vor den Thoren fallen kleine Plänkeleien vor, aber kein ernſter Angriff.

Kaiſer Alexander ſoll in Breslau ſein; hierher bringt leider kein Brief durch. Ich erwarte ruhig, was kommen wird. Wir haben ſchauderhaftes Wetter. Abends meine Parthie wie gewöhnlich.

26. Februar.

Man ſagt hier, die Ruſſen könnten nicht herankommen,

weil die Brücke bei Frankfurt a. O. von den Franzoſen verbrannt worden ſei und erſt eine neue geſchlagen werden müßte; aber Niemand weiß noch ahnt, was draußen vorgeht, wie es eigentlich ſteht, noch was uns zunächſt hier bevorſtehen mag.

27. Februar.

Alles unverändert; immer dieſelbe Ungewißheit. Der Vice-König läßt Barrikaden von großen Balken vor den Thoren errichten, um ſie zu vertheidigen; Oudinot und einige Andere, die während der Nacht hinaus wollten, ſind von den Koſaken gefangen genommen worden, die rings um die Stadt umher ſchwärmen. In Potsdam ſind neue franzöſiſche Truppen eingerückt und man hört nichts mehr von dem ruſſiſchen Heere.

28. Februar.

Ganz derſelbe Zuſtand wie bisher; es wäre ſchon zu wünſchen, daß er bald ein Ende nähme. Ach, und immer nichts aus Breslau! —

1. März.

Gottlob, endlich Nachrichten vom König. Er iſt ganz entſchloſſen und will den Krieg. Hier wird fort und fort geſchoſſen, geplänkelt, vor den Thoren herum ſcharmützelt; Verwundete werden zahlreich herein transportirt, aber das iſt Alles.

2. März.

Jetzt heißt es, die Ruſſen könnten wegen der ſchlechten Wege nicht vorwärts kommen; man erwartet ſie hier mit Schmerzen, aber vergebens. Um die Stadt herum immer derſelbe kleine Krieg fort; man behauptet, die Ruſſen ſtänden acht Meilen von Dresden, der Hof ſei geflohen, der König

nach Plauen, die Brüder des Königs nach Baireuth. Dieſer Hof iſt nicht mein Liebling, ich kann ihn nicht bewundern.

8. März.

Die Franzoſen marſchirten heute denn endlich und wirklich ab! — Der Vice-König von Neapel ließ aus Charlottenburg dem Prinzen Heinrich zum Abſchied einige Höflichkeiten ſagen und dieſer ſchickte den Grafen Brühl zu ihm, um dieſelben zu erwiedern, und dann ſchloß ſich der Vice-König den abrückenden Truppen an.

4. März.

Heute zogen die Koſaken und einige andere Cavallerie-Regimenter in die Stadt ein, das Volk war wie toll vor Jubel und empfing ſie mit einem nie enden wollenden Freudengeſchrei! — Es war mit einem Male auch jede Spur von dem abziehenden franzöſiſchen Militär verſchwunden und ſo entſtand nicht der geringſte Zuſammenſtoß und Alles ging in größter Ruhe und Ordnung vor ſich. Nur einige Nachzügler und Marodeure, die ſich noch in der Stadt herumtrieben, wurden von den Ruſſen aufgegriffen. Es war Ende März des vorigen Jahres, als die Franzoſen einzogen und faſt ein Jahr lang ſind ſie hier geweſen; Gott gebe, daß ſie nie wiederkehren! —

Fürſt Repnin und Muſſin-Puſchkin kamen ſchon früh Morgens zu mir, wie ich eben aufſtand, und ich hatte eine große Freude, ſie wieder zu ſehen. Dann ſchrieb ich dem König; es war ein arges Hin- und Herlaufen bei mir, Alles kam und ging; ein ganzes Regiment Ruſſen bivouakirte vor meinen Fenſtern und ſoll morgen früh weiter zur Verfolgung des Feindes. Abends brannten die Vorſtädte von Spandau ab, weil die Franzoſen die Feſtung halten wollten, obgleich

Jedermann überzeugt war, der Vice-König ſei viel zu eilig, weiter zu kommen, um dies im Ernſte zu thun.

5. März.

Gottlob, Briefe aus Breslau! Ueberall iſt der Krieg in vollem Gange. Repnin und Kutuſoff kamen zu mir und blieben den Abend; der Erſtere ſieht ſehr gut aus und iſt mir lieb um alter Freundſchaft willen. Sobald das Corps von York hier ankommt, gehen ſie weiter. Gott wolle jetzt unſere Sachen zum Beſten wenden! — Man ſagt, Kaiſer Alexander ſei in Breslau und hofft, der König werde ſich von ihm fortreißen laſſen und nicht länger zögern.

6. März.

Alle Nachrichten ſind ſo voll Widerſpruch und Unſicherheit und ſo viel falſche werden abſichtlich verbreitet, daß man nichts mit Sicherheit weiß, auch nichts von den Franzoſen, weder wo ſie ſtehen, noch ob ſie die Ruſſen erwarten, um ihnen Stand zu halten, oder ſich zurückziehen. Man glaubt, die Oeſterreicher würden ſich nicht raſch entſchließen und für's Erſte noch unthätig bleiben; ich hoffe, das iſt nicht wahr, es wäre auch unklug von ihnen.

7. März.

Der Prinz von Oranien kam heute an. Die Koſaken haben die Franzoſen bei Bellin eingeholt und ihnen große Verluſte beigebracht. Dieſe armen Soldaten jammern mich unbeſchreiblich, die ſo elend umkommen und nutzlos geopfert werden, Alle nur für den Ehrgeiz dieſes unſeligen Böſewichts, der während deſſen ſich damit unterhält, ſeine Gemahlin in Paris krönen zu laſſen, wie man uns ſagt.

10. März.

Tag der ſchmerzlichſten Erinnerungen an meine an-

gebetete Königin! — Man erwartet jetzt ſehnlichſt und mit Schmerzen die Nachricht, daß ein Bündniß mit Rußland geſchloſſen werde.

11. März.

Die Vorſehung hat mich auch noch dies Jahr erleben laſſen, es iſt nun das vier und achtzigſte; ich beginne es mit Dankſagung, aber ich bin auch täglich bereit zum letzten Abſchied. — Von früh bis Abends war ein Gedränge von Menſchen in meinen Stuben; der Fürſt Wittgenſtein brachte mir ein Geſchenk des Königs; um zwölf Uhr zog der ruſſiſche General Graf Wittgenſtein in Fiocchi mit den ſämmtlichen Truppen in die Stadt ein; man gab ein großes Dejeuner und dann ein großes Diner im Schloß für die Generäle und Offiziere. Graf und Gräfin Wittgenſtein kamen am Abend zu mir; beide ſind angenehm und liebenswürdig.

12. März.

Ich ſchrieb an den König. Man glaubt, er werde ſelbſt den Oberbefehl der Armee übernehmen.

Auch jener General Dörnberg, der den mißglückten Erhebungsverſuch in Caſſel machte, kam heute an und kam zu mir.

13. März.

Großer Subſcriptionsball im Saale des Schauſpielhauſes den Ruſſen zu Ehren. Alle Prinzeſſinnen waren da und auch viele ruſſiſche Damen, die mit den Truppen gekommen waren und ſämmtlich präſentirt wurden.

14. März.

General Blücher hat den Befehl über ein ſtarkes Armeecorps erhalten, das in Sachſen einrücken ſoll; Prinz Wilhelm

ſollte Gouverneur von Berlin werden, aber er will nicht, ſondern will lieber mit Blücher in's Feld ziehen; Prinz Heinrich will mit den Ruſſen, das heißt mit Graf Wittgenſtein gehen.

15. März.

Großes Diner bei Prinz Heinrich. Ich ſchrieb an den König und ſchrieb auch an den Kaiſer nach Breslau; Gott wolle dem theuren Könige helfen, bald den rechten Entſchluß zu faſſen. Tauenzien ſoll nach Pommern und iſt troſtlos darüber.

17. März.

Unſere Truppen unter York zogen heute hier ein, ſie ſahen ſüperb aus! — Großes Dejeuner bei Prinz Heinrich für alle preußiſchen und ruſſiſchen höheren Offiziere; nach Tiſche große Taufe bei Radziwill's, wo alle Welt war, Abends die Stadt illuminirt, im Opernhaus und in allen Theatern Hoch-Rufe, Vivats und Jubelgeſchrei! —

24. März.

Der König, der ſchon ſeit einigen Tagen in Potsdam iſt, kam heute zu Pferde von dort herein, Graf Wittgenſtein ritt ihm entgegen und ließ im Thiergarten ihm zu Ehren einige Kanonenſalven geben. Der König beſichtigte ſeine Truppen, die auf beiden Seiten unter den Linden entlang aufgeſtellt waren und ritt dann die Aufſtellung der Ruſſen entlang, die gegenüber vom Palais und im Luſtgarten ſtanden. Die Hurrah's und das Geſchrei: „Es lebe der König!" hatten kein Ende. Ach, ich freute mich! Er ſah mich am Fenſter ſtehen und winkte mir zu. Auch Alopäus und ſeine Tochter Alexandrine ſahen mit mir von meinen Zimmern aus Alles mit an. Als der König in's Palais kam, ging ich zu ihm

hinauf und aß mit ihm trotz meines Huſtens und meiner Mattigkeit; nur Kneſebeck, Wrangel und Natzmer waren mit bei Tiſche; Nachmittags ſprach der König lange mit mir und erzählte mir Alles, wie es gekommen war. Abends ging er in die Oper, man gab Armide; er zeigte ſich in der großen Loge und wurde enthuſiaſtiſch empfangen. Dann ging er in ſeine kleine Loge und nach dem Theater kam er allein zu mir zum Souper; er war ſehr guter Laune und ich war ganz glücklich! —

25. März.

Großes Diner im Schloß in der Bildergalerie.

27. März.

Heute war ganz früh Morgens Feldgottesdienſt für die Truppen hier dicht unten vor dem Palais; dann rückte das ganze Corps von York aus; Gott wolle mit ihnen ſein! —

29. März.

Der König war ſehr beſchäftigt, er kam erſt Abends herunter und ſoupirte bei mir; das war ein ſehr trauriger Abſchied für mich. Er geht nach Breslau zurück und der Kronprinz zur Armee, das heißt zu Blücher.

1. April.

Der König iſt glücklich in Breslau angekommen und geht von da nach Kaliſch zum Kaiſer. Man fängt an, Spandau zu bombardiren; die arme Stadt, das iſt ſchrecklich!

25. April.

So lange Zeit, ſeit ich das Vorſtehende niederſchrieb, habe ich wieder krank gelegen und war an des Todes Thür, und nun bin ich doch wieder durch Gottes Willen geneſen, ſo daß ich ſchon eine Stunde jeden Tag auf ſein kann.

Seitdem ist viel geschehen; gestern hat das arme Spandau, das viel gelitten hat, endlich kapitulirt. Die Franzosen haben es verlassen und ziehen nun ab, es waren 2000 Mann. Der König ist seit dem 24. in der Nähe von Dresden.

29. April.

Mein König und der Kaiser sind in Dresden; man weiß nicht, ob Napoleon in Erfurt ist oder in Paris. Goltz geht nach Stralsund, um den Kronprinzen von Schweden zu empfangen. Uebrigens hat man gar keine Nachrichten, man hört nichts als falsche Gerüchte oder Lügen.

2. Mai.

Dank-Gottesdienst für die Uebergabe von Thorn und Spandau.

5. Mai.

Heute die Glücksbotschaft eines Sieges! — Die Schlacht war am 2. und dauerte bis zum 3., dem König wurden zwei Pferde unter dem Leibe erschossen, Prinz Leopold von Homburg ist gefallen. Gott wolle uns weiter helfen! —

6. Mai.

Eine offizielle Stafette aus Dresden, wo der König ist, kam an mich und eine zweite an Alopäus, während er bei mir war. Gott sei gepriesen und hoch gelobt! — wir waren Alle ganz außer uns vor Entzücken. Wittgenstein hat am 4. den Angriff wiederholt und die Franzosen sind gut geschlagen und zurückgedrängt worden. Den ganzen Tag über war ein solches Gedränge von Menschen in meinen Zimmern, daß ich ganz schwach wurde; Alles wollte Nachrichten haben, die Wonne und die Aufregung zugleich waren unbeschreiblich. Aber leider sind auch die Verluste groß,

ſchrecklich viel Verwundete. Der König und der Kaiſer ſind ſehr glücklich und die Stadt Dresden hat illuminirt.

9. Mai.

Heute ſang man das Tedeum für unſeren Sieg und ſchoß Victoria! — Der König iſt in Bautzen.

12. Mai.

Man glaubt, daß die Franzoſen über die Elbe gehen und ſich wieder auf Berlin werfen werden. Alles verläßt bereits die Stadt, die Prinzeſſinnen gehen ſämmtlich nach Stargard, und nun zwingt man auch mich abzureiſen, obgleich ich durchaus nicht will und überdem ſo krank bin, daß ich nicht ſtehen kann. Nun will man mich in den Wagen tragen; es iſt wirklich ſehr ungerecht, daß ſie mich nicht in meiner Ruhe hier laſſen.

20. Mai.

Nach einer langen, mühſamen Reiſe bin ich heute in Stargard angekommen, wo ich die Höfe und halb Berlin fand. Ich bin wohler, aber ſtehen kann ich noch nicht. Napoleon ſoll in Dresden ſein und hat dem König von Sachſen ſagen laſſen, wenn er nicht in 24 Stunden in die Stadt zurückkäme, würde er einen Anderen zum König machen.

14. September.

Unſer geliebter König wird der rettende Engel Böhmen's genannt, und der Kaiſer Franz hat ihm ſeinen Maria-Thereſien-Orden gegeben.

22. October.

General Stutterheim kam heute ganz früh vor mein Bett, um mir den Sieg ohne Gleichen zu melden, den unſere verbündeten Heere bei Leipzig erfochten haben! Die Stadt

iſt mit Sturm genommen worden, der König von Sachſen und vier franzöſiſche Generäle gefangen genommen. Napoleon ſaß den ganzen Tag vorher unter dem Thor der Stadt auf einem Scharlach-Teppich, auf dem alle ſeine Karten ausgebreitet lagen, und machte die Schlachtpläne für ſeine Truppen, die alle zerſtört und mißlungen ſind durch die große Gnade Gottes! — 500,000 Mann haben ſich dort geſchlagen und uns hat die ewige Vorſehung beigeſtanden und hat uns den Sieg gegeben! — Man hat auch eine große Beute gemacht, alle 186 Kanonen. Außerdem 35,000 Gefangene und der Böſewicht iſt bis nach Erfurt geflohen. Der Sachſe hat ſich unter den Schutz der verbündeten Monarchen geſtellt; eine große Anzahl ſeiner Truppen und auch der Württemberger haben von ſelbſt ſich zur guten Sache geſchlagen und ſchon während der Schlacht auf der deutſchen Seite gefochten; die Baiern hatten ſich auch ſchon mit den Oeſterreichern vereinigt. Das Städtchen illuminirte und alle Poſtillone bliesen zuſammen das Victoria.

23. October.

Immer gute Nachrichten! — Napoleon läuft was er kann und hat ſchon Friedens-Vorſchläge gemacht, die man jedoch abgeſchlagen; und hierzu hat unſer guter König am meiſten beigetragen. Der Prinz Poniatowsky hat ſich aus Verzweiflung in die Elſter geſtürzt.

24. October.

Wittgenſtein ſchreibt mir, Gottlob, daß ich endlich nach Berlin zurück ſoll. Der König kommt ſchon heute oder morgen dort an und mir iſt ſchrecklich leid, ihn nicht empfangen zu können. Aber elend, wie ich bin, werde ich gewiß ſieben Tage zur Reiſe brauchen. Unſer Sieg iſt voll-

ſtändig; Napoleon flieht und der König wird mehr wie je im ganzen Lande angebetet! —

25. October.

Um 2 Uhr bei ſtrömendem Regen abgereiſt.

27. October.

Heute kam ich in Schwedt an. Der König iſt am 23. in Potsdam eingetroffen, wohnte dem Tedeum bei und war Abends im Theater. Das Freudengeſchrei und Hochrufen bei ſeinem Erſcheinen ſoll ganz unbeſchreiblich geweſen ſein. Montag war großes Diner in Charlottenburg und Dienſtag iſt er wieder fort. Wittgenſtein, der es immer verhindert hat, daß ich nach Berlin zurück käme, iſt allein daran ſchuld, daß ich das Alles nicht erlebt habe; ich wollte er wäre mit ſeiner dummen Aengſtlichkeit in Meſopotamien. — Der König von Sachſen mit der Königin und Prinzeſſin iſt am Montag in Berlin angekommen; man ſagt, er werde vorläufig hier im Schloß von Schwedt wohnen.

30. October.

Heute Mittag kam ich endlich wieder in dieſem alten geliebten Berlin an voller Freude im Herzen! —

31. October.

Fürſt Galitzin hat den König von Sachſen hergebracht und Prinz Carl von Mecklenburg iſt heut verwundet hier angekommen.

1. November.

Der übermüthige Fürſt Wittgenſtein ließ ein Extrablatt der Voſſiſchen Zeitung zu meiner Ankunft drucken, was höchſt amüſant und luſtig war!

3. November.

Mein verehrungswürdiger, theurer König kommt morgen an und ich bin ganz glücklich.

5. November.

Abends gegen 9 Uhr kam der geliebte König zu meiner allergrößten Freude. Ich fand ihn sehr wohl aussehend und sonst ganz wie immer, nur ein bischen übler Laune, weil er keine Nachrichten von der Armee hatte! Er kam direct von Breslau, soupirte mit dem ganzen Hof bei mir, und am meisten freute mich der Prinz Wilhelm, der unglaublich gewachsen ist, sehr gut aussieht und sehr nett ist! —

6. November.

Der König kam früh zu mir, blieb über zwei Stunden und sprach mir von all seinen Angelegenheiten, auch von dem Gedanken einer russischen Heirath für Prinzeß Charlottchen. Als er fort war, ließ ich den Hofprediger Sack kommen, der mir sagte: da sie noch nicht eingesegnet sei, so könne sie sich noch für die griechische Kirche entscheiden und in dieselbe eintreten, wenn sie es wolle. Der König aß in Charlottenburg. Abends soupirte er mit den Prinzen und dem Hofstaat bei mir und das Souper war sehr heiter und animirt.

7. November.

Mein geliebter König blieb früh eine Stunde lang gemüthlich bei mir sitzen; aber zu meinem Kummer aß er nicht hier, sondern fuhr zum Diner nach Charlottenburg, von dort aus Abends nach Potsdam und reist dann wieder zum Hauptquartier zurück, was augenblicklich in Weimar ist. Er sprach mir von Allem, und wie sprach er davon! — ach, mit einem Wort, er ist ein König, ein Vater und ein Freund, wie es keinen zweiten auf dieser Welt geben kann! —

28. November.

Dieſe ganze Zeit über war ich elend, aber heute mußte es ſein und ſo ließ ich mich in einer Porte-Chaise auf's Schloß tragen, um dem König, der Königin und der Prinzeſſin von Sachſen meine Aufwartung zu machen. Der König ſieht ſehr beſchränkt aus, die Königin ſcheint eine ungemein gute Frau zu ſein, die Prinzeſſin iſt recht liebenswürdig und alle Dreie ſehr höflich.

1. Januar 1814.

So hat es dem lieben Gott gefallen, mich auch noch dieſen Tag erleben zu laſſen, trotz aller Körperleiden, die mir dieſes Jahr neben ſo viel Kummer und ſo viel Angſt und Unruhe gebracht hat. Aber die ewige Gnade hält mein Herz aufrecht und getroſt, und mein größtes Glück iſt der theure König und die gute Tochter, die mir geblieben iſt! —

Die ganze Stadt kam heute früh zu mir, zuletzt auch die ganze Geiſtlichkeit und die Prinzeß Radziwill. Endlich ſollen die geliebten Königlichen Kinder auch am 6. wieder hierher zurückkehren.

6. Januar.

Heute ganz früh kam ſchon Prinz Carl an und Abends kamen die Prinzeſſinnen mit den Damen. Große Freude! Prinzeß Charlotte iſt ſehr gewachſen, die Andern ein bischen, die Kleinſten ſind reizend.

7. Januar.

Ich gab den Königlichen Kindern ein Feſt mit dem Dreikönigskuchen als Bohnenfeſt und gab Allen kleine Geſchenke. Sie waren ſehr vergnügt, doch ſollen ſie in Zukunft nicht jeden Abend bei mir ſoupiren wie ſonſt.

8. Januar.

Ich ging zu den Sächſiſchen Majeſtäten, um ihnen die Königlichen Kinder vorzuſtellen.

9. Januar.

Die Sächſiſchen Herrſchaften erwiederten den Beſuch der Prinzeſſinnen, was mich ſehr fatigirte und angriff.

22. Januar.

Die Kaiſerin Eliſabeth von Rußland kam heute um 5 Uhr Nachmittags an, die Herren vom Hofe waren ihr bis Freienwalde entgegengefahren. Die Damen vom Dienſt empfingen ſie hier im Schloß, wo die Prinzeß Wilhelm ſie vorſtellte und die Gräfin Goltz ſtellte die übrigen Damen vor; Alles in Schleppen; dann war Familiendiner.

23. Januar.

Die Kaiſerin erwiederte heute alle ihre Viſiten, kam dann um 3 Uhr zu mir und war reizend wie immer, ſehr huldreich für mich und ſehr bewegt im Andenken an unſere Königin. Es war großes Galadiner am Hof, dann Gala-oper, die Veſtalin.

Lord Grove iſt wieder hier und kommt täglich zu mir, was mir Freude macht.

Die Kaiſerin ging auch zu der kleinen Prinzeß Louiſe und zu Prinz Albrecht, die älteren Prinzeſſinnen fuhren mit ihr nach dem Schloß zurück. Prinzeß Charlotte ſah ſehr gut aus und benahm ſich vortrefflich und Prinzeß Alexandrine iſt überhaupt immer artig und liebenswürdig.

24. Januar.

Es war heute der Geburtstag der Kaiſerin, der auf alle Weiſe gefeiert wurde mit Gratulationscour, Diner und Oper; die Univerſität ſelbſt kam in corpore ihr gratuliren und die ganze Stadt illuminirte.

25. Januar.

Die gute geliebte Kaiserin kam heute zum Abschied nehmen und reiste dann weiter. Ich bat sie, in Potsdam zu übernachten, weil das Wetter entsetzlich ist, und sie that es schließlich auch. Sie gab 3000 Dukaten, ein sehr schönes Brillantcollier der Gräfin und Brillantfermoirs an die Tauenzien und die Bischoffswerder.

Ich schenkte ihr eine Fußbank, die ich für sie gestickt hatte und kleine Andenken an ihre Hofdamen. Auch die Abschiedscour war in Schleppen.

Um Alles werde ich gefragt und doch folgt mir Niemand, Alles wollen sie von mir wissen wie es sein muß und dann wissen sie Alles besser. Die Herren bekamen übrigens auch alle schöne Dosen und Brillantringe.

31. Januar.

Der König schickte mit heute Kleider, die ich an die Prinzessinnen vertheilen soll und auch für mich und die Damen sind welche dabei.

1. Februar.

Die Prinzessinnen bekamen heute vom König eine kleine Sendung Taschentücher, und mir schickte er eine goldene Dose mit einer Spieluhr, die er in der Schweiz gekauft hat; sie ist sehr schön und spielt wie eine Flöte. Ist es nicht unglaublich, daß er immer auch an mich noch denkt! —

Wir feierten den Geburtstag der Prinzeß Louischen, der zu Ehren ich einen Thee gab und ihr ein Déjeunerservice schenkte. Die Jugend war vergnügt und schien sich ganz gut zu unterhalten.

2. Februar.

Niemand weiß jetzt mehr Bescheid in der Welt, um

jede Kleinigkeit kommen ſie mich fragen. Ich bewundere dieſe neue Generation und denke an die vergangenen Zeiten zurück, denen die jetzigen in der That wenig gleichen.

5. Februar.

Die Großfürſten Nicolaus und Michael kamen heute an, Alopäus fuhr ihnen bis Müncheberg entgegen, ſie wohnen auch bei ihm.

6. Februar.

Obgleich ich ſo lange krank war und noch elend bin ſtand ich doch heute auf, um die beiden Großfürſten zu ſehen und ließ mich auf meine Chaise longue legen. Sie kamen um 1 Uhr und ſind Beide ſehr große und ſehr ſchöne Leute geworden und ſehr leutſelig und artig.

Ich hatte die kleinſten der Königlichen Kinder bei mir um ſie ihnen zu zeigen; dann war für ſie ein Diner von 60 Perſonen bei Radziwill's. Sie reiſen unter dem Namen Romanoff, kamen Abends nach der Oper noch einmal, um von den Prinzen und Prinzeſſinnen Abſchied zu nehmen uud reiſten Nachts um 1 Uhr weiter. Sie hatten mir einen Brief der Kaiſerin-Mutter gebracht und ich gab ihnen einen Brief an den König mit, um ihm zu ſagen, daß mir der Aeltere beſonders ſehr gefallen habe, in Gedanken an unſere Pläne.

10. März.

Einſtmals, ach — was war dies für ein glücklicher Tag, und nun!! —

Ich war zu ſchwach um Menſchen zu ſehen, aber bekam einen reizenden Brief meines geliebten Königs, der ſehr beſorgt um meine alte Geſundheit ſchreibt.

11. März.

Noch einmal heute mein alter Geburtstag. Ich verſuchte aufzuſtehen; die lieben Prinzeſſinnen kamen und brachten mir ihre Geſchenke, Prinzeß Charlotte ein Petſchaft, Friederike einen Ring, die liebe Alexandrine eine Shawlnadel, Prinz Carl ein kleines Etui und auch die Damen und meine gute Tochter Caſtell überhäuften mich mit Freundlichkeit und Liebe und vor Allem vom König kam ein ſehr ſchönes Geſchenk für mich!

5. April.

Eine große Nachricht: Schlacht bei La Fère Champenoiſe am 25. Februar, — Napoleon iſt ſo gut geſchlagen worden, daß er in voller Eile fliehen mußte und in dieſem Augenblick müſſen die Unſeren ſchon in Paris ſein!! — Neun Generale ſind gefangen genommen, 40 Kanonen erbeutet, 10,000 Gefangene gemacht; man verſichert, daß Napoleon überall abgeſchnitten iſt.

6. April.

Meine Tage ſind leidensvoll wie immer; dabei habe ich ſo viel Noth mit den Gouvernanten und allen möglichen Arten von Leuten. Ich überdenke viel die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft, aber für mich wird die letztere nicht mehr lange auf Erden ſein. Das Ewige bleibt doch das allein Wichtige! —

7. April.

Ich fuhr heute einmal wieder mit der kleinen Prinzeß Louiſe unter den Linden ſpazieren. Leider habe ich gar keine Nachrichten. Den Abend über iſt immer Wittgenſtein bei mir und ich mache meine Parthie.

8. April.

General Galitzin blieb heute lange bei mir: er kommt

jetzt oft und ist mir angenehm. Ich habe immer gar zu viele Besuche, Anfragen und Menschen aller Art früh und spät bei mir.

9. April.

Man hofft täglich und stündlich vergebens auf die Nachricht, daß der König in Paris eingerückt sei! Gott wolle ihn beschützen und erhalten, und mir geben, daß ich ihn nur noch einmal wiedersehe, dann wäre ich glücklich! —

10. April.

Heute beim Erwachen erhielt ich die herrliche Nachricht, daß der König und der Kaiser Beide wirklich in Paris sind! — Der Senat ist ihnen entgegen gegangen, man hat in allen Straßen „à bas Bonaparte!“ und „Vivent les Alliés!“ geschrieen; der Graf Schwerin kam als Siegesbote durch's Brandenburger Thor hereingeritten mit der Nationalgarde und einer Masse Postillonen hinter sich, und wurde mit Acclamationen und endlosem Jubel empfangen. Er kam auch zu mir, um mir einen Brief des geliebten Königs zu bringen, der mich nie vergißt. Wir waren Alle ganz außer uns vor Freude, Wonne und Entzücken; die lieben Prinzessinnen kamen zu mir herunter, Alles fiel sich um den Hals und weinte vor Freude! Abends war große Oper und große Illumination und meine Stuben wurden keinen Augenblick leer den ganzen Tag und Abend hindurch.

11. April.

Gestern war noch ein großer Ball, den ich aber durchaus nicht billigte. Man ist so glücklich, daß man nicht weiß, wie man genug Gott danken soll, und mir verdoppelte ein kleiner Brief des theuren Königs meine Freude! —

13. April.

Der Herzog von Angoulême iſt zum König proclamirt worden als Ludwig der Achtzehnte, was mir ſehr gefällt. Welch ſchöne Rolle iſt unſern beiden Herrſchern zugefallen! — Kaiſer Alexander hat eine wundervolle Rede gehalten; man weiß nicht recht, wo Napoleon eigentlich iſt.

15. April.

Ich bin ſo glücklich! — Heute ſagt man, Napoleon ſei in Melun und ſeine eignen Truppen hätten ihn gefangen genommen, aber das glaube ich nicht.

17. April.

Ein Courier des Königs iſt gekommen, Napoleon hat abgedankt! — Endlich! — nachdem er 20 Jahre lang die Geißel der Menſchheit geweſen iſt. Er ſoll mehr als kleinmüthig und verzagt ſein.

21. April.

Leider kann ich noch immer nicht gehen. Der Herzog von Cumberland kam heute an; er iſt mit der Prinzeß Solms verlobt, iſt höflich und amüſant, aber leider hat er keinen guten Charakter. Es war heute ſehr heiß, aber ich fuhr dennoch mit Felixchen lange ſpazieren.

23. April.

Wir hatten Alle eine große Freude; der König ſchickte für eine Jede von uns ein Stück Seidenſtoff zum Kleid und Bänder dazu, den drei Prinzeſſinnen, den Damen und mir. Es ſcheint, man iſt ſehr zufrieden in Paris.

24. April.

Ich habe noch immer den Cumberland hier; er iſt ewig bei mir, aber ich liebe ihn nicht.

1. Mai.

Es kommen jetzt öfter Tage, wo ich nicht im Stande bin, Menſchen zu ſehen, und ſo bin ich auch oft des Abends jetzt allein; dann unterhalte ich mich mit meinen eigenen Gedanken; in meinem Alter hat man daran ein reiches Repertoire.

2. Mai.

Der König läßt mir ſchreiben, ob ich nicht wolle nach Monbijou ziehen, um den Garten zu haben; er iſt ſo bedacht für mich! —

18. Mai.

Die Prinzeſſinnen ſind mit ihren Damen auf ein paar Wochen hinaus nach Sansſouci gezogen, was ſie entzückt.

23. Mai.

Die Giewitzer kleinen Mädchen kamen heute an und kamen gleich zu mir. Mathilde iſt ſehr gewachſen, Marie iſt ſehr hübſch geworden und Eliſabeth allerliebſt und drollig, aber ſie hat rothe Haare. Ihre Gouvernante lobt ſie alle Dreie ſehr.

3. Juni.

Der König iſt am 31. mit ſeinen Söhnen und Neffen nach London abgereiſt; Prinz Auguſt, Natzmer, Kleiſt, Bülow, York, Stolberg, Schwerin und Brauchitſch ſind mit.

7. Juni.

Heute um 1 Uhr kam Graf Stolberg als Courier hier an mit 24 Poſtillonen vorauf, um die Nachricht der Ratification des Friedens zu bringen.

9. Juni.

Man ſchickte mir den ausführlichen Friedensvertrag zur Durchſicht zu. Er iſt in Allem und jedem Punkt einzig

zum Vortheil Frankreichs abgeſchloſſen und hat mich wahrhaft entrüſtet.

11. Juni.

Im Auftrag des Königs erhielt ich heute das Bild unſerer ſeligen Engels-Königin in Stein gemeißelt, was mich mehr rührte und erſchütterte, als ich ſagen kann.

24. Juni.

Ich fuhr mit Hufeland nach Sansſouci. Die Prinzeß Charlotte und die kleinen Engelskinder freuten ſich, mich zu ſehen, und ich blieb bis zum Souper bei ihnen und fand Prinzeß Charlotte wirklich allerliebſt, körperlich und geiſtig noch von Neuem zu ihrem Vortheil verändert, was ich ihr auch ſagte. Spät am Abend fuhr ich dann nach Potsdam.

25. Juni.

Ich fuhr wieder nach Sansſouci, blieb den Tag über mit den lieben Prinzeſſinnen und fuhr Abends ſpät erſt nach Berlin zurück.

5. Juli.

Die freiwilligen Jäger und die Landwehr kamen heute zurückmarſchirt und zogen in Berlin ein, wo man ſie am Thore ſchon mit Blumen und Eichenlaub bekränzte, die junge Mädchen ihnen brachten, und ſie auf jede Weiſe feierte.

9. Juli.

Der Prinz Kurakine überbrachte mir zwei goldene Armbänder mit den Bildniſſen des Kaiſers Alexander und meines Königs.

12. Juli.

Ich fuhr heute wieder nach Sansſouci, um die Prinzeſſinnen zu beſuchen und Prinzeß Charlotte zu ihrem Geburtstag zu gratuliren.

13. Juli.

War den ganzen Tag über bei den geliebten Königlichen Kindern und kam erſt Abends ſpät nach Berlin zurück.

25. Juli.

Hardenberg kam an, was mir eine große Freude machte. Er iſt ganz der Alte, brachte mir aus Paris ein Kleid und aus London ein Etui mit Näh-Geräthſchaften mit. Der Kronprinz iſt in Potsdam angekommen und ließ mich bitten, auf ein paar Tage hinüber zu kommen, um dort den König mit zu empfangen, was ich auch thun will.

28. Juli.

Nach Potsdam gefahren, dann nach Sansſouci, wo ich die Königlichen Kinder beiſammen fand, den Kronprinzen ſehr gewachſen, ſehr liebenswürdig und anſcheinend erfreut, mich wieder zu ſehen.

29. Juli.

Es kam die Nachricht, daß der König erſt am 4. eintreffen würde, und da ich mich ſchwach und krank fühlte, fuhr ich nach Berlin zurück. Die ſächſiſchen Herrſchaften ſind für die heißen Monate nach dem Schloß Friedrichsfelde hinausgezogen.

1. Auguſt.

Fürſt Blücher und Kalkreuth waren heute bei mir.

2. Auguſt.

Gegen Abend fuhr ich wieder nach Sansſouci. Die guten lieben Prinzeßchen hatten große Freude mich zu ſehen, was mich ſehr rührte.

3. Auguſt.

Großes Dejeuner und dann großes Diner zu Ehren des Geburtstages des Königs. Ich ſagte immer, er werde heute doch noch kommen, und wirklich kam er auch am Abend

noch an; doch konnte er nicht mehr hier heraus fahren und so sah ich ihn nicht mehr. Es war ein Ball in der Stadt, den auch die Prinzessinnen besuchten.

4. August.

Gegen 9 Uhr fuhr ich nach Potsdam hinein, und sobald der Vortrag aus war, kam der König gleich zu mir. Ich gab ihm eine schöne Tasse mit dem Bild des Brandenburger Thores auf der Obertasse und der Victoria, die uns die Franzosen genommen hatten, und dem Bild von Culm auf der Untertasse, dazu einen Präsentirteller von Vermeil. Es war ein großes Diner in Potsdam. Der König ist wunderbarer Weise ein sehr viel schönerer Mann geworden! Wir aßen Alle in Sanssouci; der König war sehr gnädig und heiter. Leider aber war er heimlich in Berlin gewesen, hatte alle Vorkehrungen zu seinem Empfang zu ostentatiös gefunden und Alles zu viel und zu schön; das Zeughaus, was so besonders schön verziert war, hat er ganz abräumen und seines Schmuckes entkleiden lassen und sehr gescholten.

5. August.

Ich fuhr nach Berlin zurück und wurde wahrhaft von Menschen und Besuchen aller Art belagert.

6. August.

Prinzeß Solms kam an; man sagt, daß sie sehr bald den Herzog von Cumberland heirathen wird.

7. August.

Um 9 Uhr Morgens hielt der König seinen Einzug; alle Truppen, auch die russischen, bildeten Spalier. Dann war Gottesdienst.

Um 11 Uhr ließ ich mich auf's Schloß tragen, wo ein Diner von 300 Personen stattfand; um 3 Uhr war Alles

vorbei. Abends war eine ganz wundervolle Illumination der ganzen Stadt; der König und alle Fürſtlichkeiten, Groß und Klein, Alles fuhr durch die funkelnden Straßen; der Jubel und das fröhliche Volksgedränge dauerten bis ſpät.

10. Auguſt.

Ich fuhr zum Diner nach Charlottenburg, wo der König jetzt wohnt. Er kam gleich in mein Zimmer wie ſonſt, und ſprach mir von Allem lange und gemüthlich. Die Truchſeß wird Hofdame bei Prinzeß Friederike, die Gurowska heirathet Herrn von Friedrichs.

12. Auguſt.

Geburtstag des Prinzen George von Strelitz. Diner in Charlottenburg mit allen Prinzen und Prinzeſſinnen.

13. Auguſt.

Der König fuhr mit Prinzeß Charlotte nach Potsdam, um die Ruſſen einziehen zu ſehen.

14. Auguſt.

Heute Morgen bald nach 8 Uhr zogen die Ruſſen ein; am Vormittag kam der König auf ein Stündchen zu mir und fuhr dann nach dem Saale des Schauſpielhauſes, wo Buding ein Diner von 80 Perſonen gab.

15. Auguſt.

Die ſämmtlichen Truppen, Ruſſen und Preußen zuſammen, wurden heute vom König feſtlich bewirthet; die Tafeln ſtanden dicht gereiht über den ganzen Luſtgarten und die Linden entlang bis an das Brandenburger Thor. Der König mit dem großen Militärgefolge ging überall ſelbſt umher, an jedem Tiſch die Leute zu ſehen und zu begrüßen. Ich aß oben mit dem König in ſeinen Zimmern, dann zog ich das ſchöne geſtickte Crêpe-de-Chine-Kleid der theuren Königin

an, das er mir gegeben hatte. Es war großer Ball und Feſt im Opernhauſe, und da der König es ſehr wünſchte, ſo ging ich mit ihm hin in die große Loge, blieb eine Stunde und fuhr dann wieder nach Hauſe. Als ich heim kam, fand ich meine Herren wie alle Abende bei mir und machte meine gewohnte Parthie noch in aller Ruhe.

16. Auguſt.

Heute war großes Gala-Diner im weißen Saal. Ich hatte eine ſchöne Schleppe von Silberſtoff und ließ mich bei guter Zeit auf's Schloß tragen. Es waren 600 Perſonen eingeladen, ſämmtliche ruſſiſche Officiere. Die ruſſiſchen Sänger ſangen draußen unter den Fenſtern des Saales, weil der König ſie ſo gern hört. Die Prinzeſſinnen ſaßen in bunter Reihe, Jede hatte einen ruſſiſchen und einen preußiſchen General neben ſich. Das Diner dauerte lange, weil man Toaſte und Geſundheiten ohne Ende ausbrachte; Fürſt Blücher hielt eine kleine Anrede an den König und erwähnte auch Hardenberg darin auf ehrenvolle Weiſe, und dieſer antwortete ihm im Namen des Königs. Dann war große Feſt-Oper mit freiem Eintritt für die Truppen, und nach der Oper kam der König zu mir und ſoupirte in meinem Zimmer, müde und trübe geſtimmt.

17. Auguſt.

Die Hochzeit der Hofdame Fräulein von Gurowska mit dem ruſſiſchen Oberſt von Friedrichs fand heute Statt und wurde in Charlottenburg gefeiert.

16. September.

Der König iſt immer abwechſelnd mit den Königlichen Kindern in Paretz, auf der Pfauen-Inſel oder in Charlottenburg; nur die kleinſten Beiden bleiben bei mir in der Stadt.

Wenn er in Charlottenburg iſt, fahre ich täglich hinaus zum Diner. Heute ſtellte ich ihm Fräulein von Alvensleben vor, eine ſehr hübſche Perſon, die Hofdame bei Prinzeß Alexandrine werden ſoll. Es war großes Diner; der König gab mir den Louiſen-Orden, der für die Frauen geſtiftet worden iſt, die ſich der Kranken und Verwundeten beſonders angenommen haben. Es iſt wahr, ich habe viel gegeben und viel gethan, aber hauptſächlich doch im Stillen, und wollte nicht gern öffentlich darum gerühmt ſein.

Abends nahm ich mit ſchwerem Herzen von meinem lieben König wieder Abſchied, da er zum Congreß nach Wien abreiſt. Ich hatte auch heute mit Prinzeß Charlotte über den Wunſch des Königs geſprochen, ſie mit dem Großfürſten Nicolaus zu vermählen. Sie ſagte nicht nein, nur daß es ihr ſchwer werde, ſich ſo weit von ihrem Vater zu trennen; ſie weinte dann ſehr! Ich wiederholte dies Alles dem König ſpäter, der mir dafür ſehr dankte.

18. September.

Der geliebte König reiſte früh um 5 Uhr nach Wien ab.

19. September.

Trauriger Gedenktag für mich! — Da die älteſten beiden Prinzeſſinnen vorläufig noch in Charlottenburg bleiben, ſo fahre ich täglich hinaus zum Diner und bleibe einige Stunden nachher noch dort.

20. September.

Das Wetter iſt herrlich; wir aßen dieſe Tage über immer im Freien. Der ruſſiſche Geſandte Alopäus war heute auch zum Diner da.

29. September.

Man ſchreibt mir aus Wien, daß der Kaiſer Franz als

Ehrenpforte zum Empfang unſeres Königs das Brandenburger Thor ganz genau hat in Holz nachmachen laſſen, was ein hübſcher Gedanke war!

30. September.

Ich ſchickte der Prinzeſſin Friederike eine Maſſe Roſen zu ihrem heutigen Geburtstage. Es war Ball in den Zimmern der Prinzeß Alexandrine; ich wollte gerne hingehen, aber war zu müde und mußte nach dem Diner nach Berlin zurückfahren.

1. October.

Heute zogen die lieben Prinzeſſinnen wieder von Charlottenburg in die Stadt herein, was mich freute! —

4. October.

Geburtstag des Prinzen Albrecht; es war ein Dejeuner bei ihm; dann gab ich ein großes Diner für die Königlichen Kinder und den ganzen Hof, und es war ſehr hübſch und heiter, nur die Kindereien der Prinzen, die ſich bei Tiſche noch immer wie die Kinder mit Brodkügelchen werfen, kann ich nicht gutheißen. Nach Tiſch kam die Prinzeß Ferdinand und Abends gab ich einen kleinen Ball in den Stuben der Prinzeß Alexandrine, zu dem ich Kinder und auch erwachſene junge Leute hatte einladen laſſen. Doch ging ich nicht viel hinüber, da ich ſehr müde und angegriffen war, und ſoupirte allein in meinen Zimmern mit ein paar wenigen Perſonen.

5. October.

Der König ließ mir durch Päpken ſchreiben, er werde noch vor dem Eintreffen des Kaiſers und der Kaiſerin von Rußland hierher zurückkommen, und ließ mir viel Herzliches ſagen.

6. October.

Des Morgens bin ich jetzt immer unwohl und elend;

den ganzen Tag über habe ich Menſchen bei mir ohne Ende und Aufhören, die mich ganz ſchwach machen. Abends kommen ein paar Herren zur Parthie, das iſt mir angenehm und ruht mich aus. Es kommen viele Fremde durch, faſt täglich habe ich welche der Prinzeſſin Charlotte vorzuſtellen.

8. October.

Der Sonntag iſt jetzt mein ſchlimmſter Tag, da kommen immer ſo viel Menſchen zu mir, daß man keinen Platz mehr für ſie in den Stuben hat; das iſt ganz ſchrecklich für mich.

15. October.

Großer Feſttag zu Ehren des Geburtstages unſeres Kronprinzen. Ich putzte mich und wollte zu ihm gehen, aber ich konnte nicht, und erwartete alſo ihn in meinen Zimmern und er kam auch. Man verſammelte ſich dann bei Prinzeſſin Alexandrine, hernach war Diner in den Zimmern des Prinzen Louis und Abends gab Prinz Wilhelm einen hübſchen Ball; beim Souper ſetzte ich den Orden von der Dankbarkeit ein und gab ihn den Großen und Kleinen von unſerem Hofe! —

18. October.

Jahrestag der Schlacht von Leipzig! Im Thiergarten war um 10 Uhr früh Gottesdienſt im Freien, ich fuhr hin blieb aber in meinem Wagen ſitzen.

20. October.

Meine Tochter Caſtell reiſte ab; es ging mir ſehr nahe, mich von ihr zu trennen! — Nachmittags machte ich mein Teſtament, was mir viel Unruhe verurſachte und mich ſehr ermüdete. Prinzeſſin Charlotte iſt faſt jeden Tag allein bei mir zu meiner Freude! —

Immerfort kommen jetzt neue Regimenter der Unſeren herein; die Rampe und meine Fenſter werden gar nicht leer von Zuſchauern. In Wien amuſirt man ſich herrlich, aber was da geſchieht, macht mir nur Aerger und Kummer, mehr als ich ſagen kann und mag.

8. November.

Das war ein unglücklicher Tag für mich. Ich hatte die Königlichen Kinder zum Thee eingeladen, und ſtatt dieſer Freude traf mich das Unglück, daß ein Licht, das ich zu nahe an die Gardine geſtellt hatte, durch einen Luftzug den Muslin ergriff und Alles ſtand in weniger als einem Augenblick in Flammen, ach, faſt Alles verbrannte! —

Ich ging in die Zimmer der Kleinen hinüber, wo ich bis zum 5. wohnen blieb, dann logirte man mich in das Louis'ſche Palais in die Zimmer des Prinzen Carl von Strelitz, der in's Schloß zog, um ſie mir zu geben. Ich bin hier gut aufgehoben, aber ich habe ſo viel Theures und Unerſetzliches verloren! — Meine Diamanten und mein Silberzeug ſind gerettet, im Uebrigen iſt jedoch faſt Alles verbrannt! —

7. November.

Eine Maſſe Menſchen kommen täglich zu mir, aber ſie tröſten mich nicht; ich bin traurig, ſo viel theure, geliebte Gegenſtände verloren zu haben, die nichts mir erſetzen kann! — Mein guter Felix kommt alle Tage zu mir.

11. November.

Heute kamen meine kleinen Engel den Abend zu mir und das war mir eine Freude.

29. November.

Ein trauriger Erinnerungstag. Ich aß bei Prinzeſſin Charlotte mit einigen ruſſiſchen Damen.

3. December.

Noch immer keine Aussicht, daß der König wiederkommt. Die Nachrichten vom Kongreß sind täglich dieselben; wenn der König nur belohnt wird, so will ich zufrieden sein.

Immerfort entsetzlich viel Besuche den ganzen Tag. Ich kann leider noch nicht wieder ausgehen, und gehe in meinen Zimmern umher, um mir ein bischen Bewegung zu machen. Abends kommen die gewohnten Herren für meine Parthie. Wittgenstein schreibt mir oft aus Wien, aber leider nichts von der Rückkehr des geliebten Königs.

9. December.

Keine guten Nachrichten vom Kongreß. Man zerbricht sich den Kopf wegen einer Neugestaltung Deutschlands und möchte, daß unser König Kaiser würde! —

10. December.

Wittgenstein schreibt heute wieder, daß sie noch nicht zurückkommen. Ich schreibe die ganzen Morgenstunden; die lieben Prinzessinnen sind sehr viel bei mir.

11. December.

Vom Kongreß leider immer dieselben Nachrichten, es kommt nichts Vernünftiges zu Stande

12. December.

Der König war krank, aber ist besser, Gottlob! — Ich hatte wie immer sehr viel zu schreiben. Meine Tage sind recht einförmig, einer vergeht genau wie der andere; viele Briefe zu schreiben und so viele Besuche zu empfangen! —

Ich denke viel an die Ewigkeit, die mich erwartet; ein armer sterblicher Geist kann sie nicht fassen. Ich bin ihr so nahe und begreife sie doch nicht, — kein Anfang, kein Ende! —

14. December.

Ich erhielt ein wunderhübſches Geſchenk von dem lieben König, die Portraits ſämmtlicher Souveraine, die beim Krieg waren, in eine ſilberne Kapſel eingelaſſen und dieſe an einer ſchönen Kette. Ich ſchrieb ihm, um ihm zu danken.

16. December.

Ich war heute beſonders unwohl; mein Kopf iſt dumpf und angegriffen, aber gegen Abend wurde es beſſer und ich hatte dieſelben Leute wie immer zur Soirée und zur Parthie bei mir.

18. December.

Die geliebten Königlichen Kinder waren heute beſonders viel bei mir!

In dieſer heiligen Advents-Zeit iſt man noch mehr und noch ernſtlicher als ſonſt darauf hingewieſen, an den letzten Augenblick zu denken, der mir insbeſondere ja ſo deutlich herannaht, und wie nothwendig iſt es, in der That immer feſter und geſammelter an ihn zu denken! —

19. December.

Keine guten Nachrichten. Frankreich will nicht, daß wir unſere Grenzen jenſeits des Rheins haben ſollen. Dabei nehmen die Quadrillen und Bälle in Wien kein Ende; das iſt mehr als traurig, es iſt zu arg.

20. December.

Immer dieſelben betrübenden, verzweifelnden Briefe aus Wien. Ich ſchrieb an den Fürſten Kurakine. Abends Leute bei mir wie immer.

21. December.

Gott ſei Dank, von Morgen an wachſen die Tage wieder! — Es geht mir beſſer; aber auch der heutige Brief von Wittgenſtein ſagt nichts Gutes.

23. December.

Ich bleibe jetzt den Morgen über allein, lese und schreibe und empfange erst nach dem Essen Besuche. Aus Wien nichts Erfreuliches; es scheint, dieser unselige Kongreß nimmt kein Ende.

24. December.

Heiliger Christ-Abend! — Des Morgens gab ich meinen Leuten ihre Geschenke und gegen Abend bescheerte ich meinen geliebten Enkeln bei mir ein. Dann ging ich hinüber zur Bescheerung der Königlichen Kinder und schenkte den Prinzessinnen Medaillons und kleine Schmucksachen, den Prinzen Uhrbänder. Ich blieb ein Weilchen im großen Saale, wo der Aufbau war, aber ich war sehr müde und ging um 9 Uhr schon schlafen.

25. December.

Die Königlichen Kinder waren heute viel bei mir, sonst war ich den Tag über allein.

Galitzin hat Befehl abzureisen, wegen der Taktlosigkeiten, die er gemacht.

27. December.

Einen Brief von Wittgenstein. Dieselben traurigen Nachrichten wie immer! Ich hatte heute sehr viele Menschen nach Tisch und Abends, und mein Kopf war etwas besser als sonst, nicht so betäubt und benommen.

28. December.

Mein Kopf ist wie erstarrt, wie gelähmt. — Ich schrieb an den geliebten König und schickte ihm eine hübsche Brieftasche. Nach Tische und Abends zum Souper Menschen wie immer.

— — —

29. December.

* * *

Hier endigen die eigenhändigen Aufzeichnungen der Gräfin Voss.

Am 29. December 1814 Abends, während sie wie gewöhnlich ihre Whistpartie machte, wurde sie von einem Schlaganfall so gelähmt, daß sie, auf ihrem Stuhl sitzend, von ihren Leuten in das Schlafzimmer getragen und dort zu Bette gebracht werden mußte. Ihre gute Laune verließ sie auch jetzt nicht; sie sagte lächelnd zu ihren Mitspielern, während man sie hinaustrug: „Ne me trichez pas!“

Die allgemeine Lähmung nahm rasch zu; sie verlor bald das Bewußtsein und am 31. December Morgens ging sie sanft und schmerzlos hinüber.

Noch am späten Abend dieses Tages wurde die Leiche aus dem Königlichen Palais nach der Wohnung ihres Enkels, des Grafen August von Voss und dessen Familie, Unter den Linden Nr. 2, getragen. Der Graf selbst war auf längere Zeit verreist, und so begleitete der Urenkel Graf Felix von Voss, damals 13½ Jahre alt, allein den Sarg der Urgroßmutter. Das feierliche Leichenbegängniß selbst fand am 5. Januar 1815 statt; es bewegte sich die Linden hinauf, rechts durch die Friedrichs-Straße nach dem Halleschen Kirchhofe, wo der Sarg in einer Begräbnißkapelle neben dem Sarge der Fürstin Sacken beigesetzt wurde. Die Königlichen Galawagen und mehrere Hofequipagen folgten,

in einer der letzteren fuhr der Oberhofmeister von Schilden mit dem Urenkel. Außerdem erschien eine große Anzahl von Equipagen und viele hochgestellte Personen folgten persönlich, unter Anderen auch der Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz, Schwager des Königs. Die Leichenrede hielt der Oberhofprediger Sack. Die Gräfin Voss hatte ihr Alter gebracht auf 85 Jahre 9 Monate 20 Tage.

Die Königlichen Kinder befanden sich an den Fenstern des dem Trauerhause gegenüber gelegenen, damals dem Oberjägermeister Grafen von Moltke gehörigen Hauses, Ecke der Linden und der Wilhelms-Straße, um den Zug abgehen zu sehen; sie waren tief bewegt und namentlich die Prinzessin Charlotte, später Kaiserin von Rußland, sah man ihren Thränen freien Lauf lassen.

Nicht lange Zeit darauf kam die Tochter, die verwittwete Reichsgräfin zu Castell-Rüdenhausen aus Franken nach Berlin und ordnete den leider durch die Feuersbrunst am 3. November 1814 sehr beschädigten und zerstörten Nachlaß, der um viele theure und werthvolle Andenken, namentlich auch Bilder, verringert worden war. Das Wenige, was an Briefen von den Majestäten und der übrigen Königlichen Familie, sowie an anderen Correspondenzen gerettet worden, wurde von ihr, so weit es noch anging, zurückgegeben, das Uebrige verbrannt.

Wie durch ein Wunder war bei diesem Brande, der vom Schlafzimmer der Oberhofmeisterin ausgehend die Einrichtung aller daran stoßenden Gemächer und mit ihnen einen solchen Schatz interessanter Briefe, Kunstwerke und Kostbarkeiten aller Art vernichtete, einiges Wenige ihrer eigenen Papiere gerettet worden. Unter diesen befand sich

ein Convolut mit Briefen und Aufzeichnungen aus früheſter Zeit, denen für die vorſtehenden Blätter Verſchiedenes entnommen wurde; ferner jene tagebuchartigen Notizen, die vom Jahre 1760 bis zum letzten Lebenstage der Schreiberin vollſtändig erhalten ſind. Sie pflegte die Ereigniſſe des vorhergehenden Tages am nächſten Morgen mit wenigen Worten zu verzeichnen, und ſo finden wir am 29. December die Notizen über den vorigen Tag noch mit ihrer eigenen Hand eingetragen und das Datum des 29. mit einem Gedankenſtrich dahinter — das Letzte, was dieſe Hand ſchreiben ſollte! Innerhalb jener Tagebuchhefte liegen hier und da einzelne Blätter verſtreut, die zum Theil Bemerkungen über Perſonen enthalten, die in jenen genannt ſind, zum Theil kurze Rückblicke auf eine theure Vergangenheit, die der Wehmuth ſchmerzlicher Erinnerungen Worte geben. Von den erſteren wollen wir noch einige hier beifügen, die kurz und ſkizzenhaft hingeworfen, ſich an die Erwähnung irgend eines Ereigniſſes anſchließen:

„Der General von Köckritz iſt dem König im höchſten Grade ergeben, aber er befindet ſich dennoch in einer Stellung, für die er nicht paßt. Er hat wenig Verſtand und gar keine Kenntniſſe, gar keine Erziehung, und iſt deshalb oft unwirſch und unhöflich; aber vor Allem hat er keine klaren, feſten Grundſätze, und das macht ihn ſchwankend und unzuverläſſig. Geiſtig zu beſchränkt, um ein eigenes Urtheil zu haben, thut er, obgleich er redlich das Beſte will, dennoch unausſprechlich viel Schaden, indem er das nachſpricht, was Andere ihm vorſagen, ſich von Anderen irre führen und gebrauchen läßt, und ſogar ohne es zu wiſſen,

oft das Werkzeug Derer wird, die ihm geſchickt etwas einzureden und ihn zu ihren Zwecken zu gebrauchen wiſſen."—

„Herr von Buch (Kammerherr der Königin und ſpäter Ceremonien-Meiſter) iſt ein Mann von vielen Kenntniſſen und glaubt deren noch mehr zu beſitzen, als er wirklich hat. Durch und durch ein Sanguiniker, hat er ein gutes Herz und iſt gegen Jedermann zuvorkommend und freundlich; aber im Grunde iſt er doch nicht ganz aufrichtig und weiß Alles am Beſten!" —

„Herr Delbrück (der Erzieher des Kronprinzen) iſt ein Menſch von Verſtand und von Kenntniſſen, von dem Beſitze beider aber auch im hohen Grade überzeugt. Er war in der That ganz für die Stellung eines Inſtructors geeignet, die er bisher bekleidet hat, aber er iſt es durchaus nicht für die eines Gouverneurs, die man ihm jetzt zudenkt, welche vor Allem einen Mann von guter Erziehung, von Kenntniß der Welt und von Charakterfeſtigkeit verlangt, Dinge, die ihm durchaus fehlen, und die bei der Erziehung des Kronprinzen doppelt nothwendig ſind. Dieſer reichbegabte Prinz iſt in der erſten Kindheit durch ſeine Kinderfrau und ſeine Bonne verzogen worden und hat zu früh erfahren und begriffen, wer er ſei. Dann hat ſein Erzieher geglaubt, indem er ihm von klein auf die größte Freiheit ließ, Entſchloſſenheit und Willenskraft in ihm zu entwickeln, und hat auf dieſem irrigen Wege nur ſeinen Eigenwillen geweckt, indem er ihm jede Laune geſtattete. Das iſt eine kurzſichtige Verwechſelung deſſen, was man bekämpfen ſollte mit dem, was man hervorrufen und ſtärken muß!" —

Auf einem Blatt, datirt vom 15. October 1811, dem Geburtstag des von der Oberhofmeiſterin ſo innig geliebten

und in ſeiner Entwicklung ſo ſorgſam beobachteten Kronprinzen, finden wir die folgenden Zeilen:

„Heute vor ſechszehn Jahren war einer der ſchönſten Tage meines Lebens! — Wie denke ich an jenen October 1795 zurück, wo der geliebte Kronprinz das Licht erblickte zur unbeſchreiblichen Freude des Königs und der Königin, deren erſtes Wort ein inniger Dank gegen Gott war! Er hatte ihr den Sohn geſchenkt, den ſie ſich ſo ſehnlich wünſchte und der gewiß immer ihres Herzens größte Freude und Stolz geweſen wäre! — In dem Augenblick, da dieſer geliebte Prinz zur Welt kam, vergaß ich auf einmal mein Alter; mir war, als wäre ich wieder jung geworden, ſo glücklich war ich! — Doppelt tief fühlte ich den Dank für die Gnade Gottes nach dem Unglück des vorhergehenden Jahres, wo die arme Königin ſo namenlos litt und die kleine Prinzeſſin dann doch todt geboren wurde.

Ich ſtaunte damals über ihren Muth und ihre Standhaftigkeit, wie ſie unter den größten Schmerzen voll frommer Hoffnung getroſt zu Gott aufſah, und wie damals, ſo in den ſchwerſten Tagen ihres ſpäteren Lebens, beim Tode ihres Lieblings, des kleinen Prinzen Ferdinand, in den Drangſalen des Krieges, flüchtend von einem Orte zum andern, blieb ihre Ergebung in den göttlichen Rathſchluß ſich immer gleich; kein Unglück konnte den Frieden ihrer Seele und deren Zuverſicht zur ewigen Vorſehung erſchüttern! — Gleich ihrem Leben war auch ihr Tod. Sie ahnte nicht die Gefahr, die man ihr ängſtlich verheimlicht hatte, ahnte nicht die furchtbare Nähe des Todes und doch im Augenblick, als er ſie erfaßte, wie fromm ergab ſie ſich in den Willen Gottes, — wie zärtlich drückte ſie ihrem Gemahl die Hände noch, bis

ihr letzter Athemzug entfloh, — wie rührend ſagte ſie: „ich ſterbe — ach Jeſus — mach' es leicht!“ — Ihr Gebet ward erhört! —

Mein Gott, wie ſind Deine Wege geheimnißvoll und unerforſchlich, — wie ringt der Glaube mit dem Schmerz, um auch in Augenblicken, wie jene, es feſt zu halten, daß Alles, was du thuſt, Gnade und Barmherzigkeit iſt! — Wie oft, wenn ich allein bin, weine ich um die geliebte Königin heiße Thränen! Wenn ich zurückdenke, was ſie ihrem Gemahl, was ſie ihren Kindern, was ſie ihren Freunden war, — wie ganz Güte und Huld ſie für mich war, mehr wie ich es ſagen kann, — wie ihr größtes Glück darin beſtand, Andere zu erfreuen, Andern zu helfen, und auf welch' unvergleichliche Weiſe ſie das that, — immer und überall, ſo viel ſie nur vermochte, und wie untröſtlich ſie war, wenn eine Unmöglichkeit ihr entgegen trat und ſie nur einmal ihrem edlen Gefühl nicht folgen konnte! —“

Ein anderes Blatt, vom Herbſt 1812 datirt, ſpricht zum erſten Mal vom Druck des zunehmenden Alters und ſeiner Leiden.

„Der geliebte König und die Königlichen Kinder, Alle überhäufen mich mit Güte, aber der Verluſt meiner Königin hat doch allem Glück in meinem Herzen ein Ende gemacht! Meine Geſundheit hat ſeit jenen Tagen des Grams ſehr gelitten und ich fühle mein Alter. Aber ich will nicht darüber klagen, ich ſtelle es Dem anheim, dem barmherzigen Gott, der mich bis hierher geführt hat! — Seit unſerem Unglück hat ſich in unſerem Leben wenig geändert; den Sommer über iſt der König in Charlottenburg, kommend und gehend; wenn meine Geſundheit es nur irgend erlaubt,

bin auch ich immer dort. Der geliebte König bleibt ſich immer gleich in ſeiner herzlichen Weiſe gegen mich; er hört nicht auf, mich mit Gnadenbezeugungen zu überhäufen; auch alle Andern ſind rührend gut für mich, nur nicht die Damen der hochſeligen Königin. Meine Stellung ihnen gegenüber iſt ſchwer; ſie wollen keine Autorität über ſich dulden und dennoch muß ich meine Pflicht thun. Bei meinem Alter und meiner langjährigen Kenntniß aller Verhältniſſe muß ich doch im Stande ſein zu ermeſſen, was für die Erziehung der jungen Prinzeſſinnen geſchehen muß, was in Betreff auf gute Sitten und Manieren das Richtige iſt und auf was man mit beſonderer Sorgfalt zu achten hat, und ſie könnten hierin mir wohl folgen und vertrauen. Es iſt ohnehin ſchwierig genug, bei dem Unterricht der Königlichen Kinder einen guten Erfolg zu gewinnen, wegen der vielen Unruhe und der immerwährenden Unterbrechungen!"

„Bereits am 28. März dieſes Jahres rückten in Folge der abgeſchloſſenen Convention die Franzoſen in Berlin ein. Seitdem ſtehen bald mehr bald weniger franzöſiſche Truppen hier in Garniſon, aber es iſt ausgemacht, daß ſie weder Potsdam noch Charlottenburg berühren dürfen. Darum kann der König auch jetzt nicht hier ſein und hat ſeine Reſidenz abwechſelnd an den vorerwähnten Orten. Kurz nach ſeinem Geburtstag ſchickten ihn die Aerzte dies Jahr nach Teplitz und im September kam er von da zurück. Er iſt ſeitdem viel wohler, auch hat er ſich in Teplitz gefallen und alle Welt war dort entzückt von ſeiner Leutſeligkeit. — Ach! noch ſetze ich alle meine Hoffnung auf Rußland! — wenn der Böſewicht, der unſer Verderben iſt, nur dort eine Niederlage fände, dann könnten die Ruſſen auch unſere Feſſeln

zerreißen und wir mit ihnen vereint den gemeinſamen Feind bekämpfen; Gott wolle es geben.“ —

Das letzte dieſer Blätter iſt datirt aus Sansſouci vom 8. Auguſt 1814, alſo nur wenige Monate vor dem Tode der Schreiberin, und iſt eigentlich nur ein Laut der Klage und der ungetröſteten Sehnſucht um die ſtets beweinte, unvergeßliche Königin. Damals ſtand die Oberſthofmeiſterin in ihrem ſechs und achtzigſten Lebensjahre und in dieſem Alter, wo das Gefühl kühl und ruhig zu werden pflegt, lieben und trauern wohl nur wenige mit einer Innigkeit und Wärme der Empfindung, wie ſie aus dieſen Zeilen ſpricht.

„Wenn ich zurückblicke auf mein vergangenes Leben, ſo zieht Bild auf Bild an meiner Seele vorüber. Wie jung war ich, da ich an Hof kam, — wie bald fing die unglückſelige Neigung des Prinzen von Preußen an, wie lange, wie treu hat er mich geliebt! — wie unglücklich bin ich damals geweſen — wie traurig war meine Verheirathung! — Von den geliebten Kindern, die Gott mir gab, mußte ich meine beiden Söhne ihm wieder zurückgeben, und meine arme Tochter, ſo weit von mir verheirathet, ward nach und nach all ihrer Kinder beraubt. — Dann kam das Unglück meiner theuren Herrſchaften, das Unglück meines Vaterlandes, das ich im Blute ſchwimmen ſah, — die Knechtſchaft unter der grauſamen Hand dieſes Böſewichts, der zwanzig Jahre lang die Geißel der Menſchheit geweſen iſt. — Ach, und der Verluſt meiner Königin! — in der bittern Zeit mußte ſie ſterben, wo wir noch in der Erniedrigung ſeufzten und gezwungen die Verbündeten unſeres Feindes ſein mußten! — Als dieſer Engel von Königin uns entriſſen wurde, wie ertrug ich nur meinen Schmerz? — Ach, ſie war unvergleichlich, eine Frau

wie keine Andere! — Nach und nach hatte ſie ſich durch eigenes Bemühen ſehr ſchöne Kenntniſſe erworben, ſie beſchäftigte ſich viel und mit großem Ernſt, und manche unhaltbare Träume und zu ideale Auffaſſungen ihrer erſten Jugend hatte ſie überwunden und bei Seite gelegt, um mit klarem Blick die Forderungen der Wirklichkeit ins Auge zu faſſen. Wer mit ihr lebte, mußte ihren ſeltenen Verſtand, ihr grades ſicheres Urtheil bewundern, aber noch weit, weit mehr die Reinheit ihres Herzens und die tiefe Frömmigkeit ihrer Seele. Dem König bleibt das Verdienſt, viel zu ihrer ernſten inneren Entwickelung beigetragen zu haben, aber das unvergleichlichſte Herz hatte ihr Gott gegeben! — Wie hingebend, wie zärtlich liebte ſie ihren Mann und ihre Kinder, und welch ein unerſetzlicher namenloſer Verluſt iſt ihr Tod für Beide und für das ganze Land; Ach, und was war ſie mir Armen — könnte ich das je mit Worten ſagen! — Wie oft habe ich in den Zeiten, wo ſie noch unſer Glück und unſer Troſt war, im Stillen Gott gedankt, mich in meinem Alter an die Seite eines ſolchen Engels geführt zu haben!“

Die Stärke des Gefühls, mit dem die treue Dienerin ihrer Königin den Schmerz um ſie im Herzen trug, gab ihren letzten Lebensjahren einen Hauch wehmüthiger Trauer und ernſter Weiſe. Aber dies war nur die Färbung ihres inneren Lebens, ſie ſprach nicht viel darüber.

Im Uebrigen lag ihrer ſchlichten aufrichtigen Natur nichts ſo fern, als ein Nachgeben an ſelbſtiſche Gefühle, und ihr Charakterbild würde ein ſchiefes und unrichtiges ſein, wollte man ihm den leiſeſten Zug von Sentimentalität beifügen. Dieſe war ihr ebenſo zuwider, wie jede Winſelei oder Aengſtlichkeit in ſchlimmen Augenblicken.

Als am 5. Januar 1807 der König und die noch ſchwer kranke Königin von Königsberg nach Memel flüchten mußten, folgte ihnen die Oberhofmeiſterin, konnte jedoch wegen des Unwetters an dieſem Tage nur bis zur erſten Station hinter Königsberg gelangen. Das Schneegeſtöber und der Sturm erſchwerten die Fahrt; da man die Königlichen Kinder und das Gefolge am Abend zuvor vorausgeſchickt hatte, waren in den Poſthaltereien alle Ställe leer; die Pferde der Oberhofmeiſterin konnten nicht weiter und friſche waren nicht zu haben. Sie ſtieg in einer Dorfſchenke ab, um ſich zu erwärmen. Der Adjutant des Königs, General von Köckritz, war mit ihr gefahren und Beide waren die Letzten des Königlichen Gefolges. Es hieß, die Franzoſen ſeien im Anmarſch begriffen und könnten jeden Augenblick in Königsberg eintreffen, und dieſe Nachricht allein hatte den König vermocht, trotz des wilden Wetters für die noch ſchwer gefährdete Königin die Reiſe zu wagen. Jetzt ſchienen Alle vor dem nahenden Feind gerettet, außer den Zweien in der Dorfſchenke. General von Köckritz verlor den Muth. Er begann zu jammern, die Franzoſen würden ſchwerlich in Königsberg Halt machen; ſie hätten den König abſchneiden wollen, nun er fort ſei, würden ſie ihm nacheilen, würden ſie Beide finden, ſie maſſakriren, oder im beſten Fall ſie gefangen nehmen. „Dann haben ſie zwei alte Weiber gefangen!“ ſagte die Oberhofmeiſterin ruhig, und damit hatte das Jammern ein Ende.

Im Jahre 1799 begleitete Gräfin Voſſ die Königin auf einer Reiſe nach Hildburghauſen. Man beſuchte zuerſt den König in Magdeburg, wo Manöver ſtattfanden, ging dann nach Caſſel und am 3. Juni von Caſſel nach Weimar.

Heftige Gewitterregen hatten die Wege zerriſſen, man gelangte nur mit Mühe vorwärts; der Herzog von Weimar war der Königin entgegen gekommen und begleitete mit einigen Herrn ſeines Gefolges den Königlichen Wagen zu Pferde. Von einem Berg, die hohe Sonne genannt, ging der Weg einen ſteilen Abhang im Zickzack hinab; dieſe Seite des Berges hieß die Schnecke und die Herabfahrt an derſelben galt für gefährlich. An der ſchlimmſten Stelle bricht plötzlich der Hemmſchuh, der Wagen ſchießt vorwärts, der Herzog zieht den Degen, ſprengt auf das Handpferd los und ſticht es nieder. Das zu Boden ſtürzende Thier hält den Wagen auf, die Königin iſt gerettet. Der Herzog wirft ſich vom Pferde, reißt den Schlag auf und hebt ſie auf ſeinen Armen aus dem noch ſchwankenden Wagen. Das letztere war im Grunde nicht mehr nöthig, da die Gefahr vorbei war, in dem Entſetzen des Herzogs, der die Fürſtin ſo gefährdet geſehen hatte, aber vielleicht begreiflich. Auf der andern Seite des Wagens ritt ein robuſter Forſtmeiſter, der zum Revier dieſer Waldſtrecke gehörte; kaum ſieht er den Herzog vom Pferd ſpringen, ſo thut er daſſelbe, macht auch ſeinerſeits den Schlag auf, ergreift die ſich heftig ſträubende Oberſthofmeiſterin und reißt ſie aus dem Wagen. Aber jene war durchaus nicht ängſtlich und wenig gerührt von dieſem Ritterdienſte, ſagt ſie dem aufgeregten Forſtmeiſter, der ſie auf den Armen hält, ungeduldig: „Pfui, wie riecht er nach Tabak!“ —

Das tägliche Leben in den Räumen der Oberhofmeiſterin machte ein warmer Hauch von hausmütterlicher Gemüthlichkeit und heiterem Wohlwollen ganz beſonders anziehend und unwillkürlich drängte ſich Alles an ſie heran, vereinigte ſich

um ſie und machte ſie zum Mittelpunkt in jeder Weiſe. Wenn ihre Urenkel einmal vom Lande herein kamen, war ſie ganz Großmutter und konnte die Kinder nicht genug um ſich haben. Oft kamen ſie ſchon zu ihrem Frühſtück und zu der Stunde, wo ſie täglich zum König hinaufging, ſeine Befehle einzuholen und ihm Bericht über die Prinzeſſinnen abzuſtatten, brachte ſie den kleinen Felix und ſeine älteſte Schweſter zuweilen an der Hand in des Königs Zimmer mit den Worten: „Ich muß Majeſtät doch einmal wieder meine Enkel zeigen“, und der gute König fand dies ganz in der Ordnung und begegnete den Kindern mit ſeiner gewohnten Freundlichkeit und Güte.

Der König hatte mit dem Band des ſchwarzen Adlerordens der Gräfin einen beſonderen Rang gegeben und die Wachen mußten für ſie in's Gewehr treten, wie für die Königlichen Prinzeſſinnen. Das Hauptentzücken der Kinder war nun, mit der Großmutter ſpazieren zu fahren, vor Allem zum Brandenburger Thor hinaus an der Wache vorbei und lachend mahnte ſie dann die Aufhorchenden: „Paßt auf, jetzt werden ſie trommeln!“ — Trotz der ſchlichten Einfachheit in ihrem Weſen hielt ſie doch ſehr ſtreng auf Anſtand, gute Manieren und das, was in den Sitten des Hofes hergebracht und paſſend war, und betrachtete die Wachſamkeit über dies Gebiet als eine Pflichtforderung ihres Amtes. Einſtmals kam die bereits heranwachſende Prinzeß Charlotte jubelnd in ihr Zimmer, um zu ſagen, der König habe erlaubt, daß ſie allein mit ihrer Hofdame Schlitten fahren dürfe. „Es thut mir leid, Königliche Hoheit, aber das darf nicht ſein“, entgegnete freundlich die alte Gräfin, ſchickte ſofort nach den Stallungen, der Schlitten ſolle nicht vorfahren, und ging

dann hinauf zum König, ihm ehrerbietig vorzuſtellen, daß für die Prinzeſſin ein Schlitten, der nur einen Sitz für den Kutſcher habe, nur dann paſſend und erlaubt ſei, wenn einer der Prinzen oder der Oberſtallmeiſter die Prinzeſſin ſelbſt fahre, aber nicht der Kutſcher; und der gute König dankte ihr und ſagte begütigend, er habe das nicht bedacht. Auch wer in den Hofkreiſen gegen die Sitte verſtieß, konnte ſicher ſein, es bald zu erfahren; ſelbſt einer fremden jungen Dame, die bei einem großen Souper an Hof beim Eſſen ihre Handſchuhe anbehalten hatte, ließ die Oberhofmeiſterin einfach durch einen Lakaien ſagen, ſie bäte das Fräulein, ihre Handſchuhe auszuziehen! — Dem König gegenüber, der ſie ſo gerne hatte und ſie ſehr verzog, überſchritt ihr franc-parler und ihre Offenherzigkeit vielleicht zuweilen die Grenze des Erlaubten. Sie machte den wechſelnden Moden nur geringe Conceſſionen, groß, ſchlank und von vornehmer Haltung, bis zuletzt ungebeugt und gerade wie eine Kerze, ſtanden ihr die Schuhe mit hohen Abſätzen, die Pochen und das gepuderte Haar nicht übel, die ſie von Jugend auf zu tragen gewohnt war. Noch immer, während ſie bei ihrer Toilette ſaß und man ſie puderte und friſirte, empfing ſie ihre Beſuche, wie das im vorigen Jahrhundert Sitte geweſen, und der König pflegte gerade um dieſe Zeit, ehe er ausging, ziemlich regelmäßig bei ihr einzutreten und ſich mit den Anweſenden zu unterhalten. Er machte ſich dann den Spaß, im Vorzimmer ihren großen Papagei zu necken und kam eines Tages ſehr ärgerlich, ſich beklagend, das Thier habe ihn ganz herzhaft gebiſſen, worauf er die unbekümmerte Antwort erhielt: „Majeſtät werden es wohl darnach gemacht haben!“ —

Eines Tages ſollte ausgefahren werden zu irgend einer

feierlichen Gelegenheit, König und Königin ſaßen im Fond des Wagens, die Oberhofmeiſterin und eine der Hofdamen ihnen gegenüber. Der König hatte einen kleinen Aerger gehabt, war verdrießlich und ſchalt, während die arme Königin, die an der Sache nicht ganz unbetheiligt war, ſchweigend und betrübt daneben ſaß. Ihre geliebte Königin betrübt, — das konnte die Oberhofmeiſterin nicht mit anſehen. Eben begegneten ſie einem Leichenzug und den Sarg betrachtend, ſagte ſie halblaut vor ſich hin: „Der Glückliche.“ — „Warum denn glücklich?“ unterbrach der König ſie verwundert. „Er kann nicht hören“, war die lakoniſche Antwort, und der König ſchwieg.

Aber Antworten dieſer Art waren nur etwas Ausnahmsweiſes und die immer gleich gute Laune, die heitere Freundlichkeit und Friſche des Humors der alten Gräfin machten den Verkehr mit ihr, die nie einen Anflug von Schärfe oder Verſtimmung kannte, ebenſo anregend als wohlthuend. Sie erzählte gern aus ihrem vergangenen Leben, beſonders von den Reiſen mit der hochſeligen Königin, unter Anderm eine Anekdote aus dem Jahre 1808, wo ſie mit der Königin nach einem Städtchen in der Nähe von Königsberg gekommen war und Damen des Landadels aus der Umgegend ſich gemeldet hatten, um vorgeſtellt zu werden. Eine derſelben fragte, ob es geſtattet ſei, bei einer ſolchen Präſentation Diamanten zu tragen. „Ach gewiß, tragen Sie nur alle Ihre Juwelen“, entgegnete die Oberhofmeiſterin ſehr erfreut, „es wird Ihrer Majeſtät ein Troſt ſein, daß noch Jemand welche gerettet hat — wir haben lange keine mehr geſehen!“ — Allgemeine Spannung, man iſt erwartungsvoll, die Brillanten der glücklichen Frau von N. zu ſehen. Die

Stunde des Dejeuners ſchlägt, die Dame erſcheint, und zur allgemeinen Erheiterung trägt ſie hoch auf dem Kopfe, inmitten ihres blonden Zopfes, einen mittelgroßen Storch von Porzellan mit zwei kleinen diamantenen Augen. —

Stoff zu heiteren wie ernſten Erinnerungen bot freilich das bewegte Leben der Oberhofmeiſterin, wie wenig andere, und ihr ſeltenes Gedächtniß hatte nichts verloren und hielt Alles in friſcheſter Lebendigkeit feſt, was des Erinnerns werth war. So lebte dieſe merkwürdige und liebenswürdige Frau im Beſitze all ihrer Geiſteskräfte in einem Alter, wo Andere nur ein Gegenſtand der Sorge und Pflege ihrer Angehörigen ſind, noch in ſegensreicher Wirkſamkeit und voll thätigen Wohlwollens der Erfüllung ihrer Pflichten, geſchätzt und geehrt von ihrem Monarchen und ſeinem ganzen Hauſe, von Keinem beneidet, von Vielen bewundert und von Allen geliebt, bis ein ſanfter, ſchöner Tod ohne Kampf oder Schmerz ihr ſchönes, reich geſegnetes Leben endete.

Stammbaum der Oberhofmeisterin Gräfin von Voss, geb. von Pannwitz.

Wolf Ernst von Pannwitz auf Osnig, Gr. Gaglow und Döbbrick.

Sophia von Oppen aus dem Hause Kossenblatt

Caspar von Pannwitz auf Kathlow.

Sophia von Oppen aus dem Hause Kathlow.

Adam von Kian auf Kemnitz ꝛc. in der Ober-Lausitz.

Martha von Minkwitz aus dem Hause Hennersdorff.

Joachim Bernhard von Rohr, Domherr zu Magdeburg.

Elisabeth von Schlieben aus dem Hause Vetschau.

Adam von Jasmund auf Cammin.

Lucia von Trotten aus dem Hause Badingen.

Joachim von Staeding auf Lentzkow.

Anna Elisabeth von der Lancken aus dem Hause Zückeritz.

Joachim von Gloeden auf Roggenhagen.

Elisabeth von Warburg aus dem Hause Quaden-Schönfeld.

Hans von Graevenitz auf Schilde und Dodow.

Ingeborg von Kossebotb aus dem Hause Torgelow.

Valentin Nicolaus von Pannwitz auf Osnig, Gr. Gaglow und Döbbrick.

Barbara Sabina von Pannwitz aus dem Hause Kathlow.

Heinrich Adolph von Kian auf Ober-Strohwalde i. d. Ober-Lausitz.

Dorothea von Rohr aus dem Hause Elsterwerda im Meißenschen.

Christoph Friedrich von Jasmund auf Cammin, Mecklenb. Landrath und Klosterhauptmann.

Helene Ilsabe von Staeding aus dem Hause Lentzkow in Pommern.

Hans Jürgen von Gloeden auf Roggenhagen.

Anna Maria von Graevenitz aus dem Hause Waschow.

Wolf Christoph von Pannwitz auf Gr. Gaglow.
geb. 1650 zu Döbbrick.
† 1715 zu Gr. Gaglow.

Maria Elisabeth von Kian a. d. Hause Ober-Strohwalde.
geb. daselbst 1654.
† zu Gr. Gaglow 1729.

Adam Friedrich von Jasmund auf Trollenhagen.
geb. 1671 zu Cammin.
† 1734 zu Alt-Strelitz.

Eleonore Juliane von Gloeden aus dem Hause Roggenhagen.
geb daselbst 1676.
† zu Alt-Strelitz 1734.

Wolf Adolph von Pannwitz auf Schönfließ.
geb. 1679 zu Gr. Gaglow in der Nieder-Lausitz.
† 1750 zu Berlin.

Johanna Maria Augusta von Jasmund aus dem Hause Trollenhagen in Mecklenburg-Strelitz.
geb. daselbst 1702.
† zu Schönfließ 1771.

Sophie Wilhelmine Charlotte Maria von Pannwitz aus dem Hause Schönfließ.
geb. zu Berlin den 11. März 1729, † daselbst den 31. Dec. 1814, erste Gräfin Voss, Oberhofmeisterin der Königin Louise von Preußen. Vermählt 1751 mit

Ernst Johann von Voss auf Giewitz, Schönau ꝛc.
Oberhofmeister ꝛc.

Pierer'ſche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

F1981

3 9015 01431 8466

Filmed by Preservation 1989